

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

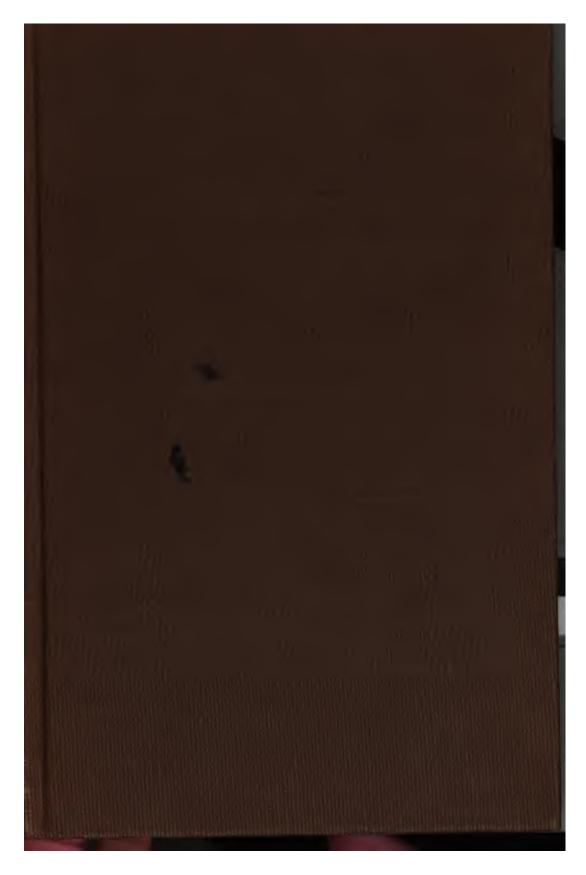
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.



Harvard College Library



FROM THE

BRIGHT LEGACY

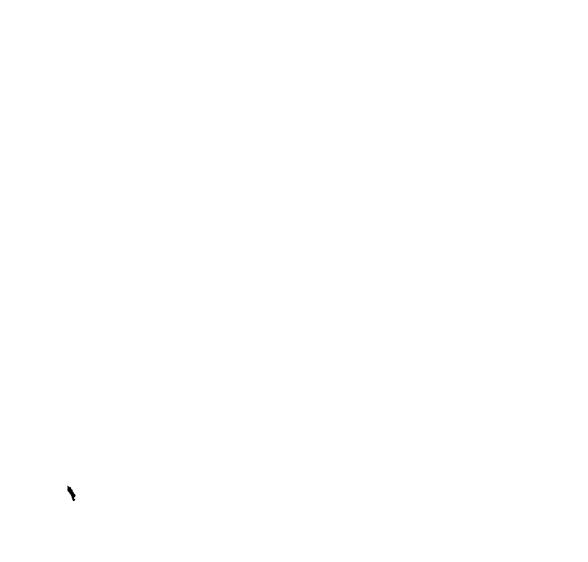
One half the income from this Legacy, which was received in 1880 under the will of

JONATHAN BROWN BRIGHT
of Waltham, Massachusetts, is to be expended for books
for the College Library. The other half of the income
is devoted to scholarships in Harvard University for the
benefit of descendants of

who died at Watertown, Massachusetts, in 1686. In the absence of such descendants, other persons are eligible to the scholarships. The will requires that this announcement shall be made in every book added to the Library under its provisions.

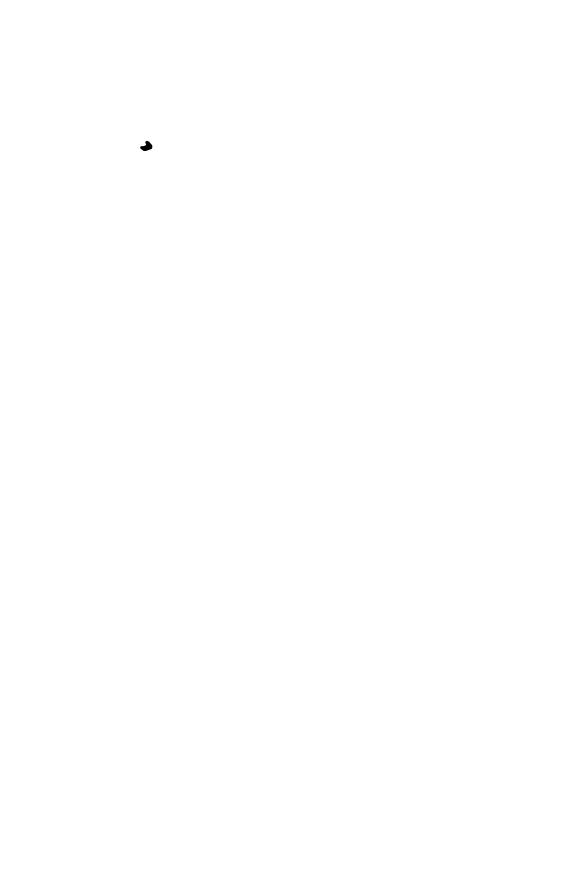














Le Borre Kall

Minimizations, or cale

. Sum & Arm.

11 11 NAC

Burt Cognition

1862.



L. Bore Kall



Life and a second

Leben

bea

Amerikanischen Generals

Johann Kalb

bon

Friedrich Rapp.

Mit Ralb's Bortrait.

In beiner Bruft find beines Schidfals Sterne.
Schiller.

Stuttgart. Cotta's her Berlag. 1862.



1/3/1/21

367 5 1686 Bright hond.

Entered according to Act of Congress in the year Onethousand eighthundred and sixty two by

Friedrich Kapp

in the Clerks Office of the United States District Court for the Southern District of New-York,

Franz Sigel

bem Helben von Carthage und Pea Ridge.



Lieber Sigel!

Ich widme Dir die folgenden Blätter, weniger dem alten Freunde, mit welchem ich seit 1849 manche schöne Stunde verlebte, als dem Ersten und Besten der achtzig tausend Deutschen, welche hier für die bürgerliche Freiheit gegen die Sklaverei kämpsen.

Deine beiden Vorgänger, Kalb und Steuben, stan=
ben vereinzelt da; sie schlugen sich sogar gegen ihre Lands=
leute. Du hast fünf Millionen gleichgesinnter Deutscher
hinter Dir. Im ersten Kriege der Vereinigten Staaten für Erringung ihrer Unabhängigkeit dienten dreißigtausend, von
ihren Landesvätern an England verkaufte Deutsche gegen die
junge Republik. Zetzt im zweiten Kriege zur Erhaltung
dieser Republik setzen sast dreimal so viel selbstbewußte
beutsche Männer ihr Leben für sie ein. Wenn je eine
nationale Schuld glänzend gesühnt ward, so geschieht es von unseren tapferen Landsleuten unter Deiner Führung! Es sind die deutschen Verbannten, welche den geschändeten Namen der Heimath in Amerika wieder zu Ehren bringen.

Mögen ihre hiesigen theuer erkauften Erfahrungen recht balb unserm Vaterlande zu Gute kommen!

Dein

Friedrich Rapp.

Borrede.

Das Leben des Generals Kalb, welches ich der Heismath mit einem deutschen Gruße übersende, bildet die nothswendige Ergänzung zu dem von mir vor vier Jahren versöffentlichten Leben Friedrich Wilhelms von Steuben. Beide Arbeiten erschöpfen die Aufgabe, deren geschichtliche Beshandlung ich mir gestellt hatte: sie weisen den Einslußund den Antheil nach, welchen Deutsche Generale auf und bei Begründung der Amerikanischen Unabhängigkeit gehabt haben.

Unser Volk hat alle Ursache, auf diese Männer stolz zu sein und ihnen wenigstens eine dankbare Erinnerung zu bewahren, denn sie haben selbst unter den schwierigsten Umständen die schönsten Eigenschaften seines nationalen Charakters im Auslande zur Anerkennung gebracht und noch im jezigen Kriege Tausende unserer hiesigen Landsleute zur soldatischen Tüchtigkeit und Tapserkeit begeistert.

Zur Erforschung von Kalb's Leben reizte mich zuerst

das geheimnikvolle Halbdunkel, welches bisber über ihn ausgebreitet war. Richt einmal sein Name wurde übereinstimmend geschrieben. Der Eine nennt ihn Ralbe, ber Andere Colbe, ber Dritte Kalb; Bancroft läßt ibn im Elfaß, ber Englische Gesandte Lord Stormond in der Schweiz geboren werden; fein Geburtsjahr felbst schwankt zwischen 1717 und 1732: nach dieser Quelle soll er, ehe er nach Amerika kam, in Preußischen, nach jener in Desterreichischen und nach einer britten in Französischen Diensten gestanden haben. Die Franzosen benutten ihn als geheimen politischen Agenten, die Amerikaner aber hielten ihn theilweise für einen Französischen Spion und selbst in der Geschichte des Unabhängig= keitskrieges taucht Ralb nur meteorartig auf, ba er außer ber Schlacht bei Camben, wo er ben Helbentod ftarb, felten oder nie erwähnt wird. So schwankte sein Bild in roman= tischer Unbestimmtheit zwischen allen möglichen Extremen und übte im Gegensat zu dem von mir biographisch bebandelten Steuben, bei dem Alles bestimmt, regelrecht, echt Preußisch zugeschnitten ift, eine doppelt große Anziehungsfraft auf mich aus. Ich freue mich sagen zu können, daß meine Forschungen bald das über meinen Helden gelagerte Dunkel zerstreuten, und daß meine Ausbeute eine in jeder Beziehung reiche und befriedigende war, ja daß meine ganze Arbeit sich auf Quellen stütt, von denen nur die eine oder andere früher ausnahmsweise bekannt gewesen ist.

hier noch ein Wort über diese Quellen! Bei einem Besuche, den ich im Sommer 1856 in Washington machte, wurde ich zufällig mit dem dortigen Abvokaten, herrn John Carroll Brent bekannt, ber lange als Anwalt ber Ralb'schen Familie beren Unsprüche beim Kongresse vertreten hatte. Ich verdanke seiner Güte die Adresse der Vicomtesse d'Alzac, derjenigen Enkelin Kalb's, welche sich im Besitz ber von ihm binterlassenen Bapiere befindet. Auf meine briefliche Anfrage an diese in Milon la Chapelle, Departement Seine und Dise, wohnende Dame, ob sie mir Einsicht und nöthigen: falls Abschrift ber Papiere ihres Grofvaters gestatten wolle, erhielt ich ein Schreiben von Herrn J. Nachtmann, einem Bolnischen Flüchtling aus den dreißiger Jahren. Dieser Herr, seit Jahren eng mit der Familie d'Alzac verbunden, beabsichtigte auf Grund der ihm dort zur Verfügung gestellten Materialien, selbst ein Leben Kalb's zu schreiben. barin bis zum Jahre 1775 vorgeschritten und hatte eine Arbeit hergestellt, die sich ganz unbedingt an die Miloner Quellen anlehnend, ein weniger kritisches als sorgsam zu= sammengestelltes Bild aus Briefen von und an Kalb ent-Nach einem mehrjährigen Briefwechsel kamen wir überein, daß Herr Nachtmann mir die Abschriften sämmtlicher im Besitz der Ralb'schen Erben befindlichen Papiere des Generals, sowie seine eigenen Zusammenstellungen käuflich überließ. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß es mir

ohne diese Papiere, namentlich aber ohne Herrn Nachtmann's steißig gearbeitete Anfänge unmöglich gewesen sein würde, eine nur einigermaßen auf Bollständigkeit Anspruch machende Biographie Kalb's zu Stande zu bringen.

Ich habe, wo ich mich auf diese Quellen stüze, diesselben als Manustript = Papiere Kald's und zwar mit dem Zusat Nachtmann, soweit als dieser gearbeitet, und die übrigen von 1776—1780 mit dem Zusat Wilon la Chapelle bezeichnet. Die letzteren waren verhältnismäßig unergiedig, weil Kald in seinen zahlreichen Briesen aus Amerika hauptsächlich von persönlichen und Familienangelegenheiten und nur vorübergehend von den öffentlichen Verhältnissen und militärischen Bewegungen spricht; dagegen dienten sie mir vortrefslich zur nähern Orts= und Zeitbestimmung im Lause meiner Erzählung.

Dem auch in Deutschland geseierten Amerikanischen Geschichtsschreiber, Herrn George Bancrost, bin ich zu ganz besonderm Danke für die Mittheilung sämmtlicher Papiere verpstichtet, welche sich auf Kalb's erste Reise nach Amerika beziehen. Nachdem ich meine Arbeit schon vollendet hatte, siel mir zufällig Thomas Jesserson par Cornelis de Witt, Paris 1861 (3. Auflage) in die Hände, welches Werk (Seite 458—464) auch einen Theil der auf jene Periode bezügzlichen Briese Kalb's enthält. Es will mir sast schenen, als habe Herr de Witt diese Quellen erst nach den Citaten

Bancroft's im sechsten und achten Bande seiner Geschichte zusammengestellt. Jedenfalls gebührt das Verdienst ihrer Entdeckung und ersten Veröffentlichung dem Amerikanischen Historiker, der sie bereits zu Ende der vierziger Jahre in den Pariser Archiven kopirt und mir ihre Benutzung schon im Sommer 1858 gestattet hatte.

Die Beweise über Kalb's Geburt und Herkunft war mein Freund A. L. Aegidi, jest in Hamburg, so gütig mir zu verschaffen, und haben mich nächst ihm die Herren Pfarrer Recknagel in Frauenaurach, Ober-Konsistorialrath Dr. Kapp in München und stud. jur. Philipp Feust in Erlangen in meinen Nachforschungen auf diesem Gebiete zuvorkommend unterstützt.

Herr Louis Tribert in Paris verschaffte mir einige höchst werthvolle Daten aus den Akten des dortigen Kriegsministeriums, und Herr John Bigelow, Amerikanischer Konsul daselbst, sand, nachdem ich schon längst alle Hoffnung auf weitere Entdeckungen aufgegeben hatte, in den Archiven desselben Ministeriums noch an dreißig Briefe und Dokumente von Kalb, die er so freundlich war, für mich abschreiben zu lassen. Herr Blondel, der Bewahrer genannter Archive, leistete Herrn Bigelow dei seinem uneigennützigen Freundschaftsdienste mit jener Zuvorkommenheit und Hösslichkeit, welche die Französsischen Beamten stets ausgezeichnet hat, hülfreiche Hand.

In New-Nork und Baltimore fand ich in den Bibliotheken

der historischen Gesellschaften sehr werthvolle Dokumente. In letzterer Stadt lieferten mir die Manuskript=Papiere des Generals Gist, sowie andere an den betreffenden Stellen namhaft gemachte Aktenstücke eine willsommene Ausbeute; in New=York sind besonders die Gates'schen Manuskript=Papiere sehr reich an Materialien für meine Zwecke und mir von unschätzbarem Werth gewesen. Die Bibliothekare beider Austalten, Herr George H. Moore hierselbst, und Herr A. M. Rogers in Baltimore, förderten mit gewohnter Zuvorkommenheit meine Nachsorschungen.

Ich spreche hiermit allen obenerwähnten Herren meinen verbindlichsten Dank für die mir bewiesene Freundschaft und Unterstützung aus.

Auch im Washingtoner Ministerium des Auswärtigen erhielt ich diesmal, vom frühern Staatssekretär L. Caß ohne große Mühe die Erlaubniß, die den General Kalb betreffenden Briefe und Dokumente abschreiben zu lassen, während man mir. unter Herrn W. H. Seward einzelne Akten aus den du Coudray'schen Papieren deshalb verweigerte, weil sie nach dem weisen Ermessen des Unterstaatssekretärs, Herrn F. W. Seward, in keiner Beziehung zu Kalb stehen sollten! Der von mir gelieferte Beweis des Gegentheils blieb ohne Antwort. Im Ganzen ist die Engherzigkeit, mit welcher die Washingtoner Revolutionspapiere unter der Lincoln'schen Regierung verwaltet werden, bei dem verwahrlosten Bildungs=

zustande der betreffenden Unterbramten nach wie vor dieselbe. Die Naivetät dieser Menschen in historischen Dingen steht in unserm Jahrhundert einzig da.

Doch sei dem wie ihm wolle, die hier angeführten Quellen erschöpfen meine Aufgabe und werfen sogar an vielen Stellen ein neues, und zwar höchst interessantes Licht auf die politischen Beziehungen Frankreichs zu England und den Bereinigten Staaten (von 1767—1777), sowie auf manche disher unaufgeklärte Motive der damaligen Französischen Staatsmänner. Kalb nimmt ebensowohl ein politisches wie militärisches Interesse in Anspruch. Seine Beziehungen zu Choiseul und Broglie, Lafayette und Washington lassen einen klaren Blick in die geheimsten Werkstätten der Geschichte jener Zeit thun und führen den Leser, über den engen Raum einer bloß soldatischen Laufbahn hinaus, mitten in das verswickelte Getriebe der großen Politik.

Wenn überhaupt tas Leben jedes Menschen ein mehr oder weniger treuer Spiegel der Zeitgeschichte ist, welche ja eben nur durch das vereinigte Wirken ihrer denkenden und handelnden Geister gestaltet wird, so ist Kalb ganz besonders ein echter Sohn des achtzehnten Jahrhunderts, da er, aus den untersten Kreisen der Gesellschaft hervorgehend und durch eigene Kraft zu ihren Höhen emporklimmend, rastlos und bewußt den Inhalt seiner Zeit herausarbeiten hilft, die sich auch in seinem Leben mit ihren verzerrten und ihren edlen

Zügen, mit ihrem kleinlichen politischen Jammer und ihren stolzen republikanischen Ibealen, mit ihrer seigen Unterordnung unter verjährte Vorurtheile und ihrem titanenartigen Ansstürmen gegen alte Satzungen so treu und unverfälscht wiederspiegelt.

Rem-Port, 6 Mansfield Blace,

1. Mai 1862.

Friedrich Kapp.

Erftes Kapitel.

Ralb's herkommen und Geburt. — Er tritt in Französische Dienste und nimmt den Abel an. — Beweggründe dasür. — Anschauungen des vorigen Jahrzhunderts über Standesunterschiede. — Kalb Lieutenant im Regiment Löwendal. — Ralb's Feldzüge in Flandern und dem Essa. — Seine Ausbildung in der besten Kriegsschule jener Zeit. — Kalb wird Hauptmann, Regimentsadjutant und officier de détail. — Seine Garnisonen im Frieden. — Seine Pflichten und Dienstleistungen. — Kapitulationen der fremden Regimenter. — Kalb's Plan zu einer Landung in England und Errichtung einer Marineinsanterie. — Kalb dringt in Versalles nicht durch. — Er geht nach Cambrah zurück und wird 1756 Major.

Es ift nicht, wie bisher irrthumlich angenommen wurde, das stolze Schloß eines Deutschen Reichsfreiherrn, sondern die bescheidene Hütte eines Frankischen Bauern, von welcher ausgehend der Held dieser Lebensbeschreibung seinem Namen die Unsterblickseit eroberte.

Johann Kalb wurde am 29. Juni 1721 in Hüttendorf geboren, einem damals Markgräflich Bayreuthischen, später Preußischen,
jest aber zum Bayrischen Landgerichte Erlangen und zur Pfarret
Frauenaurach gehörigen Dorfe. Sein Bater Johann Leonhard Kalb
war der Sohn von Hans Kalb, Bauersmann zu Leinburg bei Altdorf,
und wird in dem Kirchenbuche von Frauenaurach als "Bewohner
und Bauer zu Hüttendorf" aufgeführt. Er heirathete am 24. April
1715 Margarethe, früher verehelichte und verwittwete Puz zu
Hüttendorf, geborene Seiz von Schenbach, und erzeugte mit ihr,
außer dem Obengenannten, u. A. noch zwei Söhne, deren ältester
Georg, geboren am 15. November 1718, später als Bauer zu
Stadeln bei Fürth starb, und deren jüngster Andreas, geboren am
17. Januar 1727, das älterliche Gut zu Hüttendorf übernahm.
Rapp, Kalb's Leben.

Johann Kalb nun verlebte seine Kinderjahre im väterlichen Hause und erhielt den ersten Unterricht in der Schule zu Kriegenbronn. Darauf wurde er Kellner und ging als solcher, kaum sechzehn Jahre alt, in die Fremde. ¹ Von hier an sehlt für lange Jahre jede Nachricht über ihn. Er muß aber bald darauf nach Frankereich und unter die Soldaten gegangen sehn, denn gegen Ende des Jahres 1743 taucht der ehemalige Bauernjunge Hans Kalb zuerst als Jean de Kalb und als Lieutenant im Französischen Infanterie-Regimente Löwendal wieder auf. ² Wie er ins Ausland gerieth und wie er sich hier seinen Weg bahnte, ist mir nicht gelungen zu ermitteln; wird auch wohl bei dem Mangel an irgend einer zueverlässigen Quelle schwer aufzuklären sein.

Im ganzen vorigen Jahrhundert ift mehr als zu irgend einer andern Zeit die Grenze zwischen Abenteurer und Beld sehr schmal, ja oft kaum merklich gezogen, und das Leben manches später berühmt gewordenen Mannes zeigt uns häufig beide Seiten in wirrem Durcheinander oder in rascher Folge. Kalb scheint durch die Ungunft ber Verhältnisse in seiner Jugend in die Bahn des Abenteurers geschleudert zu seyn, obgleich seine feste und gesunde Natur gar nicht auf ein hinausstreben in die unbegrenzte Weite angelegt mar. So klar es nun auch ist, daß er sich zu seinem bessern Fortkommen ben Abel beilegte und so nahe ber Schluß liegt, daß er der Auszeichnung vor dem Feinde seine Beförderung verdankte, so wenig läßt sich dagegen die Frage beantworten, wie und wo er sich die Formen des geselligen Verkehrs und seine wissenschaftliche Bildung erwarb, um die von ihm eingenommene Stellung zu behaupten. Wäre er in ein von Französischen Offizieren befehligtes Regiment getreten, so läge die Annahme nahe, daß die Unbekanntschaft bes Offizierkorps mit den Deutschen Verhältnissen ihm die Durchführung seiner Rolle leicht gemacht hätte. Nun aber begegnen wir ihm in einem Deutschen, von Frankreich unterhaltenen Regimente, das fast ausschließlich Deutsche Abelige zu Offizieren hatte, ihn also in tagliche Berührung mit Männern brachte, welche den heimischen Abel genau kannten und möglicherweise berselben Provinz angehörte ober mit den dort anfässigen Standesgenossen verwandt oder beskannt waren.

Kalb's Annahme eines ihm rechtlich nicht gebührenden Titels bat an sich nichts Befremdendes, wenn man bedenkt, daß in keiner Armee jener Zeit ein Bürgerlicher auf Beforderung zum Offiziere Anspruch hatte und daß sogar in Frankreich nur wenige Jahre vor dem Ausbruche der Revolution (1781) das Monopol der Offiziersstellen auf Abelige von mindestens vier Ahnen beschränkt wurde. 3 Ueberhaupt bildete ausschließlich der Adel die gute Gesellschaft jener Zeit. Friedrich der Große ging bekanntlich sogar soweit, daß er ihm ein höheres Chrgefühl und eine tiefere Einsicht in das Kriegswesen und in die Staatsgeschäfte beimaß, und daß er nur ausnahmsweise Bürgerliche zu hohen Stellen beförderte. Diese wieder fühlten die Zurücksetzung nicht allein nicht, sondern nahmen sie als ein natürliches, sich gang von selbst verstehendes Berhältniß auf. Der berühmte Göttinger Rechtslehrer Kütter, ein Beitgenoffe Kalb's, rechnete ce fich jur gang besonderen Ehre an, wenn bei seinem Badeaufenthalte in Pyrmont ein Graf oder Baron höflich mit ihm sprach oder ihn gar einer längeren Unterredung würdigte. Es ift hinlanglich bekannt, wie geschmeichelt sich Goethe fühlte, wenn in Karlsbad ein beliebiger unbedeutender Brinz vertraulich mit ihm verkehrte, wie er denn auch in seinem Tagebuch gewissenhaft bemerkte, daß ber Fürst von Reuß, ein der Nachwelt nur durch diese Erwähnung bekannt gewordener Mann, ihm stets "ein freundlicher und gnädiger Herr" gewesen. Diese aus hundert anderen herausgegriffenen Beispiele beweisen, welchen Zauber der bloß äußerliche Nimbus des Adels selbst auf die hervorragendsten Manner jener Zeit ausübte. Andererseits glich die höhere Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts diese Ungerechtigkeit dadurch wieber aus, daß sie Jeden, der sich die Formen und den Titel eines Meligen aneignete, entgegenkommend als folden gelten ließ, ohne sich viel um seinen Stammbaum zu fümmern, namentlich in Frankreich, wo fie fich der abgeschmackten Standesvorurtheile bereits ju schämen anfing. Daher die große Masse von Abenteurern im vorigen Jahrhundert, von Menschen, welche sich Zutritt in die höheren Kreise zu verschaffen wußten und von ihr auch geduldet, ja oft selbst vershälschelt, aber auch beim ersten besten Anlaß rüdsichtsloß wieder beseitigt wurden.

Kalb ergriff also wie hundert Andere vor und nach ihm, z. B. neuerdings St. Arnaud und Persigny, das richtige Mittel, um sich aus dem engen begrenzten Kreise seiner Herkunft in eine höhere gesellschaftliche Stellung emporzuschwingen. Im Lichte seiner Zeit betrachtet kann aber seine Handlungsweise nicht mild genug beurtheilt werden. Der Abel war eben nur das passe-partout, welches ihm das Thor zu seinem Fortsommen öffnete, die unerläßliche Basis, von welcher aus er sich geltend machen konnte. Etwas mehr Bedenklichkeiten von seiner Seite — und die Welt wäre vielleicht um einen biedern Bauern reicher, aber um einen Helden ärmer geworden!

Doch sey dem, wie ihm wolle, wir haben es fortan mit dem geschichtlichen Kalb, dem Baron von Kalb zu thun. Das am 1. September 1743 vom Grafen Löwendal errichtete Regiment, bei welchem wir ihn also gegen Ende desselben Jahres als Lieutenant finden, stand damals in Flandern und hatte Theil an den glänzenden, wenn in ihren Folgen auch unfruchtbaren Siegen, welche die Französischen Wassen unter dem Marschall von Sachsen dort gegen die vereinigten Engländer, Holländer und Desterreicher erssochten.

Der österreichische Erbsolgekrieg, welcher bisher auf Deutschland beschränkt gewesen war, nahm gerade in jenen Jahren große europäische Dimensionen an. Frankreich nämlich, seiner alten, Desterreich seindlichen Politik getreu, und seit 1740 nur als Bunbesgenosse des Kurfürsten Albert von Bayern an dem Kampse gegen Maria Theresia betheiligt, erklärte 1744 England und Desterreich direkt den Krieg. Um die Engländer aus den Niederlanden zu vertreiben, rückte Ludwig XV. selbst in Flandern ein, eröffnete den Feldzug mit der Belagerung von Menin, welches sich nach kurzem Widerstande den Franzosen ergab und schritt dann zur

Belagerung von Apern und Furnes, welche gleichfalls bald genommen wurden. Das Regiment Löwendal nahm an diesen drei Belagerungen einen hervorragenden Antheil. Als aber die Defter= reicher mit einer bedeutenden heeresmacht in's Elfaß einfielen. beschloß Ludwig, zur Unterstützung des Marschalls Coigny, selbst 40,000 Mann Kerntruppen seiner siegreichen Armee aus Flandern an den Rhein zu führen. Der König wurde indessen in Det gefährlich frank. Die Franzosen, statt den Keind energisch anzugreifen, um ihn über, wenn nicht in den Rhein zu treiben, verzettelten ihre Kräfte in aufreibenden Marichen, fruchtlosen Operationen und kleinen Gefechten. Dabin gehört u. A. der glänzende Angriff auf das Dorf Augenheim, bei welchem sich auch das Regiment Löwendal ganz befonders hervorthat. Die Franzosen nahmen 'es am 23. August 1744 nach einem erbitterten Widerstande Seitens ber öfterreichischen Grenadiere und Ungarn, ließen aber bem Prinzen von Lothringen Zeit, auf die Nachricht vom Einfalle Friedrich's II. in Böhmen unangefochten über den Rhein zurückzugeben und durch Schwaben und die Oberpfalz nach Brag zu marschiren. Die Franzosen, statt den Keind zu verfolgen, begnügten sich mit der Eroberung des Breisgau's und beschlossen im November 1714 den Feldzug mit der Einnahme von Freiburg, vor welchem sie allein Auch zu dieser Belagerung wurte zwölftausend Mann verloren. das Regiment Löwendal mit verwandt, so daß also Kalb im Laufe eines einzigen Jahres nicht weniger als vier Belagerungen und ein erbittertes Gefecht mitgemacht hatte.

Im folgenden Jahre 1745 stieß sein Regiment wieder zur Armee des Marschalls von Sachsen in den Niederlanden. In der Schlacht von Fontenop am 11. Mai 1745 gehörte es zu der von Löwendal selbst besehligten Reserve und half in Folge dieses hauptstächlich durch die Tapferkeit der fremden Regimenter herbeigeführten Sieges, Gent, Dudenarde, Ostende und Nieuport einnehmen. Neberhaupt gibt es mit Ausnahme der Schlacht von Lafeld und Raucoux kaum ein entscheidendes Ereigniß, bei welchem sich das Regiment Löwendal in diesen Feldzügen nicht ausgezeichnet hätte.

So war es im Jahre 1746 bei der Eroberung von Hup und Namur thätig. Im Jahre 1747 nahm es an der Einnahme von Ecluse und Sas de Gand, sowie der noch berühmtern Einnahme von Bergen op Joom Theil, welche seinem Inhaber den Französischen Marschallstab einbrachte; 1748 endlich beschloß es mit der Belagerung und Eroberung von Mastricht den letzten Feldzug des Krieges, dessen Beendigung die ermüdeten und erschöpften Franzosen im Aachner Frieden durch Herausgabe aller in den Niederlanden gewonnenen Vortheile erkausten.

Es war ein Glück für Kalb, daß er sich in der Schule des Marschalls von Sachsen in der Kriegskunft heranbilden konnte, bes größten Feldherrn, den Europa in der zwischen dem Prinzen Eugen und Friedrich dem Großen liegenden Periode aufzuweisen hat und den dieser sogar als "Professor aller europäischen Generale". Aber auch Löwendal war ein General, der den bebeutendsten Heerführern jener Zeit ebenbürtig an die Seite tritt und besonders in dem Festungskriege seines Gleichen sucht. nahm während des Krieges in den Niederlanden eine zu untergeordnete Stellung ein, als daß sein Name in den Berichten jener Zeit besonders erwähnt wäre; indessen beweisen seine zum Theil noch erhaltenen Papiere, daß er schon damals ein fleißiger und strebsamer Offizier war, der jeden freien Augenblick auf seine Ausbilbung verwandte und neben den neueren Sprachen besonders die höhere Mathematik in ihrer Anwendung auf die Belagerungskunst und die innere Organisation der verschiedenen Heereskörper studirte. Unter diesen Umständen konnte es nicht fehlen, daß er die Augen seines Vorgesetzen auf sich zog und nicht allein mit verantwortlichen Stellungen betraut, sondern auch schnell befördert wurde. Im Jahre 1747 ward er zum! Hauptmann und Regimentsadjutanten ernannt und jugleich mit ben Dienstleiftungen eines "officier de détail" beauftragt.

Dieser dem Französischen Heere des vorigen Jahrhunderts ausschließlich angehörende Offizier vereinigte in seiner Person die Pflichten eines Verwalters und Richters des Regiments. Sein Auge hatte alle Angelegenheiten besselben zu überwachen, von den kleinsten Einzelheiten des täglichen Dienstes an, bis auf die wichtigsten Fragen der Disziplin und Rechtsprechung. Der Oberst gab dem Regiment seinen Namen und vertrat es nach Außen, der officier de détail hob es durch seine Kenntnisse und Sinsicht und beherrschte es im Innern. Denn er führte den Briefwechsel mit dem kommandirenden General und dem Kriegsminister, gab Rechenschaft von der Lage seiner Leute, zeigte deren Bedürfnisse an, prüfte und legte die Kapitulationen der Soldaten aus, schützte deren Rechte nach Oben hin, beantragte Strasen und Belohnungen, kurz war saktisch der Oberst des Regiments.

Diese für einen so jungen Offizier ehrenvolle, aber auch höchst verantwortliche Stellung konnte nur ein umsichtiger, energischer und gewiffenhafter Mann gut ausfüllen. Kalb hatte sie beinahe während ter ganzen Dauer bes Friedens inne, welcher dem Ausbruche bes fiebenjährigen Kriegs vorausging. Sein Regiment garnisonirte da= mals in Pfalzburg und Cambray. Unser Held war nicht allein bemüht, die Pflichten seines Amtes treu zu erfüllen, sondern er suchte auch, so viel er konnte, bestehende Migbrauche abzuschaffen und Einheit und humanität in die oft graufam und ftets sich wibersprechende Rechtssprechung seines eigenen, wie aller fremden Regimenter zu bringen. Die zu verschiedenen Zeiten mit denfelben abgeschlossenen Kapitulationen bildeten in der Französischen Armee einen Ausnahmezustand voller Widersprüche und Aweifel. Regimenter waren als geschlossene Korporationen ein Staat im Staate und natürlich febr eifersüchtig auf Wahrung ihrer "wohlerworbenen Rechte." Was in dem einen Regiment als Gefet galt, wurde in dem andern als Verbrechen bestraft. Denn jede Kapi= tulation war ein für sich bestehender Vertrag mit dem Könige von Kranfreich einerseits und den fremden Soldaten andererseits. Diese verkauften ihre Dienste um den Breis möglichst günstiger Bedingungen und besonderer Vortheile, die jener, je nachdem die Reit oder die Noth ihn drängte, freigebig oder spärlich bewilligte. Daber kam es, daß die Einrichtungen fast bei jedem fremden

Regimente andere waren, und daß die Kriegsartikel oft in Wider= fpruch mit der Disziplin des übrigen heeres gerietben. entstanden trop oder vielmehr wegen der zu genauen Vorschriften über Disziplin, Waffen, Uniformirung, Verpflegung und Beftrafung der Soldaten im Krieg und in Frieden sehr häufig Bedenken und Aweifel, beren Befeitigung bem Kriegsminister auf vorherigen unmittelbaren Bericht des "officier de détail" oblag. Kalb widmete sich diesem Theile seiner Aufgabe mit großem Eifer und suchte sich über streitige Bunkte entweder durch Anfragen bei seinen Kollegen in den anderen fremden Regimentern Gewißheit zu verschaffen, oder er wandte sich in wichtigen Fragen an den Kriegsminister selbst. So batte — um ein Beispiel aus vielen berauszugreifen — ein Kriegsgericht seines Regiments einen Deserteur zum Tode verur= theilt, der, nachdem er im Auslande seine Uniformstücke verkauft hatte, nach Frankreich zurückgekehrt war und hier wieder ergriffen wurde. Eine Minorität der Richter dazegen wollte den Verbrecher bloß Spiegruthen laufen laffen, weil nur ber im Auslande einge= fangene Deserteur das Leben verwirkt habe. Kalb legte am 20. August 1751 den Thatbestand dem Kriegsminister, Grafen d'Argenson vor, welcher sich am 21. September auf Grund der Regimentsordonnanzen für die mildere Ansicht aussprach.

Die den fremden Regimentern in ihren eigenen Angelegenheiten zustehende Rechtsprechung artete sehr häusig in die unverträglichsten Mißbräuche aus. In Ermangelung eines regelmäßigen Berfahrens, besonders in Polizeiangelegenheiten, war der Angeschuldigte oft der grausamsten Willfür beschränkter Richter Preis gegeben. Kalb suchte diese Uebelstände, so viel an ihm lag, abzustellen und setze sich, um die Einheit der Rechtsprechung zu erzielen, mit den officiers de détail sämmtlicher übrigen Deutschen Regimenter in Verdindung. So bestand z. B. bei den meisten von ihnen die Vorschrift, daß diesenigen öffentlichen Dirnen, welche innerhalb der Kasernen betroffen wurden, der ausschließlichen Bestrasung durch den Obersten anheimsielen. Gewöhnlich ließ dieser sie von denselben Soldaten, mit denen sie ertappt worden waren, öffentlich auspeitschen. Zu einer berartigen Strasvollstreckung verwendet zu werden, widerstrebte dem Ehrgefühl der Soldaten, die
ihre Abneigung, sich über Nacht aus Liebhabern zu Henkern machen
zu lassen, oft in Akten offenen Ungehorsams Luft machten, so daß
einst im Jahre 1748 in Nancy drei Grenadiere wegen einer derartigen Widersetzlichkeit gehängt werden mußten. Wenn Kalb auch
nicht mit seinen Bemühungen für völlige Abschaffung dieser entehrenden Strase durchdrang, so setzte er es wenigstens durch, daß
auch bei seinem Negimente die Bestrasung nicht mehr von dessen
Soldaten vollzogen zu werden brauchte.

Doch nicht allein in diesen bedeutenderen, nein selbst in den scheinbar untergeordnetsten Fragen des Dienstes seben wir Kalb die Interessen der ihm anvertrauten Leute mit Geschick und Gifer wahrnehmen. Bald bestreitet man ihm die der Deutschen Infanterie in einer Kapitulation vom 1. Mai 1733 bewilligten fünfzehn Betten per Bataillon; Kalb jedoch erhält vom Kriegsminister Recht gegen den Krieaskommissär. Dann wieder erwirft er eine Entscheidung, welche die zwischen den Platmajoren und Regimentsmajoren ber Garnisonen obschwebenden Schwierigkeiten ebnet und bestimmt, wer von ihnen beim Tode eines Regimentsoffiziers ein Recht auf beffen Degen haben solle. Endlich aber verlangt er die Auslieferung der Deserteure, die von einem Französischen Regimente angenommen find, und fest die Keststellung der Regeln durch, nach welchen ein Soldat sein Regiment wechseln kann, ohne sich der Desertion schuldig zu machen. Uebrigens vernachläffigte Ralb über dem kleinen Dienste nicht die wissenschaftliche Seite seines Berufes und folgte mit aufmerksamem Auge den politischen Verwickelungen jener Zeit, welche ben baldigen Wiederausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich in Aussicht stellten. Als die erschöpften Gegner im Jahre 1748 den Nachner Frieden schlossen, waren die Bedingungen absichtlich so unbestimmt gehalten und die beiderseitigen Ansprüche auf gewisse Amerikanische Besitzungen so unentschieden gelassen, daß sich die Feindseligkeiten bei der ersten Gelegenheit erneuern mußten. So standen beide Nationen während der ganzen Zeit von 1748 bis

1756 beobachtend und rüstend einander mehr auf dem Kriegs- als auf dem Friedensstuße gegenüber. Noch ehe man an den siebenjährigen Krieg dachte, kam es 1754 zwischen den Englischen und Französischen Besatungen in Canada, am Ohio und Missisppi zu blutigen Reibungen und Gesechten, bei welchen die Engländer den Kürzern zogen. Der Ausbruch eines Krieges schien jest unvermeidlich, wenn zwischen beiden Mächten auch erst zu Ansang des Jahres 1756 der förmliche Bruch erslärt wurde. Auch Kalb sah ihn herannahen und theilte, obgleich ein geborener Deutscher, den Haß der Franzosen gegen die Engländer.

Bon ber Unzulänglichkeit ber Bertheidigungsmittel überzeugt, über welche Frankreich zur See gebot, legte er gegen Ende 1754, als die Nachrichten von den ersten Verwickelungen in Amerika Frankreich erreichten, dem Marineminister Machault einen Plan zur Errichtung eines fremden "Marine-Infanterie"-Regiments vor, welches hauptsächlich zu plöglichen Landungen an den Kuften Englands und seiner Kolonien ausgebildet werden sollte. Französischen Landung auf ihrer Insel schwebten schon damals, wie beute noch, die Engländer in beständiger Angst und thörichtem Schrecken. Als im Jahre 1744 ber Marschall von Sachsen in Gemeinschaft mit dem Schottischen Prätendenten in Dunkirchen Anstalten zur Ginschiffung eines Frangosischen Beeres nach England machte, um durch diese Diversion die Engländer zur Burudziehung ihrer Truppen aus Flandern zu zwingen, batten diese Vorbereitungen und Drobungen für die Franzosen alle Bortbeile einer wirklichen Landung. Es scheint, daß dieser Erfolg des Marschalls. von Sachsen in Kalb den ersten Gedanken an seinen Plan bervorgerufen hat. Wie national Französisch er gedacht und wie populär eine derartige Landung und Küstenverbeerung Englands sowohl im damaligen als gegenwärtigen Frankreich war und stets senn wird, haben die einander folgenden königlichen, republikanischen und kaiferlichen Regierungen seitbem bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesen. Raum zwei Rabre, nachdem Kalb's Vorschlag verworfen worden, beabsichtete der Marschall Belleisle, Argenson's Nachfolger

als Kriegsminister, auf platten Kabrzeugen eine Landung in England zu versuchen und wurde in seinem abenteuerlichen Plane von den angesehensten Personen bei Hofe, namentlich dem geheimnißvollen Grafen St. Germain, unterstütt. Im Jahre 1759 wußte Choiseul Holland zur Neutralität zu bewegen und Schweden für ein Bündniß ju gewinnen, um besto sicherer in England landen und in London selbst dem verhaften Keinde den Krieden diktiren zu können. Indessen wurde seine Flotte in der Bay von Quiberon kampfunfähig gemacht und somit der mit ungeheuren Kraftanstrengungen versuchte Plan vereitelt. Gleich einer geheiligten Ueberlieferung tauchten biefe Entwürfe stets wieder auf, so oft ein Krieg mit England ausgebrochen war oder wenigstens neue Verwickelungen mit dem alten Feinde drohten. Ludwig XVI. bereitete einen ähn= lichen Aug vor. Unter dem Direktorium wurde mehrere Jahre hindurch zu demselben Zwecke eine ganze Flotte von Kanonenbooten im Kanal unterhalten. Napoleon I. verfucte bekanntlich von seinem Lager in Boulogne aus vergeblich eine Landung in England und das bas empire wäre nicht der getreue Affe des ersten Kaiserreichs, wenn nicht seine Chauvins, so oft es der Bolitik ihres Hauptmanns entspricht, mit ihren Säbeln nach London wiesen und eine Demüthigung Englands in England verlangten. Doch boren wir Kalb selbst seine Ansichten über die Schwächung der damaligen Englischen Macht entwickeln! 5

"Die Aushebung eines Regiments fremder Seesoldaten," sagt er in seiner Denkschrift, "würde dem König einen unbestreitbaren Bortheil verschaffen. Dieses aus 800 bis 1200 Mann bestehende Corps müßte zu Lande an den Küsten, in den Kolonien und auf der Flotte dienen, und aus Deutschen, Dänen, Schweden, Engländern und den Bewohnern der Seeprovinzen, vor Allem aber aus Irländern rekrutirt werden. Jedermann weiß, daß die letzteren die besten Matrosen und Seesoldaten der Englischen Marine sind; zugleich aber sind sie Kömische Katholiken. In Folge ihres Zuströmens zu den Fahnen des zu errichtenden Regiments würde es uns aber vielleicht möglich werden, einen großen Theil unserer

Rolonien mit ihnen zu bevölkern. Indem wir sie in dieser Weise verwendeten, könnten wir uns einer großen Anzahl von Irländern' versichern, sobald wir irgend etwas gegen die Seemacht oder die Rolonien und Provinzen Englands unternehmen wollten, und uns burch sie zugleich sichere Kunde von allen gegen uns gerichteten enalischen Plänen verschaffen. Denn alle Welt kennt den Saf zwischen Frländern und Engländern. Jene dienten diesen bisher aus keinem andern Grunde, als weil fie fonst nirgend etwas Bef-Es ist auffallend, daß man in Frankreich bis jest feres fanden. noch nie an einen berartigen Plan gebacht hat. Welchen Vortheil würde nicht der Staat aus einem ähnlichen Korps zu einer Zeit gezogen haben, wo der König 16,000 Irlander in seinen Diensten hatte! Seit vierundsechzig Jahren hatte Frankreich keine treuere Soldaten, die bei allen Gelegenheiten mehr Eifer und Tüchtigkeit gezeigt bätten. Allein, man wurde viel beffer gethan haben, fie zur See statt zu Land zu verwenden, da sie bort mehr als hier zu Hause sind."

Nachdem Kalb die mit seinem Vorschlage verbundenen Vortheile auseinandergesetzt hatte, schlug er dem Minister die Verwensbung des zu errichtenden Regiments vor.

"Man sollte, suhr er sort, einzelne Abtheilungen desselben nach Quebeck und Louisdurg schicken und sie in Neuschottland retrutiren, da diese Kolonie fast ausschließlich von katholischen Engländern und Frländern bewohnt ist. Durch diese Maßregel würden wir aus jenem Theil Amerika's alle uns interessirenden Nachrichten erhalten. Andere Abtheilungen könnten mit Erfolg in Martinique, Guadeloupe und Marie galante verwendet werden, indem diese Inseln durch den dort Jahr ein Jahr aus vorherrschenden Oftwind alle anderen dortigen Französischen und Englischen Besitzungen beherrschen. Wir würden also von dort aus Barbados, Antigua und die übrigen, einen bedeutenden Handel treibenden Englischen Antillen innerhalb vierundzwanzig Stunden erreichen können. Derselbe Bortheil eristirt für das Kap Français, den besten Hasen in jenem, dem König gehörenden Theile der Insel San Domingo, welche

unter dem Winde von Jamaica, der wichtigsten Englischen Besitzung in Amerika, liegt. Sine dort aufgestellte starke Abtheilung des zu errichtenden Regiments könnte, von einsichtigen und ergebenen Offizieren besehligt, uns über die Stärke der Engländer, über ihre Dispositionen, ihre schwachen Punkte, und endlich über die Mittel, sie dort zu überraschen, genaue und ausstührliche Nachricht geben."

"Damit aber bas Regiment die Dienste thue, welche man mit Recht von ihm erwarten kann, muß man es bei Zeiten ausheben und ausbilden. Man darf aber bei solchen, durch eine lange Disziplin geschulten Soldaten auf unbedingten Gehorsam bei jedem Unternehmen rechnen, während man sich ohne Kenntniß des Landes und der Hülfsquellen des Keindes dem Schickfal aussett, welches die vom Herzog von Antin in den Jahren 1740 und 1741 befehligte Flotte traf. Sein Angriff auf Jamaica schlug wegen ganglicher Unkenntniß bes Landes fehl. Hätte er Solbaten, wie die von mir vorgeschlagenen gehabt, so würde er hinlänglich dar= über unterrichtet gewesen sein, daß die Engländer nicht den zehn= ten Theil der von ihm vorausgesetzten Truppen hatten. Zudem ist allbekannt, daß die Engländer das Fort St. Louis auf San Domingo nur wegen der Keigheit seiner Vertheidiger erobern konnten; sie würden es aber nie genommen haben, wenn es von einer gut disziplinirten, meinem Vorschlag entsprechenden Mannschaft vertheidigt worden wäre."

Kalb schloß seine Denkschift mit dem Antrage, die Offiziersstellen des zu errichtenden Regiments mit dem katholischen Adel von England und Frland zu besetzen, da diese Maßregel besonders den jüngeren Söhnen solcher Familien willkommen seyn, und die Zahl der dem Dienste und dem Interesse Frankreichs ergebenen Unterthanen bedeutend vermehren werde.

Dieser Plan war mit zwei Anhängen versehen, welche dietechnische Seite die dem Minister zur Entscheidung vorgelegten Fragen erschöpften. Der erste dieser Anhänge handelt von der Zusammensehung des Regiments und seinem Bestand, von der Löhnung, Bewaffnung und Disziplin; der zweite dagegen gab die Umrisse eines Kapitulationsplanes, welcher die Rechte und Pflichten des Korps regelte.

Kalb's Arbeit ist hier in ihren wesentlichen Einzelheiten wiedergegeben, weil sie die politische Einsicht und militärische Bildung des jungen Offiziers in das rechte Licht stellt. Er geht in offener und überzeugender Sprache gerade auf sein Ziel los, und fordert dessen Verwirklichung nicht als furchtsamer Schmeichler, der seinen persönlichen Vortheil durchzusetzen hofft, sondern als ein von dem Werthe seiner Sache überzeugter Mann, der sämmtliche Kräfte seines Adoptivvaterlandes gegen dessen gefährlichsten Feind nutzbar machen will.

Uebrigens verhehlte sich Kalb keinen Augenblick die ihm entgegentretenden Schwierigkeiten. Er sah sehr gut ein, daß der untergeordnete militärische Rang, den er in der militärischen Herarchie einnahm, der Durchsetzung seines Planes hindernd in den Weg treten mußte, zumal dasselbe die so wichtigen Fragen der ausländischen Politik, der Finanzen und der Vertheidigung der Kolonien in sein Bereich zog. Ganz abgesehen aber von diesem politischen Bedenken, drohte Kalb die Interessen der Obersten zu verletzen, welche fremde Regimenter im Dienste Frankreichs besehligten, und diese in Irland, Deutschland und in den Küstenprovinzen rekrutiren müßten.

Während der König mit seinen Maitressen Millionen nutzlos vergeudete und Heer und Soldaten sträslich vernachlässigte, mußte der Marineminister, um nur den übernommenen Bestand zu erhalten, selbst in den nothwendigsten Dingen sparen, so daß er schwerzlich in eine Ausgabe willigte, deren Dringlichkeit von anderen übertroffen wurde, und deren Rützlichkeit eben nur im Kriege selbst erprobt werden konnte.

Trop alledem wagte Kalb den Versuch und versocht ihn mit Eiser und Geschick. Er verband sich zu dem Ende mit einem ältern Offizier, dem Obristlieutenant Riell, Major vom Regimente Dillon, der sich die Oberstenstelle bei dem neu zu errichtenden Korps

vorbehielt, während Kalb ber erste Major besselben werden sollte. Um zuvörderst dem Widerspruch der Obersten die Spipe zu brechen und die Furcht vor feiner Concurreng zu befeitigen, fuchte er zu beweisen, daß das neue Regiment, ftatt ben alten die Refruten ju nehmen, beren fo viel heranziehen werde, daß es eine reichliche Rekrutenquelle für alle in Frangösischen Diensten stehenden fremben Regimenter eröffnen werbe. Kalb fand jedoch bald aus, daß es sehr schwer, wenn nicht unmöglich war, im Wege bes brieflichen Berkehrs beim Minister durchzudringen. Er nahm defihalb Urlaub und kam Anfangs Januar 1755 von Cambray nach Paris, wo er sich bei dem Marine= und Kriegsminister sowohl, als deren Unterbeamten Gebör verschaffte. Außer ihnen aber suchte er auch die einflufreichsten Personen des Versailler Hofes für seinen Plan Der Großsiegelbewahrer nahm ihn mit gang bezu interessiren. sonderm Wohlwollen auf und ermuthigte ihn zur energischen Berfolgung ber gethanen Schritte. Einen Augenblick ließ sich Alles gut an und versprach glanzenden Erfolg; indessen zog der Marine= minister, von deffen Beiftand Alles abhing, die Sache in die Länge. Herr von Machault überhäufte den Urheber des Planes zwar mit Lobeserhebungen, verschob jedoch dessen genauere Prüfung von einer Woche zur andern. Namentlich waren es die Eng-Tischen Obersten, welche gegen Kalb intriguirten. Sein Freund Niell bagegen, welcher mit größerer Lebenserfahrung eine genauere Renntniß der Hoffreise verband, rieth dem unermüdlichen Kalb, einzelne bei der Marquise v. Pompadour angesehene Hofleute dadurch zu bestechen, daß er ihren Günftlingen und Angehörigen die einträglichsten Verwaltungsstellen im neuen Regimente verspreche, den ersten Sekretär des Marineministeriums, de la Borte, aber dadurch für sich zu gewinnen, daß er die Kosten des zu errichtenden Regi= ments auf ein Minimum berabdrucke. Diese ihm zugemuthete Soflingsrolle widerstrebte Kalb's ehrlicher und offener Natur. Er er= widerte seinem Freunde, daß er ein öffentliches Interesse verfechte und außer der Befriedigung seines militarischen Ehrgeizes keine persönliche Vortheile suche, daß er sich also auch nicht zu der ihm

zugemutheten Rolle eines schmeichelnden Bittstellers erniedrigen könne. Er gab deßhalb im Mai 1755 die weitere Verfolgung seines Planes auf, und reiste unverrichteter Dinge, doch mit Wahrung seiner Ehre, gegen Mitte des Monats nach seiner Garnison Cambray zurück, wo er bald darauf (1756) zum Major im Regiment Löswendal aufrückte.

Bweites Kavitel.

Der siebenjährige Krieg. — Stellung ber Deutschen Offiziere in ber Französischen Armee. — Geschichtlicher Rücklick auf die politische Entwicklung Deutschlands. — Frankreichs imponirende Stellung in Europa. — Fremde Regimenter in Französischen Diensten. — Jahl der Deutschen Regimenter. — Mangel an Rationalgesühl unter den letzteren. — Die Französische Armee beim Ausbruch des Krieges. — Feldzüge in Riederbeutschland. — Schlacht bei Roßbach. — Kalb's Berhältniß zu Broglie. — Schlacht dei Bergen. — Der neue Obergeneral will ihn zum Sächsischen Hülstorps versehen. — Schlacht bei Grebenstein oder Wilhelmsthal. — Kalb in der Wetterau und Franksurt am Main. Er unterstützt verschiedene herzogliche und abelige Familien in ihren Entschäbigungsansprüchen an die Französische Armeeverwaltung. — Patriotischer Brief der Fürstin von Braunsels. — Kalb geht nach dem Frieden nach Landau in Garnison.

Der siebenjährige Krieg, in welchen wir den Major Kalb nunmehr zu begleiten haben, fällt natürlich nur so weit in den Kreis unserer Erzählung, als der Antheil unseres Helden in den verschiedenen Feldzügen reicht.

Es ist aus persönlichen und sachlichen Gründen keine beneidenswerthe Lage, in welcher wir ihn während dieses ganzen Zeitraums sinden. Denn einmal traf die schmachvolle und unglüdliche Französische Kriegsführung jeden einzelnen Offizier, so tapfer und tüchtig er selbst auch seyn mochte, und konnte wenig Freudigkeit für seinen Beruf in ihm aufkommen lassen. Dann aber war es für einen Deutschen keine besondere Chre, daß er seinem Baterlande als Feind in jenem Kriege gegenüber stand, das nach mehr als hundertjährigen nationalen Riederlagen zuerst wieder das Selbstbewußtsein des Bolkes erweckte und dieses von Reuem in die aufsteigenden Bahnen des politischen und geistigen Fortschrittes lenkte. So tief Kalb ben ersten dieser Uebelstände empfand, so wenig konnte ihn, im Einklang mit dem Geiste seiner Zeit, der letztere berühren, und so wenig können wir ihn, wie wir zu seiner Entschuldigung hinzufügen müssen, für diese seine Stellung im Französischen Heere verantwortlich machen.

Um das Dienstsuchen Deutscher in Frankreich richtia zu versteben, mussen wir uns vor Allem die jämmerliche Lage unseres Volkes von der Mitte des siebenzehnten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts vergegenwärtigen. Deutschland war an der Reformation beinahe verblutet, indem es die Autonomie des Geistes nicht zugleich zum Princip seines staatlichen und gesellschaftlichen Lebens zu machen vermocht hatte; seine nationale Kraft war durch den dreißigjährigen Arieg gebrochen. Der Westphälische Friede besiegelte seine Ohnmacht und erklärte sie dadurch für permanent, daß er die thatfächliche Souveränität der ehemaligen Reichsvafallen rechtlich anerkannte. Die vom Kaiser unabhängig geworbenen kleinen Fürften suchten die Starte und ben Schut, den fie in sich felbst nicht fanden, im Auslande, vor Allem in Frankreich, welches sich, um Deutschland zu schwächen, zum Beschützer Deutscher Freiheit (Fürstenfreiheit) aufwarf, und seit jener Zeit der Schiedsrichter Europa's wurde. Es lag in der natürlichen Entwicklung der Dinge, daß Ludwig's XIV. centralisirender Despotismus von dem engberzigen, kläglichen und roben Deutschen Jammerprinzen ängstlich Paris und Versailles wurden die Vorbilder, nachgeäfft wurde. beren allmächtiger Einfluß bald bis ins innerste Herz von Deutsch= land drang; Französische Unsitte und Regierungskunft waren bald bas einzige Band, welches die sonst auf einander eifersüchtigen Landesväter in brüderlicher Einheit umschlang. Dieselben Deutschen Kürsten, welche zu Hause so maßlos stolz in Rangstreitigkeiten und - Behauptung ihrer Scheinsouveränität maren, frochen vor Ludwig XIV. und seinem Nachfolger im Staube, ließen sich ihre Schande baar, oft in ungeheuren Summen bezahlen, ja unterord= neten sich freiwillig dem unbedeutenoften Frangosischen Edelmanne. Ein hervorragenbes, keineswegs vereinzelt dastehendes Beispiel dieser

Art liefert das Berhältniß des Kurfürsten Karl Albert von Bayern, späteren Kaisers Karl VII. zum Herzog Belleisle, den er als den Schöpfer seines Glücks, als den Herrn seines Schicksals verehrte.

Selbst nach bem schmählichen Ausgange bes siebenjährigen Rrieges brängten sich die Deutschen Brinzen in den Franzöfischen Dienst, und ließen ihren Kürstenstolz dabeim. "Alle Deutsche Kürsten, Souverans in ihrem Lande, sagt Ségur in seinen Souvenirs, wurden in Paris von den Französischen Edelleuten als ihres Gleichen behandelt. Man kannte gar keinen Unterschied zwischen bem Bringen Max von Aweibruden, spätern König von Bayern, und den Französischen Edelleuten, welche mit ihm dienten, oder in Gesellschaft zusammen waren." Es galt ihre Ehre und ihre Existenz als Offiziere, wenn biese Reichsfürsten bem ärmsten abeligen Glücksritter den Aweikampf verweigerten. Wie gern der Französische Abel, mit dem Duell gleich bei der Hand, sich an den hochfürstlichen Kameraden rieb, und nach ihrem Blute Kipel empfand, und wie diese mehr als einmal wegen ihrer Herzhaftigkeit in zweifelhaften Ruf geriethen, lehren lange Erzählungen Segur's aus den fiebenziger Jahren.6

Dem Versailler System kam das Volk natürlich nur als Gegenstand des Seelens und Quadratmeilenschachers in Betracht. Der absolute Wille des Fürsten war das höchste Geset, die belebende und gestaltende Kraft des Staates; er setze sich in souveränem Unverstand über die natürlichen Bedingungen nationaler Verhältnisse hinweg, untergrub mit seiner engherzigen und kurzssichtigen Politik das ökonomische Gedeihen des Volkes und erkannte keine Volksverschiedenheiten, keine Grenzen und keine Gesetze außer seinem Ich an. Nur ein Unterschied, und zwar ein riesig großer, herrschte zwischen dem damaligen Französsischen und Deutschen Despotismus. Jener war, weil Französsisch gedacht und durchgeführt, national, originell, gefürchtet und groß; dieser dagegen, weil er im Widersspruch zum Deutschen Geiste stand, karrikirt, lächerlich und klein.

Wie die Herren, so waren natürlich auch die Diener und vor Allem der Adel. Hatte er noch unter Hutten und Sickingen seine richtige Stellung als Borkampfer ber nationalen Intereffen gegen die wachsende fürstliche Gewalt erkannt, so war es eine der traurigsten, aber zugleich nothwendigsten Folgen der Ausbildung des fürftlichen Absolutismus, daß der Adel feine naturgemäße Bedeutung als freier Grundbesitzer verlor und zum Hofabel erniedrigt wurde. Rriechend und bedientenbait nach Oben, übermüthig und junkerhaft nach Unten, war er nichts mehr als ein Schmaroper= gewäcks im Staatskörper, und im gunstigsten Kalle ein willenloses Werkzeug in den Händen der Staatsgewalt. Auch für ihn war Baris die Sonne, um welche die Erde fich drebte; auch er war nichts als der gedankenlose Affe Französischer Sitten und Manieren, ber geiftlose Verächter beimischer Anschauungen und Austände. Es galt als ein großes Glück, in Paris und Versailles gewesen zu seyn, und nichts wurde mehr beneidet, als die Ehre, dem König von Frankreich dienen zu dürfen. Da die ihm in der Heimath als Monopol vorbehaltenen Offizierstellen und Hofchargen für die Versorgung seiner fast zahllosen Glieder nicht ausreichten, so suchte der Adel der Aleinstaaten im Civil= und Militärdienste des Auslandes Ehre und Ansehen, Ruhm und Geld zu gewinnen. Wirklickeit hatte der Adel kein Laterland mehr, er betrachtete es als ein Vorurtheil der "Kanaille." Der bekannte Graf Bonneval, ein Mensch ohne Sitte und Scham, der alles, was einen Mann von Ehre ziert, mit Füßen trat, und, nachdem er in Französischen und Raiserlichen Diensten gestanden, als Renegat und Türkischer Bascha starb, sprach nicht bloß im eigenen Namen, sondern verrieth die eigentliche Denkungsart des Abels, vorzüglich des Deutschen jener Zeit, wenn er dem Prinzen Eugen von Savoven sich aleich= fam entschuldigend schrieb, er sep "weit entfernt von jener Liebe zum Baterlande, welcher das gemeine Volk sich hinzugeben pflege."

Für die Deutschen Abeligen nur war vor Allem Frankreich das ersehnte Ziel, wonach die Ehrgeizigsten unter ihnen strebten. So sehen wir denn während des ganzen vorigen Jahrhunderts junge Fürsten, Grafen und Freiherren aus dem Reiche in den Diensten der Französischen Könige. Diese hatten in ihrer Armee mehrere

Deutsche Regimenter, welche zum Theil in ihren Deutschen Provinzen ausgehoben, zum Theil aus geborenen Deutschen rekrutirt, und immer von Deutschen Offizieren befehligt wurden. Unter den in Französischen Diensten stehenden fremden Truppen, deren Zahl sich im Jahre 1748 auf 52,315 belief, waren nicht weniger als neunzehn Deutsche Bataillone mit 525 Offizieren und 17,604 Mann, und drei Kavallerieregimenter mit 78 Offizieren und 1440 Mann, ganz abgesehen von den dreizehn Schweizerregimentern, welche 806 Offiziere und 17,940 Mann hatten, und Tausende von Deutschen unter sich zählten. Noch im Jahre 1776, also gegen Ende dieser Periode, betrug die Zahl der im Französischen Solde stehenden Deutschen acht Infanterieregimenter mit 448 Offizieren und 12,032 Mann, sowie drei Kavallerieregimenter mit 96 Offizieren und 2520 Mann. 7

Es war diese Unterhaltung fremder Regimenter eine von Frankreich wohlberechnete, seinen Ginfluß im Auslande verstärkende Politik. "Wie sich die fremden Regimenter sonst auch zu französi= firen strebten — sagt Eugene Rieffe — sie wurden stets in ihrer Muttersprache kommandirt. Selbst im Frieden behielt man einen größeren Effektivbestand bei, als bei den Französischen Regimentern, eines Theils wegen der Schwierigkeiten, welche ihre Rekrutirung beim Ausbruch eines Krieges verursachen, andern Theils wegen der Nothwendigkeit, tüchtige Soldaten, die sonst von einer andern Macht angeworben sehn würden, unter der Kahne zu halten. Auch war ihr Sold höher. Viele dieser Corps gehörten entweder den Prinzen oder auswärtigen großen Herren, die man ein Interesse hatte, an Frankreich zu fesseln. Im Uebrigen waren diese fremden Truppen derselben Organisation und Disziplin mit den Französischen Regimentern unterworfen. Im Allgemeinen thaten sie ganz ausgezeichnete Dienste, weil der Corpsgeist stark in ihnen entwickelt war, weil die alten Soldaten in ihnen sehr zahlreich vertreten waren, und weil die Offiziere im Regimente geboren wurden und starben. Sie waren übrigens der Gegenstand der beständigen Sorgfalt der herrschenden Gewalt, welche in ihnen eine ihrer zuverlässigsten Stützen fand, denn sie bildeten immer eine bedeutende Macht in der Armee. Der König und die Prinzen von Geblüte ließen sie häusig Revue passiren, um sich in direkte Beziehung zu dem Obersten zu sehen, denen diese Besuche natürlich sehr angenehm waren. Wenn diese Paraden stattsanden, gab man jedem der Prinzen eine kleine Karte, welche die ihnen unverständlichen Commando's und Manöver enthielt; die Prinzen aber verbargen diese Karte sorgfältig in der Hand oder unter dem Sattel."

Rur Zeit von Kalb's Jugend stand dieses Dienstsuchen Deuticher in Frankreich in gang besonderer Blüthe, weil ein Deutscher, ber Marschall von Sachsen, als Generalissimus an der Spipe der Frangosischen Armee stand, und weil ein anderer Deutscher, der Graf und spätere Marschall von Löwendal und noch viele Deutsche Offiziere, bort ganz hervorragende Stellungen einnahmen. überhaupt der politische Geist des vorigen Jahrhunderts mehr kosmovolitisch als national war, und wie besonders das Heerwesen und Heergefühl jener Zeit nicht das nationale Element zu seiner Grundlage hatte, so waren auch die damaligen Kriege nur Kabinetsfriege, bei welchen das Wohl und Wehe der Bölker gar nicht oder höchstens in zweiter Linie in Betracht kam. Das Deutsche Bolk namentlich war an diese passive Rolle so sehr gewöhnt worden, es war in eine solche Unzahl kleiner Souveränitäten zersplittert, so arm an Ibealen, Geift und Thatkraft geworden, daß es sich gar nicht mehr als ein Ganzes fühlte, und über die Kirchthurmsumgebung bes Dorfes oder die Schlagbäume der landesherrlichen Domänen kaum binausdachte.

Es ist eine als Beweis dieser jammervollen Zustände interessante, wenn auch erst dem Ende der uns beschäftigenden Zeit angehörige Thatsache, daß die während der Amerikanischen Revolution an England vermietheten Truppen aus Braunschweig, Hessen, Anspach, Walded und Zerbst sich nie als Deutsche fühlten, sondern stets nur ihr engeres Vaterländchen den Engländern, Franzosen oder Amerikanern als Ganzes gegenüberstellten. Ich habe vielleicht vierzig bis fünfzig Bände handschriftlicher Berichte, Tagebücher und

Briefe über jenen gezwungenen Antheil unserer armen Landsleute am Amerikanischen Kriege durchstudirt, aber keiner der Berichterstatter oder Briefschreiber nimmt auch nur einmal das bloße Wort "Deutsch" in den Mund. "Drauf, ihr braven Waldecker! Hessen, zeigt euch eures alten Ruhmes würdig! nieder mit den Rebellen, ihr tapferen Braunschweiger!" so lauten die Ause, mit denen man die Soldaten zu Heldenthaten anseuerte; nie fällt ihnen, selbst wenn sie zurückgesetzt werden, ein, daß sie zusammen gehören; ein Deutschland existirt für diese armen Teusel nicht; sie kennen nur ihre Waldecker, Braunschweiger oder Zerbster angestammten Landesväter, oder bringen sogar ihre Hochs auf den König von England als ihren Miethsherrn aus.

Wenn es nun im ganzen vorigen Jahrhundert nur Herrscheff und Gehorchende gab, wenn Deutsche Fürsten und herren fein Bedenken trugen, gegen ihr eigenes Baterland die Waffen zu erareifen, sobald es ihrem Vortheil entsprach, wenn endlich militä= rische Ehre und Auszeichnung das einzige Ziel und Streben des Offiziers waren, wie konnte man da vom Einzelnen ein reges vaterländisches Bewußtseyn erwarten, das eben nur der Ausdruck des Werthes und Selbstgefühls des Bürgers, die Folge seiner Theil= nahme am Staats= und Gemeindeleben ist, ein Bewuftfepn, das durch den siebenjährigen Krieg nur leise wieder geweckt murde, und erft im gegenwärtigen Jahrhundert sich Geltung verschafft hat. Klagen wir also die Zeit an und jene, welche sie berbeigeführt haben, aber nicht den Einzelnen, den sie dem Baterlande entfrem= beten, und freuen wir uns lieber darüber, daß die öffentlichen Buftande, welche die Söhne Deutschlands in folder Unmaffe in fremde Heere trieben, durch Erstarkung des Nationalgefühles seitdem zur Unmöglichkeit geworden sind!

Als Kalb in die Französische Armee eintrat, neigte sich die glänzende Monarchie Ludwig's XIV. bereits ihrem Untergange zu. Zwar erkämpste zu jener Zeit ein Deutscher Feldherr noch glänzende Französische Siege, zwar übte Frankreich noch über einen Theil Deutschlands die unumschränkteste Bevormundung aus, allein

bie alte Politik, welche nichts als das Interesse des Französischen Staatsprincipes kannte, wurde damals schon aufgegeben, und nach dem Tode des Kardinals Fleury (1743), des letten Staatsmannes der alten Schule, machte die seite, von den Intriguen des Hoses und dessen Parteien unabhängige Leitung des Staates der scham-losesten Weiber- und Maitressenwirthschaft Plat. Diese neue Macht verwickelte zunächst, ganz im Widerspruche mit den damaligen Interessen des Landes, Frankreich in einen kostspieligen und schimpflichen Krieg, in Folge dessen es nicht allein sein Ansehen in Guropa, wenn nicht ganz einbüßte, so doch bedeutend schwächte, sondern auch seine Flotte und fast alle außereuropäischen Kolonien verlor.

Durch Mangel persönlicher Tapferkeit diese Niederlagen verschuldete, sondern die mangelhafte Führung an sich tüchtiger Truppen durch meistens schlechte Generale, welche, Kreaturen der Pompadour, ihre Zeit in Eisersüchteleien, Rangstreitigkeiten und Liederlichkeiten vertändelten, und sich höchstens durch Hofrücksichten in ihrem Thun und Treiben leiten ließen. Wo der Französische Soldat gut kommandert wurde, wo er Vertrauen zu seinen Besehlshabern hatte, schlug er sich auch in diesem Kriege tapfer, und gab Beweise von persönlichem Heldenmuth, welche sich den schönsten Kriegsthaten würdig an die Seite stellen. Selbst Friedrich der Große erkannte die Tapferkeit der Franzosen an, und meinte, sie würden unter guten Generalen ebensoviel Siege ersochten haben, als sie unter schlechten Kübrern Niederlagen erlitten.

Der König von Preußen eröffnete bekanntlich den siebenjährigen Krieg schon im Herbste des Jahres 1756 durch seinen unerwarteten Einfall in Sachsen, und durchkreuzte damit die Pläne
seiner Feinde. Auch Frankreich hatte erst für das Frühjahr 1757
auf den Ausbruch der Feindseligkeiten gerechnet, denn es ergriff
erst im September 1756 die erforderlichen Maßregeln, um seine
Truppen auf den Kriegssuß zu sehen. Bon der Deutschen Insanterie wurden im Lause des Winters drei Bataillone des Regiments
Elsaß und je zwei Bataillone der Regimenter Bentheim, la Mark,



Royal Suédois, Royal Bavière und Löwendal von 400 auf 680 Mann gebracht, und der "Armee des Oberrheins" zugetheilt, welche 30,000 Mann stark, unter dem Befehl des Prinzen Soubise dei Düsseldorf über den Rhein ging, und die Richtung nach Sachsen nahm. Zu gleicher Zeit siel der Marschall d'Estrée mit 70,000 Mann in das nordwestliche Deutschland ein, und eroberte, ohne erheblichen Widerstand zu sinden, Cleve, Westphalen, Ostfrieseignd und Hessenfassel.

Dieser Französische Feldherr zeigte sich dem, die vereinigten Feinde anführenden Herzog von Cumberland in jeder Beziehung überlegen und besiegte ihn am 26. Juli 1757 bei Saftenbed. Er tonnte indeffen diefen seinen Sieg nicht ausbeuten, da er in Folge einer Hoffabale abberufen und durch den Herzog von Richelieu ersett wurde. Dieser drängte den Feind bis an die Rordsee zwischen Elbe und Weser und schloß bald barauf bie von allen Barteien verworfene Kapitulation von Kloster Seven ab, beschränkte sich im Uebrigen aber auf die Plünderung der von ihm besetzten Landschaften und zog aus den errungenen Bortheilen sonst wenig Während Richelieu im September mit ber Hauptarmee in der Richtung auf Magdeburg vorrüdte, zog das Corps des Brinzen Soubise nach Erfurt, vereinigte sich bort mit den Reichstruppen und drang durch Thüringen nach Sachsen vor, um bier den König von Preußen in Gemeinschaft mit bessen von allen Seiten berbei-Friedrich dagegen griff Soubise eilenden Keinden einzuschließen. auf der ganzen Saale-Linie an und brachte ihm am 5. November 1757 bei Roßbach jene beschämende Niederlage bei, welche als eine der glorreichsten Siege in der Kriegsgeschichte aller Zeiten glänzen wird.

Auch Kalb nahm an dieser Schlacht Theil. Sein Regiment gehörte zum Corps des Herzogs von Broglie, welches den Uebergang der Preußen über die Saale bei Merseburg verhindern sollte; indessen nach einem tapfern und ehrenvollen Widerstande vom König Friedrich zurückgeschlagen wurde. Der Herzog Victor François v. Broglie (1718—1804), dem wir im Verlause unserer Erzählung

noch öfter begegnen werden, war übrigens einer der tüchtigsten Französischen Feldherren seiner Zeit. Jomini nennt ihn den einzigen Französischen General, der sich während des ganzen siedenjährigen Krieges dei jeder Gelegenheit als fähig dewährt habe. Natürlich mußte Kalb so gut wie alle andern Offiziere für die Kopflosigkeit Soudise's mitbüßen; allein wenn auch mit in die allgemeine Flucht verwickelt, so hatte doch sein Corps mit demjenigen des Grasen St. Germain das Verdienst, daß sie auf dem Kückzuge das Französische Heer vor gänzlicher Vernichtung schützten und ihm die Beziehung der Winterquartiere in der Wetterau ermöglichten.

Wenn der moralische Eindruck der Roßbacher Schlacht aufs Deutsche Bolk noch bedeutender war, als ihr kriegerischer Erfolg, so äußerte sich andererseits ihr nachtheiliger Einfluß auch auf die , Französische Armee, namentlich ihre Deutschen Regimenter. Der Nimbus, welcher seit länger als einem Jahrhundert den Französischen Namen und Kriegsruhm in Deutschland umschwebt hatte, wurde durch den 5. November 1757 gründlich zerstört. Der Deutsche Geist brach die Gefangenschaft, welche er, seine eigene Araft nicht ahnend, freiwillig bei den Franzosen gesucht batte und fing an, bei sich selbst wieder einzukehren. Dhue Roßbach wären Lessing und Kant Prediger in der Busse geblieben. Sogar die roben Deutschen Landsknechte und Soldaten, die ihr Leben für ein geringes Handgeld zu verkaufen pflegten, bekamen jett den Französischen Dienst satt und strömten hundertweise, ja in ganzen und halben Kompagnien unter die siegreichen Preußischen Fahnen, wo sie mehr Ehre und Ruhm Kalb selbst berechnet die Zahl der Ausreißer für jene Zeit auf nicht weniger als 10,000. Die Defertion wurde während des Winters 1757 auf 1758 so massenhaft, daß sich die Hauptleute bald außer Stand gesett saben, den täglich abnehmenden Effektivbestand ihrer Kompagnien auf der vorgeschriebenen Höhe zu erhalten.

Natürlich wurden die verschiedenartigsten Vorschläge zur Abhülfe des Uebels gemacht; allein es war schwer, wenn nicht unmöglich, dasselbe bei der Wurzel zu packen und zu vernichten, da es zu eng mit der Französischen Heeresorganisation jener Leit verwachsen war. Gine Kalb zur Begutachtung unterbreitete Denkschrift schlug u. A. vor. bas Rekrutirungsgeschäft aus den Händen der Hauptleute ju nehmen, die sämmtlichen Deutschen Regimenter als ein Ganzes zu behandeln, die Anwerbung von Soldaten aber für alle einundzwanzig Deutsche Bataillone in einer hand zu vereinigen, an einem bestimmten Orte — Landau — ein gemeinschaftliches Depot für die Annahme und Ausrustung von Rekruten zu errichten, ftatt die Werbepläte über das Land zu zerftreuen und auf diese Weise nicht nur billigere und zuverlässigere Rekruten zu erlangen, sondern auch eine leichtere Kontrole über die an die verschiedenen Regimenter abgegebenen Soldaten zu schaffen. Kalb hielt eine solche Radikalkur Angesichts des Keindes für unthunlich, 8 da sie die Eigenliebe und wohlerworbenen Rechte der Sauptleute perlette und die Deutschen Regimenter einer vollständigen Desorganis sation aussetze. Er wies zugleich nach, wie bei ber Französischen heeresverfassung, die namentlich in dieser Beziehung keinen Bergleich mit der Preußischen aushalte, der Hauptmann, in einer Verson, Offizier, Makler und Unternehmer sep, der dem König für einen gewiffen Breis eine bestimmte Anzahl Soldaten zu liefern und das Interesse habe, sich die besten Rekruten auszuwählen, da er bei starker Defertion febr leicht in Schulden gerathen und fogar Bankerott zu machen befürchten müsse. Wenn es nun auch möglich sep, mit der vorgeschlagenen Centralisation der Anwerbung billigere Rekruten zu bekommen, so ergebe sich doch andererseits als eine nothwendige Folge dieser Preisherabdrückung, daß dieselbe noch unzuverläffiger sep, zumal der dem Werbebureau vorstehende Offizier fein so nabe liegendes Interesse, als der Kompagnie-Chef daran babe, nur die besten Leute anzunehmen. Aber selbst angenommen, daß der neue Plan die Rekrutirung wohlfeiler mache und die Desertion verringere, so setze er doch voraus, daß die Deutschen Regimenter nicht mehr durch verschiedenes Herkommen und verschiedene Gebräuche und Rechte von einander getrennt blieben, sondern, daß sie sämmtlich vor Einführung der beabsichtigten Verbesserungen auf gleichen Fuß gestellt würden — eine Magregel, welche bei ber

Sifersucht der einzelnen Truppentheile auf ihre Kapitulationen, Borrechte und Ueberlieferungen unmöglich, und namentlich während des Krieges eine selbstmörderische Politik sep.

Es scheint, daß Kalb's begründete Einwendungen sogar den bloßen Versuch einer Resorm vereitelten. So blieb Alles beim Alten, ja das Uebel nahm in solchem Grade überhand, daß der Kriegsminister Belleisle selbst noch zu Ende 1758 an den Marschall Contades schrieb, er solle mit den Einwohnern der seindlichen Länder die täglich an Zahl sich verringernden ausländischen Regimenter im Dienste Frankreichs wieder vollzählig machen. Uebrigens ging die Mehrzahl der Französischen Offiziere den Gemeinen mit dem schlechtesten Beispiel vor, sie verließen ohne Urlaub das Heer, um sich im Winter den Genüssen der Haubstadt hinzugeben. Zeder höhere Offizier that, was ihm beliebte, und nirgends herrschte Ordnung, Mannszucht und Gehorsam.

Unsere Quellen sagen nicht, ob Kalb an allen Bewegungen der Armee des Oberrheins Theil nahm. Während des Jahres 1758 finden wir sogar kein bervorragendes Ereignif in seinem Leben er-Es wird dagegen angeführt, daß er am 13. April 1759 der für die Frangösischen Waffen siegreichen Schlacht bei Bergen mit seinem Regimente beiwohnte, welches damals im Dorfe selbst aufgestellt war und den ersten heftigen Angriff der Verbündeten tapfer mit zurückschlug. Im Jahre 1760, nachdem das Regiment Löwendal aufgelöst und in die Regimenter Anhalt und la Mac aufgegangen war, wurde Kalb durch den Marschall Herzog von Broglie zum Generalquartiermeister-Abjutanten (aide-maréchal général des logis) bei der Armee des Oberrheins ernannt und durch diese seine neue Stellung, die er, am 19. Mai 1761 zum Oberstlieutenant befordert, bis zum Ende des Krieges bekleidete, in täglich nähere Berührung mit dem Oberbefehlshaber gebracht. Broglie hatte eine besondere Vorliebe für Kalb und suchte ihm durch diese seine Beförderung außerhalb des Regimentsverbandes den Weg zum schnellern Avancement zu bahnen, eine Absicht, die nur durch die zu frühe Abberufung des Herzogs vom Oberbefehl vereitelt wurde.

Wo von jett an das heer des Oberrheins steht, da finden wir selbstredend auch Kalb. Aus den mir vorliegenden täglichen Berichten de la Valette's, des Obervorstehers des Veryslegungswesens jener Armee, gebt bervor, daß Kalb keinen Tag bis zum Friedensschluß an feinem Posten fehlte. Seine dienstlichen Pflichten waren ber Art, daß sich wenig oder gar nichts darüber berichten läßt. Er zeichnete sich aber nicht allein durch Gifer und Bunktlichkeit, sondern auch durch Umsicht und Kenntnisse aus und gewann sich die Achtung und Freundschaft des Marschalls Broglie, so wie seines unter ihm kommandirenden Bruders, des Grafen Broglie in immer höherem Grade. Dieses schöne Verhältniß überlebte alle politischen Sturme und dauerte, wie wir später sehen werden, bis zum Tode Ralb's fort, der bei jedem wichtigen Ereigniß seines Lebens die beiden Broglies um Rath fragte und in ihnen stets eifrige und theilnehmende Förderer seiner Pläne fand. Als der Herzog von Broglie in Kolge des über die Schlacht von Bellinghausen zwischen ihm und Soubise ausgebrochenen Zerwürfnisses im Oberbefehl durch diesen Günftling der Pompadour ersett wurde, drückte Kalb seinem Beschützer und Freunde seine Theilnahme und seinen Schmerz über diese ungerechte Zuruchsetzung in so unzweideutigen Worten aus, daß Soubise sein erklärter Keind wurde und ihn seinen Unmuth bitter empfinden ließ. Kaum hatte nämlich der Held von Roßbach den Oberbefehl wieder übernommen, so wollte er Kalb, in welchem er nur ein Werkzeug und einen Spion der Broglie's fah, von seinem Posten entfernen und als Major dem Sächsischen Hülfscorps beigeben, welches unter dem Grafen von der Lausit im Frangösi-Natürlich setzte Kalb alle ihm zu Gebote schen Solbe stand. stebenden Mittel in Bewegung, um bei dem Französischen Seere zu bleiben, da er bei der täglich gewisser werdenden Aussicht auf den baldigen Frieden zugleich mit jenem Corps verabschiedet worden und damit aller Ansprüche auf Wiedereintritt in das Französische Heer verlustig gewesen wäre. Er bat also für den Kall, daß Soubise bei seinem Entschluß beharren sollte, um eine Majorstelle in einem Deutschen Regimente und war sogar bereit, wenn auch diese ihm

nicht zu Theil werden sollte, um seinen Abschied einzukommen. Indessen wurde ihm dieser äußerste Schritt erspart, indem seine nächsten Borgesetzen, die Generale de Bogue und de Salles sich für ihn verwandten und ohne Kalb's tüchtige Dienste und wesent-liche Hülfe in ihren Departements gar nicht fertig werden zu können erklärten. 10

Diese unerquicklichen Berhandlungen wurden indessen bald durch größere Ereignisse unterbrochen, welche durch die Nachlässigkeit Soubisse's herbeigeführt, dessen ganze Ausmerksamkeit sie so sehr in Anspruch nahmen, daß Kalb ganz darüber vergessen wurde und nach wie vor in seiner bisherigen Stellung verblieb. Der Französische Warschall nämlich, statt dem ihm ertheilten Austrage gemäß sich in der Desensive zu halten und die von Broglie eroberten Stellungen zu behaupten, wollte dem Herzog Ferdinand den Uebergang über die Diemel wehren, ließ sich aber am 24. Juni 1762 an diesem Flusse zwischen Grebenstein und Wilhelmsthal von den Verdündeten überraschen und nach einem für diese glänzenden und siegreichen Gesecht die unter die Kanonen von Kassel treiben. Ja Ferdinand nöthigte den Französischen Heersührer, Göttingen und Münden aufzugeben, und sich hinter die Fulda zurückzuziehen.

Diese folgenschwere Schlacht bei Wilhelmsthal, durch welche alle von Broglie errungenen Vortheile wieder verloren gingen, war die letzte friegerische That in jener Gegend des Kriegsschauplates. Auch Kalb hatte Theil an den Mühen des unglücklichen Tages, wie wir aus den Antworten des Herzogs von Broglie und eines Herrn de la Guiche ersehen, denen er einen leider nicht mehr vorhandenen Bericht über die Niederlage seines Heeres eingesandt hatte. Er verlor aber persönlich nichts und namentlich blieb ihm sein Gepäck erhalten, welches den meisten Französischen Offizieren von den leichten Truppen der Verbündeten genommen wurde. Dagegen empfing er wegen tapfern und umsichtigen Verhaltens bei dieser Gelegenheit den Orden des militärischen Verdienstes, welcher im Jahre 1759 gestistet, den Protestanten an der Stelle des nur sür Katholiken bestimmten Ordens des heiligen Ludwig verliehen wurde.

Das Französische Hauptquartier wurde nach dem Rückzuge aus Heffen wieder nach Frankfurt verlegt, in deffen Mauern oder deffen Nähe auch Kalb bis zum bald erfolgenden Friedensschluß lag. Während die Vorbereitungen jum Abmarich aus Deutschland statt= fanden, unterstützte und vertrat er verschiedene fürstliche und adlige Kamilien der Wetterau und Nachbarschaft, welche durch ihre den Französischen Truppen während des Kriegs gemachten Lieferungen zu einer Entschädigung berechtigt waren oder sonstige Ansprüche an die Französische Regierung hatten. Unter Anderen waren es die Kürsten von Solms-Braunfels, Solms-Hobensolms und Solms-Lich. benen er bei Geltendmachung ihre Forderungen behülflich war und burch zeitiges Einschreiten und sachgemäßen Rath einen nicht unbeträchtlichen Theil ihrer Vorschüffe rettete. Unter der großen Menge von Briefen, in welchen der Abel der Wetterau Kalb für seine Hülfe dankt oder seine Interessen vertrauensvoll in seine Hände legt, findet sich nur ein einziger, welcher einiges Licht auf die zerrütteten Ruftande jenes Theils von Deutschland wirft und deßhalb ein allgemeineres Interesse in Anspruch nimmt. Er ist am 18. November 1762 von der verwittweten Fürstin von Solms-Braunfels, einer geborenen Prinzessin von Birkenfeld, einer verständigen und patriotischen Frau, geschrieben. "Die Nachricht vom bevorstehenden Frieden, welche mir Ihr gutiges Schreiben vom 9. d. M. bringt — beißt es darin unter Anderem — ist wahrlich ein großes Glück für diesen Theil Deutschlands. Wir würden noch besser baran seyn, wenn dieses freudige Ereigniß nur acht oder neun Wochen früher eingetreten wäre. Jest ist Alles ruinirt. Es ift nichts mehr zum Leben da, und herren wie Unterthanen sind berartig verschuldet, daß fünfzig Jahre Mühe erforderlich seyn werden, um sich nur aus dem Gröbsten wieder herauszuarbeiten. Wolle Gott, daß der Frieden in Schlefien eben so schnell abgeschlossen würde, als hier, damit ganz Deutschland endlich wieder aufathmen könne. Ift es doch unfer theures Baterland, um dessen Blück und Wohl es sich handelt! Ich sehe mit Vergnügen, mein herr, daß Sie daffelbe Interesse an seinem Wohlergeben nehmen." 11

Die am Sitze bes Französischen Hauptquartiers in Frankfurt stattsindenden Verhandlungen über die Auszahlung der verschiedenen Forderungen zogen sich dis zum Jahre 1763 hin. Man kann wohl, ohne Kalb deßhalb zu nahe zu treten, voraussehen, daß er den Betheiligten seine wichtigen Dienste nicht ganz umsonst leistete, und daß die geschäftliche Seite seiner Thätigkeit auf diesem Felde sür ihn zugleich eine gewinnbringende war. Denn sonst ließe es sich nicht leicht erklären, wie der ursprünglich mittellose Mann bei seiner ein Jahr später geschlossenen Heirath ein Bermögen von 52,000 Franken besitzen konnte.

Bei der Rückfehr des Heeres nach Frankreich bezog Kalb zunächst die Garnison in der damals Französischen Festung Landau.

Drittes Kapitel.

Ralb zur Disposition gestellt. — Hauptmann im Regiment Anhalt. — Er geht nach Paris, wird aber nicht wieder angestellt. — Bergebliche Bersuche. — Ralb verlobt und verheirathet sich. — Seine äußeren Berhältnisse. — Er nimmt seinen Abschied und geht aus Land. — Er sucht ein Jahr darauf Anstellung im Portugiesischen Hesung. — Broglie's Empsehlungsschreiben. — Besuch in Bückeburg. — Der Plan zerschlägt sich. — Geheime Mission nach Amerika. — Natur derselben. — Herzog von Choiseul, desseine Kission nach Amerika. — Unruhen in den Englischen Kolonien in Amerika. — Choiseul beschließt Kalb hinzuschieden. — Seine disherigen Beziehungen zum Herzog. — Kalb zuerst zur Küstenvermessung kommandirt. — Seine Bestimmung geändert. — Seine Instruktionen. — Seine Abreise nach Holland. — Erster Bericht aus dem Haag. — Berhaltungsbesehle. — Kalb geht nach London und von dort nach Amerika.

Kalb hatte, als ein erfahrener und wegen seiner Tüchtigkeit allgemein anerkannter Offizier, beim Eintritt des Friedens die begründetsten Ansprüche auf Besörderung zum Obersten; allein unter die ersten Maßregeln, welche das Ministerium im Jahre 1763 ergriff, gebörte die Aushebung seiner bloß für den Krieg geschaffenen Stelle. Es war unter diesen Umständen noch ein Glück für unsern Helden, daß er sich 1760, kurz ehe er das Regiment Löwendal verließ, eine Hauptmannsstelle im Regiment Anhalt gekauft hatte. Troß seines höheren Ranges als Obristlieutenant und seiner Dienste als Generalquartiermeister-Adjutant war er während der drei letzen Kriegsjahre beständig als Kompagnie-Chef in jenem Regimente gessührt worden. Jetzt kam ihm diese, mit den heutigen Ansichten von militärischer Organisation wenig übereinstimmende Borsicht in hohem Grade zu gute, denn sie sücherte ihm fürs Erste einen sesten, wenn auch bescheidenen Rückbalt.

Kalb war also vorläufig nur Hauptmann, mit dem Rang eines Obristlieutenants, batte aber natürlich wenig Luft, auf die Dauer in dieser untergeordneten Stellung zu bleiben. Bon der gang richtigen Voraussetung ausgebend, daß bei einem Hofe, wo jede Beförderung von versönlicher Gunft und Laune der Machtbaber entschieden murde, Alles von der perfonlichen Betreibung seiner Angelegenheiten abhing, nahm er auf sechs Monate Urlaub und eilte sofort nach Paris, um auf alle Fälle eine feinem Range entsprechende Stelle in einem der fremden in Frankreichs Diensten stebenden Regimenter zu erhalten. Er wandte sich zu dem Ende an den Herzog von Choifeul und den Prinzen Soubise, setzte feine persönlichen Freunde und ehemaligen Vorgesetzten, die Generale Wurmser, Saarfeld und Bogue in Bewegung und suchte Dubois, der im Kriegsministerium den Bericht über die Personalangelegenbeiten der Offiziere hatte, für sich zu interessiren. Er erhielt zwar von allen Seiten die unbedingteste Anerkennung seiner geleisteten Dienste und die schönsten Versprechungen für die Zukunft; indessen blieb es bei den guten Worten, und der Sommer verging, ohne daß Kalb feinem Ziele näher gekommen wäre. Eine um diese Zeit im Regiment Raffau freigewordene Obriftlieutenantsstelle, um welche er sich beward, wurde durch einen dem Minister näherstehenden Offizier wieder besett. Auf das Gerücht hin, daß es im Plane sep, für jede der drei Armeen des Königreichs acht neue Stabsoffiziere, darunter je vier Generalquartiermeister-Adjutanten, zu ernennen, wandte sich Kalb an den Marquis von Castries, der ihm auch seine Unterstützung für eine dieser Stellen versprach und sich eifrig für ihn bemühte; allein der Plan wurde nicht ausgeführt, und so war unser held wieder um eine Täuschung reicher.

Des langen Wartens müde und des unfruchtbaren Aufenthaltes in Paris überdrüssig, war er, nachdem sein Urlaub im Oktober abgelausen, entschlossen, in die Provinz zurückzukehren und in Ermangelung von etwas Besserem seine Kompagnie zu übernehmen, als eine unerwartete Wendung in seinen Privatverhältnissen seine ehrgeizigen Pläne auf einige Zeit unterbrach. Dieß plöpliche Ereigniß

war seine Berlobung und bald darauf folgende Bermählung mit Anna Elisabeth Emilie van Robais. 12

Unter den zahlreichen Bekanntschaften, welche Kalb während seines Besuches in der Hauptstadt gemacht hatte, befand sich auch die des Herrn Peter van Robais, der früher Tuchfabrikant in Abbeville gewesen war und sich seit einigen Jahren von allen Geschäften zurudgezogen hatte. Er war der Enkel eines durch Colbert nach Frankreich berufenen Hollanders, bessen Verdienste um Sebung der Kranzösischen Tuchmanufakturen Ludwig XIV. mit der Erhebung in den Adelstand belohnt hatte. Das von ihm gegründete Geschäft wurde schnell eins der bedeutendsten im Lande und legte nicht nur den Grund zu einem großen Familienvermögen, sondern sicherte auch seinen Nachkommen ein ansehnliches Einkommen. Seit Beter van Robais seinem Schwiegersohne die Fabrik übergeben hatte, lebte er mit seiner Frau und seiner obengenannten zweiten Tochter in Courbevope bei Paris in behaglichen, aber einfachen Verhältnissen. Es scheint, daß die Gemeinsamkeit des religiösen Bekennknisses — Beide waren Protestanten — ihn zuerst mit Kalb zusammengeführt Bald wurde dieser ein gern gesehener Gast des Hauses und gewann noch schneller das Herz des jungen Mädchens, das als gebildet, lebhaft und schön geschildert wird und sich im Winter 1763 auf 1764 mit ihm verlobte. Die Hochzeit wurde am 10. April 1764 gefeiert, die Trauung aber in der Hollandischen (weil protestantischen) Gesandtschaftstavelle in Paris vollzogen. Diese Che war in der Kolge eine der glücklichsten, die man sich denken kann. Ganz im Gegensate zu ben lockeren Sitten ber bamaligen Zeit lebte Ralb nur seiner Frau und seinen Kindern, während jene eine ebenso gute Mutter, als hingebende Freundin ihres Mannes Dieß schöne Verhältniß blieb bis zu Kalb's Tode ungetrübt bestehen, und seine letten Briefe an seine Frau athmen dieselbe Liebe und Innigkeit, welche die ersten Jahre und den ganzen Berlauf ihrer Che verschönerten. Auch die materiellen Berhältnisse für das Gedeihen der neugegründeten Familie ließen nichts zu wünschen übrig. Wenn Kalb selbst noch außer seiner Bension nur 52,000

Franken in die She brachte, so erhielt seine Frau doch neben einer reichen Aussteuer 135,375 Franken und erbte nach dem im Jahre 1767 erfolgten Tode ihrer Eltern und Großeltern, außer dem Wohnsitze in Courbevope, noch einmal 205,406 Franken, wozu 1776 von Seitenverwandten noch Liegenschaften und 84,000 Franken baar kamen, so daß sich das Vermögen der Seleute Kalb im Ganzen auf etwa eine halbe Million Franken, eine für jene Zeit sehr bedeutende Summe, belief. Ich habe diese Summe deßhalb ganz genau auß den mir vorliegenden notariellen Verechnungen und Theilungsplänen zusammengezogen, weil sie den besten Veweiß gegen die hie und da in Amerika außgesprochene Annahme Liefern, daß Kalb zur Verbesserung seiner Vermögensverhältnisse fremde Kriegsbiensste gesucht habe.

Es war unter den obwaltenden Umständen nur zu natürlich, daß Kalk seine Kompagnie aufgab und vorzog, mit seiner jungen Frau in der Nähe ihrer Eltern und in oder bei Paris zu bleiben. Er ließ also seine früheren Pläne fallen und war froh, als er gegen Ende 1764 als Obristlieutenant mit Pension zur Disposition gestellt wurde.

Uebrigens sollte diese freiwillige Ruhe nicht lange dauern. Es war noch kein Jahr seit seiner Berheirathung vergangen, als Kalb, der Unthätigkeit müde, von Reuem einen ernsten Bersuch machte, wieder in aktiven Dienst zu treten. Der berühmte Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe, welcher aus der Kriegsschule Friedrichs des Großen und des Herzogs von Braunschweig hervorgegangen, während der letzten Jahre des siebenjährigen Krieges in Portugal gedient und die Angrisse der Spanier erfolgreich zurückgeschlagen hatte, war im Jahre 1764 nach Deutschland zurückgekehrt, um hier unter Anderm auch für den damals befürchteten Fall des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten drei Deutsche Regimenter für Portugal anzuwerden. Kalb beschloß sosort, dem Portugiesischen Feldmarschall seine Dienste als Brigadier anzubieten, indem er hosste, nach einigen glücklichen Feldzügen womöglich als General wieder in die Französsische Armee zurücktreten zu können. Der Herzog von

Broglie, sein alter Gönner, der mit dem Grafen Wilhelm persönelich bekannt war, billigte Kalb's Entschluß und gab ihm nicht allein selbst ein warmes Empsehlungsschreiben an jenen mit, sondern verschaffte ihm auch ein solches von dem Englischen General Robert Clerke, ¹³ der mit dem Grasen von Lippe innig befreundet war.

"Der Obristlieutenant von Kalb — sagte Broglie u. A. ist einer der besten und tüchtigsten Offiziere, die ich kenne, und ebenso erfahren in den Einzelheiten des Dienstes, als vertraut mit der Wissenschaft des Krieges. Ich habe ihn im letten Kriege sehr brauchbar und zuverlässig gefunden und kann Ihnen denselben unbebingt als einen ausgezeichneten General empfehlen." "Herr von Kalb - schrieb zu gleicher Zeit bes Herzogs Bruder, ber Graf von Broglie — hat den ganzen vorigen Krieg als Generalquartiermeister-Abjutant mit mir durchgemacht und ist Ihres Schukes im höchsten Grade würdig. Bu bem, mas mein Bruder über ihn gefchrieben hat, kann ich bloß hinzufügen, daß Kalb ein ebenso einsichtiger und kenntnifreicher, als tapferer und unermüdlich thätiger Offizier Ich glaube kaum, daß Sie einen tüchtigern Mann für die ist. Organisation und Einübung Ihrer Truppen finden können. Weder ber Mangel an Vermögen, noch die Luft, sich zu bereichern, bestimmen den Obristlieutenant Kalb. Dienste in einem fremden Lande zu suchen. Er ist sehr gut gestellt; allein er munscht eine ihm zusagende Beschäftigung, denn seine gegenwärtige Unthätigkeit ist ihm unerträglich."

Mit diesen gewichtigen Empfehlungen versehen, reiste Kalb also Ansangs März 1765 in Begleitung eines Herrn von Trevissany nach Bückeburg ab und stellte sich am 16. März dem Grasen Wilhelm vor. Dieser nahm sein Anerbieten mit großer Zuvorstommenheit auf und verwendete sich auf's Eifrigste bei der Portuzgiesischen Regierung für seine Anstellung, allein die Verhandlungen zogen sich mehr als zwei Jahre lang hin und führten schließlich zu keinem Ergebniß, weil die damals schwebenden Streitigkeiten mit Spanien zulett doch noch friedlich beigelegt, also für dießmal keine fremden Truppen angeworben wurden. Kalb beabsichtigte sogar

nach seiner Rücksehr, im Sommer 1766 selbst nach Lissabon zu reisen und dort seine Sache persönlich zu betreiben, allein der Graf von der Lippe rieth ihm davon ab, und so zerschlug sich die Sache. Als dieser 1767 über Paris nach Portugal reiste, hatte Kalb Frankreich schon verlassen und befand sich bereits im Haag auf einer geheimen Mission, mit welcher ihn inzwischen der Herzog von Choiseul betraut hatte.

Kalb trat durch den ihm gewordenen Auftrag in die höhere Politik seiner Zeit und in durchaus neue Verhältnisse ein, welche für sein ganzes späteres Leben entscheidend werden sollten. Wir müssen deßhalb aus sachlichen und persönlichen Gründen in die Pläne des Französischen Ministers etwas näher eingehen und zunächst dessen Stellung England gegenüber ins Auge kassen.

Der Herzog von Choiseul (1719—1785) war, nachdem er sich von 1753—1758 als Französischer Gesandter in Rom und Wien ausgezeichnet hatte, gegen Ende 1758 an die Spite des Ministeriums getreten. Obwohl hauptsächlich der Gunst der Pompadour seine Ernennung verdankend, war er doch einer der bedeutendsten, wenn nicht der bedeutenoste Französische Staatsmann Frankreichs seit Richelieu. Der an sich freilich gewaltige Unterschied, daß dieser zur Zeit des nationalen Aufschwungs und des aufstrebenden, die Europäische Suprematie erkämpfenden Königthums seine diplomatischen und politischen Triumphe errang, während die ministerielle Thätigkeit des Erstern (1758—1770) in eine Periode des tiefsten nationalen Verfalls und des Absterbens des königlichen Ansehens fällt, darf uns die großen Eigenschaften und Berdienste beider Männer nicht mit verschiedenem Maßstabe messen lassen. entfaltete gegen England denselben raftlosen Eifer, dieselbe eiferne Beharrlichkeit und dieselbe umfassende Thätigkeit, welche Richelieu seiner Zeit zur Schwächung Desterreichs in Bewegung gesetzt batte. Wenn aber der Erfolg seinen Bemühungen nicht überall entsprach, so lag die Schuld weniger an dem kühnen Staatsmann, als an ber veränderten politischen Situation. Beinabe in demselben Jahre, in welchem Choiseul die Leitung der Französischen Politik über-

nahm, wurde auf ben Schlachtfelbern Deutschlands und auf ben höhen Quebeds der Sieg der Englischen See= und Weltberrichaft gegen Frankreich entschieden. Pitt's unverrückbares und felbst von feinen Amtsnachfolgern ebenfo energisch angestrebtes Ziel, die Bourbonen um jeden Preis zu demüthigen und in die Grenzen ihrer früheren Macht zurückzudrängen, war endlich erreicht. Im Frieden von Baris (1763) verlor Frankreich alle seine Besitzungen auf dem Amerikanischen Kontinente und behielt nichts als ben Stockfischfang bei Neufoundland und zwei kleine dort gelegene Inseln, auf denen es nur fünfzig Mann Garnifon halten burfte; es wurde aus feinen Eroberungen am Ganges und aus seinen vortheilhaftesten Stellungen' am Senegal vertrieben, und mußte es fogar dulben, daß England ben Spaniern, jur Strafe für ihr Bundniß mit Frankreich, gang Florida wegnahm. Das Versailler Kabinet batte seinen Kredit in dem In- und Auslande verloren, die Armee aber durch zahlreiche Niederlagen ihren alten stolzen Auf eingebüßt. Sandel und Flotte waren so gut wie vernichtet. Die Küstenfahrt lag darnieder; die paar übrig gebliebenen Schiffe bargen sich scheu in den Säfen und wagten kaum das Mittelmeer zu befahren. Diesem unversöhnlichen und mächtigen Feinde gegenüber, der keine Schonung und Rücksicht fannte und jedes Ereigniß oder Abkommen, sobald es dem politiichen Spiteme Frankreichs entgegentrat, als Englischen Vortheil begrüßte und förderte, diesem Keinde gegenüber gab es für einen feine Stellung erkennenden Frangösischen Minister nur eine nationale Aufgabe und Pflicht: er mußte alle Politik und Waffen, alle Kampfluft und allen Unternehmungsgeift feines Bolkes gegen England richten. Choiseul bandelte vom ersten Tage seiner diplomatischen Thätigkeit an in richtiger Erkenntniß dieser politischen Nothwendigkeit. Wie er als Gefandter die Plane des Abbe Bernis für ein Französisches Bündniß mit Desterreich wesentlich gefördert batte, so war es bei der Uebernahme des Ministeriums des Auswärtigen eine feiner ersten Handlungen, daß er den sogenannten Bourbonischen Kamilienvertrag vorbereitete und später (Juli 1761) auch abschloß, der, als ein Offensiv- und Defensivbundniß Frankreichs

mit Spanien, Reapel und Parma, lediglich gegen England gerichtet war. Choiseul's nächstes Ziel war die Wiederherstellung der Französischen Flotte und die Wiederaufnahme des Kampses um die Seeherrschaft mit England. Im Verlause weniger Jahre war eine neue Seemacht gegründet, die 64 schöne Linienschiffe und 36 Fregatten umfaßte und unter ausgezeichneten Führern, wie Bougainville, und tüchtigen Seesoldaten auf den Wiederausbruch des Kampses wartete, der sich dießmal von Amerika aus ankündigte.

In den dortigen Englischen Kolonien hatte fich wegen der Besteuerungsversuche des Mutterlandes eine große Unzufriedenheit, Die in Folge bes siebenjährigen ja Erbitterung kundgegeben. Krieges unverhältnismäßig gewachsene Ueberschuldung Englands machte eine berartige, schon von Bitt vorgeschlagene Berzuziehung der Kolonien zur Tragung der Lasten zur gebieterischen Mothwenbigkeit. Bald nach dem Frieden setzte bekanntlich das Ministerium Granville die Stempelakte (22. März 1765) burch, die am 1. November in Araft treten sollte, indessen dem gaben Widerstande der Rolonien gegenüber nicht durchgeführt werden konnte und deßhalb vom Ministerium Grafton am 28. März 1768 zuruchgezogen wurde. Bei diefer Gelegenheit brangen zum erstenmale die Anzeichen einer wirklichen Auflehnung ber Kolonien gegen das Mutterland über's Meer; sie erschienen sogar durch die weite Entfernung viel greller und näher, als sie in der That waren. Niemanden konnte diese Berlegenheit Englands erwünschter kommen, als gerade Choiseul. Bisber hatte er die Amerikanischen und Indischen Berlufte durch Hebung der Frangofischen Antillen und Erweiterung des Frangosischen Ginfluffes im Mittelmeer wieder einzubringen gesucht. St. Domingo, Guadeloupe und Martinique fingen erft unter dem von ihm gegebenen Aufschwunge an, ihre ungeheuren Reichthumer zu entfalten und eine unermegliche Bedeutung für bas Mutterland zu gewinnen. Seit 1763 hatte er in Corfica durch seine Agenten (u. A. den später so berühmt gewordenen General Dumouriez) un= abläffig gewühlt und gehett, um biefe Infel, die gleich Canada das herrlichste Schiffsbauholz lieferte, in den Besit Frankreichs ju

bringen und dadurch zugleich einen sicheren Hafen und eine bequeme Zwischenstation für ben levantinischen Sandel zu gewinnen. Un den Ruftenpläten der übrigen Afrikanischen Staaten waren feine Agenten ebenfalls unabläffig bemüht, ihrer Thätigfeit eine immer größere Ausdehnung zu geben. Diese Beziehungen zur Levante waren boppelt wichtig für Frankreich geworden, seitdem sich die Fabriken in Languedoc auf die Verfertigung der Londres gelegt hatten, einer Art-Wollenzeug, mit welcher bis dahin der Orient nur durch Englische Raufleute verforgt worden war. mehrung der Komptoire in Kleinasien, Sprien und Balästina bob natürlich auch ben Ginfluß ber bortigen Frangösischen Konfulate. Rugleich beschäftigte sich Choiseul auf's Lebhafteste mit dem, ein Menschenalter später von Napoleon wieder aufgenommenen Plane, Aegypten unter Französische Oberhobeit zu bringen, um von hier aus fortan alle Expeditionen im Mittelmeere und in den Indischen Gewässern zu leiten, die Engländer von der Kuste Coromandel und von den Gangesufern zu vertreiben und zugleich das Unternehmen Hyder Alis fraftig unterstüßen zu können. 14 Französische Offiziere disziplinirten die Truppen des Sultans und verbefferten das Türkische Heerwesen; Französische Emissäre agitirten in Oftindien gegen England, und wie den Orient und den fernsten Occident, so übermachten Choiseul's Agenten alle Höfe und Diplomaten Europa's; furz es gab kaum einen Punkt, von welchem der weitblickende und vorsichtige Französische Premierminister nicht seine Abgesandten, Spione und Werkzeuge zur Vermehrung und Verstärkung der Französischen Interessen und zur Verdrängung und Schwächung ber Engländer gehabt hätte.

Natürlich nahmen die Verlegenheiten, welche England aus dem Zwiste mit seinen Amerikanischen Kolonien erwuchsen, Choiseul's höchstes Interesse in Anspruch. Hier war der Punkt, wo er den verhaßten Nebenbuhler empfindlich demüthigen, wo er ihn aus den Angeln zu heben hoffen konnte, hier fand sich die so lange ersehnte und endlich eingetretene Gelegenheit, Frankreich wieder zu seinem frühern Einsluß und seiner schiedsrichterlichen Stellung in der

Europäischen Staatenfamilie zu erheben. Kaum waren die ersten Gerüchte von dem Widerstreben der Amerikaner gegen die Besteuerungsversuche des Mutterlandes zu ihm gedrungen, so schickte Choiseul (1764) in der Person des Herrn von Pontlerop einen Agenten auf eine Beobachtungsreise nach Amerika, von welcher dieser, im Jahre 1766 zurücksehrend, den günstigsten Bericht erstattete. 16

Das Land sei reich — so lautete seine Beschteibung — an allen Erzeugnissen bes Bodens, namentlich Getreide und Eisen; es habe herrliches Schiffsbauholz und prachtvolle Häsen; seine Bewohner seien ein unternehmendes, rasch an Wohlstand und Zahl zunehmendes Bolk, das sich seiner Stärke wohl bewußt sei. Die Englischen Truppen seien in kleinen Detachements über das ganze Land zerstreut, so daß sie nichts ausrichten könnten. England müsse eine Revolution voraussehen, und habe selbst den Ausbruch dersselben dadurch beschleunigt, daß es Kanada erobert und somit seine Kolonien von der Furcht eines Französischen Einfalles befreit habe.

In Uebereinstimmung mit diesem günstigen Berichte las Choiseul von der stolzen Antwort, welche die Gesetzebung von Massachusetts dem königlichen Gouverneur gegeben hatte, von den kühnen Forderungen der Kolonien, von den revolutionären Reden Patrick Henry's, von dem masvollen, aber entschiedenen Auftreten James Otis, und endlich von dem Widerstande, welchen die Masregeln des Englischen Ministeriums im Amerikanischen Volke fanden: Grund genug für ihn, zu glauben, daß endlich der Tag der Abrechnung und die Stunde der Demüthigung Englands gekommen sey.

Inzwischen hatte sich die Entwicklung der Dinge in Amerika, wenn auch langsam, so doch immer nachtheiliger für das Mutterland gestaltet. Die Kolonien sprachen dem Parlamente jedes Rechtzur Erhebung von Steuern ab, und erklärten bereits im December 1766 den Willen des Bolkes für den letzen und einzigen Grund der höchsten Gewalt. Namentlich war es der Widerstand von Massachusetts und New-York, welcher das englische Kabinet erbitterte, und gegen Ende März und zu Anfang April 1767 den Gegenstand

einer heftigen Debatte im Hause der Lords bildete. "Wir dürsen nicht länger berathen," sagte Chas. Townshend, "wir müssen kräftig handeln, so lange wir die Kolonien noch unser nennen können. Wenn wir das nicht thun, so sind wir für immer verloren."

Der gereizte Ton der Berhandlungen, die übertriebene Kärbung des der Krone von den Kolonien geleisteten Widerstandes, die theils wirkliche, theils affektirte Angst des Parlaments und der Minister vor dem Ausbruch offener Keindseligkeiten, alle diese Um= stände verleiteten Choiseul zu der Ansicht, daß der große Amerikanische Aufstand vor der Thüre stehe. Und doch wurde erst am 15. Mai 1767 die Theesteuer beschlossen! Wenn er der Berwirklichung seiner Bunsche um acht Jahre vorauseilte, so war dieser Irrthum für einen mit der Zähigkeit der Angloamerikanischen Gebuld, und mit den kolonialen, centrifugalen, jeder Revolution ungunftigen Zuftanden unbekannten Mann, ein fehr verzeihlicher. Indessen suchte Choiseul von jett an überall und unablässig nach getreuen Berichten über ben Zustand ber öffentlichen Meinung in Franklin's Schriften, kaufmännische Berichte, ja felbst Predigten aus Neu-England, von denen noch heutzutage merkwürdige Auszüge in den Französischen Staatsarchiven aufbewahrt sind, dienten ihm als Grundlage für sein Urtheil, das, wenn auch immerhin von Nationalhaß beeinflußt, im Ganzen doch unparteiischer und klarer mar, als das irgend eines Englischen Ministers feit Sbelbourne.

Um nun allen übertriebenen und vagen Gerüchten auf den Grund zu kommen, und den wirklichen Stand der Dinge zu ersforschen, beschloß Choiseul von Neuem, einen Agenten nach Amerika zu schicken, und wählte für diese Mission, wie schon oben erwähnt, unsern Kalb aus. Derselbe war nach mehrjähriger Zurückgezogensheit dem Herzoge schon einige Monate vorher durch Bermittlung des Prinzen Soubise wieder näher getreten. Choiseul hatte nämslich gegen Ende des Jahres 1766 in der sichern Boraussicht eines Konsliktes mit England die Armeekadres verstärkt, und die nordewestliche Küste in Bertheidigungszustand gesett. Diese Maßregeln

erforberten natürlich die Anstellung neuer Ingenieure und Stabsoffiziere, ja die Bildung eines ganz neuen Generalstabs für die nördlichen Departements. Kalb war einer dieser Offiziere, und wurde zunächst mit der Vermessung der Grenzen unter dem Besehl des Generals Bourcet beauftragt. "Ich benachrichte Sie hiemit," schrieb Choiseul am 20. April 1767 aus Versailles an Kalb, "daß Seine Majestät Sie unter die Zahl der Offiziere ausgenommen hat, welche für dieses Jahr zur Vermessung des Landes verwendet werzben sollen. Sie werden die Seeküste von Dünkirchen die Calais besuchen, und in der erstern dieser beiden Städte Ihr Hauptquartier haben. Sie werden dort für die Dauer Ihres Auftrages fünshundert Franken vom Zahlmeister der Truppen ausgezahlt erhalten. Ich rechne übrigens darauf, daß Sie mir ganz genaue Denkschriften über die Ausführung Ihrer Sendung einschieden werden."

Kalb begab sich am 22. April nach Versailles, um vom Minister die letzen Besehle über den ihm gewordenen Auftrag in Empfang zu nehmen. Sein Erstaunen war natürlich nicht gering, als der Bureauchef des Kriegsministeriums Dubois ihm ankündigte, daß seine Bestimmung inzwischen geändert, und daß der Geheimssekretär des Herzogs, Herr Appony, beauftragt sey, eine besondere Instruktion für eine ihm anzuvertrauende geheime Sendung nach Amerika zu entwersen. Dubois rieth deßhalb Kalb, zuerst Appony zu sehen, und dann dem Minister seine Auswartung zu machen. Der Sekretär theilte Kalb die nach dem Diktat Choiseul's niedergeschriebene Denkschrift mit, die ihm bald darauf von Dubois amtlich eingehändigt wurde. Dieselbe lautet wörtlich:

- "1) Herr v. Kalb wird sich nach Amsterdam begeben, und dort seine besondere Ausmerksamkeit den über die Englischen Kolonien umlausenden Gerüchten widmen. Wenn ihm diese Gerüchte begründet erscheinen, so wird er sosort Anstalten zu seiner Abreise nach Amerika treffen;
- 2) dort angekommen, wird er sich über die Absichten der Einwohner zu vergewissern und überhaupt zu erfahren suchen, ob sie tüchtige Ingenieure und Artillerieoffiziere oder was sonst

für Individuen nöthig haben, und ob man ihnen diese zu-

- 3) er wird sich über ihre Verproviantirung unterrichten und ermitteln, wie viel Kriegsmunition und Vorräthe sie anzuschaffen im Stande sind;
- 4) er wird ihren mehr ober minder energischen Entschluß, sich der Englischen Herrschaft zu entziehen, zu erfahren suchen;
- 5) er wird die Hulfsmittel prüfen, welche sie an Truppen, befestigten Plägen und an Forts haben können, und zugleich den Plan kennen zu lernen suchen, auf den sie ihren Aufruhr stügen, sowie die Führer, welche denselben leiten und befehligen sollen;
- 6) man verläßt sich übrigens ganz besonders auf die Einsicht und die Gewandtheit des Herrn v. Kalb, bei einer Mission, welche einen ganz vorzüglichen Grad von Takt und Klugheit erfordert, und erwartet, daß er, so oft als möglich, Nachrichten von sich gibt."

Kalb bezeugte Anfangs wenig Luft, den delikaten Auftrag anzunehmen. Er machte Herrn Dubois verschiedene Einwendungen, und hob namentlich die zahllosen Schwierigkeiten hervor, die ihm bei dem Mangel jeder Vorbereitung für eine so weite Reise fast unüberwindlich schienen. Dubois aber verwies ihn, ohne seine Einwände zu bekämpsen, an den Herzog von Choiseul.

"Lehnen Sie die Sendung, womit ich Sie beauftragt habe, nicht ab," sagte der Letztere; "ich weiß, daß sie schwierig ist, und große Klugheit erfordert. Ich habe Sie aber ausdrücklich dazu ausersehen, und weiß, daß Sie sich wohl dabei besinden werden. Berlangen Sie die Mittel von mir, welche Sie zur Aussührung Ihrer Mission nöthig zu haben glauben, und ich werde sie Ihnen sofort anweisen!"

Kalb zauderte nun nicht länger, zumal der Minister ihm gestattete, vorerst seine Familienangelegenheiten zu ordnen, und zumal er vor Ende Mai nicht abzureisen brauchte. Schon am 2. Mai erhielt er von Choiseul seine Pässe, vorläusig nach Holland, 1200 Franken Reisegeld und Empsehlungsschreiben an die Französischen Gefandten im Haag und in Krüssel, mit der Weisung,

alle Depeschen durch sie zu befördern, und geheime Mittheilungen für den Herzog besonders versiegelt seinen offiziellen Berichten bei zulegen. Kalb reiste in den ersten Tagen des Juni nach Holland ab, und erstattete vom Haag aus am 15. Juli 1767 folgenden ersten Bericht an Choiseul:

"Ich habe nunmehr, um mich über die Vorgänge in den Amerikanischen Rolonien ju unterrichten, alle Seeftabte Hollands besucht, indessen kann ich mir troppem noch keine bestimmte Vorstellung von der dortigen Lage der Dinge machen. Die Engländer verbreiten das Gerucht, daß alle Keindseligkeiten beseitigt seven, indem ihre Regierung die Stempelakte und andere migliebige Auflagen habe fallen laffen; allein es ist boch möglich, daß sie dieß nur zu bem Awede thun, um ben wahren Ruftand ber Dinge zu verbergen. Ich habe vor diesen Tagen einen seit fünfzehn Jahren in Pennsplvanien anfäßigen Deutschen gesprochen, ber gerade neue Kolonisten engagiren will, und mich versichert, daß weit entfernt von einer Beruhigung der Gemüther, es nur eines kleinen Anftoges bedürfe, um die Unzufriedenen zum offenen Kriege zu treiben, daß der Landesausschuß beschlossen habe, seine Privilegien um jeden Breis aufrecht zu erhalten, und daß 20,000, über das ganze ungebeure Land zerstreute Englische Truppen schwerlich im Stande sepen, es mit ben beträchtlichen Streitkräften aufzunehmen, die sich allein auf 400,000 Milizen beliefen, und fehr leicht vermehrt werden könnten. Die Deutschen dieser und der benachbarten Provinz allein — fährt mein Gewährsmann fort — seien, abgesehen von den dort wohnenden zahlreichen Irländern, wohl im Stande, 60,000 Mann auf die Beine zu bringen, und an Mitteln fehle es nicht, sobald es auf die Vertheidigung der Freiheiten des Landes ankomme. Ueber die übrigen hülfsquellen zur wirksamen Kührung des Krieges konnte mir dieser Mann keine Auskunft geben. Ueberhaupt wiederhole ich bloß seine Aussagen, ohne von ihrer Wahrheit überzeugt zu senn.

"Ich erwarte beßhalb Ihre Befehle, Monseigneur, um mich nach Philadelphia oder an sonstige Orte in den Kolonien zu

begeben, und Ihnen über sämmtliche Punkte meiner Instruktion Bericht zu erstatten. Uebrigens fahren die Englischen Kolonien oder vielmehr die Gesellschaften von Kaufleuten, welche dort bedeutende Interessen haben, nach wie vor fort, offen und heimlich in Deutschland Kolonisten anzuwerben. Ich habe deren in Rotterdam an 1200 gesehen, die von Köln über Mastricht und Herzogenbusch gingen, da sie den Rhein nicht passiren konnten. Der König von Preußen hat nämlich die Durchsahrt durch sein Gebiet untersagt. Man hat diese Leute auf vier Schiffen untergebracht, von denen zwei schon in See gegangen sind, während die beiden anderen nur das Gepäck der Auswanderer abwarten, um ihnen zu solgen."

Kurz nach Absendung dieses Briefes langten Nachrichten aus Amerika an, welche auf Grund der von England gemachten Konzessionen eine friedlichere Stimmung meldeten, und wenigstens auf einen Waffenstillstand im Kampfe zwischen dem Mutterlande und seinen Kolonien deuteten. Kalb hielt deßhalb einen längern Aufzenthalt in Holland für überstüffig, und bat am 11. August um neue Verhaltungsbefehle.

"Da es möglich, ja sehr wahrscheinlich ist," antwortete Choiseul von Compiegne aus am 19. August, "daß diese Ruhe nicht lange dauert, so ist es der Wille Seiner Majestät, daß Sie sofortige Borbereitungen zu Ihrer möglichst schnellen Abreise nach Amerika treffen, und sich durch persönliche Anschauung von der Lage des Landes, seinen Häfen, Schiffen, Landtruppen, Hülfskräften, Wassen, Wunition und Proviant, kurz, von den Mitteln überzeugen, welche uns zu Gebote stehen würden, wenn wir im Falle eines Krieges mit England eine Diversion dahin machen sollten. Sie werden die sichersten Vorsichtsmaßregeln treffen, um mir Ihre Nachrichten zukommen zu lassen, und mir, sobald Sie im Staat sind, die Orte angeben, an welche ich meine für Sie bestimmten Briefe richten muß."

Kalb reiste diesem Besehle entsprechend, gegen Ende September 1767 vom Haag nach London ab, indem er beinahe den ganzen Monat dazu verwandte, um dem Herzog von Choiseul Bericht über diejenigen Französischen Unterthanen zu erstatten, welche die Russische Regierung zur Uebersiedlung nach Rufland angeworben batte. "Ich bin hier," schreibt er am 1. Oktober von London aus, "vorgestern nach einer stürmischen, aber turzen Fahrt angekommen. Da das Paketboot von Falmouth nach New-Pork nicht, wie man mir in Holland fagte, am ersten, sondern am zweiten Samstag jedes Monats abgeht, so wurde ich bis zum 10. Oktober hier warten muffen. Ich will mich daher lieber morgen in dem Kauffahrtei= schiff Hercules, Kapitan Hommet, in Gravesend nach Philadelphia einschiffen. Ich werde Ihnen, sobald ich es mit einiger Sicherheit vermag, Nachricht von mir zukommen laffen. Schiden Sie, Monfeigneur, Ihre Befehle und Antworten gefälligft in der nämlichen (meiner) Chiffre an Frau von Kalb; sie wird mir dieselben auf bem Wege zukommen lassen, den ich ihr entweder schon angegeben habe, oder in der Folge noch angeben werde. Hoffentlich werden diese Briefe weniger als die Ihrigen den Argwohn und die Neugier der verschiedenen Korresvondenten und Agenten erregen, deren ich mich nothgedrungen bedienen muß. Ich habe schließlich die Ehre, Monseigneur, Ihnen die Versprechen in's Gedächtniß zurud: zurufen, die Sie mir bei meiner Abreife von Frankreich zu machen bie Gute hatten, und ich wiederhole bringend die Bitte, daß Sie meiner Frau und meinen Kindern Vater und Beschützer sehn mögen, falls es geschrieben steben sollte, daß die bevorstehende Reise die lette meines Lebens ist."

Kalb schiffte sich ohne Verzug am 4. Oktober an Bord des Hercules nach Philadelphia ein, wo er indessen nach einer, selbst für die damaligen Verhältnisse beispiellos langen und gefährlichen, mit tausend Entbehrungen verknüpften Reise, erst am 12. Januar 1768 ankam.

Viertes Kapitel.

Ralb in Amerika. — Sein erster Bericht aus Philadelphia. — Stimmung bes Bolles. — Energie Bofton's. — Mäßigung Philabelphia's. — Berhalten ber Truppen und ihres Generals. — Die Kolonien zu schwach, um ber Gewalt gu wiberfteben. - Sie wollen teine frembe Gulfe. - Ihre nuturlichen Bortheile beim Ausbruch eines Rampfes. — Ralb's zweiter Bericht aus Philabelphia vom 20. Januar. — Die Unruben nehmen zu. — Migtrauen und Unzufriebenheit bes Bolles. — Kommerzielle Bebeutung ber Kolonien für's Mutterland. — Kalb geht nach Neto-Pork. — Er leibet Schiffbruch in ber Bab von New-Port. - Fürchterliche Ginzelheiten bes Unglude. - Ralb's britter Bericht aus New-Pork vom 25. Februar 1768. — Der Widerstand ber Kolonien nimmt 3u. — Befteuerungsfrage. — Schlechte Politik ber Englischen Regierung. — Unabhängiger Sinn bes Amerikanischen Bolkes. — Die Selbständigkeit besselben muß fich mit ber Beit entwideln. — Stärke ber Englischen Befatung. — Ralb's vierter Bericht aus Bofton vom 2. März 1768. — Stärkere Erbitterung in Neu-England. — Maffachusetts, ber Anführer und Leiter bes Widerstandes gegen England. — Das Mutterland wird nachgeben. — Blühender Stand bes Handels und bes Innern von Neu-England. — Ralb geht nach halifar. — Deffen hafen. - Beabsichtigte Reise über Lake Champlain wegen bes Thauwetters aufgegeben. — Ralb's Urtheil über die Kanadier. — Sie sind nicht mehr Frangösisch gefinnt. — Ralb fährt Ende April 1768 von New-York aus nach Europa gurud. — Er kommt am 1. Juni in Dover und am 12. Juni in Paris an. — Seine Aubienz bei Choiseul verzögert sich. — Kalb's Dent: fcrift über die Englischen Streitfrafte von biefem für zu boch befunden. -Er legt bem Bergog wöchentlich Nebersepungen seiner Briefe und Zeitungen aus Amerika vor. — Seine Denkschrift vom 6. August 1768. — Rekapitulation von Ralb's Urtbeil. Es ftimmt mit bemienigen ber Bebeutenbiten feiner urtheilsfähigen Zeitgenoffen überein. — Choifeul's Intereffe an Kalb und feinen Berichten über Amerika nimmt gegen Enbe 1768 ab. — Corfika tritt in ben Borbergrund. — Choifeul's Plane mit Spanien. — Er wirft Kalb zu ichnelle Abreise von Amerika vor. — Er weist ihm eine Belohnung an und verspricht ibm eine Stelle als Brigabier. — Choiseul's Sturg. — Ralb's Berbienfte in und aus biefem Berhaltniß. — Allgemeine politische Situation. — Bergennes nimmt Choifeul's Blane fpater wieber auf.

Ms Kalb in Amerika landete, hatte sich die durch Annahme und Widerruf des Stempelaktes erzeugte Aufregung dort nicht allein nicht gelegt, sondern durch die Nachricht von der im Mai 1767 beschlossenen Theesteuer, dem New-Yorker Sinquartierungs-Geset und der Forcebill noch bedenklich vermehrt. Gerade im Januar 1768 eröffnete Massachusetts wieder die Agitation gegen die Regierung des Mutterlandes und lud sämmtliche Kolonien zur Mitwirkung und zu einem gemeinschaftlichen Kongresse ein, um eine desto sicherere und schnellere Abhülse ihrer Beschwerden zu erlangen.

Sehen wir jetzt, wie Kalb die Verhältnisse beurtheilt, verzessen wir aber nicht, daß er, ein Fremder auf fremdem Boden, sich natürlich erst allmählig orientiren kann!

"3d fange an, mich mit ben meinen Auftrag betreffenden Angelegenheiten bekannt zu machen" — so lautet wörtlich der erste Brief, den er drei Tage nach seiner Ankunft in Philadelphia am 15. Januar 1768 an Choifeul schrieb — "und bin im besten Zuge, zuverlässige Auskunft über das Migvergnügen zu erhalten, welches die Stempelakte in den Kolonien hervorgerufen hat. Diese Sache ift noch lange nicht beigelegt. Es ist nicht wahr, daß, wie man in Holland hörte, die Regierung die Stempelakte freiwillig zurudgezogen habe, ihre Anerkennung ift vielmehr von allen Provinzen, tropdem, daß sie ihre Versammlungen abgesondert hielten, ganz entschieden und einstimmig verweigert worden, als wenn sie sich vorher über ihren Beschluß geeinigt hätten. Die einen sind allerbings heftiger verfahren als die anderen, allein alle haben auf ihrer Weigerung bestanden. Die heftigsten dieser Provinzialversammlungen waren die von Boston und Philadelphia, welche selbst den Ueberbringer des Befehls dieser Auflage perfönlich bedroht Boston hat sofort seinen Handel mit London aufgegeben, es will nichts mehr von dort einführen und sich auf die Produkte und Kabritate des Landes beschränken. Die Frauen soggr wollen sich des Thees und fremden Zuders nicht mehr bedienen, und man hört beständig von der Thätigkeit der Spinnrader sprechen, welche seit der Veröffentlichung jenes Altes arbeiten, um die

Englische Leinwand überflüssig zu machen. Eben so haben die Frauen beschlossen, so lange keine Seidenstoffe und Luxusgegenstände mehr zu tragen, als bis ihr eigenes Land im Stande fepn wird, sie Es fragt sich, ob dieser Entschluß lange Dauer ibnen zu liefern. haben wird. Ich glaube übrigens nicht, daß Philadelphia dieselbe Politik verfolgen wird. Obgleich die jüngste der Haupstädte des Nordens, ist es doch die reichste und luxuriöseste. Auch hat die Provinzialversammlung Vennsplvaniens in dieser Angelegenheit mehr Mäßigung gezeigt. Kür den Augenblick ist es schwer zu sagen, wo und wie die Sache endigen mag. Es bangt Alles von der Politik des Hofes ab, die voraussichtlich eine verföhnliche sehn wird, weil ber Bortheil, welchen das Englische Bolk aus diesen Kolonien zieht, zu beträchtlich ift, als daß die Regierung nicht Alles aufbieten sollte, sich diese kostbare Bezugsquelle für die Rohstoffe und diesen lohnen= den Markt für die Erzeugnisse ihrer Manufakturen zu erhalten."

"Während der letzten Unruhen haben sich die Truppen den Einwohnern gegenüber mit viel mehr Mäßigung, als früher benommen, während die Besehlshaber mit größter Sorgsalt Alles zu vermeiden suchten, was die Gemüther hätte erbittern können. Der kommandirende General, welcher die Macht hat, die Stände jeder Provinz zu berusen, in ihnen den Borsitz zu führen und Alles zu unterdrücken, was dem Ansehen der Gesetze in den Weg treten könnte, thut, als ob er alle die Flug- und Schmähschriften nicht kenne, die öffentlich erschienen sind und deren Versasser man überall nennt. Dieser Umstand läßt mich glauben, daß der Hosin diesem Sinne seine Besehle erlassen hat, und daß er nur einen Versuch ohne weitergreisende Folgen hat machen wollen."

"Die gegenwärtige Lage der Kolonien ist derartig, daß sie der Gewalt nicht würden widerstehen können; allein die Bedeutung, welche sie für den Handel des Mutterlandes haben, läßt sie keinen Gewalteingriff in ihre wirklichen oder vermeintlichen Freiheiten befürchten. Ich habe mich noch nicht genau über ihre Streitkräfte und sonstigen Mittel, den Krieg zu führen, unterrichten können, stehe aber im Begriff, alle Provinzen zu durchreisen und

überall sichere Berichterstatter anzustellen, um Sie auf diese Weise jeder Zeit von den interessanteren Ereignissen in Kenntniß setzen zu können."

"Wenn Sie mir irgend welche Befehle zu geben haben, so bitte ich Sie, Monseigneur, sie in berselben Chiffre schreiben zu lassen und sie an meine Frau zu schicken, welche die nöthigen Bershaltungsmaßregeln wegen ihrer Weiterbeförderung hat."

"Die weite Entfernung dieser Bevölkerung vom Mittelpunkte ihrer Regierung macht sie freier und unternehmender; allein im Grunde haben sie wenig Lust, die Englische Herrschaft mit Hülfe fremder Mächte von sich abzuschütteln. Diese Hülfe würde ihnen für ihre Freiheit äußerst verdächtig erscheinen. Uebrigens sind sie sehr gering, ja mit Ausnahme der fremden Waaren gar nicht besteuert. Die Krone hat selbst dem Lande die Last des Unterhaltes eines Regimentes von 4000 Mann abgenommen, so daß jetzt alle in den Kolonien verwandten Truppen im Solde Englands stehen. Diese Politik ist offenbar durch die Umstände geboten. Es sindet ein häusiger Wechsel der Truppen statt, und jedes Regiment wird nach drei Jahren zurückberusen und durch ein anderes ersett."

"Im Falle eines Aufstandes könnten sich die Kolonisten nur auf ihre Miliz stüßen, die allerdings sehr zahlreich, aber durchaus nicht disziplinirt ist. Auf der andern Seite aber stellt die ungeheure Ausdehnung des Landes, der Mangel an baarem Gelde, die Uneinigkeit unter den Gouverneuren der verschiedenen Provinzen, deren einer vom andern unabhängig ist, der Bildung einer Armee und der Ergreifung der Waffen in ihren jedesmaligen Bezirken große Hindernisse in den Weg. Ja man würde kaum die Waffen zu gleicher Zeit in jedem Bezirke ergreisen können. So sehr das Haus der Gemeinen hier verschrieen ist, ebenso hoch wird Pitt erhoben. Man nennt ihn nur den großen Beschützer der Freiheit, weil er der Einzige war, welcher den Stempelakt im Parlamente misbilliate."

Diesem ersten Briefe folgte balb ein zweiter aus Philadelphia, ber, am 20. Januar 1768 geschrieben, schon mehr bie persönlichen

indrude, und die eigenen Anschauungen Kalb's gibt, mahrend ner erste mehr auf hörensagen beruhte.

"Ich hatte die Ehre, Monseigneur — fährt Kalb fünf Tage äter fort — Ihnen am 15. dieses Monats zu schreiben. Ich hoffe, is mein Brief richtig angekommen ist. Ich werde mich aller von er abgehenden Schiffe bedienen, um Ihnen Bericht zu erstatten."

"Aus einem so eben erhaltenen Briefe meiner Frau vom Oktober ersehe ich zu meiner größten Beunruhigung, daß Ihnen ein letztes Schreiben aus Holland und London eröffnet zugemmen ist. Ich muß also befürchten, daß diejenigen, welche ich hnen von hier aus zuschicke, entweder dasselbe Loos haben oder nicht in Ihre Hände gelangen. In diesem Falle würde ich der Nachricht von Ihnen beraubt seyn, ohne die Gesahren beschnen zu können, welchen diese meine Lage mich aussetzen würde."

"Ich glaube deßhalb, daß es am besten seyn würde, meinen ufenthalt in diesem Lande abzukürzen, daß ich aber mit neuen prsichtsmaßregeln dahin zurückehrte, salls Sie es für gut halten Iten. Erlauben Sie mir also gegen Ende April abzureisen. Ich erde Ihre Besehle zu dem Ende abwarten und in der Zwischenit Alles ausbieten, meine Aufgabe glücklich zu lösen und meine abregeln tressen, um nach meiner Abreise von hier genau über Ies, was sich ereignen kann, unterrichtet zu sehn."

"Die Unruhen, welche die Stempelakte hervorgerusen hat, seinen jeden Tag zu wachsen, statt abzunehmen. Der Englische of hat allerdings dieses Gesetz widerrusen, als er sah, daß er ine Mittel hatte, es durchzusehen; allein er hat einen andern kt des Hauses der Gemeinen seine Zustimmung gegeben, welcher hee, Papier, Spiegel und alle Sorten Glas besteuert, welche das dutterland den Kolonien liesert. Das ist ein Umweg, den das arlament genommen hat, um bei seinem Ziele anzukommen; inssen würde es zu keiner andern Zeit auf Widerspruch gestoßen in, da die Regierung immer das Recht hatte, Ausgangszölle aus ie Fabrikate des Landes zu legen."

"Allein die Stempelakte hat die Gemüther emport, und das zulett

genannte Geset, welches unter anderen Umständen obne Schwierigkeiten angenommen worden wäre, erscheint ihnen heute, wie ein neuer gegen ihre Freiheiten gerichteter Versuch. Man fagt, daß bie Steuer nur den Namen gewechselt habe, und daß, mas man unter der Stempelakte zu erheben gesucht, jett unter der Theetare eingetrieben werden solle; daß es gegen die Freiheit aller Unterthanen der Krone sep, sie ohne ihre Zustimmung zu besteuern; daß die Kolonien ganz dieselben Rechte und Freiheiten genießen und daß, da sie keine Abgeordnete im Unterhause baben, das Parlament auch keine Macht besitze, ihnen Steuern aufzulegen; daß ferner England genug an ihnen gewinne, indem es unnüte Maaren theuer dahin verkaufe und ihnen die unenthehrlichsten Dinge wohlfeil abnehme; daß die ungeheuren Summen Spanischen Goldes und Silbers, die von den Kolonien aus jährlich nach England geschickt würden, ohne, daß irgend Baarzahlungen zurück erfolgten, hinlänglich bewiesen, daß endlich der Bortheil nicht auf Seiten ber Amerikaner sei, und daß endlich diese Ungleichheit in den hanbelsvortheilen zur Genüge darthue, daß sie mehr als Sklaven, benn als Kinder und Mitbürger behandelt würden. Diese Afte werden also als eine ihren Brivilegien angethane Gewalt betrachtet und erwecken alle Beschwerden wieder, welche die Kolonien gegen die Regierung haben oder zu haben behaupten. Die Amerikaner beflagen sich, daß man sie verhindert, ihre Metallminen auszubeuten, daß man durch Verbote den Fortschritt der Schmieden habe aufhalten wollen, als man gesehen, daß die Eisenfabrikation sich so sehr vervollkommnet, daß sie den vom Mutterlande geschickten Erzeugnissen gleich kam, daß die Regierung ferner die Errichtung verschiedene Kabriken verhindert hat, daß endlich in Kolge ungerechter Berbote, die Kolonien ihren Handel mit Neu-Spanien, dem Südamerikanischen Festlande und den Inseln anderer Mächte eingebüßt, und daß fie auf diese Beise ihre Bezugsquelle für bas Baargeld verloren haben, deffen fie zur Zahlung der ihnen von England gemachten Sendungen bedurften. Die Amerikaner fagen ferner, daß sie weniger zu ihrer Vertheidigung, als zu ihrer Unterbrückung mit Truppen überlastet seien, daß die Kosten für den Bau und den Unterhalt der Kasernen, sowie die Lieferungen für die Soldaten den Provinzen obliegen, daß man ihnen verboten habe, ihr Papiergeld zu vermehren, während es ihnen unmöglich sep, ihren auswärtigen Handel und Berkehr mit dem Innern mit dem wenigen baaren Gelde zu bestreiten, das ihnen geblieben, da sast alles Gold und Silber übers Meer gegangen sei, und daß bei diesem Stande der Dinge die fälligen Zahlungen nicht geleistet werden könnten, daß zahllose Bankerotte ausbrächen, und daß als nothwendige Folge davon das Unglück ein allgemeines werde."

"Nach meiner Ansicht ist die Behauptung wegen des Baargeldes wahr, allein es ist zu vermuthen, daß es sich während der Unruhen verbirgt. Ich kann nicht glauben, was man über die jährlich nach England ausgeführten Summen jagt; der Thee allein foll ihm 300,000 Pfund Sterling eingebracht haben. Sobald ich mir eine genauere Uebersicht über diesen Gegenstand verschaffen fann, werde ich fie Ihnen einsenden. Aus allem dem geht hervor, daß diese Kolonien mehr als je Willens sind, sich aller überflüssigen Ausgaben zu enthalten und lediglich von ihren eigenen Erzeugnissen zu leben. In Boston hat sich so eben eine Gesellschaft reicher Leute gebildet, welche zur Ermunterung der verschiedenen Handwerke und Kabrikationszweige bedeutende Vorschüsse machen wollen. Wenn das Land fest bei seinem Beschlusse beharrt, nichts mehr von England zu beziehen, so muß der Handel und der Kredit des Mutterlandes nothwendigerweise abnehmen, seine Kabriken müssen finken und seine Arbeiter ohne Verdienst und Brod bleiben. Wenn aber der Hof, um das Uebel zu heilen, das Land mit neuen Steuern belastet oder die Errichtung neuer Fabriken verbietet, so wird das Unglück ein allgemeines werden, Ungehorsam wird die Folge fein und zum offenen Bruch führen. Alle diese Eventualitäten werden in hohem Grade von der Handlungsweise des nächsten Parlaments abhängen. Ich habe Ihnen schon in meinem Letten gemeldet, daß die Provinzen, nachdem sie einzeln über die der Stempelakte gegenüber einzunehmende Haltung berathen hatten,

trot bes Verbotes, sich gegenseitig ihre Beschlüsse mitzutheilen, eine von den Deputationen der verschiedenen Staaten beschickte gemeinsichaftliche Versammlung gehalten haben. Diese Art von Versammslungen ist ihnen von Neuem als ungesetzlich verboten worden."

"In einigen Tagen hoffe ich die Ehre zu haben, Ihnen von Rew-Pork aus zu schreiben."

Kalb reiste am 25. Januar 1768 von Philadelphia nach Damals brauchte man, namentlich in der schlechten Jahreszeit, zu dieser Reise ebenso viel Tage, als jett Stunden. So gelangte auch Kalb erst nach dreitägiger Fahrt nach Brinceton, fette nur mit großer Mübe über ben Delaware und Raritan, und erreichte endlich am 28. Januar das Staaten = Island gegenüberliegende Ufer von New-Jersen, von wo aus er auf diese Insel übersetzen mußte. Es war zwischen sieben und acht Uhr Abends, das Wetter äußerst kalt und der Boden mit Schnee bedeckt. Die Ueber= fahrt wurde aber vom Wirthe des Blazing-Star, des an der Fähre liegenden Gasthauses, und den Ruderknechten für ganz gefahrlos ge= halten, da wenig Eis im Flusse war und ein günstiger Wind wehte. Das Boot fuhr also mit seinen neun Bassagieren, darunter Ralb, und vier Pferden ab. 18 Sowie es aber in die Mitte des Stromes gekommen war, schlug der Wind plötlich um und trieb das ihm willenlos preisgegebene Schiff auf eine kleine, etwa eine halbe Englische Meile von der Fähre und der Mündung der Fishkill-Creek gegenüberliegende Insel, wo es mit Pferden und Gepack fank, während die Passagiere sich theils schwimmend, theils durch Eis - und Morast watend retteten. Auf der ganzen Insel war kein haus. kein Baum, ja nicht einmal der geringste Schutz gegen die schnei= bende Kälte zu entdecken. Bis an die Hüften im Morast stebend. riefen die Unglücklichen vergebens nach Hülfe; ihre Aufe verhallten ungehört, da der Wind vom Ufer kam und ihnen direkt entgegen war. So blieb ihnen nichts übrig, als sich so eng als möglich zu= sammen zu halten und durch Bewegung und Wachen vom Erfrieren zu retten. Erschöpft von einem mehrstündigen Ringen mit den Elementen überließen sich Einzelne der Begleiter Kalb's der Rube

und dem verrätherischen Schlafe, bezahlten biese Unvorsichtigkeit aber mit dem Leben. Zuerst um elf Uhr ftarb ein Knabe, der zur Kähre gehörte, gegen brei Uhr Morgens folgte ihm ein Raffagier, ein herr George, ber trot aller Berfuche seiner Leibensgefährten, ihn wach zu erhalten, in ben töbtlichen Schlaf fank. Die Uebrigen überlebten die furchtbare Racht und wurden gegen neun Uhr Mor= gens vom Ufer aus entdeckt. Ohnmächtig und bewußtlos, kaum eines Glieds mehr mächtig, lub man sie auf einen Schlitten und brachte fie an's Land in das Haus eines Herrn Mersereau. Kalb badete sofort seine Ruße und Beine eine viertel Stunde lang in eiskaltem Waffer, nahm einige Erfrischungen zu fich, legte fich bann in's Bett und schlief bis gegen Abend. Er war der Einzige, der unbeschädigt davon kam. Der zu Hülfe gerufene Wundarzt sah, als er von dieser Selbstfur hörte, gar nicht nach ihm, und erklärte, der Mann, der so leichtsinnig gegen sich gehandelt habe, muffe todt im Bette liegen. Die Uebrigen dagegen, welche fich bei ihrem Eintritt in's Haus um ein großes Keuer gesetht hatten, machten dadurch die ihnen vom Frost geschlagenen Wunden nur um so schlimmer, namentlich verloren sie Alle ihre Zehen und Einer von ihnen sogar ein Bein, ein Anderer seine beide Ohren und ein Dritter seine Finger. Ralb, der im Berichte der New-Norker Gazette vom 8. Februar 1768 über diesen Schiffbruch als deutscher Oberst erwähnt wird, verlor all sein Gepack, darunter mehr als bundert Lonisd'ors, sein Ordenskreuz und den Schlüssel zu seiner Lifferschrift. Er war übrigens schon am 31. Januar im Stande, weiter nach New-Pork zu reisen, von wo er aber erst gegen Ende Februar seine Berichte an den Herzog von Choiseul fortsette.

"Die Kolonien — schreibt Kalb am 25. Februar — scheinen sich immer mehr in ihrem Systeme der Opposition und Sparsamsteit zu befestigen. Man sagt, daß die Kausseute in London schon die Wirkung davon verspüren, daß in Folge dessen die Preise für die Handarbeiten sinken, daß verschiedene Handwerker sich zusammensgerottet und das Geschäft denjenigen unter ihnen zerstört haben,

welche unter dem gewöhnlichen Preise arbeiten. Doch muffen Sie, Monseigneur, Alles das längst schon besser wissen."

"Die Versammlung von Boston hat so eben einen Beschluß gefaßt, um beim Englischen Hofe Gegenvorstellungen gegen die Theefteuer zu machen, wie Sie aus den inliegenden Englischen Schriften ersehen wollen, die ich im Original einsende, um weniger Berdacht zu erregen, falls mein Brief aufgefangen werden follte. Das Miftvergnügen, welches diese Steuer erregt, rührt daber, daß fie nicht vom Englischen Varlament, sondern von den Repräsentanten ihrer eigenen Provinzen besteuert seyn wollen. Es will mir scheinen, als ob der Englische Hof sein Interesse schlecht verstände. Wenn der König von den Kolonisten viel bedeutendere Summen verlangte, als das Einkommen der geforderten Steuern, so würden sie ohne jeden Widerstand bewilligt werden, vorausgesett, daß man ihnen die Freiheit ließe, sich felbst zu besteuern, und daß man ihnen als freien Unterthanen das Recht einräumte, ihr Geld nur mit eigner Zustimmung berzugeben. Sie haben während bes letten Krieges ungeheure Summen gezahlt, ja sogar mehr als der König verlangte, weil er ihren Versammlungen gegenüber dieselbe Körmlichkeit beobachtete, welche er bei Subsidienforderungen vom Parlamente befolgt. Man muß sich darüber wundern, daß der Londoner Hof sich dieses so vortheilhaften Mittels begeben hat und daß das Englische Volk im Widerspruche mit den Grundrechten bes Königreichs, seine Mitbürger ohne ihre Rustimmung besteuern will, während es sich selbst dieses Verfahren nur von seinen Abgeordneten im Unterhause gefallen lassen würde."

"Die Kolonien haben dasselbe Recht; sie können nur von ihren eigenen Versammlungen besteuert werden. Der König würde also sein desfallsiges Verlangen an jede einzelne Kolonie zu stellen haben. Die Kolonien würden aber immer gegen diese letztere Alternative sein, einmal wegen der Kosten, die sie im Gesolge hätte, dann aber wegen der Gewißheit, daß sie bei allen Berathungen die Majorität gegen sich hätten, was sie nothwendigerweise zur Theilsnahme an allen Kriegen zwingen würde, welche England oder der

Kurfürst von Hannover in Europa zu führen hat. Sie möchten aber gern ein Parlament ober eine Generalversammlung auf diesem Rontinent bilden; indessen würde diese Macht zu gefährlich für die Krone sein. Es herrscht hier in allen Leuten ein solcher Sinn für Unabhängigkeit und Zügellosigkeit, daß wenn sämmtliche Brovinzen durch Abgeordnete in Verbindung treten könnten und daß= selbe Interesse hätten, sich bald ein unabhängiger Staat bilden würde. Zedenfalls aber wird er sich sicher mit ber Zeit entwickeln. Welche Magregeln auch ber Londoner Hof ergreifen mag, dieses Land wird zu mächtig, als daß es sich aus so weiter Ferne regieren ließe. Man schätt seine Bevölkerung gegenwärtig auf drei Millionen Menschen und rechnet, daß sich diese innerhalb dreißig Jahren verdoppeln werde. Es ist mahr, man sieht bier überall wahre Ameisenhaufen von Kindern. Bolk ist stark und kräftig, und die Englischen Offiziere geben selbst zu, daß die Milizen den Linientruppen in jeder Beziehung gleich îteben."

"Ich bin noch nicht dazu gekommen, mich über die Zahl der Milizen genau zu unterrichten, aber ich werde Ihnen bald einen zuverlässigen Bericht erstatten können. Die Englischen Truppen unter General Gage belaufen sich von Neu-England an die zum Mexikanischen Golfe auf sechzehn Regimenter von je zehn Kompagnien zu siebenzig Mann im Frieden und hundert im Kriege, auf eine Artillerie-Kompagnie und verschiedene Ingenieure. Ich werde Ihnen schon gemeldet haben, daß diese Truppen alle drei Jahre gewechselt und nie aus den Eingeborenen des Landes rekrutirt werden."

"Aus verschiedenen Gesprächen mit hervorragenden hiesigen Persönlichkeiten habe ich ersehen, daß der Englische Hof es sehr bedauert, daß er beim letzen Friedensschluß vom Spanischen Hofe nicht die Abtretung der Insel Portorico verlangt hat, die für die Englischen Interessen in jeder Beziehung so günstig liegt. Unter dem Borwande, ihren Handel zu schüßen, hat die Englische Regierung viele Ariegsschiffe zur See und zahlreiche Truppen auf dem

Kontinent, ohne von denen zu reden, die sich bereits auf den Inseln befinden. Es ist augenscheinlich, daß diese Streitkräfte absücklich so vorbereitet sind, um bei der ersten kriegerischen Bewegung mit desto größerer Leichtigkeit über alle Französischen und Spanischen Niederlassungen auf diesen westlichen Inseln herzusallen. Daß die Engländer mehrere im letzten Jahre bei der Insel St. Juan weggenommenen Schiffe für gute Prise erklärt haben, werden Sie ohne Zweisel schon wissen."

"Einliegend die zwischen der Regierung und der Versammlung der Stände Pennsplvaniens eingegangenen Verträge, welche Sie über meine jüngste Mittheilung betreffs des Krieges mit den Wilden au sait setzen werden. Bei meiner Rücksehr nach Frankreich werde ich Ihnen den genauen Bestand der Englischen Kriegsslotte und Kauffahrteischiffe, sowie eine Uebersicht über Englands Land- und Seemacht mittheilen. Ich reise in diesem Augenblick nach Boston und Halisax ab; mein Schiff ist zur Absahrt bereit."

"Ich habe hier in Boston, so fährt Kalb in seinem Berichte an Choiseul am 2. März 1768 fort, ganz dieselben Ansichten gestunden, wie in den von mir bereits besuchten Provinzen, allein sie äußern sich hier mit mehr Heftigkeit und Erbitterung. Die vier Provinzen, welche Neu-England bilden, nämlich Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island und New-Hampshire scheinen durch die Gemeinschaft der Interessen einiger in sich, als die übrigen Kolonien. Massachtets namentlich, die reichste und bevölkertste, gibt den übrigen den Anstoß und das Signal zur Unabhängigkeit. Trot dieses aufrührerischen Geistes sinde ich aber, daß Alle von den Führern an die zum geringsten Bürger, aufrichtig das Mutterland zu lieben scheinen. Die Einwohner dieser Provinz sind sast alle Engländer oder Englischen Ursprungs, und die Freiheiten, deren sie sich so lange Zeit hindurch erfreuten, haben bloß den ihrer Nation eigenen Stolz und ihre Anmaßung erhöht."

"Alle diese Umstände sprechen nur zu deutlich dafür, daß es kein Mittel geben wird, sie zur Annahme fremden Beistandes zu bewegen. Sie sind übrigens von der Gerechtigkeit ihrer Sache,

von der Güte des Königs und ihrer eigenen Wichtigkeit für das Mutterland so sehr überzeugt, daß sie selbst noch gar nicht an einen äußersten Schritt glauben und denken. Man gibt der Regierung Schuld, daß sie die Unruhen um ihres besondern Bortheils willen nähre und pflege. Der beiliegende Englische Ausschnitt wird Sie mit den inneren Streitigkeiten über diesen Segenstand bekannt machen und Ihnen die Beschwerden ausbecken, welche man gegen die Regierung zu haben glaubt, Meine Meinung ist immer noch, daß die Mordbrenner nicht allein unterliegen, sondern daß die Kolonien zulett noch die Genugthuung haben werden, daß das Mutterland sein Unrecht einsieht und ihnen gerecht wird."

"Ich habe hier Korrespondenten engagirt, die mich sosort von Allem, was sich fortan ereignen sollte, in Kenntniß zu setzen haben. Dieser Brief geht mit dem New-Yorker Paketboot über Holland. Ich selbst schiffe mich in zwei Tagen nach Halifax ein und werde mich je nach Umständen von dort nach Isle-Royale und selbst nach Canada begeben. Augenblicklich bin ich damit beschäftigt, das Material über den Stand der Milizen zu sammeln, und sie Regimenter- und Provinzen-Beise zusammenzustellen; ich süge die Einzelheiten über die Verfassungsform jeder Kolonie hinzu."

"Ich erstaune von Tag zu Tag mehr über die ungeheure Menge von Kauffahrteischiffen, die ich in allen Häfen, Flüssen und Buchten vom Potomac und der Cheseapeake-Bai an bis zum Hasen von Boston erblicke. Und dazu sind noch zahllose Schiffe im Bau begriffen! Wie groß muß erst der Handel der Kolonien vor den Unruhen gewesen seyn! Richt minder fällt mir der blühende Zustand des Innern des Landes auf. Bei meiner Kücksehr nach Frankreich werde ich Ihnen einen bis in die kleinsten Einzelheiten gehenden Bericht über alle diese Dinge erstatten.

"Aus einem zweiten so eben erhaltenen Briefe meiner Frau ersehe ich von Neuem, daß meine letten Schreiben aus Holland und England erbrochen angekommen sind. Dieß gibt mir Grund zur Befürchtung, daß meine von hier aus geschriebenen Briefe daßselbe Schicksal haben, ober vielleicht gar nicht ankommen mögen.

Ich laufe also Gefahr, von Ihnen gar keine Mittheilungen zu erhalten, ein Grund mehr für mich, bald von hier abzureisen, was natürlich meine Rückehr nicht ausschließt, falls Sie dieselbe im Interesse des königlichen Dienstes für nöthig halten sollten. Diese meine Rückehr wird mich zugleich in den Stand setzen, meine Korrespondenten und Bevollmächtigten in England und Holland zu wechseln und meinen eigenen Briefwechsel besser durch Adressen zu sichern, welche ich mir von meinen Freunden in den Hauptstädten dieses Landes geben lassen werde. Auf diese Beise werde ich mich schieses Landes geben lassen werde. Auf diese Beise werde ich mich schüßen und mein Geheimniß bewahren können. Die Mühen und Gefahren einer Reise halten mich nicht ab, aber es liegt mir sehr daran, daß ich die mir übertragene Sendung erfolgreich ausführen kann. Das Schiff nach Halisag fährt in zwei Stunden ab. Ich schließe."

Kalb kam nach einer äußerst kurzen Reise am 7. März in Halifax an und nahm von dort auß seinen Bericht an Choiseul wieder auf. Da er, wie er in seinem Schreiben vom 9. März sagt, überall denselben Gesprächen und denselben Ansichten über die gegenwärtige Lage des Landes begegnete, so kam er nun auf den Umstand zurück, daß die Kolonien in ihrem Streben nach Unabhängigkeit von England und dem Parlamente vorausssichtlich nie fremde Hülfe in Anspruch nehmen würden, indem die Zeit die Zunahme der Bevölkerung und ihre täglich sich bessernde materielle Lage allein diesen Wechsel herbeizusühren im Stande sehen. Den Hafen von Halifax beschreibt er als einen der geräumigsten und besten des Kontinents und als den allgemeinen Sammelpunkt der ganzen königlichen Marine im Atlantischen Ocean. Daher habe man auch die Festungswerke von Cap Breton zerstört, damit sie Halifax nicht schaden könnten.

Kalb beabsichtigte von hier nach Maine zu gehen, von dort aber, falls die Kälte fortdauerte, im Schlitten nach dem Champlainsee zu fahren und den Hudson entlang nach New-York zurückehren. Sin plöglich eintretendes Thauwetter verhinderte ihn aber an der Ausführung dieses Planes. Sein nächster Bericht ist

baber erft am 19. April von Philadelphia aus geschrieben und ent= hält einige werthvolle Angaben über die Französischen Kanadier. 19 "Es gibt, beißt es bort, beut zu Tage wenig Personen in biesen ungeheuren Provinzen, welche Frankreich zugethan find. meisten Französisch Gesinnten haben das Land nach dem Friedensschluß verlassen und diejenigen, welche geblieben find, fühlen sich unter ihrer neuen Regierung glücklich, ober glauben ihre Lage burch einen neuen Wechsel nicht verbeffern zu können. Ihre Grundstude find im Werthe gestiegen, sie zahlen nur geringe Steuern, genießen unbedingte Gewissensfreiheit, sowie alle Vorrechte des Englischen Volkes und haben Theil an der Regierung des Landes. Außerdem sind sie durch Heirathen und andere Interessen mit den Bewohnern der benachbarten Provinzen bereits eng verbunden. 3ch halte es für meine Pflicht, über alle diese Dinge offen zu sprechen, weil ich Sie nicht täuschen will und weil ich nicht will, daß es durch Andere geschehe. Im Falle eines Krieges mit unseren Rach= barn jenseits des Kanals würde es also sehr schwer sein, eine Diversion nach diesem Theile ihrer Besitzungen zu unternehmen. Ich komme immer wieder darauf zurück, daß die Englischen Streitig= keiten mit den Kolonien zur Zufriedenheit der letteren enden werden. Ein Arieg mit uns würde beide nur um so eher wieder versöhnen und auf Grund wieder hergestellter Privilegien könnte der Englische Hof fogar alle ihre Truppen, Bulfsquellen und Schiffe gegen unsere Inseln und das Spanische Kestland verwenden. wärtiger Krieg schadet England weniger, als der innere Awiespalt, den übrigens die Nothwendigkeit der Vertheidigung gegen einen gemeinschaftlichen Keind sofort beiseitigen würde."

Da Kalb die meisten seiner Privatbriese erbrochen empfing, serner von Choiseul auf keinen seiner Berichte Antwort erhielt, und da er deßhalb fürchtete, daß seine Korrespondenz mit diesem entweder geöffnet oder ganz unterschlagen worden sei, so beschloß er, dieser peinigenden Ungewißheit durch sofortige Rücksehr nach Frankreich ein Ende zu machen. Er meldete demgemäß am 24. April 1768 von New-Pork aus dem Herzog diese seine Absicht und erbot

sich, zumal die Zeit nicht zu sehr dränge, im Nothfalle sofort nach Amerika zurückzukehren. "Es ist, selbst wenn man die Möglichskeit dieser äußersten Maßregel zugiebt," so schrieb er, "noch weit dis zum Ausbruch eines offenen Krieges zwischen dem Hofe und den Kolonien, denn derselbe sett nicht bloß die Eröffnung von Feindseligkeiten, sondern auch die Betheiligung des Bolkes und massenhafte Truppensendungen voraus, bedingt aber zugleich auch bedeutende Anwerbungen von Soldaten und Matrosen. Auf der andern Seite aber würden die Kolonien, wenn sie sich hart bedrängt sähen, sich anscheinend unterwerfen, dis sie eine Flotte geschaffen, ihre Streitkräfte zusammengezogen und disziplinirt, sowie alle übrigen Maßregeln zu ihrer Vertheidigung getroffen hätten."

Kalb reiste also gegen Ende April auf dem Paketboote Minerva von New-Nork ab, kam am 1. Juni auf der Höhe von Dover an, ging zunächst nach London, um bort seine Rechnungen zu ordnen, und traf am 12. Juni in Paris ein. Bei seinem ersten Besuche in Versailles erfuhr er dann, daß von seinen zahlreichen Berichten nur fünf angekommen waren, und erbat sich am 23. Juni eine besondere Audienz bei Choiseul. Dieser lud ihn auf einen der folgenden Tage zu sich ein, verschob aber wegen anderweitiger Beschäfte die Zusammenkunft mehreremale, so daß Kalb am 18. Juli dem Herzog eine schriftliche Uebersicht über die am 1. Juni 1768 in Amerika vorhandenen Englischen Streitkräfte einsandte. meinte in seiner vom 22. Juli datirten Empfangsanzeige, daß diese Rablen zu hoch gegriffen seien, da England unmöglich so stark seyn könne, ermunterte Kalb aber, von Zeit zu Zeit mit seinen Berichten fortzufahren und ihm namentlich die aus Amerika eintreffenden Briefe und Zeitungen mitzutheilen. Ueberhaupt äußerte er bis zum Oktober ein täglich steigendes Interesse an den Amerifanischen Verwidelungen und nahm mit besonderer Aufmerksamkeit alle darauf bezüglichen Einzelheiten entgegen. So verging denn auch bis zum Ende des Jahres kaum eine Woche, in welcher Kalb dem Minister nicht Uebersetzungen aus Amerikanischen Zeitungen und Abschriften seiner Korrespondenzen einschickte. Am 6. August

1768 legte er ihm zugleich eine forgfältig ausgearbeitete Denkschrift vor, in welcher er noch einmal einen historischen Rückblick auf die Unzufriedenheit der Rolonien warf und den Schluß aus seinen Beobachtungen jog. Kalb balt es auf Grund berselben gar nicht für zweifelhaft, daß sich Amerika in der Folge von England losreißen werde, und zwar entweder, sobald die Anzahl seiner Gin= wohner derjenigen des Mutterlandes gleich kommen werde, welchem Riele es mit Riesenschritten zueile, da die Bevölkerung sich eben sowohl durch Geburten, als durch Einwanderung aus aller Herren Lander vermehre, oder sobald England durch größern Druck und rucksichtslofere Strenge die Kolonien zur Ginigung und Unabbängigkeit treibe. Er siebt sogar voraus, daß sich dieselben nicht allein von jeder Abhängigkeit von der Englischen Krone losmachen, sondern mit der Zeit selbst die Besitzungen der Europäischen Mächte auf dem Amerikanischen Festlande und den Inseln bedroben, ja an sich reißen werben. Dagegen ift Ralb ber Ansicht, baf fie sich im gegenwärtigen Stadium bes Kampfes lieber unterwerfen, als auswärtige Hülfe in Anspruch nehmen werden und erblickt in den bisberigen Awistigkeiten nur einen Familienzank, weßhalb er auch an die endliche Nachgiebigkeit des Ministeriums glaubt und dem Herzog eine zuwartende und beobachtende Politik anräth.

Sein Urtheil ist das eines nüchternen und verständigen Beobachters, der aus den gegebenen, ihm vorliegenden Thatsachen
seine Schlüsse zieht. Daß seine Auffassung der Dinge damals die
richtige war, beweist nicht allein die gleichzeitige Ansicht des Französischen Gesandten in London, Durand, der auf Grund zuverlässiger Berichte es am 30. August für unklug hält, auf eine
baldige Revolution in den Kolonien zu rechnen; so wie auch sein Nachfolger, Graf Châtelet, der noch am 18. November 1768 in
einem amtlichen Schreiben an Choiseul, diesen vor jedem übereilten Schritt gegen England warnt, da er nur zu einer Bersöhnung der
Kolonien mit dem Mutterlande und zur Vereinigung beider gegen
Frankreich führen werde; 20 sondern es spricht auch dafür die häusig
wiederholte Ansicht Franklin's, der gleichfalls zu jener Zeit von einer fremden Einmischung das Verstummen der kolonialen Beschwerden erwartete und selbst noch im Jahre 1770 an eine friedsliche Lösung der obschwebenden Streitigkeiten glaubte.

Mit dem Ende des Jahres 1768 wurde Choiseul täglich gleichgültiger gegen die Berichte Kalb's. Es war einerseits ber zur end= lichen Besitnahme von Korsika geführte Krieg; der durch die von ihm angenommenen Verhältnisse gerade damals seine nächste Sorge vorzugsweise in Anspruch nahm, andrerseits der jett von ihm mit bem Grafen Chatelet eifrig verhandelte Plan, ber, um England zu schaden und namentlich die Revolution seiner Kolonien zu förbern, in Gemeinschaft mit Spanien, nichts weniger als bas Aufgeben der alten Frangösisch-Spanischen Kolonialpolitik und die freie Rulassung der Amerikanischen Produkte in die Kolonien beider Bourbonischen Mächte bezweckte. Die Ausführung scheiterte allerdings an den Bedenken des Spanischen Ministers Grimaldi, indem dieser sich fürchtete, die Macht und das Gedeiben eines seinen Rolonien an sich schon furchtbaren Nachbarn noch zu erhöhen, welcher burch Trennung vom Mutterlande und die Annahme der republifanischen Regierungsform ben Spanischen Interessen nur noch gefährlicher werden mußte. Choiseul selbst war zunächst mit diplomatischen Verhandlungen, Vorlagen im Kabinet und Berichten der verschiedenen Handelskammern, überhaupt so sehr mit der Verwirklichung dieser seiner revolutionären Ideen beschäftigt, daß er für verhältnifmäßig untergeordnete Dinge, wie die Ralb'ichen Berichte, keine Zeit mehr übrig hatte. Er machte es nun, wie alle großen Herren, die einen als Werkzeug ihrer Plane benutten Mann nicht mehr brauchen können: er brach unter einem äußerst frivolen Borwand mit Kalb. Als diefer nämlich zu Anfang 1769 in die schon so lange versprochene Privataudienz drang, ließ der Herzog ihm antworten, daß seine an jedem Sonntag im Ariegsministerium stattfindenden Empfangsstunden für Alle bestimmt seien, die mit ihm zu sprechen wünschten. Ralb begab sich bemgemäß babin, um sich eine Stunde auszubitten. Choiseul ließ ihn aber gar nicht ausreden, sondern unterbrach ibn mit den Worten: "Sie find zu

schnell von Amerika zurückgekehrt, Ihre Arbeiten nüßen mir deshalb nichts. Sie brauchen mir darum in Jukunft auch keine Berichte über dieses Land mehr einzuschicken!" Dieser ungerechte Borwurf verletzte Kalb um so tieser, als ihm Choiseul zu wiederboltenmalen seine Anerkennung ausgesprochen und noch vor wenigen Ronaten eine Anweisung von 6000 Franken als Belohnung für seine Dienste gegeben hatte.

Selbstrebend bestellte Ralb jett feine Korrespondengen ab und jog fich jurud, jeboch nicht ohne bem Minister weniastens feine Ungerechtigkeit vorgehalten zu baben. Erft am 4. Juni 1770 verfprach ihm biefer, ihn in die gahl ber neu zu ernennenden Brigabiers einzuschließen, allein ber zu Weihnachten 1770 erfolgte Sturz des bis dabin allmächtigen Herzogs verbinderte die Erfüllung biefes Berfprechens. Wie aber auch bie Beziehungen bes genialen Staatsmannes ju feinem gewiffenhaften Agenten geendet baben mogen, es lagt fich nicht verkennen, daß Kalb's Berichte eine unmittelbare, in die Bolitik jener Zeit entschieden eingreifende Wirkung ausübten. Sie nährten in Choiseul die feste Zuversicht, daß die Streitigkeiten mit ihren Amerikanischen Besitzungen ber Englischen Regierung nicht erlauben wurden, seinen Planen auf Korsika bindernd in den Weg zu treten, und beschleunigten deghalb seine Absicht auf Erwerbung dieser Insel. Choiseul hatte, wie die Folge ergab, gang richtig gerechnet, benn die Engländer ließen fich die Fortschritte ber Franzosen rubig gefallen und begnügten sich sogar, nachdem es von diesen in Besitz genommen, mit einem leeren Proteste. Englands Kraft war in Amerika gelähmt.

Es ist überhaupt jene Periode die Zeit der Borbereitung zum Kampfe, der innerlichen Mißstimmung und der äußerlichen Herzlichkeit zwischen beiden Hösen. Sie beobachten sich gegenseitig mit eifersüchtigem Auge, sondiren das Terrain, lauern auf jeden Wind, der dem Nebenbuhler schaden könnte, und fördern, von Freundschaftsversicherungen übersließend, heimlich die Plane der Feinde ihrer Gegner. In England kollektirt man Gelder und Unterstützungen für die gegen Frankreich kämpfenden tapferen Korsikaner, wogegen Choiseul in einem plötlichen Zornausbruch droht, er werde in Frankreich Unterschriften für die aufrührerischen Einwohner von New-Pork
und Boston sammeln. W Diese einzige Thatsache bezeichnet schlagend
die eigentliche Lage der Dinge. England seiert den unglücklichen und
edlen Paoli, der sich auf seinen Boden gestücktet hatte, wie einen
nationalen Helden; Frankreich kann darauf freilich erst acht Jahre
später mit dem glänzenden Empfange Franklin's in Paris antworten.

England hätte übrigens 1768 wiffen follen, mas es davon zu halten hatte, wenn im August jenes Jahres Choiseul sich anscheinend entrüstet gegen den Englischen Gefandten darüber aussprach, daß man ihn für fähig halten könne, in einer Zeit des Friedens und ber Rube die Unzufriedenheit in den Amerikanischen Kolonien zu begünftigen und zu vermehren. Und in schroffem Widerspruch mit diesen beuchlerischen Erklärungen begrüßte der Französische Minister jedes Umsichgreifen der Amerikanischen Unruhen mit wahrer Schabenfreude, gab seinen Agenten Audienz ober schickte sie nach Afien und Amerika, um im Geheimen gegen England zu wühlen, und bemahrte jeden Zeitungsausschnitt aus den Provinzialblättern von Boston bis Savannah, jedes revolutionäre Plakat, ja jede Bredigt eines unzufriedenen Reuenglischen Geiftlichen, sobald fie nur England ungunftig waren, gewiffenhaft in den Archiven bes Ministeriums des Auswärtigen. Allein die Zahl der von Kalb gelieferten Uebersetungen von Artikeln aus den unbedeutenosten Amerikanischen Zeitungen beläuft sich auf mehr als hundert, und wenn man jett die vielleicht nur noch in Paris vorhandenen Korresponbenzen aus Landstädtchen, wie Newport, Salem oder Rewbern liest, so weiß man wirklich nicht, was man mehr bewundern soll, bie unermüdliche Sorgfalt des Agenten oder das fast übertriebene Detailstudium des Herzogs. Sein Sturz vereitelte zwar die Ausführung seiner den Engländern gefährlichen Plane; indessen wurden fie nach einem kurzen, der natürlichen Entwickelung ber Amerikanischen Revolution äußerst günftigen Zwischenraume von fünf Jahren burch den Grafen Vergennes mit eben so großer Energie wieder aufgenommen und mit dauerndem Erfolge durchgeführt.

Fünftes Rapitel.

Ralb kauft Milon la Chapelle. — Stillleben. — Er wird aufgeforbert, nach Polen zu gehen. — Der bortige Kampf. — Kalb ftellt Bebingungen. — Sie werben verworfen. - Ralb bleibt zu Saufe. - Sein unruhiger Chrgeiz. -Er tritt in Det zeitweise in aktiven Dienft. — Broglie verlangt von St. Germain Kalb's Wieberanstellung. — St. Germain schlägt vor, ihn nach Amerika zu schiden. — Kalb geht auf ben Borschlag ein. — Berzögerungen. Kalb wird Brigade-General für die Kolonien. — Bersprechungen für die Zukunft. — Politische Lage. — Bergennes Minister bes Auswärtigen. — Seine Stellung zu England und Amerika. — St. Germain und Sartines fteben auf seiner Seite. — Du Coubray und Beaumarchais arbeiten für bie Amerikaner. — Kalb's Zusammenkunft mit Deane. — Ihre Berträge. — Lafapette. — Kalb's Einfluß auf benfelben. — Ralb beabsichtigt von havre aus, im December 1776 abzufahren. — Schwierigkeiten. — Taktlofigkeiten Beaumarchais' und ber Offi: ziere. Lord Stormond's Berbacht. — Er protestirt gegen die Absahrt ber Erpedition. — Die Frangbfifche Regierung erläßt ihr Berbot bagegen. — Du Coubray fährt gleichwohl ab. — Kalb bleibt vorläufig. — Seine Korrespondenz mit Dubois. — Beziehungen Frankreichs zu Amerika. — Lafabette. — Franklin's Ankunft in Baris. — Schreiben bes Grafen Broglie. — Derfelbe will Diktator in Amerika werben. - Falsche Boraussetzungen biefes Briefes. -Stellung bes Frangöfischen Abels zur Amerikanischen Revolution. — Ralb giebt später ben Brief nicht ab. — Er kehrt zunächst nach Paris zurück. — Aufge: schoben ist nicht aufgehoben. -

Kalb kaufte einige Monate nach seiner Rücksehr von Amerika bas Schloß Milon la Chapelle, eine alte, drei Meilen süblich von Bersailles gelegene Baronie, die von dem bisherigen Besitzer, einem Herrn von Besset, und seiner Frau wegen ihrer Kinderlosigkeit und ihres vorgerückten Alters unter höchst vortheilhaften Bedingungen veräußert wurde. Die Verkäuser behielten sich eine kleine Jahreserente und den lebenslänglichen Besitz des alten Schlosses vor, während sie Kalb alle daran haftenden seudalen Rechte und dazu

gehörenden Ländereien sofort einräumten und den Kauspreis auf nur 72,000 Franken sestsehen. Kalb und seine Frau zogen übrigens nie in das Schloß, da sie sowohl als ihr ältester Sohn vor dem Chepaar Besset starben, dessen Letztlebendes erst im Jahre 1798 mit Tode abging. Dagegen trat unsres Helden zweiter Sohn Elie nach der ihm von Napoleon gestatteten Rücksehr das väterliche Erbe an, das sich noch heute im Besitz seiner Tochter, der Vicomtesse d'Alzac, besindet. 23

Kalb hatte mit den ihm durch diesen Kauf erwachsenen Geschäften und Verpflichtungen, sowie mit Ordnung seiner Angelegenzheiten im Allgemeinen so viel zu thun, daß er vorläufig wenigstens alle Plane des Shrgeizes aufgeben mußte. Auf diese Weise vergingen mehr als zwei Jahre im ländlichen Stillleben, welches bei dem trostlosen Stande der öffentlichen Angelegenheiten, bei dem Sinken jeder Jucht und Sitte in den höheren und regierenden Kreisen doppelte Befriedigung gewähren mußte. Nach dem Sturze Choiseul's hatten sich unter der verächtlichen Dubarry neue Menschen mit anderen Interessen des Königs und der Regierung demächtigt. Der gebietende Sinfluß, welchen Frankreich unter dem jetzt verbannten Herzog auf die Europäische Politik ausgeübt hatte, sank unter der neuen Schandwirthschaft auf Rull.

Unter den Staven der allmächtigen Maitresse befand sich auch der zum Herzog von Brillière ernannte Graf von St. Florentine, Sekretär des Königs und zeitweiser Minister des Auswärtigen, welcher Kalb vom letten Kriege her persönlich kannte und im Jahre 1771 aufforderte, nach Polen zu gehen und dort, gleich so vielen anderen Französischen Offizieren, für die Konföderirten gegen die Russen zu kämpfen.

Polen war bekanntlich seit der Thronbesteigung Stanislaus Poniatowski's (1764) der Spielball in den Händen der fremden Mächte, namentlich Rußlands, geworden, die sämmtlich auf seine Theilung und Vernichtung losarbeiteten. Die Kämpse, welche zu diesem Ziele führten, zogen sich bei dem Widerstande, den der in verschiedene Konsöderationen vereinigte patriotische Adel leistete,

volle acht Jahre bin. Choiseul bielt es selbstredend stets mit dem lettern, und wenn er damals auch nicht offen für ihn eintreten fonnte, so unterstütte er ihn doch nicht allein beimlich mit Gelbern, Baffen und Offizieren, sondern beste auch die Türken gegen die Ruffen, um diese von weiteren Fortschritten in Polen abzuhalten. Sein geheimer Agent Dumouriez in Barichau und sein Gefandter Bergennes in Konstantinopel, beide Tiplomaten ersten Ranges, arbeiteten fich zu diesem Ende in die Bande. Mit Choiseul's Sturg trat auch in diesen Beziehungen ein schroffer Wechsel ein. Herzog von Aiguillon, Ludwig's XV. nunmehriger Minister ber auswärtigen Angelegenheiten, brachte durch jeine Gleichgültigkeit für die Ehre und Stellung bes Landes, durch feine Läffigkeit und Kurzsichtigkeit Frankreich um alle Rejultate der Bemühungen seines Borgangers. Das Sinken des Französischen Ansebens erleichterte. in Berbindung mit Englands Berwidlungen in Amerika, den öftlichen Mächten die Theilung Polens. Die Sympathien der Französischen Regierung für das unglüdliche Land beschränkten sich fortan barauf, daß sie bochstens noch einige Offiziere dabin schickte, im llebrigen aber keinen Protest, keine That gegen das Vordringen mehr hatte. Es war etwa anderthalb Jahre vor der Theilung. als Brillière und, wahrscheinlich durch ihn veranlaßt, der Kriegs minister Monteynard, Kalb den Borichlag zur Betheiligung am Kampfe in Polen machten. Dumouriez bejand sich noch als Französischer Agent dort, machte aber bald dem unfähigen Viomenil Blat. Kalb war dem Marquis von Monteynard nicht unbefannt, da er ihm noch zu Anfang des Jahres 1771 bei seiner Uebernahme bes Ariegsministeriums vom Marquis von Castries zur Beförderung zum Brigadier empfohlen war. Bährend Brillière offen mit der Sprache berausrucke, bullte fich der Minister in gebeimnifvolle Andeutungen, die ihn schlimmsten Falls nicht bloßstellen konnten.

"Der König — schrieb er am 4. März 1771 von Versailles aus an Kalb — ber König hält Sie durch Ihr Talent für eine besondere Bestimmung für geeignet, welche seinem Tienste von

hohem Interesse ist. Es ist der Bunsch Sr. Majestät, daß Sie sich sofort hierher begeben, um die auf diese Sendung bezüglichen Anweisungen in Empfang zu nehmen, falls Sie Willens sind, die sich Ihnen dietende Gelegenheit zu ergreisen, um neue Beweise von Ihrem bisher erprobten Eiser abzulegen."

"Ich habe — antwortete Kalb am 12. März 177124 — über den Borschlag des Herzogs von Brilliere, den Bolnischen Konföberirten zu bienen, reiflich nachgebacht und auch bie Bebingungen wohl erwogen, wonach ich erst nach meiner Rücklehr einer militärischen Beförderung theilhaftig werden und kein anderes Gehalt als das von den Konföderirten auszuwerfende erhalten soll. Bedingungen versetzen mich in die barte Rothwendigkeit, daß ich auf meinen Wunsch, mich in jenem Lande nsiglich zu machen, verzichten muß, wenn nicht folgende beiden Punkte vor meiner Abreise festgesett werden und meine Zukunft sicher stellen. Sie also, Monseigneur, falls Sie von meinen Diensten Gebrauch machen und mir Gelegenheit verschaffen wollen, Reues zu sehen und mir Kenntniffe zu erwerben, mir Folgendes bewilligen zu wollen: 1) den Grad als Brigadier, wozu meine bisherigen Leiftungen und mein Rang mich um so mehr berechtigen, als verschiedene jungere Officiere, wie Herr von Rossière u. A., ibn erhalten haben. Diese Gnade würde meinen Gifer und meine Thätigkeit für ben königlichen Dienst verdoppeln; sie ist für mich aber den Konföderirten gegenüber deßhalb unerläßlich, weil fie ihnen beweisen würde, daß ich das Vertrauen meines Hofes genieße, daß man mir also auch Rücksichten in Polen schuldig ist, und daß ich weder aus Noth noch aus Abenteurerssucht den dortigen Patrioten meine Dienste andiete; 2) daß es Ihnen gefallen möge, entweder selbst oder durch den Herzog von Brillière meinen Gehalt festzusetzen, damit ich bloß vom Könige, nicht aber von der Konföderation abhänge, die mich vielleicht gut, vielleicht auch schlecht ftellen wird, und damit ich beim Eintreten des lettern Falles nicht ju meinem Bedauern gezwungen werde, ihren Dienst zu verlassen."

"Ein nicht minder wichtiger Artikel ist der, daß ich bei

٠٠.

unvorhergesehenem Unglud vom König nicht anerkannt werden soll. Ich gehe indessen mit Stillschweigen darüber hinweg, da Se. Maziestät für diese Politik ihre Gründe haben wird, denen ich mich gern unterwerfe; indessen sollte dies Sie um so mehr veranlassen, mir die beiden oben verlangten Bortheile zu bewilligen, damit ich bei den Ereignissen und Gefahren, denen eine Nichtanerkennung mich aussehen kann, wenigstens ein kleines Aequivalent habe."

"Herr von Balcroiffant wurde im letten Jahre als Brigadier zur Türkischen Armee geschickt, obgleich ihm dieser Rang, wenn es auf geleistete Dienste und Dienstalter ankommt, viel weniger gebührte als mir. Zudem erhielt er 30,000 Livres jährlichen Gebalt. Ich würde mich mit einem Fünftel oder Sechstel dieser Summe begnügen, sobald ich zum Brigadier ernannt werde, weil ich nicht diene, um mich zu bereichern, sondern um vorwärts zu kommen und die Gunst des Königs und seiner Minister zu verstienen."

Kalb traute offenbar weder der Aufrichtigkeit noch dem guten Willen des Herzogs von Brillière und des Ministers Monteynard. Dieser aber ging nicht auf seine Borschläge ein, sondern wies sie rundweg ab. Eine zu Anfang August 1771 mit dem Herzog von Aiguillon als Minister des Auswärtigen direkt angeknüpste Berhandlung über denselben Gegenstand blied ebenfalls erfolglos. Die Regierung wollte offenbar für Polen nichts wagen, so sehr es auch im Interesse und in der Tradition ihrer Politik und Weltstellung gelegen hätte, so zeigte sie keine Theilnahme sür Polen, bereitete vielmehr ihren Kückzug aus der von Choiseul eingenommenen Stellung vor: So zerschlug sich die ganze Angelegenheit.

Kalb blieb also vorläufig noch zu Hause und widmete sich für die nächsten folgenden Jahre ganz ausschließlich seiner Familie und der Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten. Seine äußere Lage war in der That eine in jeder Weise befriedigende und beneidenswerthe. Er lebte glücklich und angenehm, theils in Paris, theils in seinem Landhause Brouosph bei Wilon, seine Kinder blühten und gediehen, und da er damals schon ein Vermögen von mehr als

viermalhunderttausend Franken besaß, also in jeder Beziehung unabhängig war, so blieb ihm als Privatmann wenig oder nichts zu wünschen übrig. Gleichwohl ließ ihn der Drang nach Thätigkeit und Auszeichnung sein Glück nur halb genießen; sein unruhiger Geist sand in den engen Berhältnissen seiner ländlichen Zurückgezogenheit keine Ruhe, und wenn sich nur der Schatten einer Aussicht zur Befriedigung seines Ehrgeizes eröffnete, so bestürmte er seine Freunde um ihre Verwendung und schrieb Pläne, Gutachten und Vorschläge über sich selbst sowohl als über Krieg und Frieden.

Indessen waren alle seine Versuche, wieder in aktiven Dienst zu treten, unter der Regierung Ludwig's XV. vergeblich. mit der Thronbesteigung Ludwig's XVI. trat in dieser Beziehung auch eine für Kalb günstige Wendung ein. Unter den beim alten Hofe in Ungnade befindlich gewesenen Würdenträgern, die jest wieder nach Verfailles gezogen und in einflufreiche Stellungen versett wurden, befanden sich auch die Gebrüder Broglie, Kalb's alte Freunde und Gönner, die bei jeder Gelegenheit seine Ansprüche auf Wiederanstellung und Beförderung warm befürwortet batten. Als der Graf von Broglie zu Anfang 1775 als militärischer Oberbefehlsbaber nach Met ging, arbeitete Kalb vier Monate unter Einer vom damaligen Kriegsminister du Mun getroffenen ibm. Bestimmung gemäß mußten nämlich die zur Disposition gestellten Stabsoffiziere zeitweise in den Garnisonen wieder Dienste thun. Kalb erwarb sich für seine Leistungen den Beifall des Grafen in so hohem Grade, daß dieser sich bei dem im Oktober 1775 ernannten neuen Kriegsminister St. Germain perfonlich für seine Tüchtigkeit verbürgte und dringend um seine sosortige Wiederan-Dieser jüngere Broglie, Graf Charles François (1719—1781) war ein ebenso treuer Freund und eifriger Beschützer, als ein unversöhnlicher und erbitterter Feind, der denjenigen, welche ihm nicht unbedingt ergeben waren, nicht verzieh und überall hindernd in den Weg trat, während er denen, welche sich ihm rudhaltslos hingaben, Alles nachsah und belfend und fördernd zur Seite stand. Im öffentlichen Leben zeichnete er sich weniger als General und Politiker, benn als geschickter Intriguant aus, gehörte mit zu der Partei, welche den Herzog von Choiseul gestürzt hatte, war lange Zeit hinter dessen Ruden Vorstand des geheimen Kabinets Ludwig's XV., und täuschte sich nie in der Wahl der Männer, die ihm zur Erreichung seiner Zwecke dienten, desto mehr aber, wie wir auch später sehen werden, in seinen politischen Plänen und Entwürsen, weil ihnen fast nie eine richtige Erkenntniß der Versonen und Umstände zu Grunde lag. 21

St. Germain antwortete dem Grafen Broglie am 10. Dezem= ber 1775, daß er leider im Augenblick in der Armee keine Berwendung für Kalb habe, schrieb aber eigenhändig unter den Brief an Broglie: "Wenn Sie, herr Graf, hierher zurückgekehrt sebn werden, so wollen wir sehen, wie wir Herrn von Kalb verwenden fönnen." Er deutete mit diesen geheimnisvollen Worten auf Amerifa, welches gerade damals die Aufmerksamkeit der Französischen Minister mehr als je in Anspruch zu nehmen anfing. Broglie kam in den ersten Monaten des neuen Jahres nach Paris und Ber= sailles und erfaßte mit Eifer St. Germain's Vorschlag, unsern Helden den gegen England kämpfenden Kolonien zuzuschicken. Kalb batte bald darauf eine Audienz beim Kriegsminister. Die Einzelheiten ihrer Verhandlungen sind uns nicht aufbewahrt; das Ergebniß derselben war aber, daß Kalb nach wie vor in Französischen Diensten blieb und nur einen zweijährigen Urlaub nach Amerika erhielt. Zugleich versprach St. Germain, ihm die der Gefahr und dem Erfolg des beabsichtigten Unternehmens entsprechenden Belohnungen und Auszeichnungen vom König zu erwirken und ihn bei ber ersten Gelegenheit zum Marechal de Camp zu ernennen; weigerte sich jedoch, auf sein Gesuch um sofortige Ernennung zum Brigadier einzugehen, weil eine solche Ausnahme von der Regel, bei dem Mangel von Bakanzen, leicht auffallen könne. Dagegen stellte Berr von Sartines schon am 6. November 1776 Kalb ein Batent zu, wodurch dieser zum Brigadegeneral für die Inseln ernannt wurde. Er hatte in Frankreich nichts ober wenig zu hoffen, jenseits des Oceans eröffnete sich seinem Ehrgeize aber ein weites Feld. Ruhm und Ehre winkten ihm bort gludverheißend. Er entschloß sich also nach Amerika zu gehen; nur wollte er, ehe er seine Borbereitungen zur Abreise traf, noch die in nahe Aussicht gestellte Ankunft des Amerikanischen Agenten Silas Deane in Paris abwarten, der hier indessen erst zu Anfang Juli 1776 eintraf.

Es verstoffen jedoch wieder Monate, bis Kalb mit ihm in Berbindung trat. Der Grund dieser Berzögerung ist aus unseren Duellen nicht ersichtlich. Diplomatische und persönliche Bedenken scheinen für eine Zeit lang hindernd in den Weg getreten zu sein und die allgemeine Lage der Dinge, sowie die große Politik der Zeit, auch Kalb's Plane beeinslußt zu haben. Bekanntlich verging das ganze Jahr 1776 in geheimen diplomatischen Unterhandlungen des Französsischen Ministeriums zu Gunsten der und mit den Amerikanischen Insurgenten, in deren heimlicher Unterstützung und öffentlicher Berleugnung, in Anläusen zu einer offneren Politik und in einem ebenso plößlichen Zurückweichen von dem angestrebten Ziele.

Das Ministerium Ludwig's XVI. hatte gleich vom ersten Tage seines Amtsantritts an den Unruben in den Amerikanischen Kolonien seine ganze Aufmerksamkeit zugewandt, und besonders war ber Minister des Auswärtigen, Graf Bergennes, seit dem durch das Gefecht von Lexington und die Einnahme von Ticonderoga eröffneten Kampfe unabläffig darauf bedacht, Englands Berlegenheiten im Interesse Frankreichs und Spaniens auszubeuten. Rabinet standen St. Germain (Krieg) und Sartines (Marine) unbedingt auf seiner Seite, mahrend Maurepas, Malherbes und Turgot sich mehr zum Frieden hinneigten, und namentlich der lettere bei dem traurigen Stande der Kinanzen sich gegen den Rrieg aussprach. Der junge König aber schwankte unentschieden zwischen beiden Varteien seines Kabinets und war jedem Eindruck zugänglich, ohne sich zu einer selbstständigen Beurtheilung der ihm vorliegenden Frage erheben zu können. Es fragte sich baber nur, wer ihn am längsten und in letter Instanz beeinflußte. Bergennes war ein kluger und klar blickender Staatsmann, nicht genial und

ungestüm, aber bewußt und entschieden in seinen Zielen, welchen er mit oft unscheinbaren Mitteln anstrebte und erreichte. Er batte, bem niedern Abel angehörend, sich durch eigene Tüchtigkeit heraufgearbeitet und, unter Choifeul dienend, als Gesandter in Konftantinopel und Stocholm, eine ausgezeichnete biplomatische Schule burchgemacht. Vergennes verschaffte sich durch seine Gesandten und Agenten, vor Allem den zuverlässigen und gewandten Bonvouloir, eine genaue Einsicht in die Stimmung und Absichten der Rolonien, brängte den unentschlossenen König nicht, sondern sprach vor diesem und aller Welt von der Heilighaltung der bestehenden Verträge. der Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens, und förderte im Geheimen, ohne Frankreich zu kompromittiren, die Entwicklung der Ereignisse jenseits des Dzeans. Erst im März 1776, als er eben einen ausführlichen Bericht von Bonvouloir erhalten hatte, wies er im feierlichen Ministerrath den passiven König darauf bin, daß fich Frankreich unbedingt vor jeder aus den Amerikanisch-Englischen Wirren hervorgebenden Gefahr schützen muffe und deutete die Mög= lichkeit an, daß England nach Niederwerfung des Amerikanischen Aufstandes sich mit seiner ganzen Macht gegen seine naturlichen Keinde und Nebenbuhler, Spanien und Frankreich, wenden werde, da seine Staatsmänner seit Jahren nicht das in Anschlag brächten, was die lettere Macht ihm wirklich schade, sondern was es ihm möglichen Kalls bereinst schaben könne. England muffe desibalb zur Ergreifung der entschiedensten Magregeln gegen seine Kolonien ermuntert und in den sichern Glauben gewiegt werden, daß beide bourbonischen Mächte nicht nur durchaus friedlich gesinnt seien, sondern den Krieg auch wegen seiner Kostspieligkeit scheuen; auf der andern Seite muffe aber der Muth der Kolonien angefeuert und durch unbestimmte Versprechungen oder selbst beimliche Hülfeleistungen, namentlich unentgeltliche Zusendung von Waffen und Munition, die bestehende Kluft zwischen ihnen und dem Mutterlande erweitert und der Gedanke der Unabhängigkeit sorgfältig in ihnen gepflegt werden. 25

Diefe Borlage bilbete in ber Folge, namentlich feitbem ber

edle Turgot der erbitterten Keindschaft des hohen Abels hatte weichen muffen, das Programm, welches von der Französischen Regierung England gegenüber oft unterbrochen und wieder aufgenommen, zulett doch ausgeführt wurde, bis endlich der offene Bruch nicht länger aufgeschoben werden konnte. Bergennes befolgte genau das von England bei der Französischen Besetzung Korsika's querst eingeschlagene Verfahren. Er zog zugleich Spanien, welches von bem gemeinschaftlichen Feinde in Marotto, Algier und auf den Philippinen vielfach in seinem Interesse verlett war, in seine Plane. König Karl, der nur seinen Premierminister Grimaldi in das Geheimniß einweihte, schickte, mit Umgehung seiner Bariser Gesandt schaft, am 27. Juni 1776 bereits eine Million Franken als seinen halben Theil zur Bestreitung der gemeinschaftlichen unentgeltlichen Unterstützung ber Amerikaner ein. Während Bergennes den bereits unter der früheren Regierung in verschiedenen diplomatischen außerordentlichen Verhandlungen (wie mit dem Chevalier d'Eon und Pamphletisten Morande), erprobten Beaumarchais als Zwischenträger zwischen bem Ministerium und dem Amerikanischen Agenten verwandte, ließ St. Germain durch einen tüchtigen Artillerieoffizier, den General-Adjutanten und Obersten du Coudray, der noch im Jahre 1774 im Auftrage des Ministers sämmtliche Garnisonen des Rönigreichs bereist hatte, um die Zahl ber vorhandenen Gefchüte und Gewehre festzustellen, die für die Amerikaner bestimmten Waffen und Munition in den Arfenalen des Landes auswählen und in bie verschiedenen Seehäfen schaffen. Du Coudray ging zu bem Ende im September 1776 nach Met, Maubeuge, St. Etienne, Befancon, Charleville, Strafburg und Dijon, und suchte 200 viervfündige Feldgeschütze und 100,000 Rugeln bazu, 30,000 Gewehre nebst Munition und 4000 Zelte aus. Zugleich aber arbeitete Sartines bem Grafen Vergennes in die hande, indem er, um England ju täuschen, die von du Coudray aus den königlichen Zeugbäusern und Gewehrfabriken genommenen Waffen angeblich zur Verschiffung nach den Rolonien, namentlich St. Domingo, bestimmte, und die vom Kriegsminister nach Amerika kommandirten Offiziere, unter

Berleihung eines höheren Ranges, ebenfalls einer angeblich in bie Kolonien abzusendenden Expedition einreihte.

Alfo auch Kalb follte unter biefer unverfänglichen Maste nach Amerika befördert werden, um den kämpfenden Kolonien im Französischen Interesse seine Erfahrungen und seine Kenntnisse zu widmen. Seine erste Zusammenkunft mit Deane fand am 5. November, bem zwischen seiner Beurlaubung und seiner Beförderung liegenden Tage, statt, wie der Amerikanische Agent in seinen Briefen an den Kon= gregausschuß für geheime Korrespondenz selbst berichtet. Buth, um mich so auszudrücken, in Amerikanische Dienste zu treten — schreibt Silas Deane aus Paris am 6. November 1776 26 — nimmt von Tag zu Tag zu. In Folge bessen werde ich mit Anerbietungen bestürmt, unter benen manche von Personen ersten Ranges und von bervorragender Stellung in der Armee und Flotte ausgehen. So erwies mir gestern der Graf von Broglie, der die Französischen Heere im letten Kriege befehligte, zweimal die Ehre, mit einem Offizier bei mir vorzusprechen, ber unter bem Grafen als General-Quartiermeister diente. Dieser Offizier, ein Deutscher, Baron von Kalb, der gegenwärtig ein Regiment in Französischen Diensten hat, bereiste vor einigen Jahren Amerika und wünscht jett bringend, in die Dienste der Vereinigten Staaten von Amerika zu treten. Ich wollte mir um keinen Preis eine so günstige Gelegenbeit entgeben laffen und sicherte mir begbalb sofort einen Mann von so großer Erfahrung, der mir von Jedermann als einer der tapfer= sten und tüchtigsten Offiziere im ganzen Königreich empfohlen wird. Gleichwohl bedaure ich, für solche Fälle ohne Ihre näheren Anweisungen zu seyn. Herr von Kalb hat ein unabhängiges Bermögen und die sichere Aussicht der Beförderung in Frankreich, allein da er ein eifriger Freund der bürgerlichen und religiösen Freiheit ist, so fühlt er sich aus den uneigennützigsten und edelsten Beweggrun= ben veranlaßt, den Vereinigten Staaten seine Dienste anzubieten."

Deane engagirte benn auch Kalb als Generalmajor, mit dem Dienstalter vom 7. November 1776, und melbete schon am 28. November nach Hause, daß er ihn als einen bedeutenden Gewinn für

die Sache der Amerikanischen Freiheit betrachte. Der förmliche Bertrag wurde am 1. Dezember von beiden Theilen unterzeichnet. Kalb unterschrieb für sich und fünfzehn Begleiter, darunter dem Bicomte von Maurop, Generalmajor, du Bupsson, seinen spätern Adjutanten und Major, von Holzendorff, Obristlieutenant, und Offiziere der verschiedensten Grade bis herunter zum Lieutenant.

Der Englische Gefandte war übrigens von seinen Spionen gut bedient, denn bereits am 4. Dezember wußte er, daß Kalb auf ben Wunsch und die Veranlassung der Französischen Regierung nach Amerika zu gehen im Begriffe stand. "Ich bin glaubwürdig unterrichtet — schreibt nämlich Lord Stormond an jenem Tage, Babres und Falsches durcheinander mengend, eigenhändig und vertraulich an Lord Viscount Weymouth 27 — daß ein Herr Kalb, ein Schweizer Offizier, der früher in Französischen Diensten gestanden und eine Tochter des bekannten van Robais geheirathet hat, nach Kontaine bleau beschieden war und dort einige Tage blieb. Man bot ibm an, daß er, wenn er nach St. Domingo und von da nach Nordamerika geben wolle, zum Brigadier ernannt und neun- bis zebntausend Livres für die Reit seiner Dienstleistung erbalten solle. Diese Bedingungen nahm er nach einigem Zögern an und verließ Paris am letten Montag. Er wird von einem herrn von holtendorff begleitet, einem gebornen Preußen, der ebenfalls vom Hofe mit dem Rang eines Obristlieutenants und 6000 Franken Gehalt per Jahr gewonnen wurde. Derselbe gilt nicht als ein besonders bedeutender Offizier, allein Kalb ist, wie man mir sagt, ein äußerst fähiger Mann, der schon früher unter dem Herzog von Choiseul nach Amerika geschickt worden war."

Indessen waren die Unterhandlungen noch nicht so weit gebiehen. Kalb war noch in Paris und schloß am 7. Dezember ein neues Uebereinkommen mit Deane ab, welches diesmal von Lafayette mit unterschrieben wurde. Dieser damals gerade neunzehn Jahre zählende junge Mann hatte sich mit jugendlichem Enthusiasmus für Amerika begeistert und brannte vor Begierde, eine Schwertsfahrt über den Dzean zu unternehmen. Sein Berwandter und

k.

väterlicher Freund, der Graf von Broglie, der von seinen Planen in Kenntniß gesetzt wurde, und, wie wir wissen, zugleich Kalb's Gönner war, wies ihn an diesen und bat ihn, sich des jungen Mannes mit Rath und That anzunehmen. Es muß zwischen dem 1. und 7. Dezember gewesen seyn, daß Kalb seinen Schützling bei Deane einführte, da er in dem ersten Vertrage vom 1. Dezember gar nicht erwähnt ist, während er den zweiten vom 7. Dezember als einer der kontrahirenden Theile gleich mit unterzeichnete.

Kalb hatte sich gleich von Anfang an nicht verhehlt, daß die fämpfenden Kolonien nur dann auf eine dauernde und nachbaltige Unterstützung Frankreichs rechnen konnten, wenn es ihnen gelang, möglichst viele, durch Geburt oder Stellung hervorragende Männer für ihr Interesse zu gewinnen. Er ließ sich begbalb auch ganz besonders angelegen seyn, den jungen Lafavette in seinem uneigen= nütigen, edlen Eifer zu bestärken, denn er berechnete fehr gut, daß der Angehörige einer der ersten Adelsfamilien des Landes zahl= lose Standesgenossen nach sich ziehen, und daß der Antheil desselben am Amerikanischen Krieg möglichen Falls ein späteres Bündniß bedingen könne. Als älterer Mann und ausgezeichneter Offizier, beffen Urtheil und Erfahrungen für die Jüngeren maßgebend waren, lenkte er den ins Unbegrenzte schweifenden Ehrgeiz der Französischen Stelleute auf ein bestimmtes Ziel, wies dem damals als Modefrankheit graffirenden Enthusiasmus für Philosophie und Menschenrechte eine praktisch politische, damit durchaus verträgliche Nichtung an. Er schob den Kampf gegen England und die Nothwendiakeit der durch den siebenjährigen Krieg so arg beschädigten Französischen Waffenehre in den Vordergrund, und ward durch diese Geltendmachung seines personlichen Ginflusses nicht allein der Kührer und Rathgeber des jungen Abels, sondern auch ebenso sehr am endlichen Erfolge der Amerikanischen Waffen betheiligt, wie er ihnen später als General und im Felde genütt hat.

Es war gegen Ende November und Anfang Dezember 1776. Deane beabsichtigte damals gerade, die oben erwähnten Geschütze, Munition, Wassen und Zelte, welche die Französische Regierung

ben Kolonien gescheuft batte, sammt Offizieren von havre, Rantes, L'Drient und Dünkirchen aus nach Amerika zu schicken. felbst sollte von Savre aus gleich mit einem ber ersten Schiffe at-War es schon schwer gewesen, diese in den östlichen und nördlichen Festungen des Landes zerstreuten Artikel zusammenzubringen und nach den westlichen Säfen zu schaffen, ohne den Berbacht bes Englischen Gesandten zu erregen, so vergrößerten sich diese Schwierigkeiten in jenen Seeftädten felbst, wo die von Deane gewonnenen Officiere sich mit einschiffen sollten. Das Ministerium antwortete zwar dem Lord Stormond auf seine Beschwerden, daß die Kriegsvorräthe und Offiziere für die Kolonien bestimmt seien; allein dieser Angabe widersprach der Umstand, daß bloße Kauffahrtei= statt der Kriegsschiffe jum Transporte dienten. Dazu kam, daß die jungen zur Expedition gehörenden Offiziere ohne jede Vorsicht auftraten, renommirend durch die Straßen von havre und Nantes zogen, mit möglichst großer Indiskretion in den Kaffeebäusern von ihren Planen und zufünftigen Heldenthaten plauderten und auf diese Weise den Argwohn des Englischen Gesandten geradezu beraus-Selbst Beaumarchais, der unter dem Namen Durand nach havre geeilt war, um die Einschiffung zu leiten und zu überwachen, konnte sich, aus seiner neuen und großen kaufmännischen Rolle in die kleinen literarischen Schwächen zurückfallend, ben Triumph nicht versagen, zur Zeit seiner Anwesenheit in Savre seine Komödien auf dem dortigen Theater spielen zu lassen und sogar den Proben beizuwohnen. 28

Mit dem einen der Deane'schen, angeblich nach St. Domingo bestimmten Schiffe, der Amphitrite, sollte General Du Coudray, mit einem andern, "la Seine" aber Kalb, der am 10. Dezember in Havre eingetroffen, sammt seinen Begleitern nach Amerika abgehen. Der Erstere suhr wirklich am 14. Dezember von Havre ab, lief aber, unzustrieden mit der Verpstegung und der ungeschickten Befrachtung des Schiffes, nach einigen Tagen in L'Orient wieder ein. 29 Auf die energische Einsprache des Lord Stormond hin, konnte jest natürlich das Französische Ministerium nicht anders,

٠٠ .

als gegen die Expedition ein unbedingtes Verbot erlassen. Dazu kamen nun noch die Nachrichten von der Niederlage der Amerikaner im Feldzuge von 1776: Grund genug für Vergennes, vorläusig sogar mit der Absendung der bereits verladenen Zusuhren zu warten. 30 Du Coudray ging zwar am 14. Februar 1777 allein nach Amerika ab; Kalb aber und seine Begleiter blieben zurück und warteten auf eine günstigere Gelegenheit zur Reise.

Während der Zeit, daß Kalb in Havre noch auf Beseitigung der seiner Expedition im Wege stehender Schwierigkeiten rechnete, erstatte ihm einer seiner Vertrauten, Herr Dubois Martin, Sekretär des Grasen Broglie, Bericht über die Vorgänge in Paris, die Aussichten Lasabettes und seiner Freunde und besprach mit ihm die gemeinschaftlichen Pläne für die Zukunst. Dubois' vom 8., 14. und 17. Dezember 1776 datirten Briefe wersen neues Licht auf dieses bisher noch lange nicht genug aufgeklärte Stadium der Beziehungen Frankreichs zu Amerika und verdienen deßhalb hier aussführlich mitgetheilt zu werden. 31

"Ich habe," meldet Dubois am 8. Dezember, "das Schreiben erhalten, das Sie mir zu Gunsten des Herrn von Gerard für Herrn Deane gesandt haben. Ich danke Ihnen für Ihre Ausmerksamkeit und Bünktlichkeit in einem Augenblicke, wo Sie wegen Ihrer bevorstehenden Abreise so sehr in Anspruch genommen sind." "Ich habe mich von dem Herrn von Mauron und de la Roziere überreden lassen, mit ihnen zu essen. Der Marquis von Lambert nahm mich lange mit seiner Unterhaltung in Anspruch, und der Marquis von Lafayette hat sich wenigstens drei Stunden lang zu zwei verschiedenen Malen mit mir besprochen. Sie haben ihn übrigens heute Morgen noch gesehen, nachdem er mich verlassen hatte; ich brauche Ihnen also nur zu erzählen, was heute Abend zwischen uns verhandelt wurde."

"Lafayette wird Ihnen wahrscheinlich schon gesagt haben, daß der Herzog von Apen (sein Schwiegervater), an Herrn von Maurepas geschrieben hatte oder schreiben wollte. Die Antwort dieses Ministers ging nun dahin, daß er von dem Eintritt Französischer Offiziere

in ben Dienst ber Englischen Rolonien nichts miffe, daß ein folcher Schritt ein Aft der Feindseligkeit sehn würde, den Seine Majestät weit entfernt sei zu genehmigen; daß der König sehr erfreut sei über die Beweise, welche der Vicomte von Noailles (Lafapette's Schwager), von seinem Eifer gebe, allein daß er nicht daran benken dürfe, nach Amerika zu gehen. Auf Grund dieses ministeriellen Briefes, der gerade so ift, wie er seyn sollte, da man eine Sache, die mündlich hätte verhandelt werden sollen, schriftlich erörtert hat, gibt der Vicomte von Noailles seinen Plan auf. Die Antwort des herrn von Maurepas wird sicher in die Deffentlichkeit gelangen und ohne Zweifel Lord Stormond bekannt werden, so daß man, wenn dieser Gesandter und sein Hof sie für ernst nehmen sollten (ich überlasse Ihnen das zur Beurtheilung), Sie ruhig in St. Domingo ankommen lassen wird. Unser junger Marquis (Lafapette) ist troßbem noch nicht niedergeschlagen, er hat nach wie vor die größte Luft abzureisen und steht im Begriffe, nach Ruffec (Landsit des Grafen Broglie) zu schreiben, um sich bort zu guter Lett Raths zu erholen. Indessen schickt er seinen Brief bloß mit der Vost ab. was ihm zum ruhigen Nachdenken und dem Grafen zu seinen Rathschlägen binreichend Zeit läßt. Ich weiß noch nicht, welchen Ent= schluß Lafayette endlich fassen wird. Herr von Noailles wird, da er selbst seinen Plan aufgegeben hat, den Marquis wahrscheinlich auch von dem beabsichtigten Unternehmen abspenftig zu machen fuchen, und wird seine Familie ihm dabei behülflich seyn. werde die Ehre haben, Sie, wenn die Zeit noch reicht, von Allem in Kenntniß zu seten, was sich in dieser Sache noch ereignen könnte, und mich zu dem Ende der Abresse des Herrn Ferap bedienen."

"Ich habe, fährt Dubois am 14. Dezember 1776 von Paris aus fort, gestern Ihr Schreiben vom 10. dieses erhalten. Ich erwarte heute Nachrichten von Ruffec und freue mich sehr, daß Sie mir die Hoffnung eröffnen, sie Ihnen noch zukommen lassen zu können."

"Man muß gestehen, daß das Geheimniß eine schone Sache

ist, und daß Sie sich eines außerordentlichen Glückes schmeicheln können, wenn Sie den Folgen der Borsichtsmaßregeln entgeben, mit welchem Ihre Prahlhänse für die Verheimlichung Ihrer Abzreise gesorgt haben."

"Der Herzog von Ayen hatte für den Vicomte von Noailles an Herrn von Maurepas geschrieben. Der Minister antwortete, daß er nichts davon wisse und daß er dem Vicomte auch nicht cr-lauben könne, sich dahin zu begeben. Der Marquis von Lafavette ist dadurch nicht entmuthigt. Er wartet die Antwort auf einen Brief ab, den er mir (für den Grasen) zugestellt hat und wird den Rath befolgen, den man ihm geben wird. Er ist ein ganz prächtiger junger Mann und Ihnen aufrichtig ergeben."

"Die neueste Nachricht, die hier alle Welt beschäftigt, ist die Ankunft des Herrn Franklin in Nantes, der, wie ich im Vorüberzgehen bemerken will, auf seiner Reise hierher sogar ein Schiff genommen hat. Er wird, wie mir Herr von Fapolles schreibt, heute oder morgen nach Paris abreisen.

"Herr Deane will erst am Montag Herrn von Maurop die Depeschen übergeben, welche er ihm schon am letzten Donnerstag hatte einhändigen wollen. Er empfing einen Brief von Herrn Franklin, wodurch diese Angelegenheit verzögert wurde. Zwei Personen haben mir heute mitgetheilt, daß man ein Verbot erlassen hat, in den Kase's vom Kriege zu reden. Die Vorsicht ist ziemlich an ihrem Plaze, denn der Krieg bildet den Gegenstand aller Unterhaltungen."

"Ich hoffe, Ihnen vor Ihrer Abreise noch einige Nachrichten von Auffec zukommen zu lassen und bitte Sie, das einliegende kleine Billet Herrn von Sonneville zustellen zu wollen."

"Ich habe die Ehre, schließt Dubois seine Berichte im Schreiben vom 17. Dezember, Ihnen beifolgend einen Brief zu senden, den ich vom Grafen Broglie für Sie empfangen habe, während mir der Ihrige vom 14. d. M. erst gestern zugekommen ist."

"Ich wünsche Herrn Du Coudray und seinen Begleitern Glück und hoffe, daß er gegen allgemeine Erwartung den Nachsorschungen unserer Nachbarn entgehen wird."

"Es ware mir sehr lieb, wenn Sie, um Herrn Franklin zu sehen, noch einmal bierber kommen wollten. Es würde das sehr nützlich für die Unterhandlung seyn, die Sie zu führen übernommen baben, weil es möglich ist, daß sonst irgend Jemand diesem Mitgliede des Kongresses mit denselben Absichten, wie wir, beizukommen suchen wird. Ich möchte wenigstens, daß Sie, falls Sie nicht abkommen könnten, Herrn Deane schrieben und ihn fragten, ob oder ob nicht die Ankunst des Herrn Franklin irgend etwas an dem Inhalt und Geist seiner Depeschen sowohl als an dem Plane ändere, den Sie ihm für die Wahl eines militärischen Oberbesehlsbabers unterbreitet haben."

"Jedenfalls aber könnten Sie ihn gegen die Gefahr und gegen Borschläge warnen, welche ihm unsehlbar von wenig dazu geeigneten Leuten für eine so wichtige Mission gemacht werden, denn ich din sicher, daß Sie darin mit mir übereinstimmen, daß es in ganz Europa keinen einzigen Mann gibt, der sowohl aus sachlichen und persönlichen Gründen für diese Stellung so sehr paßt als der Unsrige (Broglie). Ich din dieser Ansicht ohne jede Voreingenommenheit. Sie würden mich unendlich verpstichten, wenn Sie mir Ihre Ansichten und Pläne über diesen Punkt mittheilen wollten."

"Man verbreitet hier das Gerücht, daß die Insurgenten Frieden geschlossen hätten. Ich glaube nicht daran, weil man Herrn Du Coudray hat abreisen lassen. Allerdings verössentlichte man diese Nachricht erst am 15. Sonntags. Herr Deane erwartet heute Herrn Franklin. Er hat jetzt die Uebergabe seiner Depeschen an Herrn von Mauroy auf nächsten Donnerstag verschoben. Also auch dieser ist, wie Sie sehen, noch nicht fertig zur Abreise. Man sagt hier, daß man einen Kourier an den Bardier von Sevilla (Beaumarchais) geschickt habe, dessen Diskretion ich bewundere. Ich hosse, daß Sie ein wenig mein hübsches Versahren annehmen werden, wenn die Dessentlichkeit, welche er seiner Expedition von Hadre gegeben hat, sür Sie keine traurigen Folgen nach sich zieht. Herr von Mahroy trägt mir herzliche Grüße an Sie auf. Da der Graf ihn

sehr liebt, so wünsche ich, daß Sie in fernen Landen innig mit ihm verbunden sehn mögen."

Die dunkeln Stellen der vorhergebenden Briefe erhalten ihre Aufflärung durch das nachstehende Schreiben des Grafen Broglie Charakteristisch für die selbstsüchtige Auffassung, welche die Französischen Würdenträger vom Amerikanischen Kampfe haben undinteressant durch die von ihnen auf denselben gebauten Plänen und Hoffnungen, zeigt es ben ganzen Hochmuth der herrschenden Klasse, die Engherzigkeit ihrer Standesvorurtheile und ihre völlige Unfähig= feit zur richtigen Beurtheilung der politischen Tragweite der Ameri= kanischen Revolution. Der enthusiastische Eifer, welcher viele Mitglieder des jungen Adels beseelte, lag natürlich den alten Politikern und Staatsmännern fern; sie ließen in ihrer cynischen Geringschätzung des Volkskrieges diese Begeisterung höchstens als Draperie für ihre eigenen egoistischen Zwecke gelten. Für diese Männer gab es keinen andern Gesichtspunkt, als daß nur das gut, ehrenwerth und gerecht war, was ihnen persönlich und staatlich nütte, den Engländern aber schadete. So war Amerika für sie der Boden, auf welchen sie vor der bewundernden Welt ihre Talente entfalten und sich außzeichnen konnten; das dort für seine Freiheit kämpfende Volk kam höchstens als das Material in Betracht, welches sie für ihren persönlichen Ruhm verwenden zu können hofften. Ein geistiges Ber= ständniß der hohen Ziele dieses Kampfes lag ihnen so fern, als ber Schauplat selbst, wo das große Drama spielte. Das Interesse, das sie dafür zeigten, war im günftigsten Falle ein vornehm herablaffendes Beifallnicken, das Mitleid eines großen herrn für einen armen Teufel, den er durch ein Almosen glücklich zu machen sich einbildet, während er im Grunde doch nur sich selbst in seinem Glanze zeigen will. Die Bauernrepublik ftand in den Augen des tonangebenden Adels jener Zeit fo fehr außer allem Zusammen= hang mit der Civilisation und der geschichtlichen Entwicklung, als etwa für die Gegenwart der Tscherkeffen oder Araber, und Washing= ton war ihnen nicht viel mehr als dem heutigen Beobachter der tapfere Schampl ober Abbelkaber. Und gerade, weil Broglie's Brief

biese Stimmung und diese Ansichten ganz unverhüllt barlegt, ist = er so lehrreich und interessant. Wie wenig muß aber der unsähige = Deane von der Gerechtigkeit seiner Sache und dem Ersolge seiner Landsleute überzeugt gewesen seyn, wie wenig Einsicht in die Natur des Kampses nuß er gehabt haben, wenn er einen derartigen Plan nicht allein nicht als der Ehre seines Landes zuwider sofort mit Entrüstung zurückwies, sondern ihn sogar begünstigte und bevorwortete! Waren da die Franzosen so sehr im Unrecht, wenn sie auf die Amerikaner als ihre willenlosen Werkzeuge herabblickten?

"Ich habe mit Bergnügen, schreibt Broglie am 11. Dezember von seinem Landgute Auffec, 32 aus den Berichten des Herrn Dubois Martin, sowie aus Ihrem letten Briese vom 5. d. M., den guten Fortgang Ihrer Angelegenheit ersehen und hoffe, daß auch fernerhin Alles Ihren Wünschen entsprechen möge. Sie können versichert sein, daß ich meinerseits Ihre Interessen nicht vernach- Lässigen werde, die ich, wie Sie sich gern erinnern werden, zu jeder Zeit mit um so größerem Bergnügen vertreten habe, als ich weiß, daß die Enade des Königs keinem Bessern zu Theil werden kann."

"Ich bin überzeugt, daß Sie den Plan, welchen Herr Dubois Ihnen mitgetheilt hat, mit Beifall aufgegriffen haben. Er allein, so viel ist sicher, kann der ganzen Arbeit Bestand verleihen. Es ist ein militärischer und politischer Leiter nöthig, ein Mann, welcher der Französischen Kolonie zu imponiren, sie zu vereinigen, Jeden an seinen Platz zu stellen vermag, ein Mann, welcher eine ansehnliche Jahl von Menschen aller Klassen anzuziehen und mit sich sortzureißen im Stande ist, nicht Hosseute, sondern tüchtige, tapsere und gebildete Offiziere; die Vertrauen zu ihrem Vorgesetzten haben und ihm unbedingten Glauben schenken. Es bedarf weniger höherer Grade; allein es bedarf deren, weil Korps und Land von einsander getrennt sind. Es ist übrigens Platz genug für eine Anzahl von Leuten vorhanden, unter denen man eine Wahl treffen kann. Das Wesentliche der Sendung, mit welcher Sie beauftragt sind, besteht also darin, daß Sie den Rutzen oder vielmehr die unerlässliche

Nothwendigkeit ber Wahl eines Mannes flar machen, welchem man bie Gewalt einräumen mußte, seine Gebülfen mitzubringen und Rebem von ihnen die Stellung anzuweisen, die er für paffend Der Rang bes zu Erwählenden müßte ein gang besonders hervorragender seyn, wie z. B. derjenige des Prinzen von Naffau; feine Thätigkeit durfte fich aber nur auf bas heer, nicht auch auf den Civildienst erstrecken, mit der einzigen Ausnahme vielleicht, daß er die politischen Berhandlungen mit den fremden Mächten zu leiten hätte. Indem Sie diesen Mann vorschlagen, muffen Sie natürlich thun, als ob Sie nicht wüßten, daß er überhaupt eine solche Stellung nur wünsche; allein Sie müffen zu gleicher Beit zu verstehen geben, daß er bloß unter ganz außerordentlichen Bedingungen sich zu den ihm zugemutheten Opfern entschließen würde. Sie würden ferner auszubedingen haben, daß drei Rahre bie längste Zeit sep, für die er sich verpflichten könne, daß er auch nach Ablauf dieser Zeit ein bestimmtes Gehalt beanspruche und daß er sich um keinen Breis für immer expatriiren wolle. Sie muffen auf diesem Runkte um so mehr bestehen, als die Versicherung, daß der Mann nach spätestens drei Jahren nach Frankreich zurückehren will, jede Besorgniß, ob der ihm einzuräumenden Machtvollkommenheit und felbst den Schein beseitigt, als strebe er in feinem Ghr= geiz darnach, der Souveran der neuen Republik werden zu wollen."

"Beschränken Sie sich also barauf, die militärische Autorität für den Anzustellenden zu fordern, der mit der Stellung eines Generals und Präsidenten des Kriegsrathes den Titel eines Generalissimus, Feldmarschall u. s. w. vereinigen würde."

"Natürlich sind große pekuniäre Vortheile für die Vorbereitungen der Wreise, für die Reise selbst und ein bedeutendes Gebalt für die Zeit nach der Rücksehr, ungefähr in derselben Art zu beanspruchen, wie es für den Prinzen Ferdinand geschehen ist. Sie können die Versicherung geben, daß eine solche Maßregel Ordnung und Dekonomie in die Ausgaben bringt, daß sie hundertsach in einem Feldzug ersett, was sie kostet, und daß die Wahl von Offizieren, welche ihrem Führer bloß auf sein Wort hin und aus

Anhänglichkeit folgen, mehr werth ift, als die Berftärkung der Armee um wenigstens gebn= oder zwanzigtausend Mann. kennen die Personen, welche diesem Führer ergeben sind, und die Si unbegrenzte Anzahl von tüchtigen Subalternoffizieren sehr gut, sind 🚅 1 fie doch keine Hofleute, sondern ausgezeichnete erprobte Soldaten; = 1 Sie kennen besser als Andere den großen Unterschied, der zwischen 🚁 n bem einen Manne und dem andern obwaltet, und werden auf diese 3 Te Bunkte besondern Nachdruck legen. Ebenso wenig werden Sie die 3 Je Wirkung hervorzuheben vergeffen, welche eine folche Ernennung bei ====i ihrem Bekanntwerden in Europa machen muß. Selbst in einer = r auten Europäischen Armee entscheidet die Wahl des Oberbefehlshabers Alles, um wie viel mehr also in einer Sache, in welcher = r Alles erst zu schaffen und zu ordnen ist! Es ist nicht leicht, einen In Mann zu finden, der eine solche Aufgabe versteht, sie unternimme 💻 und auszuführen weiß. Wenn die Dinge dahinten (là bas) sid zum Guten wenden sollten, so müßten Sie den Kongreß ver 💳 anlassen, daß er sofort den kleinen Dubois Martin mit Befehlen n und Vollmachten an Herrn Deane zurückschickte. Diese Vollmachter dürften aber nur in dem einen Bunkte beschränkt senn, daß si von vorn herein jede Gefahr beseitigten, die aus einer zu weitet gehenden Ausübung der bürgerlichen Machtbefugnisse oder aus einer Ehrgeiz nach der Herrschaft über die Republik bervorgehen könnts Man will dieser gern militärisch und politisch dienen, aber m allen Ehren, Würden und Gewalten über die untergeordneten Bean ten, überhaupt mit einer wohlgeordneten Macht."

"Wenn Sie den kleinen Dubois zurückschicken, so melden Siemir zugleich den wahren Stand der Dinge und die Stimmung de Geister und zeigen Sie zugleich die Möglichkeit, das Gute zu thun-Geben Sie mir ferner Nachricht von den, dem Agenten der Insurgenten gesandten Bollmachten. Leben Sie wohl! Ich wünsche Ihren und Ihrer Karawane eine gute Reise. Ich werde Ihre Aufträge besorgen und dei meiner Ankunft in Paris mit Herrn von Sarstines reden."

"Zeigen Sie mir den Empfang dieses Briefes und ben Augenblick

Ihrer Abfahrt an und schreiben Sie mir unter der Abresse des Abtes St. Evrard, im Büreau des Herrn St. Julien, Generalschatzmeisters des Klerus. Ich unterschreibe nicht. Sie wissen ja, ver ich bin."

Es mag hier, unserer Erzählung vorgreisend, im Borbeigehen vemerkt werden, daß Kalb sich sehr schnell nach seiner Ankunft in Amerika von der gänzlichen Unaussührbarkeit der Broglie'schen Pläne überzeugte und sie deßhalb in seinen Papieren begrub. Als ibrigens der eben mitgetheilte Brief in seine Hände gelangte, war sie Expedition nach Amerika schon in alle vier Winde zerstreut. Sinige der Offiziere gingen von L'Orient und Nantes aus in aller Stille nach den Bereinigten Staaten, Andere segelten gar nicht ab, und Kalb kehrte in den letzen Tagen des Jahres 1776 mit seinen Freunden vorläusig nach Paris zurück, nicht um seine Pläne fallen zu lassen, sondern um sie mit bessern Glück und größerm Erfolge demnächst durchzusühren.

Sechstes Kapitel.

Kalb und Lafabette nehmen ihren Plan wieder auf. — Der lettere beschließt, in Borbeaux ein Schiff zu kaufen. — Gründe für die Bahl von Bor beaux. — Dubois Martin ber Awischenhänbler. — Das Schiff la Bictoire ausgetvählt. — Lafahette kehrt von England nach Paris zurück. — Er verbirgt fich bei Kalb. — Beibe reisen am 16. März 1777 nach Borbeaux ab. — La: fabette's Familie, nicht bas Ministerium gegen ihn. -- Stellung bes Frangos schen Kabinets zu den Amerikanern. — Kalb an seine Frau über die durch Lafahette geschaffenen Schwierigkeiten. — Die Bictoire verläßt unbehindert Frankreich. — Sie geht nach Los Pasages in Spanien. — Lafapette fügt sich ben Befehlen bes hofes. — Er fehrt nach Borbeaux jurud. — Ralb erbittert über ben dummen Streich. — Lafahette kommt wieber. — Die Bictoire segelt am 20. April nach Amerika ab. — Reisegesellschaft. — Frrthum bes Amerifanischen Geschichtschreibers Sparts über bie Stellung Lafabette's zu Ralb. -Ankunft in Sub-Carolina. — Besuch beim Major huger. — Ritt nach Charlefton. — Bon bort nach Philabelphia. — Lauer Empfang Seitens bes Kongreffes. - Die Du Coubrah'sche Schwierigkeit. - Gifersucht ber eingeborenen Offiziere. — Ihre Drohungen. — Du Coudray tritt zurud. — Lafapette wird zuerst angestellt. — Die Gründe dieser Bevorzugung. — Kalb's Theilnahme an Lafabette's Erfolg. — Kalb's Brief vom 1. Auguft 1777 an ben Prafibenten bes Kongreffes. — Seine gerechten Beschwerben. — Berlegenheiten bes Kongreffes. — Ralb beichließt mit feiner Reifegesellschaft nach Frankreich gurudzukehren. — Der Kongreß beschließt ihn nachträglich als Generalmajor anzuftellen. Kalb ichwankt, entscheibet fich aber boch julest für's Bleiben. - Seine Bedingungen theilweise angenommen. — Seine Anciennetät. — Er geht am 21. Oktober zur Armee ab. -

Unter Kalb's Freunden und Begleitern hatte keiner den Zug nach Amerika mit größerm Eifer betrieben als Lasapette. Auch er fand sich in Folge des Berbots der Französischen Regierung in seinen liebsten Hoffnungen und Plänen bitter getäuscht, ließ sich aber in seinem Entschluß nicht irre nachen und setzte Alles an dessen Ausführung. Der erste Besuch, den er mit dem mittlerweile zurückgekehrten Kalb machte, galt dem Grafen Broglie in Ruffcc und seinem Geheimsekretär Dubois Martin. Beide waren darüber einverstanden, daß trot der ihnen im Wege stehenden Schwierigskeiten die Reise nach Amerika unter keiner Bedingung ausgegeben werden durste, drangen deßhalb auf ihre sofortige Ausführung und beriethen mit Kalb und Lafayette die weiteren Maßregeln zur Förderung des gemeinschaftlichen Unternehmens. Das Ergebniß der übrigens nur auf wenige Tage beschränkten Berhandlungen lief darauf hinaus, daß Lafayette sich entschloß, ein Schiff zu kaufen und zu befrachten, und sich auf ihm in Gemeinschaft mit Kalb und den übrigen Freunden unverzüglich nach Amerika zu besaeben.

Natürlich mußten die Vorbereitungen zu diesem Schritt um so heimlicher betrieben werden, als der englische Gesandte in Paris und den nördlichen Hafenstädten überall seine Spione hatte und jede Denunziation seinerseits zu einem Berbote des Unternehmens, wenn nicht zur Berhaftung ber Betheiligten, führen konnte. Es handelte sich also zunächst darum, eine geeignete Mittelsperson zu finden, welche, ohne die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, den Ankauf und die Ausruftung des Schiffes bewerkstelligen konnte. Als diese Mittelsperson diente ein Bruder des ebenvorerwähnten Dubois, 33 der Lieutenant Franz August Dubois Martin oder, mit Broglie zu reben, der kleine Dubois, der bei einem Französischen Infanterie-Regiment in Port au Prince stand und von dort im Jahre 1776 nach Frankreich gekommen war, um Waffen und Uniformen für sein Regiment einzukaufen. Dubois war, nachdem er seinen Auftrag in Borbeaux erfüllt hatte, Ende 1776 nach Paris gereist, um vor seiner Abfahrt nach St. Domingo von seinem Bruder Abschied zu nehmen, und dort grade eingetroffen, als die erste Expedition nach Amerika gebildet wurde. mittlung dieses seines Bruders batte er sich dem beabsichtigten Zuge als Major anschließen dürfen und im Begriff gestanden, sich in Havre mit Kalb einzuschiffen, war aber in Folge des Verbots des Ministeriums ebenfalls nach Baris zurückgekehrt. Im Begriff,

jett unfehlbar nach Domingo zurückzugeben, machte ihm fein Bruder, ber Sekretar bes Grafen Broglie, noch an demfelben Abend, als der Beschluß des Schiffsankaufs gefaßt worden war, ben Vorschlag, nach Bordeaux zu reisen und dort die ersorderlichen Schritte einzuleiten. Bordeaux jog burch seine entfernte Lage bie Ausmerksamkeit der Regierung und des Lord Stormond gar nicht auf sich und erschien destbalb den Freunden als der für ihre Abfahrt geeignetste Hafen. Da Dubois dort die richtigen Berbindungen hatte und in einem ähnlichen Geschäft für sein Regiment bereits thätig gewesen war, so konnte es kaum eine geeignetere Versönlichkeit geben, welche einen so schwierigen Auftrag ohne jeden Berdacht auszuführen vermochte. Er reiste also sofort nach Bordeaux ab, und wurde bald mit der dortigen Firma Reculés be Basmarins Rainbaur u. Comp. des Handels einig. Das Schiff la Victoire, Kapitan Le Boursier, ward von ihm mit Ladung und allem Aubehör für 112,000 Franken gekauft, von denen ein Viertel baar, der Rest aber innerhalb fünfzehn Monaten vom Tage der Ablieserung ab — Mitte März 1777 — von Lafayette bezahlt werden mußte.

Lafayette, der die Zeit zwischen dem Ankause des Schiffes und dessen vollständiger Ausrüstung zu einer Reise nach England den nutt hatte, kehrte von dort am 12. März nach Paris zurück und verbarg sich drei Tage lang bei Kalb in Chaillot (damals einer Borstadt, jett einem Theil von Paris zwischen der Seine und dem westlichen Ende der elvsäischen Felder), wo die letten Beradredungen mit dem Amerikanischen Gefandten und den übrigen Freunden getrossen wurden. Am Abend des 16. März 34 suhren Kalb und Lasayette mit Extrapost nach Bordeaux ab und kamen dort nach dreitägiger Fahrt am 19. an.

In Folge ber von Lafayette in seinem spätern Alter geschriebenen Denkwürdigkeiten und auf Grund der Erzählung, welche Jared Sparks im Anhange zum fünsten Bande von Woshington's Schriften über die der gemeinschaftlichen Reise Kalb's und Lafayette's bereiteten Hindernisse gibt, ist ziemlich allgemein der Glaube

verbreitet, als sei das Französische Ministerium aus politischen Ursachen gegen das Unternehmen eingeschritten und als sei ein Berg von Schwierigkeiten zu übersteigen gewesen, ebe nur die Victoire auslausen konnte. Es liegt im Interesse der geschichtlichen Wahrsheit, daß diese Uebertreibungen und romantischen Lesarten auf ihr rechtes Maß zurückgeführt werden. Die Minister verhinderten nicht allein nicht, sondern begünstigten sogar, soweit es sich mit ihrer Stellung vereinigen ließ, die Abreise Kalb's und Lafavette's. Der Lettere erinnert sich dessen im Jahre 1800 selbst noch recht gut, wo er an die Tochter seines Freundes, Frau Geymüller, schreibt: 35 "Seine (Kalb's) Abreise wurde vom Grafen Broglie unterstützt und von der Französischen Regierung im Geheimen gebilligt." Was von Kalb gilt, muß aber auch von Lasavette gelten, da beide ja zussammen gingen.

Ja, selbst nach dem Verbote ber von havre aus beabsichtigten Expedition hatte das Ministerium alle Vorbereitungen, welche der junge Adel zu seiner Abreise und Betheiligung am Amerikanischen Kriege traf, ruhig vor sich gehen lassen, und wenn es gefragt wurde, fich mit einer für ben Englischen Gefandten berechneten Migbilligung begnügt, die natürlich niemals weitere Folgen hatte. Natürlich aber konnten die Minister denjenigen Herren, welche, um Aufsehen zu erregen, um die ausdrückliche Erlaubniß zur Abreise nach Amerika baten, ihren offiziellen Segen nicht mit auf ben Weg geben. "Diese Thorheit — (nach Amerika zu gehen) — so charafterifirt Vergennes zu Anfang April 1777 einmal feine Stellung mit Bezug auf Lafavette 36 — hat die Köpfe unserer jungen Leute bis ju einem Grade eingenommen, ben Sie nicht begreifen Es kommen beghalb zahlreiche Gefuche in meine Bande. werden. Denen, welche schlechthin frei sind, antworte ich, sie könnten thun, was sie wollen. Wer mich um Rath fragt, bem rathe ich bestimmt ab, fortzugeben; wer meine Befehle verlangt, dem verbiete ich es." Daß auch Ralb's und Lafapette's Absichten ein offenes Gebeimniß waren, beweisen die zahlreichen, noch unter den Papieren des Erstern befindlichen Dienstanerbieten, welche er von

Offizieren der verschiedensten Grade aus allen Theilen tes Landes erbielt.

Politische Gründe standen also Beiden nicht im Wege; dagegen waren es Familienbeziehungen, welche Lafapette lange schwankend machten, und sogar, nachdem er schon im Spanischen Safen Los Rasages in Sicherheit war, ganz überflüffiger Weise noch einmal zu einer Rückehr nach Frankreich veranlaßten. Der Berzog von Apen wollte seinen Schwiegersohn Lafapette nicht ziehen laffen und erwirkte, als er bei ihm auf Widerspruch stieß, einen königlichen Geheimbefehl, wonach er feine Familie auf eine Reise nach Italien begleiten mußte. Sogar die Bariser Damen spotteten über die Lafapette'schen Verwandten, weil sie ein so edles und begeistertes Unternehmen, wie bas bes jungen Marquis zu hemmen versuchten. "Wenn der Herzog von Aben," sagte eine von ihnen, "einen folden Schwiegersobn in solch einem Plane freuze, so burfe er nicht mehr hoffen, seine Töchter zu verheirathen." Wie wenig also die Politik mit dem Aufschub der Reise Kalb's und Lafapette's zu thun hatte, beweisen außerdem die mahrend seines gezwungenen Aufenthalts in Borbeaux und Los Pafages geschriebenen Briefe Kalb's an seine Frau, die bei seinem Ueberfluß an freier Zeit die kleinsten Einzelnheiten jedes Tages schildern und behufs Darftellung des wahren Sachverhalts als unser sicherster Kührer dienen. "Es ist immer noch eine Möglichkeit vorhanden — schreibt Kalb am 20. März 1777, am Tage nach seiner Ankunft in Bordeaux, an seine Krau — "daß unsre Abfahrt verhindert wird. noch so viele Dinge zu ordnen, daß der Minister in ber Awischenzeit noch von der Abreise des Marquis in Kenntniß gesetzt werden wird, und daß seine Befehle gerade noch zeitig genug ankommen mögen, ehe wir unter Segel geben. Ungeachtet bes Eifers, mit welchem wir arbeiten, ist also nichts ungewisser als diese Reise. Soeben schickt man einen Kourier ab, um die Wirkung zu erfahren, welche die Nachricht von unseren Schritten hervorbringt, und um zu verhindern, daß man uns ein Einschiffungsverbot zukommen Wir wissen noch immer nicht" — fährt Kalb am 23. März

fort — "ob sich unserm Abreisen keine Hindernisse in den Weg stellen, da unser Schiff schon so lange hingehalten, erst morgen in den Strom gehen kann. Gott weiß aber, wann der ungünstige Wind umschlagen mag."

Kalb und Lafavette gingen indessen erst in der Nacht des 25. März an Bord der Victoire und gelangten am 26. an die Mündung der Gironde. Bon dort schreibt der Erstere, gerade im Begriffe auszulaufen, am Mittag des 26. März: "In zwei Stunden werden wir auf hober See sein. Wir lichten die Anker beim prachtvollsten Wetter. Ich schreibe dir jedenfalls noch vor meiner Ankunft in Amerika wieder, weil wir noch in einen europäischen Hafen einlaufen und wahrscheinlich in St. Sebastian die Rudtunft eines nach Paris abgesandten Kouriers abwarten werden." geschah es, denn die Victoire suhr zunächst südlich, nach Los Pasages, einem kleinen hafen in der Bai von St. Sebastian in Spanien, und kam dort am 28. März an. "Wir brauchen hier" — meldet Kalb am 1. April 1777. weiter — die Ankunft des nach Paris gesandten Kouriers nicht abzuwarten, weil man uns einen von Vordeaux hierher geschickt hat, der gestern ankam. brachte die Befehle des Hofes an den Marquis, sich nach Toulon zu begeben, dort die Ankunft des Herzogs von Apen und der Gräfin de Teffé, seiner Schwester, abzuwarten, um mit ihnen nach Italien zu reisen. In dieser Art kommt er von der Fahrt nach Amerika und dem dortigen Kriege zurück. Er fährt in diesem Augenblick nach Bordeaux ab und will von dort wo möglich nach Paris geben, da er nur ungern nach Stalien reist. Ich muß jett den Kourier abwarten, den Lafagette mir schicken will, entweder von Bordeaux aus, wenn er seine Reise aufgeben muß, nachdem er bei dem dortigen Kommandanten sich von den Befehlen des Königs besser unterrichtet hat, oder von Paris aus, wenn man ihm erlaubt, dahin zu gehen, und wenn er die Zustimmung des Herzogs von Apen zu seiner Reise nicht erhalt. Ich habe eben in St. Sebastian mit dem Marquis zu Mittag gespeist, von wo ich ihn dann absahren sah. Ich muß mich bier also noch einige Tage

länger langweilen. Ich glaube nicht, daß er wieder zu mir stoßen kann und habe ihm gerathen, sich gegen einen Berlust von 20 oder 25,000 Franken mit dem Rheder des Schiffes abzusinden."

Lafayette kehrte also vom spanischen Gebiet, wo ihm Niemand Hindernisse in den Weg legte und wohin ihn noch weniger die Regierung verfolgen konnte, freiwillig wieder nach Spanien zuruck, um seine Familienangelegenheiten noch zu ordnen. Er bätte ja sofort nach Amerika abreisen können. Kalb kritisirt seine damalige Handlungsweise nicht gerade günstig. "Ich schmeichelte mir" schreibt er am 6. April noch einmal von Los Pasages aus — "daß ich gestern Abend von Bordeaux aus Nachrichten vom Marquis erhalten haben würde. Treffen sie heute oder morgen nicht ein, so wird unser hiefiger Aufenthalt sehr lang werden, weil er mir dann erft von Paris aus schreiben wird, denn sicherlich werden ihm dann weder herr von Maurepas, noch der herzog von Aven die Erlaubniß geben, wieder zu uns zu stoßen. Wenn der Mar= quis sich mit den Rhedern nicht abgesunden hat, so werden ihn feine dummen Streiche theuer zu steben kommen. Ich sage dummen Streiche, benn albern war seine Haltung von dem Augenblick an, wo er nicht gewagt hat, sein Unternehmen ruhig auszuführen und allen Drohungen zu tropen. Der Brief, welchen er vom Vicomte von Coigny durch den diesem gesandten rückfehrenden Kourier in Borbeaux erhielt, rief diesen plöglichen Wechsel des Entschlusses in ihm hervor. Wenn wir beim Empfang diefes Schreibens nicht schon im Boote gewesen waren, um an Bord unseres Schiffes zu gehen, so wurde Lafavette, wie ich glaube, sofort umgekehrt sein und meines Erachtens wohl daran gethan haben. Als er sich aber noch bei mir über die zu ergreifenden Schritte Raths erholte, glaubte ich ihm davon abrathen zu müssen, daß er seinem Schwieger= vater und den Besehlen des Königs trope. Im Gegentheil rieth ich ihm die Unterwerfung unter seine Familie und die Aufrecht= erhaltung eines guten Verhältnisses zu ihr an. Wenn er sich nicht immer der Billigung des Herzogs von Apen geschmeichelt hatte, so würde ich ihm beständig anempfohlen haben, nicht so weit zu geben

als er ging. Er hatte mich stets versichert, daß seine Familie seine Pläne gut sinde, und daß sein Schwiegervater selbst eines Tages mit seinem andern Schwiegersohne, dem Vicomte von Noailles, nach Amerika gehen wolle, ja daß Frau von Lafayette von ihren Eltern mit seinen Absichten bekannt gemacht worden und sie billigen werde. Denn ich habe ihn stets deßhalb getadelt, daß er seiner Frau gegenüber dis nach seiner Abreise ein Geheimniß daraus machte. Wenn er mir aber in Paris Alles gesagt hätte, was er mir seitdem mitgetheilt hat, so würde ich ihm von vornherein die stärksten Borstellungen gegen seine Pläne gemacht haben. Jeht wird ihn die Geschichte etwas Geld kosten. Wenn man aber sagt, daß er eine Thorheit begangen habe, so kann man darauf erwiebern, daß sie aus ehrenwerthen Motiven hervorging, und daß er Allen, die edel denken, stolz in's Auge blicken kann."

"Die Urfachen, welche uns zum Ginlaufen in diesen hafen zwangen" — fagt Kalb in seinem Schreiben vom 9. April — "halten uns noch immer hier zurud, benn wir muffen die Genehmigung des Marquis oder des Eigenthümers des Schiffs abwarten, um unsere Kahrt fortsetzen zu können. Aus einem Briefe der Herren Rainbaux u. Comp. ersebe ich, daß er am 3. April in Bordeaux angekommen ist, und daß er sofort einen Kourier nach Paris abgesandt hat, beffen Rudfehr er jest abwartet. Dieg beweist mir, daß er seinen Plan und sein Schiff nur ungern aufgibt, und daß er immer noch die Zustimmung seiner Familie und des Herrn von Maurepas zu gewinnen hofft. Ich glaube übrigens kaum, daß cs ihm glücken wird. Ich werde erst am 11. ersahren, woran ich bin, selbst wenn Lafapette sosortige Antwort von Paris erhalten Dieser lange Aufschub ift zum verzweiseln. Ich komme jest zu spät zur Eröffnung des Keldzugs und bin um so ärgerlicher, als herr Deane mir die Ueberfahrt auf einem seiner Schiffe an= geboten hat. Sollte die Sache sich noch länger hinziehen, so werde ich entweder nach Paris zurücklehren, oder mich nach der Insel Ré oder Nantes begeben, um dort Nachrichten von Deane abzu= warten."

"In diesem Augenblick" — fährt Kalb am 12. April fort — "erhalte ich durch die Post einen vom 5. datirten Brief vom Maraus Borbeaux. Er sagt mir barin, daß man ihm nicht erlaubt habe, weiter zu reisen, und daß er fürchtete, nach Toulon geben zu muffen. Jett wartet er die Rückfehr seines Kouriers von Paris ab und will mir die von ihm überbrachte Antwort sofort Der Marquis schreibt mir unterm 12. d. M. von Bordeaux aus" — berichtet Kalb weiter am 15. April — "daß er gerade im Begriff stand, nach Marseille abzureisen, wo er auf Befehl des Königs heute eintreffen foll. Er erzählt mir, daß der Hof diese seine Angelegenheit mit großem Ernste behandle, hofft indessen immer noch, den Herzog von Apen für seinen Plan zu gewinnen, so daß er sich endlich doch mit mir vereinigen kann. Er bittet mich beghalb, nicht eber unter Segel zu geben, als bis ich von Toulon ober irgend einem andern Orte aus einen Brief von ihm erhalten haben werde. Wenn ich warten muß, bis er in Marfeille ift, so muß ich bis zum 26. hier bleiben. Aus Lafapette's Brief geht hervor, daß das Schiff noch immer auf seine Rechnung Er bittet mich, auf sein Interesse zu wachen und dasur zu forgen, daß feine Borfcuffe fo fonell als möglich wieder einkommen."

"Soeben" — meldet Kalb endlich am 17. April — "kommt der Marquis an, er wird in wenigen Tagen mit uns abreisen. Er hat diesen Entschluß gefaßt, weil man ihn allgemein von Paris aus versicherte, daß einzig und allein der Herzog von Apen den königlichen Besehl ausgewirkt habe, daß alle Welt dagegen Lasapette's Unternehmen billige und seinen Schwiegervater bitter deßbalb tadle, daß er ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe, und daß schließlich die Minister, als man sie um ihre wahre Meinung in dieser Angelegenheit gefragt, geantwortet hätten, daß sie ohne die Beschwerden des Herzogs von Apen gar nichts gesagt haben würden. Wir sind also entschlossen, unserer Bestimmung zuzusteuern, wenn kein außerordentliches Hinderniß eintritt. Dieß ist der letzte Brief, den ich Dir, wenn nicht von Europa, so doch von diesem Hafen auß schreibe."

Die "Bictoire" fegelte benn endlich auch am Sonntag 20. April Abends unter Kapitan Le Boursier von Los Pasages ab. Reijegesellichaft bestand außer Kalb und Lafapette aus dem Vicomte von Maurop, der ebenfalls von Deane das Generalmajors-Batent crhalten hatte, den Obersten Delesser und Balfort, den Obrist= lieutenants de Fapolles und Franval, den Majoren Dubuysson und de Gimat, Adjutanten Kalb's und Lafavette's, und Dubois Martin, den Hauptleuten de Brigny, de Bedaulr und de la Co-Iombe und dem Amerikaner Brice, der auf Deane's Empfehlung sich dem Zuge angeschlossen hatte und von Kalb als ein vortrefflicher und liebenswürdiger junger Mann gelobt wird. französischen Offizieren hatten drei ihren Abschied genommen, mährend sich neun noch im aktiven Dienst befanden. 37 — Wenn Sparks im Anbange zu Washington's Schriften fagt, daß Ralb und eilf andere Offiziere Lafapette's Gefolge bildeten, so ift diese Angabe, wie wir oben gesehen haben. Kalb gegenüber nicht allein unrichtig, sondern sie entspringt auch einer gänzlichen Verkennung europäischer Rang= und Standesverhältnisse. 38 Gin alter Soldat, wie Ralb, der mit dem Titel eines Brigadegenerals Frankreich verläßt, ftellt sich nicht unter den Befehl eines neunzehnjährigen jungen Lieutenants, und diefer wagt in einer so streng gegliederten militärischen Hierardie, wie der Frangosischen, eine solche Unterordnung auch gar nicht zu beanspruchen. Dazu kommt, daß die soziale Stellung beider Männer ganz dieselbe war, daß Lafayette sich höchstens eines größern Reichthums rühmen konnte, daß aber auf der andern Seite der Graf Broglie seinen jungen Freund gang besonders unter die Aufsicht Kalb's gestellt hatte. Will man hier aber ben Amerikanischen Maßstab anlegen, so darf man nicht übersehen, daß Kalb sowohl als Lafapette von Deane den Generalmajorsrang zugesichert erhalten batten, und daß Kalb's Anciennetät vom 7. November, diejenige Lafavette's aber vom 7. December 1770 datirte, daß also Kalb auch in dieser Beziehung der Aeltere war. Uebrigens waren Kalb als der älteste Offizier und Lafapette als Eigenthümer des Schiffes die gemeinschaftlichen Chefs des Unternehmens, wie der

Erstere dieß sclbst im Schreiben vom 6. April 1777 an seine Frau erzählt.

Die Victoire machte eine lange Reise von vierundfünfzig Tagen und kam ohne ben mindeften Unfall ober irgend ein erwähnens: werthes Ereigniß erft am 13. Juni 1777 bei Southinlet in der Bai von Georgetown an. Der Bunkt liegt im Staate Sud-Karo: lina, etwa einen balben Meilengrad nördlich von Charleston und ist auf der Karte jett, den damals Landenden zu Ehren, durch zwei kleine Orte, de Kalb und La Grange (Lafapette's Landsit), Anfangs wußte selbst der Kavitan nicht, wo man war. Ralb, Lafapette und Brice fuhren deßhalb in einem mit sieben Matrosen bemannten Boote auf's Land ju, um einen Lootsen ju Sie fanden in der Bai ein paar unwissende, Auftern suchen. fischende Schwarze, die aar keinen zusammenhängenden Bericht über die Gegend geben, dagegen nur soviel sagen konnten, daß sie einem Major bei den Provinzialtruppen gehörten, und daß feindliche Schiffe die Rusten unsicher machten. Ralb und feine Begleiter verließen ihr eigenes Boot und befahlen den Sklaven, sie in ihrem Kabrzeug zu ihrem Herrn zu bringen. Sie kamen erst in später Nacht um zehn Uhr bei bemselben an. Ihr Wirth war der Major hüger, ber Nachkomme eines Deutschen, ein selbst in weiteren Rreisen hochgeachteter Mann und Vater jenes Hüger, der später bei dem mißlungenen Fluchtversuche Lafapette's aus den Kerkern von Olmütz eine so hervorragende Rolle spielte. Er nahm die Fremden gastfreundlich auf, unterrichtete sie vom Stande der öffentlichen Angelegenheiten und gab ihnen, nachdem sie sich erfrischt hatten, Pierde, auf benen sie ein paar Tage später nach Charleston ritten, wo sie bei einer fast unerträglichen Hipe am Die Victoire, welche für die Georgetowner 17. Juni ankamen. Bai einen zu großen Tiefgang batte, fuhr inzwischen glücklich und unversehrt zwischen den Englischen Kreuzern hindurch und traf an demselben Tage mit Kalb und Lafapette in Charleston ein. verkauften sie ihre Ladung mit großem Vortheil, so daß der Letztere für alle Auslagen und sein Risiko glänzend entschädigt wurde: 59

Die Vorbereitungen zur Landreise in den Norden nahmen zehn volle Tage in Anspruch. Kalb, Lafavette, Dubupsson, Gimat, Bedault und Brice brachen deßhalb erst am 27. Juni dahin auf. Da sie bei dem heißen Wetter nur sehr kurze Tagereisen machen konnten, so brauchten sie länger als einen Monat, ehe sie Philabelphia, den damaligen Sit des Kongresses, erreichten. Am 18. Juli langten sie erst in Petersburg in Virginien, und am 23. desselben Monats in Annapolis in Maryland an. Hier waren nur noch Kalb und Lafavette von der ganzen Reisegesellschaft gessund; sie eilten deßhalb den Uebrigen voraus und trafen endlich am 27. Juli in Philadelphia ein.

Als sie sich am folgenden Tage dem Präsidenten des Kongresses vorstellten, wurden sie sehr kühl ausgenommen und an Lovell, den Borsitzenden des Ausschusses für auswärtige Angeslegenheiten, gewiesen, dem sie dann auch ihre Briese und Empsehlungen überreichten. Er erklärte ihnen zu ihrem größten Erstaunen, daß der Kongreß sich weigere, die von Deane gemachten Berträge und Anstellungen gutzuheißen. Derselbe habe seine Bollmachten überschritten und sei nicht besugt gewesen, die höchsten Stellen in der Armee mit Männern seiner Wahl zu besehen. Die Generale seine namentlich auf Grund der jüngst von Du Coudray erhobenen Ansprüche äußerst misvergnügt und hätten sämmtlich mit ihrem Austritt aus dem Dienste gedroht, salls ihnen je wieder derartige Beeinträchtigungen ihrer wohlerwordenen Rechte drohen sollten.

Du Coudray war nämlich einige Wochen vor Kalb in Philabelphia angekommen und hatte auf Grund seiner, der Amerikanischen Sache in Frankreich geleisteten Dienste und des mit Deane abgeschlossenen Bertrages außer dem Generalmajorsrange nicht allein das Kommando über die Artillerie, sondern auch den Besehl über das Ingenieurkorps verlangt. In der Armee erhob sich ein Schrei der Entrüstung ob der Ansprüche des fremden Offiziers. Der Brigadegeneral Knox, als Besehlshaber der Artillerie der zunächst Bedrohte, war von Allen gegen ihn. Obgleich er nach Steuben's Zeugniß 11 zu jener Zeit noch keine Ahnung davon hatte, wie man mit

Feldgeschützen manöveriren und wie man diese beim Angriff und beim Rückzug gebrauchen muß, so bachte er natürlich boch nicht baran, einem Fremden zu Liebe seine Stelle anfzugeben. Er gewann die Generalmajore Greene und Eullivan für sich, und diese drei reichten auf das bloße Gerücht hin, daß du Condray's Forderungen genehmigt seien, sofort ihren Abschied ein. Der Konarek verwies ihnen zwar diese Drohung 12 als einen Eingriff in seine Rechte und als eine Mißtrauenserklärung gegen seine Gerechtigkeit und verlangte, ihnen den Rücktritt freistellend, Abbitte; allein er verwarf am 15. Juli 1777 auch das Uebereinkommen zwischen du Coudray und Deane 13 und suchte dadurch beiden Barteien gerecht zu werben, daß er jenen am 11. August mit bem Range eines Generalmajors 14 zum Oberinspektor bes Geschütz- und Munitionswesens ernannte. Du Coudrap war tropdem, daß das formelle Recht auf feiner Seite stand, verftändig genug, sich bei biefer Entscheidung zu beruhigen und einzuseben, daß biese Stellung nur ein indirektes Ablehnen seiner Dienste bedeutete; um so mehr, als bie Befugniffe bes für ihn geschaffenen Amtes gar nicht festgeset wurden, bat daher kurz vor der Schlacht am Brandywine um die Erlaubniß, sich der Armee als Freiwilliger und mit dem bloßen Range eines Kapitans anschließen zu dürfen, 45 ertrank aber am 16. September auf dem Wege dahin im Schuplkill und kam fomit nicht weiter in Betracht.

Kalb und Lafapette sammt ihren Begleitern traten nun mit ihren Ansprüchen gerade zu der Zeit vor den Kongreß, als die Berhandlungen mit du Coudray noch schwebten. Dreizehn fremde Offiziere verlangten jest Anstellung, und darunter drei, Kalb, Lasfayette und Mauroy als Generalmajore. Die Bedenken, welche gegen du Coudray vorgelegen hatten, galten in noch höherem Grade gegen die neuen Ankömmlinge, obgleich auch sie unbedingten rechtlichen Anspruch auf Erfüllung der ihnen von Deane zugestandenen Bedingungen hatten. Der Kongreß glaubte sich dadurch am Besten aus der Verlegenheit zu ziehen, daß er alle von Kalb und seinen Begleitern an ihn gestellten Ansorderungen von sich wies.

Lafavette half sich zunächst. Bu feinen Gunften sprach vor Allem ein von Deane und Franklin an ben Kongreß gerichtetes Privat= schreiben vom 25. Rai 1777, worin diese sagen, 46 daß der Mar= quis, ein junger Mann von bedeutenden Familienverbindungen und großem Reichthum, in der Amerikanischen Armee zu dienen wünsche, und daß jede ihm erwiesene Aufmerksamkeit und Rücksicht nicht allein bem hofe, ber mächtigen Berwandtschaft Lafavette's und dem ganzen Französischen Bolke schmeichelhaft sein, sondern auch die Sache ber Bereinigten Staaten in Paris bedeutend for= bern werde. Auf diese Bevorwortung seines Anerhietens gestütt. erklärte Lafapette sich sofort bereit, als Freiwilliger und ohne Anspruch auf Gehalt ober Pension in's Heer einzutreten. Aussichten in Europa und so vortheilhaften Bedingungen in Amerika gegenüber schwankte ber Kongreß nicht lange. Er ernannte bereits am 31. Juli Lafapette in Anbetracht seines Gijers, seiner erlauchten Familie und beren ausgezeichneten Verbindungen zum Generalmajor. Der Kongreß batte klug und richtig gerechnet; sein Beschluß trug wesentlich bazu bei, die öffentliche Meinung von Paris für den unbedingten Krieg gegen England zu stimmen und den Abichluß bes Bündniffes mit den Bereinigten Staaten zu bestimmen. 47

Lasapette fühlte sosort mit richtigem Takt, daß diese seine Bevorzugung einem alten und gedienten Offiziere wie Kalb gegensüber, als dessen Schützling er nach Amerika gekommen war, denn doch in einem zu schrössen Gegensatz zu ihren beiderseitigen Versbiensten stand. Er war deßhalb so zartfühlend, Kalb zu erklären, daß er den ihm angebotenen Rang nur unter der Bedingung ansnehmen werde, wenn jener dieselbe Stellung in der Armee erhalte.

Kalb seinerseits war herzlich froh ob des Glückes des jungen Mannes und uneigennützig genug, seinen Vorschlag abzulehnen. Dagegen rieth er ihm, sofort zu dem Heere abzugehen, da bei dem Aufsehen, welches seine Abreise von Paris gemacht, es für einen jungen Mann seines Alters nicht nützlich sei, eher dahin zurückzukehren, als dis er sich in ein paar Feldzügen Shre und Auszeichnung erkämpst habe. Lafapette besolgte diesen guten Kath

und machte schon nach einigen Wochen die Schlacht am Brandywine mit, in welcher er leicht verwundet wurde. Kalb freute sich mit väterlicher Theilnahme über diese kleine Wunde, die, wie er meinte, überall einen guten Eindruck machen und seinen jungen Freund in der allgemeinen Achtung heben werde.

Dagegen schrieb Kalb am 1. August 1777 an den Präsidenten des Kongresses einen Brief, in welchem er scharf und bitter den Thatbestand beleuchtete, aber zugleich die Gercchtigkeit seiner Ansprüche schlagend nachwies.

"Eine zufällige Lahmheit hindert mich" — sagt er ¹⁸ — "bei einem der Mitglieder des Kongresses vorzusprechen, um zu erfahren, was über den zwischen Herrn Deane und mir abgeschlossenen Vertrag entschieden worden ist. Um nun die Herren des Ausschusses für Französische Offiziere nicht zu belästigen oder ihre Geschäfte durch einen Französisch geschriebenen Brief noch zu vermehren, nehme ich mir die Freiheit, mich in Englischer Sprache an Ew. Excellenz um Auskunft in dieser Sache zu wenden und meine Ansichten darüber, so gut ich es kann, auseinander zu sehen."

"Ich war höchlichst erstaunt, Herrn Lovell bei meinem Besuche sich laut, ja fast vor aller Welt, gegen dieses Verfahren des herrn Deane aussprechen und bessen sämmtliche Verträge mit den fremden Offizieren als seine Bollmacht überschreitend erklären zu Ich kann darauf nur antworten, daß ein öffentlicher Beamter wissen sollte, welche Gewalt er von seinem Auftraggeber erhalten hat; daß herr Deane im Allgemeinen als ein offener Mann von gesundem Menschenverstande gilt, daß worüber er immer mit Andern übereingekommen sein mag, und das vielleicht in einer Sprache, die er nicht verstand, die meinige Englisch und so einfach ist, daß sie keine doppelte Erklärung zuläßt. Aus diesem Grunde will ich mich wegen bes mir eingeräumten Ranges genau an ben Tert balten. Was das Interesse betrifft, so will ich nicht überstreng sein und mich ganz den Wünschen des Kongresses bequemen. Da ich bis jett meinen Theil des Vertrages erfüllt habe, so wünsche ich, daß auch der Kongreß dem seinigen ohne Zeitverluft nachkomme und mich von seinem Entschluß baldmöglichst in Kenntniß setze. Ich möchte kein bloßer Zuschauer bei den Ereignissen sein, deren Inscenirung jest vorbereitet wird."

."Wenn Sie meinen Vertrag mit herrn Deane nicht gutheißen und mich nicht als Generalmajor in Ihre Armee aufnehmen wollen, jo bin ich bereit, nach Europa zurückzukehren, halte mich indessen für berechtigt, eine binlängliche Summe für meine Rückreise ju fordern. Ich erhielt von Herrn Deane 12,000 Franken, doch gab ich bei den hin= und herreisen, die ich auf seinen Wunsch in Frankreich unternahm, und für sonstige Unkosten bis zu meiner Ankunst in Philadelphia doppelt so viel aus. Obgleich ich nun von dem beißesten Bunsche beseelt bin, Amerika zu dienen, so benke ich es boch nicht auf Kosten meines und meiner Kinder Bermögen zu thun, denn was für den Marquis von Lafavette als Edelmuth gilt, wurde in meinen Berhaltniffen reine Berrucktheit fein, da ich keineswegs außerordentlich begütert bin. Wäre ich so reich, wie der Marquis, so murde ich vielleicht gleich ihm gehandelt haben. Ich bin aber berglich frob, daß Sie seinen Wünschen willfahrt haben. Er ift ein tüchtiger junger Mann, und Niemand wird ibn an Enthusiasmus für die Sache ber Freiheit und Unabhängigkeit übertreffen. 3ch hoffe, daß sein Erfolg als General seinem Gifer und Ihren Erwartungen entsprechen möge. Indessen muß ich bekennen, daß diese Unterscheidung zwischen ihm und mir mich schmerzlich unangenehm berührt. Wir kamen zu bemselben Zwecke und mit benselben Bersprechungen. Wenn aber Ginem von uns ein Vorzug eingeräumt werden sollte, so schmeichle ich mir, daß er mir als Offizier und aus militärischen Rudfichten gebührt hatte. Eine vierunddreißigjährige Dienstzeit und beständige Beschäftigung mit den Kriegswiffenschaften, sowie mein Rang und meine Stellung, bätten wohl in die Wagschale mit der Uneigennütigkeit des Mar= quis gelegt werden und wenigstens von demselben Gewicht und Werthe für Ihre junge Republik sein sollen."

"Uebrigens ist das nicht meine Sache. Ich wünsche bloß zu wissen, ob mich der Kongreß als Generalmajor annehmen und mir

das Dienstalter einräumen will, zu welchem ich berechtigt bin, denn ich werde hier in keinem niedrigern Range dienen. Es würde sehr lächerlich aussehen und besonders dem Französischen Ministerium, sowie allen alten Soldaten, ganz spaßhaft vorkommen, wenn sie mich unter dem Kommando des Marquis von Lasapette sähen. Sollten aber meine Dienste von den Vereinigten Staaten nicht angenommen werden, so wünsche ich, daß Ew. Excellenz mir sosort die Mittel für meine baldmöglichst anzutretende Rückreise beschaffe. Ich hoffe, daß in diesem letzen Punkte nicht die mindeste Schwierigkeit entstehen wird. Mir wenigstens würde es sehr unangenehm sein, wenn ich dazu gezwungen werden sollte, Herrn Deane oder seine Nachsolger gerichtlich auf Schadenersatz zu belangen. Sine solche Klage könnte seinem Kredit und demjenigen der Vereinigten Staaten, wie den Unterhandlungen am Französischen Hose, nur schaden."

"Ich glaube nicht, mein Herr, daß mein Name, meine Dienste oder meine Person geeignete Gegenstände des Spottes oder der Geringschätzung sind. Ich kann Ihnen kaum sagen, wie ties ich das mir angethane Unrecht fühle, und wie lächerlich es mir erscheint, Jemanden dazu zu bestimmen, daß er seine Heimath, seine Familie und geordnete Berhältnisse verläßt und unter tausend versichiedenen Gesahren über See geht, um sich mit Berachtung von denen empfangen zu sehen, von welchen er mit warmem Dank ausgenommen zu werden berechtigt war."

Obleich Kalb von seinem Standpunkt aus vollständig Recht hatte, so war er doch wieder billig denkend genug, die besonderen Schwierigkeiten nicht zu verkennen, mit welchen der Kongreß gerade damals kämpsen nußte. Auf der einen Seite standen die eigenen Offiziere, Männer, welche ihre ganze Existenz dem Baterlande geopfert und sich im Felde schon ausgezeichnet und bewährt hatten, auf der andern aber traten ihren Ansprüchen und Aussichten Fremde in den Weg, welche, so edel auch ihr Anerdieten war, doch mit einziger Ausnahme Kalb's, der Sprache des Landes nicht einmal mächtig waren und ihre Tüchtigkeit erst noch erproben sollten. Denn mochten sie immerhin eine bessere militärische Bildung und

größere Erfahrung für sich haben, so war es doch noch lange nicht ausgemacht, ob fie ihre Renntniffe und Ginficht mit bem neuen Material und auf bem neuen Boben ebensogut als unter beimischen Berhältnissen verwerthen konnten. Für den Kongreß aber handelte ce sich einzig und allein um die Entscheidung der Frage, ob er es Männern, wie Greene und Sullivan gegenüber, überhaupt auf einen Awiespalt ankommen laffen, ob er die heimischen Offiziere schlimmften Kalls den Fremden zu Liebe aus dem Dienste treiben durfte und ob vor Allem seine Entscheidung die Billigung des Heeres und des ganzen Volkes fand. Natürlich burfte er sich weder mit dem einen, noch mit dem andern in offenen Widerspruch setzen. die Gefahr bin, die fremden Offiziere zu verleten, blieb ihm nichts übrig, als Deane zu besavouiren und die Partei ber ein= beimischen Generale zu ergreisen. Der Kongreß batte allerdings dem Buchstaben nach Unrecht, er würde in einem Civilvrocesse vor den Gerichten des eigenen Landes der verlierende Theil gewesen sein; allein in politischen und Staatsfragen ist häufig eine gewaltsame Lösung bes streitigen Kalles die beste Entscheidung. selbst gesteht offen in einem, am 19. September 1777 an seine Frau geschriebenen Briefe zu, daß er und seine Gesellschaft zu zahlreich und mit zu viel höheren Graden bedacht gewesen sei, um nicht mit Recht das Migvergnügen der amerikanischen Offiziere zu erregen.

Am 8. September beschloß der Kongreß, daß Deane seine Bollmachten überschritten habe, daß er, der Kongreß, dessen mit den fremden Offizieren abgeschlossenen Verträge nicht genehmigen könne, daß er aber den Herren für ihren guten Willen und die edlen Beweggründe, die sie zu dieser langen und beschwerlichen Reise veranlaßt habe, danke, und daß er ihnen selbstredend die Kosten ihrer Hin- und Herreise bezahle. Kalb berechnete darauf die Auslagen jedes Einzelnen und legte sie dem Kongreß zur Genehmigung vor, der am 14. September seinen sämmtlichen Verpstlichtungen gewissenhaft nachkam. Ein Theil der mit der Victoire angekommenen Französsischen Offiziere kehrte über Boston und Portsemouth, ein anderer über die südlichen Häfen nach Europa zurück.

Kalb wollte fich der letteren Gruppe anschließen. Er hatte sich kaum von einem Fieber erholt, das ihn volle sechs Wochen an das Bett und Zimmer gefeffelt hatte. Er verließ am 15. September Philadelphia mit Deleffer, Balfort und Dubupffon, machte den Umweg über Bethlebem, wo er den Herrnhuter Landsleuten einen von ihm genau beschriebenen Besuch abstattete, und beabsichtigte von dort nach Lancaster weiter zu reisen, als ihn ein Bote des Kongresses mit der Nachricht einholte, daß er am Tage seiner Abreise zum Generalmajor ernaunt worden sei. Kalb hatte während seines Aufenthalts in Philadelphia die nähere Bekanntschaft verschiedener einflußreicher Kongrehmitglieder gemacht und bei den Berhandlungen, deren umsichtiger und uneigennütiger Leiter er gewesen war, sie so sehr von seiner Tuchtigkeit überzeugt, daß sie seine Dienste den Bereinigten Staaten zu sichern suchten. Es wurde also zunächst von ihnen angeregt, eine neue Generalmajorsftelle für ihren Freund zu schaffen. Der deßfallsige Antrag ging am Tage von Kalb's Abreise durch, und wurde er am 15. September zum Generalmajor ernannt. 19

Kalb bat sich, als ihm die dessalsige Nachricht mitgetheilt worden war, die Nacht zur Bedenkzeit aus, um seinen Entschluß zu sassen, lehnte aber am andern Morgen die ihm gewordene Auszeichnung unter Darlegung seiner Gründe ab. Indessen gab er dem Drängen des Abgesandten des Kongresses auf Wiedererwägung seines Entschlusses nach und versprach, seine Antwort nach einigen Tagen nach Philadelphia zu schieden. Einer seiner Hauptgründe gegen die Annahme war die Besürchtung, daß die nach Frankreich zurücktehrenden Offiziere, welche dieselben Rechte und Versprechungen hatten, sich über seine Trennung von ihnen beklagen und namentlich bei dem Grafen Broglie und dem Französischen Minister besichweren würden.

"Der Kongreß antwortete mir," schrieb Kalb an seine Frau,⁵⁰ "daß er gegen jene Herren gar nichts einzuwenden habe, als daß sie kein Wort Englisch verständen, daß es ihnen also für's Erste unmöglich sei, in der Armee oder im Lande zu dienen. Ich habe mich inzwischen von Neuem geprüft und die Sache von zwei Seiten erwogen. Wenn ich gebe, so kann sich Niemand über mich beklagen, da ich Reinem geschadet und Jedem die Dienste geleistet habe, welche in meiner Macht standen. Dann aber werde ich keinen der Zwecke erreichen, die ich mir mit meiner Reise vorsetzte. Wenn ich kleibe, so wird Balfort, der alle meine Gründe und Schritte fennt, bei feiner Rückfehr meine Bertheidigung übernehmen. Budem bin ich im Voraus sicher, daß sowohl der Marschall als der Graf Broglie mir darin Recht geben werden, daß ich den weit= gebendsten und gefährlichsten Entschluß gefakt und lieber für eine Reit lang meine Rube und meine Familie verlassen habe. Chevalier Dubupsson wird dem Kongreß die Bedingungen mittheilen, unter denen ich seinen Antrag annehme. Bewilligt man mir dieselben, so babe ich desto mehr Ehre und Vortheil, schlägt man fie mir aber ab, so habe ich wenigstens die Ehre, das abgelehnt zu haben, mas nur mir angeboten ist und ich werde Dich und die Venaten unseres Sauses bald wieder begrüßen."

Der Kongreß kam, wenn er auch nicht alle Bedingungen Kalb's gewährte, doch in der Hauptsache seinen Wünschen nach, ertheilte ihm am 4. Oktober, dem Tage der Schlacht von Germantown, das Patent als Generalmajor mit der Anciennetät vom 31. Juli, dem Tage der Ernennung Lasavette's, 31 und versprach ihm das Kommando über eine gerade vakant gewordene Division. Er hatte Kalb sogar angeboten, sein Patent auf den 7. November 1776 vorzudatiren und die Bestallung Deane's zu bestätigen, Kalb dagegen erklärte sich damit zusrieden, wenn man ihn der Lächerlichkeit nicht aussetz, dem Dienstalter nach unter Lasavette zu stehen, er wünsche deßhalb, da er mit ihm zugleich angekommen sei, sein Patent von demselben Tage ausgestellt zu haben. Das geschah denn auch.

Am 13. Oktober ging Kalb zur Armee ab, die damals noch in der Nähe des Schlachtseldes bei Germantown, etwa zwölf bis fünfzehn Meilen nördlich von Philadelphia, in Montgomery County, zwischen Verkiomen Creek und Whitemarsh stand.

Siebentes Kapitel.

Kalb's Aufnahme bei ber Armee. — Er erhält eine Divifion. — Rur Conway ift gegen ibn. - Seine Beschwerben. - Ralb geht nach Rebbant und ift gegen einen Angriff nach Philadelphia. — Sein ausführlicher Bericht an ben Grafen Broglie vom 24. Februar 1777. — Rekapitulation ber Greignisse vom Ende Juli 1777 an. — Bewegungen ber Engländer. — Schlacht am Brandy: wine. Tapferkeit ber Amerikanischen Truppen. — Lafapette. — Strategischer Fehler Washington's. — Seine guten Plane am Schuhlfill burch Wahne bereitelt. — Einnahme von Pilabelphia durch die Engländer. — Erfolge ber Ameritanischen Baffen im Norben. — Gates und Bourgogne. — Charatteriftit Washington's. — Broglie's Aussichten auf bie Statthalterschaft in Amerika auf Null. — Schlacht bei Germantown. — Energie bes Oberfelbherrn. — Mangel einer Marine. — Buftande im Lager. — Kalb's Begleiter. — Ihre gusammengeschmolzene Babl. — Schwierigkeit, fie unterzubringen. — Du Coubrab's und ber Seinigen überspannte Forberungen. — Operationen auf und an bem Delaware. - Oberft Donop. - Sein Tob und feine letten Worte. - Gunftiger Moment für Frankreich, England ben Krieg zu erklären. — Borausfichtlicher Ruin einer Flotte. — Kalb nach Rebbank kommanbirt. — Beschluß, das Fort in die Luft zu sprengen. — Kalb wirft Berstärkungen nach New-Jerseb. — Bewegungen im Felbe. — Die Amerikanischen Truppen nicht so stark als bie Englischen. — Schlechte Berwaltung ber Armee. — Ralb's Division. — Er will bie Arrieregarde ber Engländer angreifen. — Bashington verbietet cs. — Scharmutel an Matson's : Furt. — Fehler Sullivan's. — Winterquartiere in Balley Forpe. — Schlechte Auswahl bieses Lagers. — Washington von schlechten Rathgebern umgeben. — Schwacher Effettivbeftand ber Armee. — Milizenun: fug. — Schwierigkeit bes Rekrutirens. — Noth und Krankheit im Lager. — Ueberanstrengung ber Solbaten. Ueberflüffige Bosten und toftspielige Beamte. Unordnung im Quartiermeifteramt. — Allzuhäufige und läftige Paraben. — Ralb's personliche Berhältniffe im Lager. — Diebstähle ber Lieferanten. — Gifersucht ber Frangösischen Offiziere unter einander. — Nur Lafabette macht eine Ausnahme. — Kalb's Plane jur Rudtehr und in die Zutunft. — Er will wieder nach Europa. — Er bleibt aber vorläufig. —

Kalb beabsichtigte sofort wieder abzureisen, falls sein Erscheinen im Lager unangenehmes Aufsehen erregen, oder sein Empfang kein

zuvorkommender sehn sollte. Er fand jedoch bei allen Amerikanisschen Offizieren die freundlichste Aufnahme und trat deßhalb in den ersten Tagen des November das Kommando einer ihm vom Obersbefehlshaber übertragenen Division an, welche aus Neuenglischen Regimentern gebildet war. 52

Dagegen wandte sich ber kleinliche Neid bes Irländers Conway gegen ihn. Dieser Brigadegeneral, welcher sich durch die damals icon eingefähelte, später nach ihm benannte Rabale gegen Washington einen übelklingenden Namen in der Geschichte der Amerikanischen Revolution gemacht hat, fühlte sich durch Kalb's Ernennung zum Generalmajor benachtheiligt und in feinen Ansprüchen verlett. Obwohl er so aut wie dieser als Brigadier aus bem Französischen Dienste getreten war, so stellte er die Sachlage doch so dar, als ob er als früherer Borgesetter Kalb's jett im Berhältniß zu ihm zuruckgesett worden sep. "Ich sehe mit unbegränztem Schmerze — schrieb Conway sid, beschwerend an den Kongreß 53 — daß man mich vernachlässigt und beleidigt, da Sie Personen, Rang und Stellung anbieten, welche Ihnen viel Geld kosten und Ihrer Sache noch nicht die mindesten Dienste geleistet Baron von Kalb, den Sie zum Generalmajor gemacht haben, war in Frankreich mein Untergebener." In diesem Tone klagte er weiter und verlangte schließlich für sich das Patent als Generalmajor. Er wandte sich in derselben Beise an Washington; dieser aber kannte seinen Mann zu gut, als daß er sich hätte durch Drobungen einschüchtern laffen, und wies ihn mit seinen Ansprüchen fühl zurück. Dennoch aber sette Conman es mit Hulfe mächtiger Freunde im Kongreß durch, daß er im offenen Widerfpruch zu Washington's wohlbegrundeten Einwendungen am 13. Dezember 1777 mit dem Range eines Generalmajors zum General= inspektor der Armee besördert wurde. Er schied aber aus dieser Stellung schon Ende April 1778 aus, indem er bei einer an sich unbedeutenden Gelegenheit wieder mit seinem Austritt drohte, dießmal aber vom Kongresse beim Wort genommen und mit seinen späteren rechtfertigenden Erklärungen nicht weiter gehört wurde.

Kalb ging unterdessen unbeirrt seinen Weg und hatte das Glück, bald die Achtung der Offiziere und die Anerkennung des Oberbesehlhabers zu gewinnen. Wir begegnen seinem Namen zuerst Mitte November 1777, wo er im Auftrage Washington's mit den Generalen St. Clair und Knor zur Prüfung der Festungswerke nach Reddank geschickt wurde. ⁵⁴ Am 24. November, einige Tage nach seiner Nückehr aus Jersey, wohnte er einem Kriegsrathe bei, der sein Urtheil über die Thunlichkeit eines sofortigen Angrissauf Philadelphia aussprechen sollte. Kalb befand sich unter den eilf Generälen, welche sich unbedingt gegen das beabsichtigte Unterznehmen erklärten. Da nur vier dafür waren, so unterdlieb selbstredend der Angriss. ⁵⁵

Kalb giebt in seinen Briefen an den Grafen Broglie und seine Frau nicht allein über diese seine Verwendung genaue Auskunft, sondern geht auch in der Erzählung der Ereignisse bis auf die Zeit seiner Ankunft in Philadelphia zurück. Diese Briefe dienen ebensowohl zur Charakteristik des Schreibers, als zur Beleuchtung der verschiedenen Operationen im Felde und liefern deß= halb einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Krieges. Wie hart und lieblos sein Urtheil auch hie und da lauten, ob es dem Einen gerecht, dem Andern ungerecht erscheinen mag, wir durfen nicht übersehen, daß ein Europäischer, mit den Amerikanischen Berhält= nissen durchaus unbekannter Beobachter eine andere, und zwar schärfere Kritik übt, als ein einheimischer oder der Amerikanischen Armee schon länger angehörender Officier. Ferner aber burfen wir nicht außer Acht laffen, daß wir viele Menschen und Ereigniffe, seitdem sie von allen Seiten geschichtlich beleuchtet und gewürdigt find, mit ganz anderen Augen ansehen, als die immerhin befangen urtheilenden Zeitgenoffen. Jedenfalls darf der Widerspruch, in welchem sich Kalb z. B. mit der heutigen endgültig feststehenden Ansicht über Washington befindet, der Beröffentlichung dieser Briefe nicht hindernd in den Weg treten.

"Ich hatte die Ehre, Herr Graf — schreibt Kalb von Lancaster am 24. September 1777 an den Grafen von Broglie 55 — Ihnen aus Südcarolina Nr. 1, 2 und 3 meiner Briefe zuzusenden und Bericht über unsere Ankunft in Amerika zu erstatten. Nr. 4 war von Philadelphia datirt und schildert die Aufnahme, welche wir dort gefunden. Ich meldete Ihnen darin auch die Ernennung des Herrn v. Lafayette zum Generalmajor, ohne Gehalt und Kommando, und den dadurch hervorgerusenen Entschluß aller seiner Kameraden — mit Ausnahme seines Adjutanten Gimat — nach Europa zurückzukehren. Ich hosse, daß Ihnen-diese Briefe richtig zugekommen sind. Unterm 17. September berichtete ich Ihnen in einem chisserirten Schreiben über die Schlacht von Wilmington und ihre Folgen. Da ich aber Grund zur Befürchtung habe, daß dieses Schreiben verloren gegangen ist, so will ich die interessanten Ereignisse seite Ende Juli noch einmal durchgehen."

"Am 30. Juli erschien die Englische Flotte mit zwei und zwanzig Segeln im Delaware. General Washington war von dieser Bewegung und der bestimmten, dem General Howe von seiner Regierung ertheilten Weifung unterrichtet, wonach sich dieser Philadelphia's um jeden Preis bemächtigen follte, und langte am näm= lichen Tage mit seiner Armee neun Meilen unterhalb der Stadt an. Dort blieb er drei Tage lang liegen, worauf er nach Wilmington am Christinafluß vorrückte. Als die Flotte aus dem Delaware auslief, marichirte Washington stromauswärts bis dreißig Meilen oberhalb Philadelphia's, einmal, um sich den Uebergang in die Jersey's zu sichern, bann aber, um sich je nach Bedürfniß bei ben vom Feinde beabsichtigten Unternehmungen anders wohin wenden zu können. So wie man sich verlässigt hatte, daß General Howe in die Cheasapeakebucht eingelaufen war, eilte Washington wieder herbei und nahm fünfzehn Meilen unterhalb Philadelphia's seine Stellung, um den Engländern überall, wo fie zu landen beabsichtigen follten, Widerstand zu leisten. Endlich landete General Howe seine Truppen zu Bead of Elk (jett Elkton) worauf Was: bington nach Wilmington vorrückte. Er verlor indessen so viel Beit, daß es den Englandern gelang, eine feste Position auf einer Anhöhe, Fron Hill genannt, zu nehmen, wo der General sein,

wie man glaubte, 13 bis 14,000 Mann starkes Korps zussammenzog. Dieses bildete so ziemlich die ganze Englische Streitsmacht, denn in News Pork waren nur die letzten Aushebungen von Rekruten sogenannter Tories zurückgeblieben. Zur Schande des Landes muß bemerkt werden, daß es in New-York, Neusgersch, Bennsplvanien und Maryland eine Menge solcher Tories giebt und daß England diesen Umstand recht gut zu würdigen wußte, als es den Besehl gab, die Revolution von den mittleren Provinzen aus zu bekämpfen."

"Am 9. und 10. September machte General Howe einen fingirten Marsch, als ob er Washington umgehen wollte. Als er fich dem Insurgentenheere näherte, zog sich dasselbe aus seiner Position auf den Anhöhen hinter den Brandywinesluß zuruck, wo es alle Anschläge des Keindes hätte vereiteln können, wenn es nur die steilen Ufer dieses Klusses behauptet bätte. General Howe machte sodann am eilften einen Scheinangriff auf eine von Basbington ftark besetzte Furt, ging aber mit dem Hauptheere burch eine andere Kurt, welche die Amerikaner zu besetzen versäumt hatten und fiel so nachdrücklich über sie her, daß sie nach tapferm Widerstande geworfen und zerftreut wurden. Sie sollen acht Feldgeschütze und ungefähr 600 Mann an Tobten, Gefangenen und Verwundeten verloren haben. * Die verschiedenen Gefechte dauerten mit einigen Awischenräumen von sieben Uhr Morgens bis zum Der Marquis v. Lafavette wurde durch eine Kugel, die in den linken Schenkel eindrang, verwundet. Der Berluft ber Engländer muß nicht unbeträchtlich gewesen sebn, denn sie wagten nicht, den Keind zu verfolgen, sondern blieben mehrere Tage auf

^{*} Howe's Dispositionen waren durch eine sonderbare Uebereinstimmung des Bodens denjenigen vollkommen ähnlich, welche der König von Preußen in der Schlacht von Kunersdorf nahm, als er die Ausmerksamkeit des Generals Solitikow durch den General Fink so lange beschäftigen ließ, dis er mit der Armee den Fluß, der beide Heere trennte, mehr oberhalb passiren und den rechten Flügel der Russen über den Haufen wersen konnte. (Handschriftliche Auszeichnungen des unter General Howe dienenden Abjutanten und Hauptmanns F. v. Münchhausen.)

bem Schlachtfelbe liegen. Als fie endlich bis nach Chefter vordrangen, retirirten fie bei dem Abmarsch des Generals Washington nach Wilmington. Diefer batte fich nach ber Schlacht am Brandymine zuerst nach Chester, am folgenden Tage nach Derby und am dritten an den Schuplfillfluß zurückgezogen. Bon dort berichtete er an den Kongreß, daß die Truppen reorganisirt und volles Muths und hoffnung seien und sofort von Neuem gegen ben Feind geführt zu werden wünschten. Am 19. stieß Washington auf denselben, der in drei, so weit von einander getrennten Kolonnen marschirte, daß wenn die Amerikaner die rechte Kolonne in der Klanke angegriffen batten, was sie ganz gut thun konnten, die Engländer vollständig geschlagen und außer Stand waren, ihren Rückzug auszuführen. Ja fie hätten gänzlich aufgerieben werben können, da fie durch die Abwesenheit ihrer Flotte, welche die Cheasapeakebai noch nicht batte verlassen, also auch nicht in den Delaware einlaufen können, gang abgeschnitten und in der Hand bes Feindes gewesen wären, wenn der Amerikanische Feldherr die Bortbeile seiner Stellung und die einer Ueberraschung der Engländer zu benuten verstanden hätte. Statt deffen vergeudete er feine Zeit mit langsamen und schlecht geleiteten Manövern, die außerdem nur dazu führten, den Angriff nach dem ftarkften Bunkt der Kolonne, nach ihrer Spite zu lenken und dem Keind Zeit ließen, die beiden anderen Kolonnen beranzuziehen. Als endlich die Dispositionen zum Angriff getroffen waren, fiel ein so beftiger Regen, daß kein Gewehr mehr losging, daß die Munition ganz unbrauchbar wurde und von den feindlichen Truvven iede ihrer Wege zog. Washington bedachte nicht, daß sich das Kulver des Keindes in demselben Ruftande befand, als das seinige, sondern zog sich eilsertigst, Tag und Nacht marschirend, mährend des heftigsten Regens bis an den Schuplkill zurück. Seine Truppen, die oft bis jum halben Leibe im Baffer mateten, schmolzen berartig zusammen, daß er von angeblich 20,000 Mann, dem stärksten Korps, welches die Kolonien auf die Beine gebracht batten, nur noch 6000 übrig behielt. Mit diesem schwachen Reste war er denn genöthigt, sich auf die Defensive zu beschränken. Als sich General Howe nicht nur frei sab, sondern auch Kenntniß von der Lage seines Gegners erhielt, folgte er ihm und zog seine Kolonnen am Schuplkill zusammen. Washington warf eine Division auf bas jenseitige Ufer, um die Bewegungen des Englischen Generals ju beobachten und schickte eine andere hinter seinen Rucken, um den Keind, wenn es jum Treffen tommen follte, ju beunruhigen. Der Plan war gut gedacht, aber schlecht ausgeführt. Der General Bapne, welcher die lette Division kommandirte, ließ sich überrumpeln und verlor 600 Mann, worauf beiden Divisionen der Befehl zuging, sich über ben Fluß zurückzuziehen. Ru guter Lett machte howe noch einen verbedten Marich auf seiner Rechten, vassirte ungefähr zwölf Meilen von Philadelphia eine Kurt und nahm seine Stellung zwischen der Amerikanischen Armee und dieser Stadt, welche am 28. September endlich in seine Hände fiel. Washington zieht jett alle seine Mannschaften zusammen, um den Keind vor Ankunft seiner Flotte wieder aus dieser Stadt zu vertreiben. Man ist sehr gespannt auf die nächsten Ereignisse. In Canada soll der kommandirende Englische General bereits Ende Juni Ti= conderoga genommen baben — und zwar durch die Keigheit oder den Verrath des Kestungskommandanten. Die Insurgenten waren schon auf zwanzig Meilen oberhalb Albany zurückgebrängt. aber stehen die Sachen anders. Man hört, daß die Engländer in mehreren Gefechten von General Gates geschlagen find. Der neuerbings eingetroffene General Bourgopne foll verwundet und Ticon= beroga so eingeschlossen sehn, daß es sich nicht länger halten kann; außerdem aber sollen-mehrere Englische Galeeren dem Feind in die hände gefallen sein."

"Ich habe Ihnen noch nichts über den Charakter des Generals Washington gesagt. Es ist der liebenswürdigste, freundschaftlichste und redlichste Mann, den man sich nur denken kann; aber als General ist er zu langsam, zu indolent und viel zu schwach; er besitzt dabei eine Dosis Eitelkeit und Selbstüberschätzung. Meiner Ansicht nach muß jeder Erfolg, den er haben kann, mehr dem

Glücke und den Fehlern seiner Gegner als seiner Fähigkeit zugeschrieben werden. Ja ich darf sagen, daß er selbst die gröbsten Fehler des Feindes nicht zu benuten versteht. Er kann sich noch immer nicht von seinem alten Vorurtheil gegen die Franzosen lossmachen. Ich glaube, daß in Kurzem keiner unserer Offiziere in seinem Heer mehr zu sinden sehn wird."

— "Wenn ich nach Europa zurückehre, so geschieht es mit großem Berdruß, da es unmöglich ist, den großen Plan zu verswirklichen, dem ich mich mit so vielem Bergnügen unterzogen habe. Herr v. Balfort wird Ihnen sagen, daß sich der bewußte Borschlag gar nicht ausführen läßt; man würde darin ebensowohl eine schreiche Ungerechtigkeit gegen Washington als einen Angriff gegen die Ehre des Landes erblicken."

"Am 4. d. Mts. — fuhr Kalb am 11. Oktober von York aus in seinem Berichte an Broglie fort — überraschte Washington, der Tags vorher unter dem Schuke eines dichten Nebels bis Ger= mantown, sechs Meilen von Philadelphia marschirt war, drei Rolonnen der Englischen Armee. Er griff den Keind mit seinem aus zwei Kolonnen bestehendem rechten Klügel an (ba der unter dem Kommando des Generals Greene stehende linke Flügel nicht rechtzeitig eingetroffen war), warf ihn anderthalb Meilen hinter seine Vorpostenlinien und jog sich erst nach einem drei Stunden dauernden hartnädigen Gefechte zurück. Die Engländer wagten nicht, ihn zu verfolgen. Washington aber stellte seine Truppen von Neuem in Schlachtordnung, entschlossen ben Angriff zu erneuern, sobald die Kolonne unter Greene eintreffe. Da er aber vergeblich darauf wartete, so gab er den Plan für diesen Tag auf und jog fich nach Germantown gurud."

"Der Kongreß, welcher augenblicklich hier in York tagt, ershielt von dem Feldherrn die Versicherung, daß er seine Sitzungen bald wieder nach Philadelphia werde verlegen können. In der That schreitet die Ausrüstung der Truppen eifrig vorwärts. Die Amerikaner scheinen entschlossen, die Englische Armee aufzureiben oder gefangen zu nehmen, koste es, was es wolle, und gingen vier

Mann gegen einen darauf. Meiner Ansicht nach hätten sie diesen Borsatz längst fassen und aussühren sollen, denn am Ende muß es ihnen doch gelingen, die Engländer von dem Kontinent zu verstreiben."

"Ein Hinderniß jedoch, welches größer ist als alle anderen, bleibt: sie haben keine Marine. Ohne auswärtige Hülfe werden sie nie dazu gelangen. So lange sie keinen Handel treiben können, werden sie an einer Menge von Bedürfnissen Noth leiden, an deren Selbsterzeugung fürs Erste noch nicht gedacht werden kann. Und wie wollen sie, ohne durch den Handel emporzukommen, die ungeheure Schuldenlast abtragen, in welche sie der Krieg gestürzt hat?"

"Mehrere Kongresmitglieder dringen dermalen in mich, ich möge die mir angetragene Stelle annehmen und sosort zum Heere abgehen, da es in den nächsten Tagen doch zu einer ernstlichen Affaire kommen werde. Wenn mir jedoch Washington nicht ebenfalls dazu räth und, wie mir vom Kongreß zugesichert worden ist, das Kommando über die gerade erledigte Division überträgt, so reise ich ab, um in Gesellschaft des Herrn v. Valkort nach Europa zurückzukehren."

"Ich habe die Shre gehabt, Herr Graf — so lautet das nächste Schreiben Kalb's vom 2. November 1777 aus dem Lager, vierzehn Meilen von Philadelphia — Ihnen in meinen letzten Briefen über die Schlacht von Wilmington und das Gesecht bei Germantown Bericht zu erstatten. Seitdem hat sich nichts Bemerkenswerthes mehr ereignet. Ich bin am 14. Oktober bei der Armee angekommen und wurde vom Obergeneral sehr freundlich aufgenommen, gegen dessen Willen ich den Besehl über die mir vom Kongreß bestimmte Division nicht annehmen wollte. Diese Handlungsweise scheint Washington Vergnügen gemacht zu haben, indem er beabsichtigt, die Besörderung zweier ihm besreundeten Brigadiers und die Entsernung zweier Generalmajore zu verlangen. Somit würde ich sowohl als der Marquis Lasabette in kurzer Zeit eine Division erhalten. Im Uebrigen glaube ich, daß der Dienst keine besonderen

ŗ

Annehmlichkeiten mit sich bringen und ebensowenig rubmvoll sein Es ist ichon viel, wenn ein Fremder sich nicht in seinen eigenen Augen und benen seiner Landsleute entehrt. In bieser Beziehung kommen hier so außerordentliche Dinge vor, daß man sie in Europa schwerlich glauben wird. Ein Offizier verläft 3. B. bei Eröffnung eines Gefechts seine Soldaten, theilt seinem Borgesetzten mit, daß er irgendwo anders etwas zu thun hat, oder unterläßt es auch (benn bas bleibt sich zulest gleich), geht weg, bleibt während des Gefechts an einem benachbarten Ort, kommt später wieder, und Niemand sagt ihm etwas, ja er thut nach wie bor seinen Dienst, stedt sein Gehalt ein und wiederholt bei der ersten besten Gelegenbeit dasselbe Manover. Derartige Borwürfe kann man den gegenwärtig hier dienenden Französischen Offizieren nicht machen; alle Welt ist vielmehr barüber einverstanden, daß Diejenigen, welche ich perfonlich ober nur dem Namen nach kenne, tapfere Männer sind. Es ist aber wahr, daß viele von ihnen mißfallen, einmal wegen ihrer Känkereien unter einander, bann aber wegen der Unordnung, welche sie durch ihre Unkenntniß der Landessprache veranlaßt baben."

"Unsere Karavane ist auf eine kleine Zahl zusammengeschmolzen. Auch sie ist vielen Schwierigkeiten begegnet, da der Kongreß nicht jedem der Offiziere, welche große Mühe haben würden, seine Besehle zu verstehen und noch größere, selbst welche zu ertheilen, die von ihm beanspruchte höhere Stelle geben konnte. Diese Schwierigkeiten sind übrigens durch die Anforderungen des verstorbenen du Coudray noch vermehrt worden, denn man wünschte anfangs alle diesenigen im Dienste zu behalten oder in denselben aufzunehmen, welche entweder schon einige Fortschritte in der Engslischen Sprache gemacht hatten oder sie wenigstens zu studiren schienen. Wenn Herr von Balfort hätte bleiben wollen, so würde ihn der Kongreß zweiselsohne zum Brigadier ernannt haben. Ich hätte sogar als Bedingung für mein Bleiben darauf bestehen können, als man auf meinen Eintritt in die Armee drang. Ich würde allerdings diese Bedingung sür Riemanden anders gestellt haben. Die Uebrigen

erlaubten sich Klagen gegen verschiedene Mitglieder des Kongresses, gegen die Regierung und den Dienst im Allgemeinen. Diese Bemerkungen wurden aber als Zeichen der Abneigung gegen das Land hinterbracht und betrachtet. Ich habe, glaube ich, vergessen, Ihnen in meinem Lehten zu sagen, daß ich Dubois Martin vor seiner Abreise erklärt habe, daß es nur von ihm abhänge, ob er mein Adjutant werden wolle; daß er dieses Anerbieten aber nur unter dem Borwande ablehnte, daß er keine militärischen Ausrüstungsgegenstände mehr besitze."

"3d bitte Sie, herr Graf, davon überzeugt fein zu wollen, daß ich Ihre Bünsche und Befehle stets in hochachtungsvoller Ergebenheit ausführen werde, und daß ich für die von Ihnen beschützten Offiziere stets Alles gethan habe, was in meinen Kräften stand. Der Marquis von Lafapette und herr von Balfort kennen mein Berhalten in dieser Beziehung vom Tag meiner Abreise an bis auf den Augenblick, wo ich hier zum Generalmajor ernannt wurde. Ich will hier die für sie ergriffenen Maßregeln und gemachten Bemühungen nicht erwähnen, benn man braucht nur die Behandlung der mit mir gekommenen Offiziere mit der den Begleitern du Coudray's gewordenen Aufnahme zu vergleichen, um zu erkennen, ob meine Schritte und mein Kredit etwas genütt haben ober nicht. Unfere Karavane besteht jest noch aus dem Marquis von Lafapette, herrn von Grammont und Brice, seinem Abjutanten, herrn Capitaine, der noch nicht angekommen ist, aber sicher bleiben wird, Herrn de la Colombe und du Brigny, die der Marquis bei der -Kavallerie unterzubringen hofft, Herrn Bedaulx, der ungeachtet seiner Protektion und Sprackkenntnisse Schwierigkeiten findet, Herrn Dubupsson und mir. Was mich hauptsächlich bestimmt hat, zu bleibenist der Wunsch, daß Ihre Empsohlenen bier in größerer Anzahl ver= treten sein mögen als die Schütlinge ber übrigen herren bes hofes, welche sich in die Amerikanischen Angelegenheiten gemischt haben. Fast alle mit du Coudray hier angekommenen Artilleristen und Ingenieure scheinen zurücktehren zu wollen. Die Schuld liegt an ihnen felbst, da der Kongreß sie nur mit dem ihnen versprocenen

Range anstellen will, während sie viel Geld verlangen. Ich weiß nicht, welches das Ende dieser Streitigkeiten sein und welches die Beschlüsse des Kongresses sein werden; aber ich freue mich, daß ich niemals mit den Freunden du Coudray's Verkehr angefangen habe. Ihre Forderungen hatten schon bei meiner Ankunst im Lande so viel Mißvergnügen erregt, daß eine Sinmischung in ihre Anzelegenheiten nur Unannehmlichkeiten nach sich gezogen haben würden."

"Die Nachrichten aus dem Norden melden, daß der Englische General Bourgopne kapitulirt bat, und daß seine ganze Armee friegsgefangen ist. General Howe balt noch immer in Abiladel= phia aus. Wir steben vierzehn Meilen von der Stadt und suchen fie immer mehr einzuschließen. Seit drei Wochen läßt Howe das auf einer Insel im Delaware und nabe bei Philadelphia gelegene Kort Mifflin sowohl als Fort Redbank am linken Ufer desselben Flusses ohne Erfolg angreifen. Diese Forts sind durch drei Amerikanische Fregatten und mehrere Galeeren geschützt, welche am 22. Oktober ein Englisches Kriegsschiff von 6 Kanonen und eine Fregatte von 32 Kanvnen in die Luft sprengten. An demselben Tage wurde der Angriff der Feinde auf Redbank mit Verlust zu= rudaeschlagen. Sie verloren u. A. achtzig Gefangene, unter welchen sich mehrere Offiziere und der stark verwundete Oberst Donop be-Wenn sich die Forts halten, so daß die Englische Flotte vor bem Eintritt bes ftarten Frostes nicht bis zur Stadt gelangen kann, so muß sie wieder in die hohe See stechen, und der General Howe wird Mühe haben, sich in seiner gegenwärtigen Stellung zu behaupten."

"Oberst Donop — so schließt Kalb diesen Bericht am 7. November — ist von seinen Soldaten tief betrauert gestorben. Seine letzen Worte waren, daß er als das Opser der Habgier seines Fürsten sterbe. Die Erfolge im Norden bestätigen sich. Wenn Se. Majestät sich zum Kriege entschließen könnte, welcher günstige Augenblick, ihn zu erklären! Man könnte auf offenem Meere die 5100 Mann der Bourgopne'schen Armee ausbeben, die jett nach England zurückgeschickt werden sollen (aber in Amerika behalten wurden). Sine sosort in die Bai des Delaware geschickte Französische Flotte von zehn dis zwölf Linienschissen könnte die ganze Englische Flotte zur Uebergabe zwingen. In Folge dieses Sieges würden zugleich die Engländer in Philadelphia in unsere Hände fallen. Welcher Ruhm für Frankreich, den Krieg in weniger als einem Feldzuge zu beendigen und England Gesetz vorzuschreiben! Das würde ein sicherer Schlag sein. Ich zweisle nicht am mindesten daran, daß die Englische Flotte im nächsten Frühjahr ihre gegenwärtige Stellung wieder einnehmen wird, wenn General Howe nicht Philadelphia ausgiebt, was er nur im äußersten Nothfall thun wird. Ich fange an zu glauben, daß unsere Forts sich nicht lange genug halten werden, um ihn zum Abzug zu zwingen. In diesem Falle wird ihm die Flotte im Frühjahr eben so nöthig sein, als sie ihm bisher gewesen ist, um seine Armee zu verproviantiren."

"Seit meinem letzten Schreiben vom 7. November, Herr Graf — meldet Kalb ferner am 12. December 1777 aus dem Lager siebenzehn Meilen von Philadelphia — hat sich bei unstrer Armee nichts Neues zugetragen. Detaschirungen, Märsche und Kontremärsche, ohne wesentliche Ergebnisse sür die eine oder die andere Seite — das ist Alles; es müßte dennnoch das Ereigniß erwähnt werden, daß die Engländer drei von ihren Kriegsfahrzeugen in Brand gesteckt haben, welche im Delaware auf den Grund gelausen waren. Dagegen hat die seindliche Artillerie unser Fort Misslin zerstört und offen gelegt, so daß wir es verlassen mußten. Das einzig brauchdare Geschütz daselbst haben wir jedoch gerettet."

"Am 17. November erhielt ich mit zwei anderen Generalen vom Oberbefehlshaber den Auftrag, mich nach Jersey zu begeben und zu untersuchen, ob Redkank einem seindlichen Angriff Widerstand zu leisten vermöge oder bei Annäherung des Feindes geräumt und zerstört werden müsse. Wir sollten darüber den Rath der Marineoffiziere der Bereinigten Staaten, welche im Delaware kreuzen, einholen. Ihre einstimmige Ansicht war, daß bei der Ueberlegenheit der seindlichen Artillerie eine Vertheidigung unmöglich

sei. Wir fanden das auch bestätigt. Das Fort ist nicht nur in schlechtem Vertheidigungszustande, so daß doch in wenigen Tagen die ganze Garnison ausgerieben oder gesangen genommen würde, sondern seine Lage ist auch so unvortheilhaft, daß es ohne Unterstützung von Kriegsfahrzeugen den Feind nicht im Geringsten zu belästigen vermag. Es würde ihn weder verhindern, Spanische Reiter im Kanal zu errichten, noch seinen Fregatten und Transportschissen Schaden zusügen können. Es wurde daher beschlossen, die Festungswerke zu miniren, die Minen zu süllen und wenn die in den Jersey's stationirten Tuppen Mentecreek überschreiten würden und nicht mit Ersolg zurückgeworsen werden sollten, das Fort zu räumen und in die Luft zu sprengen. Das ist seitdem auch unter Leitung des Generals Varnum geschehen."

"Bier Tage darauf, nachdem ich in das Hauptquartier zu Whitemarsh zurudgekehrt mar, gab mir General Washington ben Befehl, Verstärkungen nach Jersey zu werfen, da General Howe seine bortige Streitmacht in letterer Reit beträchtlich vergrößert batte. Unfer Lager gerieth baburch in Gefahr, weßhalb auch unfere Truppen vom linken Ufer des Delaware zurückgezogen wurden. Rum Glück trafen gerade zur rechten Stunde vier Brigaden von ber Nordarmee ein, so daß wir jest im Stande waren, den Rampf aufzunehmen. Am 3. December näherte sich uns howe und machte bald zur Rechten bald zur Linken fingirte Bewegungen, in der Hoffnung, und aus unserer festen Position zu locken. Er zog volle acht Tage im Felde umber, wir verließen ebensowenig bas Bivouac, hielten aber festen Stand. Er wagte nicht, uns anzugreifen; uns aber paßte es nicht, gegen ihn anzuruden und ben Bortheil bes Terrains dabei zu opfern. Denn die Chancen waren im Uebrigen keineswegs gleich. Wäre der Feind geschlagen worden, so hätte er sich ganz sicher nach Philadelphia zurückgezogen; hätte sich aber bas Glück der Waffen gegen uns erklärt, so waren wir dem Ver= luste des ganzen Heeres und dem Untergang unserer Sache ausgesett. Denn Sie werden es kaum glauben, Herr Graf, daß der Feind durch seine Zahl noch immer das Uebergewicht hat, und daß unsere Armee zu keiner Zeit mehr als 15,000 Mann stark Home aber besitt diese Stärke effektiv. Ich bin gewiß, daß trot ber oben ermähnten Verstärkungen und in Folge von Strapagen, Kälte und schlechter Bekleidung unfre Armee fo febr qusammengeschmolzen ift und daß unser Effektivbestand an waffenfähiger Mannschaft nicht 7000 beträgt, während unsere Lazarethe überfüllt find. Und wie schlecht sind die letteren verwaltet! Dabei ermübet man den Solbaten mit Baraben — und mit was für Baraden, dreimal länger, als nöthig ist, gleichviel Marsch = oder Rubetagen. Es thut mir das ebenso leid, als es Indessen stebe ich ganz gut mit dem Oberbemich anwidert. fehlshaber. Er hat für mich eine Division von zwei Brigaden gebildet, lauter Truppen aus Neu-England, welche man für die beften hält."

"Die Engländer haben sich endlich nach Philadelphia zurucgezogen, nachdem sie ringsumber Alles geplündert und viele Wohnungen niedergebrannt hatten. Ich hatte ihre Absicht, den Rückzug anzutreten, aus ihrer mir gegenüber eingenommenen Stellung richtig errathen; außerdem aber wußte ich, daß ihr Proviant erschöpft, alle Rufuhr abgeschnitten und das Land umber ausgesogen war. Ich rechnete tarauf, ihre Nachhut schlagen zu können, weil mir das Terrain genau bekannt und ich sicher war, daß das Groß ihrer Armee nicht gegen mich agiren konnte. Ueberdieß war es schon drei Uhr Nachmittags und mein Rückzug vollständig gesichert. Ich bat den Obergeneral, mir mit einem Theile meiner Division einen Ausfall zu gestatten. Er dankte mir sehr freundlich, erlaubte aber nur, falls ich das für angemessen balten sollte, ein kleines Observationskorps auszusenden, und wollte jeden Angriff vermieden So schickte ich bann ben Engländern eine kleine Abtheis lung Infanterie und Kavallerie nach, welchen ich durch den Major Dubupffon den Weg zeigen ließ. Sie folgte ihnen fünf Meilen auf bem Fuße, und aus dem Berichte dieses herrn an den Obergeneral ergab sich, daß nichts leichter gewesen wäre, als mit vier Feldgeschützen einen Theil ber Nachhut, etwa 500 Mann, während fie

ein langes Defilé zu passiren hatten, vollständig zu schlagen, ja abzuschneiden und gefangen zu nehmen."

"Am 11. Dezember verließen wir unser Lager, um am rechten Schuplkillufer, sechs Meilen vorwärts, eine Stellung einzunehmen. Awei Divisionen des rechten Flügels waren schon über unsere Pon= tonbrücken bei Matson's-Furt gcgangen, als man dort plöplich ein befestigtes Lager wahrnahm, aus welchem der Feind die in der Avantgarde marschirende Miliz angegriffen und mit Geschützen be= ichoffen hatte. Bei ber weiten Entfernung mar ce nicht möglich. daß General Howe zeitig genug von unfrer Bewegung unterrichtet sein konnte, um sich uns mit dem Hauptkorps entgegenzuwerfen. Es war daher klar, daß man hier nur ein starkes Detachement vor sich hatte, welches sich so weit vorwagte, um Lebensmittel aufzutreiben. Statt sich nun auf den Keind zu werfen und ihn an= zugreifen oder einen Bogenmarsch zu machen, zog sich General Sullivan, der unsern rechten Alügel kommandirte, über die Brücke zurück, ließ sie abbrechen und unsere Milizen schlagen. So blieben wir am linken Ufer, am Swedes-Kord (Schwedenfurt) drei Meilen oberhalb, wo wir eine neue und zwar ebenso schlechte Brücke schlagen ließen. Noch am nämlichen Tage erfuhren wir, daß das feindliche Korps nur 2000 Mann gezählt und sich augenblicklich in größter Eile davon gemacht babe."

"Am 14. gingen wir, berichtet Kalb in einem Zusatz aus dem Lager bei Gulph Mill, am 17. Dezember 1777 weiter — durch zwei Furthen und auf zwei Brücken über den Fluß und bezogen unser Lager bei Gulph Mill. Gestern hielt uns das schlechte Wetter und heute der vom Kongreß ausgeschriebene Bet = und Dankslagungstag hier fest."

"Die hiesige Kriegsführung ist schwierig und unangenehm und die Jahreszeit schon zu sehr vorgerückt, um noch im Felde bleiben zu können. Gleichwohl stehen wir noch darin. Obschon wir übermorgen unsere Winterquartiere beziehen sollen, so können wir doch auf einen vollständigen Winterseldzug rechnen, da der Feind uns wenig Ruhe läßt und sein Hauptposten nur zwanzig bis zweiund-

amangia Meilen von uns entfernt ift. Wir geben baber ben schlechten hütten, die wir in dem wilben Gebirge erbauen, gang unverdient den Ehrennahmen Winterquartiere. Häuser gibt es dort nicht einmal für die Generale. Ich werde die Errichtung meines kleinen Schlosses selbst leiten, um es so wenig schlecht als möglich zu erhalten. Doch sei dem wie ihm wolle, Balley Forge soll uns als Winterquartier dienen, wenn überhaupt ein dem Feind so nabes, schlecht befestigtes Lager so genannt werden darf. Rube werden wir wenigstens keine genießen, da die gahl berjenigen, welche Dienste zu thun im Stande sind, bei der großen Menge von Krankheitsfällen und Verabschiedungen sehr gering ift. bin alle vier Tage du jour, ein folder Diensttag nimmt aber fast zwei in Anspruch, und selbst während der geringen freien Reit habe ich kaum eine Stunde für mich, indem ich mich bann um meine Division kummern und den verschiedenen Berathungen und Kriegsgerichten beiwohnen muß."

"Am 19. d. M." — so schließt Kalb seine Berichte an Broglie aus Valley Forge am 25. Dezember — "erreichte die Armee diese bewaldete Wildniß, die gewiß eine der schlechtesten Gegenden Bennsplvaniens ist. Der Boden arm, unangebaut und beinabe unbewohnt, kein Futter, keine Lebensmittel! Bier follen wir Winterquartiere haben, b. h. in Baracken liegen, Generale wie Gemeine, um, wie man fagt, die Armee sich von ihren Strapazen erholen zu lassen, sie zu rekrutiren, neu auszurüsten und für die Eröffnung des nächsten Feldzuges zeitig vorzubereiten, mahrend wir gleichzeitig bas Land vor feindlichen Einfällen schützen. Die Sache bat Lange Debatten in dem deßhalb gehaltenen Kriegsrath veranlaßt. wurde ein Langes und Breites darüber gesprochen — mas überhaupt der Fehler hier ist; — und einen guten Rath hörte man nicht. Den Gedanken, in diefer Wildniß ju überwintern, kann nur ein dabei interessirter Spekulant ober ein Uebelwollender dem Obergeneral eingegeben haben. Man verstand es, ben Kongreß in die Sache zu ziehen, der sich überhaupt in Dinge mischt, die er weder versteht noch verstehen kann, da er die Dertlichkeit gar nicht

Es ift ein Unglud, daß Wasbington fich so leicht gewinnen und bestimmen läßt. Es ist ber tapferste und redlichste Mann, er bat die besten Absichten und ein fehr gutes Urtheil. Ich bin überzeugt, daß er etwas Tüchtiges leisten wurde, wenn er nur mehr auf seine eigene Berantwortlickfeit bin bandeln wollte; aber es ist schade, daß er so schwach ist und die schlechtesten Rathgeber in den Versonen besitt, welchen er sein Vertrauen geschenkt bat. Wenn fie teine Berrather find, fo find fie jedenfalls große Janoranten. Id bin überzeugt, daß unfere gegenwärtige Stellung, falls fie beibebalten werden follte, keinen von allen den Vortbeilen gemähren wird, welche man sich davon verspricht. Im Gegentheil, das heer wird in fteter Aufregung gehalten, weil man dem Keind zu nahe ist und weil wir zu schwach sind, benn unser ganzer Effektivbestand beläuft sich auf bochstens 6000 Mann. die Sicherheit des Lagers aufrecht zu erhalten, schließt jeden Gebanken an Rube aus. Man bätte erwarten sollen, es würde ein durch seine Lage gesichertes und zusammengedrängtes, ber kleinen Bahl bes Heeres angemeffenes Lager gewählt werden, welches noch tüchtig verstärkt worden wäre, um jedem Angriff widersteben zu können. Statt beffen weist man ben Divisionen Lagerpläte an. welche so weit von einander entfernt sind, daß wir eigentlich nur noch mehrere kleine Detaschements haben, die sich einander nicht unterstüten können und in ihrer Molirung jedem Angriff hülflos preisgegeben find. Wer weiß, ob wir nicht diefen Winter eine Schlappe bekommen? Rücken die Keinde zum Fouragiren aus, so liegen wir ruhig im Lager. Wären wir von ihren Bewegungen gehörig unterrichtet, so könnten wir ihre Streifforps aufheben. Meistens aber wissen wir kein Wort davon. Schöne Ordnung, um sich zu erbolen und die Armee in Stand zu setzen! Und um zu rekrutiren muß noch dazu der Effektivbestand stets vermindert werden, indem man Offiziere und Solbaten zu diesem Ende ausschickt. Geht man sparsam damit zu Werke, so erhält man auch nur wenig Rekruten, und die Armee wird bei Wiedereröffnung des Keldzuges fo klein sein, wie zuvor. Wenn der Kongreß, statt

bin= und berzuschwanken, nicht bald energische Maßregeln ergreift, um die Regimenter so bald als möglich zu vervollständigen und die Milizen zu einer dreijährigen Dienstzeit zu zwingen (was ich seit langer Reit tagtäglich predige), so wird der General mit Sicherheit nicht darauf rechnen können, am nächsten Morgen noch awanzig Mann beisammen zu haben. Die Leute werden nämlich nach Klassen angeworben und haben sich nur für eine Dienstzeit von zwei Monaten verbindlich zu machen. Sind diese abgelaufen, fo kann fie Niemand zwingen, auch nur einen Tag länger zu bleiben. Dieser Rustand ist eine Last für den Staat und die Bürger; man kommt nie über die Einübung rober Rekruten hinaus, und der Dienst bat nicht den geringsten Ruten davon. An dieser Organisation bes Heeres aus Milizen wird die Sache noch scheitern. Der leibbaftige Teufel batte es nicht schlimmer einrichten können. Für die regulären Truppen entsteht noch ein anderer Nachtheil daraus. Der wohlhabende Milize, welcher die Mehrzahl bildet, marschirt nicht perfonlich, sondern miethet sich einen Stellvertreter, dem er für zweimonatliche Dienstzeit zwischen 200 bis 1000 Dollars bezahlt. Die Kerle finden es ganz angemessen, für achtwöchentliches Spazierengeben so viel Geld einzusteden und büten sich wohl, sich fest anwerben zu lassen. Das würden sie aber zum großen Theil thun, wenn der Milizendienst ganz abgeschafft wäre oder die Milizen nur zur Vervollständigung der Regimenter verwendet würden. Sie können sich also benken, welche Schwierigkeiten bas Rekrutiren bat. Ich weiß nicht, wie es in der Montirungsabtheilung betrieben wird; so viel aber ist sicher, daß die halbe Armee halb nackt, und daß beinahe die ganze Armee barfuß geht. Was aber das Durch= streisen der Umgegend betrifft, so gebt es nicht einmal so weit, baß wir die Straße zwischen Lancaster und Erie und zwischen Erie und dem Delaware besetzt halten. Ich und mehrere andere Offi= ziere haben diese Maßregel bringend angerathen. Aber, wandte man ein, dadurch würde man die Ufer des Delaware, den öftlichen Theil von Maryland und mehrere Counties von Bennsplvanien exponiren. Exponiren wir sie benn auch nicht jest und zwar weit mehr? Der ganze Unterschied würde höchstens darin bestehen, daß wir auf Grund einer berartigen Besehung die Borräthe bes Feindes selbst verzehren könnten."

"Unsere Leute sind auch von der Kräte angesteckt, ohne daß man sich in den Spitälern oder im Lazer viel darum kümmert. Ich habe deren gesehen, die über und über mit Grind bedeckt waren. Ich habe meine sieben Regimenter zum Aufschlagen von Baracken angehalten, groß genug, um alle diese Unglücklichen aufzunehmen, damit sie abgesondert von den Uebrigen ärztlich behanzbelt werden können."

"Es scheint, daß Alles zum Untergange unsrer Sache beitragen Wenn sie sich bennoch hält, so kann man das nur einer besondern Kügung der Vorsehung zuschreiben. Man hat die Herren Armeelieferanten darüber zu Rathe gezogen, wo man die Winter= auartiere aufschlagen folle, und fie haben sich babin ausgesprochen, daß unfer gegenwärtiges Lager der ihnen gelegenste Punkt sep. Das ift, nebenbei gefagt, gegen meinen Rath geschehen. Nun sind wir erst sechs Tage bier und leiden bereits an Allem Roth. Leute haben seit vier Tagen weder Fleisch noch Brod bekommen, und unsere Pferde stehen Tage lang ohne alles Futter. es erft geben, wenn die Wege schlinimer find und die Jahreszeit rauber sein wird. Man sollte sofort ftarke Detaschements im Lande umbersenden, um Lebensmittel berbeizuschaffen. Und welche Rube wird unseren Soldaten gegönnt? Die Generale denken nicht daran, die Leute zu schonen. Sie nehmen die ganze Stärke der ihrem Range gebührenden Wachtposten in Anspruch. Der General nie= brigsten Grades bat einen Lieutenant mit dreißig Mann, der Brigabier einen Sergeanten mit zwölf Mann zur Wache, und bie übrigen Stabsoffiziere nach Verhältniß. Ich habe — um ein gutes Beispiel zu geben — es auf mich genommen, in meiner Division eine Verminderung dieser Rahl vorzunehmen. Man hat das recht schön gefunden, aber Niemand gleich mir gehandelt. Man liebt es hier nicht, als Nachahmer zu gelten."

"Außerdem giebt es hier eine Reihe fehr koftspieliger und

Rede Brigade hat ihren Proviant= gang überflüffiger Beamten. kommiffar, ihren Quartiermeister, ihren Wagenmeister, ihren Fouragekommiffar, und jeder von ihnen hat wieder feinen Stellvertreter. So hat auch jeder General, falls er es wünscht, seinen besondern Proviantkommissär und drei Fouragekommissäre. Alle biese Leute baben militärischen Rang und im Grunde gar nichts zu thun. Mein Sufschmied ist Hauptmann! Die sehr zahlreichen Quartiermeistergebülfen sind meistens Leute ohne jebe militarische Ausbilbung, oft ganz gewöhnliche Unterhändler, aber fämmtlich Oberften. Denfelben Rang bekleiden die Generallieferanten (fournisseur general et facteur général). Man kann ganz zwerfichtlich jeden mit Oberst anreden, der sich uns in vertraulicher Weise nähert: die Offiziere niebern Ranges sind durchgängig bescheibener. Es wimmelt mit einem Worte in der Armee von Obersten. Die Generalquartier= meister machen nur für den Oberbefehlsbaber und für sich selbst die Quartiere aus, sonst keine. Die anderen Generäle, ja selbst einzelne Offiziere, suchen und nehmen ihre Quartiere wie und wo sie wollen und können. Man sieht zu diesem Zwecke oft mehrere Tausende dem heere vorauseilen. Im Rücken deffelben kummert man sich um die Entfernung gar nicht mehr. **Glüdlicherweise** haben wir es mit einem Feinde zu thun, der eben so schwerfällig ift. Will man Jemanden aufsuchen, so hat man es nur dem Zufall oder unermüdlichen Hin= und Herlaufen zu danken, wenn man ihn findet. Quartierpläne gibt es nicht. Es gehört ein langer Aufenthalt in dem nämlichen Lager dazu, um sich zu orientiren. Alle meine Vorstellungen gegen diesen Mißbrauch haljen nichts. Ich habe es aufgegeben, ihnen noch länger Verbefferungen im Dienste und in der Organisation vorzuschlagen. Ich habe die größte Mühe gehabt, ihnen die Nothwendigkeit starker Batrouillen behufs Postenvisitation zu beweisen. Sie hatten gar keinen Begriff vom Vorpostenwesen. Gewöhnlich verwandte man Dragonerabtheilungen dazu, die von der Sache natürlich nichts verstanden. kam es, daß man ganze Tage lang Posten vermißte und sie nicht ablöste, weil man nicht wußte, wo sie standen, und daß die Offiziere bei Visitation der Posten stets im Finstern umhertappten. Derjenige, welcher sie bei der Ankunst im Lager ausgestellt hatte, konnte immer nur annähernd sagen, wo sie standen. Borgestern, als ich vom du jour abgelöst wurde, fragte mich mein Nachfolger, ob ich Parade abgehalten hätte. Ich antwortete ihm, daß ich nie ohne Noth daß Elend der Soldaten vergrößere, noch sie zwecklos unter den Wassen halten werde. Denn es ist seit einem Monat sehr kalt, und man geht mit dem Zusammentreten, so wie Verzteilung der Wachen und der sie kommandirenden Offiziere so langsam zu Werke, daß gewöhnlich zwei Stunden darüber verstreichen. Mein Kamerad erwiederte, daß er alle Trommler bestellt habe und große Varade abhalten werde."

"Min muß ich Ihnen, herr Graf, aber erzählen, wie es bei einer großen Parade zugeht. Wenn die Truppen zur Parade ge= ordnet sind, stellen sich die Wachthabenden und zum Biquet kom= mandirten Offiziere ihnen zu Pferde gegenüber. Die Tambours marschiren bann langsamen Schrittes an ber Front von der Rechten zur Linken berah und ebenso unter stetem Trommelwirbel wieder hinauf. Dann schwenken sie in weitem Kreise und wiederholen das Manöver im Rücken der Truppen, bis sie an der linken Spitze der Kolonne halten. Dann ertönt das Kommando zum Abmarich und die Truppen defiliren vor dem Offizierkorps vorbei. muffen fich nun dazu benten, daß die ganze Parade, mit bem General an der Spite, das fleine Baufchen Reiter im Rundmarfche umkreist, und bevor zur Besetzung der Vosten abmarichirt wird. sich auf dem nämlichen Kleck wieder aufstellt, von wo sie ausgegangen war, daß biefer Marsch aber volle dreiviertel Stunden Reit in Anspruch genommen hat. Wie schabe, daß so gelehrige und vom vortrefflichsten Willen beseelte Truppen so wenig geschont und so schlecht geführt werben! Aber Alles vereinigt sich bier, um Einem Biderwillen einzuflößen. Auf das kleinste Zeichen von Ihnen kehre ich nach Hause zurück."

"Ich habe bis jetzt noch nichts von meinem Gehalte erwähnt, weil ich selbst nichts darüber weiß. Erhalten habe ich noch nichts.

Ich kann nicht sagen, ob es 150 ober 200 Dollars per Monat beträgt ober mehr, und zwar sollte es vom letten Ruli ab laufen. Das scheint viel, allein Pferde sind hier außerordentlich theuer und überhaupt alle Bedürfnisse so febr über dem gewöhnlichen Preise, daß ich höchstens darauf rechnen kann, ohne Verlust durchzukommen. Ich bin der einzige General, der sparfam Haus balt und seine Tafel auf das Nothwendigste beschränkt. Gleichwohl babe ich im letten Lager meinem Wirthe für vierzehntägige Butter= und Milch= lieferungen 242 Franken zahlen müffen. Dazu wird der Sold in Bapier bezahlt, welches vierhundert Procent gegen Silber verliert. Aus Gigennut bient bier also gewiß Niemand. Andererseits muffen die Ausgaben für Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse bes Heeres furchtbar groß seyn. Ich erhalte Fourage für zwei vierspännige Gepäckwagen, und außerdem hat man mir drei bier gezogene Bferd: für meine Bedienung gestellt. Ich habe täglich vierundzwanzig Rationen ober sechsunddreißig Pfund Fleisch, vierundzwanzig Pfund Brod oder Mehl, eine bedeutende Lieferung Rum, Lichter, Speck, Salz, Seife u. s. w. Die Magazine sind wohlgefüllt, und wir können daraus nehmen, was wir wollen. Uebrigens müssen die Rriegskosten berhalten, um gar Vieles zu becken, was nicht an's Tageslicht kommen darf. 3ch bin gewiß, daß die Lieferanten an jeder Lieferung fünfzig Procent machten, von den anderen Betrügereien nicht zu reden, mit deren Aufzählung man nicht fertig werben würde."

Um nun diesem unerfreulichen, wenig ansprechenden Bilde des Amerikanischen Lagerlebens die letzten Striche zu geben, mögen hier schließlich noch die Klagen einen Platz finden, welche Kalb in den regelmäßigen Briesen an seine Frau über seine eigenen Lands-leute und ehemaligen Freunde und Begleiter ausspricht. — "Im Uebrigen habe ich hier" — schreibt er u. A. am 5. Januar 1778 — "mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen, von denen Du Dir kaum einen Begriff machen kannst. Es gehört dahin namentlich die Eiserssucht fast sämmtlicher Französischen Offiziere gegen einander, besonders gegen diesenigen, welche einen höhern Rang, als die Uebrigen

haben. Diese Leute kennen gar nichts, als ihr ewiges Intriguiren und Berleumben. Sie hassen sich wie erbitterte Feinde, und wo sich nur eine Gelegenheit bietet, suchen sie sich gegenseitig zu schaden. Ich verkehre deßhalb auch gar nicht mit ihnen und sehe sie äußerst selten. Rur mit Lafayette mache ich eine Ausnahme, ich begegne ihm stets mit derselben Herzlichkeit und demselben Bergnügen. Er ist ein vortrefslicher junger Wensch und wir sind gute Freunde. Es wäre zu wünschen, daß alle Franzosen, die hier dienen, so viel Einsicht hätten, als wir beiden. Man hat Lafayette hier sehr gern. Er steht mit Washington auf dem besten Fuße; beide haben alle Ursache, auch mit mir zufrieden zu sehn."

Es kann unter biesen Umständen kein Wunder nehmen, daß Ralb vom neuen Dienste wenig befriedigt war und sich in Valley Korge keineswegs bebaglich fühlte. Fast jeder Brief an seine Frau schließt baber auch mit dem Wunsche oder dem Blane seiner so= fortigen Rückkehr nach Hause. Einmal will er in dem damals brohenden Europäischen Zusammenstoß, ber Mitte bes Jahres in den Baperischen Erbfolgekrieg zusammenschrumpfte, unter Broglie's erprobter Kührung wieder bienen und sich auf Deutschlands Schlachtfelbern die Auszeichnung erkämpfen, die ihm in Amerika entgeben zu wollen schien, dann möchte er als Gesandter Frankreichs beim Kongresse beglaubigt werden, ober, falls ein solcher schon ernannt sein sollte, in berselben Eigenschaft nach Genf geben, wo ihm sein religiöses Bekenntniß nicht hindernd im Wege stehen wurde, ein andermal imalt er sich ein ibyllisches Stillleben im Schoose seiner Familie mit den glänzenosten Farben aus, dann aber verschiebt er wieder seine Abreise, und über all diesen unbestimmten Wünschen und Hoffnungen vergeht ein Tag nach dem andern, bis er endlich seinen Plan ganz aufgiebt, weil die Anforderungen der Gegenwart und des Dienstes ihn gang in Anspruch nehmen.

Achtes Kapitel.

Stimmung ber Amerikanischen Generale in Balleb Forge. - Intriguen gegen Washington. — Gates und Conman, die Conwah'sche Rabale. — Winterfeldzug nach Canada. — Grunde bafür. — Lafapette zum Oberbefehlshaber ausersehen. — Er verlangt und erhält Ralb als Rollegen. — Plan ber Expebition. — Kalb geht nach Alband ab. — Mangel an Borbereitungen jeder Art. - Ralb ift für sofortige Rudfehr. - Sein unerquidliches Berhaltnig ju Conwap. — Des Lettern Beschwerben und Lügen. — Brief Robert Troups. — Aerger ber Klique. — Lafabette's Brief an Basbington. — Ralb reist ins hauptquartier gurud. — Feier bes Frangöfischen Bunbniffes. — Ralb's Freube barüber. — Beschreibung ber Festlichkeiten. — Rriegsrath. — Beeibigung ber Truppen. — Ralb leiftet auch ben Gib ber Treue und gibt vorläufig ben Gebanken an eine Rücklehr auf. — Er wird gefährlich krank. — Er geht nach Wieberherstellung ins Hauptquartier von Whiteplains. — Blan gegen New-York. — Kalb rechnet auf Räumung bes Landes burch bie Engländer. — Sein Lager bei Fishkill. — Unthätigkeit mahrend bes Sommers 1778. — Kalb's Sehnsucht nach Hause. — Abschieb von Lafabette. — Kalb beräth mit Washington ben Plan für die Winterquartiere. — Strapazen und Entbehrungen. — Besuch in Westpoint. — Lager in Mibblebrook. — Unannehmlichkeiten bes bortigen Aufenthaltes. — Große Theurung ber Lebensmittel. — Mangel an kamerabschaftlichem Beist unter ben Offizieren, namentlich ben Frangofischen. - Ralb's Befuch in Bbilabelphia. — Rudtebr ins Lager. — Ralb will Frangöfischer Gesandter für bie Bereinigten Staaten werben. — Brief bes Grafen Broglie an Ralb. — Dieser rückt am 2. Zuni 1779 mit seiner Division an ben hubson vor. — Washington's Absichten. -

Unter den Amerikanischen Generalen und Staatsoffizieren herrschte zur Zeit, bei welcher wir im Lause unserer Erzählung ansgekommen sind, keineswegs jene herzliche Kameradschaft und patriotische Hingabe an die bedrohte Lage ihres Baterlandes, welche in Folge absichtlicher oder unabsichtlicher Entstellung der Geschichte nur zu häusig als besondere Tugend von ihnen gerühmt wird. Die

Amerikanische Armee machte vielmehr ebenso wenig als irgend eine andere eine Ausnahme von der bei allen größeren Truppenkörpern herrschenden Regel; auch sie kannte in reichem Maße jenen kleinlichen Neid, jene gehässigen Zwistigkeiten und Eifersüchteleien, jene Interessen und Kliquen, welche vom Zusammenprallen verschiedener Interessen und persönlichen Ehrgeizes nothwendig erzeugt werden und deßhalb in jedem Heere stets eine hervorragende Rolle spielen. Natürlich weiß die Geschichte nur von dem in den höheren Schichten geführten Streit und Hader zu berichten, und ebenso natürlich war es auch hier der Obergeneral, gegen welchen sich zuerst die stärksten und erbittertsten Angrisse richteten.

Wir bürfen übrigens zur richtigen Beurtheilung ber bamaligen Lage der Dinge nicht übersehen, daß Washington, so unverhältnißmäßig schnell sich auch sein Ansehn und sein Feldberrnruf befestigt hat, doch in Balley Forge von der öffentlichen Meinung noch lange nicht als der einzig mögliche und unentbehrliche Mann der Situation erkannt worden war. Einmal sprach der Ausgang der letten Schlachten gegen ihn, und ber Erfolg ift für die urtheilslose Masse immer maßgebend, dann aber ließen fich ihm einzelne strategische Kehler nachweisen, die selbstredend von seinen Keinden übertrieben und als Beweis seiner Unfähigkeit ausgebeutet wurden. Den Einen. wie Lee, Gates und Conway, stand er mit ihrem Chrgeiz im Wege, ben Anderen, wie Lovell und Abams, war er zu langsam und unentschieden, und Anderen wieder schienen die Dinge unter seiner Leitung bem Berderben zuzutreiben. Unter seinen Gegnern befanden sich sogar Patrioten und Männer vom reinsten, uneigennütigsten Streben, allein die Wortführer der uns hier beschäftigenden Veriode hatten unlautere Motive, und an der Spiße von ihnen standen damals Gates und Conway. Zener war durch feinen, übrigens von Wasbinaton und Schupler vorbereiteten Sieg über Bourgopne förmlich berauscht und galt selbst in den Augen einer starken Fraktion bes Kongresses als ber einzige Retter bes Landes aus der Noth. Dieser, ein Intrigant von Haus aus, fand sich von Washington schon lange burchschaut und hoffte sich deshalb burch

ĺ

engen Anschluß an Gates seinen Weg zu ebnen. Wie wir eben gesehen haben, gelang es ihm auch, im offenen Widerspruch zu Washington's wohlbegründeten Einwendungen, im Dezember 1777 zum Generalmajor und Generalinspektor der Armee ernannt zu werden.

Der Zweck der nach Conway benannten Kabale war kein anberer, als Washington's Ansehen, sowohl in der Armee als im Rongresse zu untergraben, und ihn durch Gates im Oberkommando zu ersetzen. Dieser war damals gerade zum Präfidenten bes Kriege= rathes (board of war) vom Kongresse ernannt worden, und hatte als solcher die oberste Leitung sämmtlicher militärischen Angelegen= beiten unter sich. Die Rabale, deren erste Anfänge sich schon im November 1777 zeigen, reifte im Lager von Ballen Forge, wurde aber im Januar 1778 durch die Indiskretion des Obersten Wilfinson und den Takt und die Würde Bashington's vereitelt. Seitbem beschränkte sich Gates barauf, Washington, wo er nur konnte. mittelbar entgegenzutreten. So sette er es Ende Januar 1778 u. A. durch, daß der Kongreß, ohne nur dem Obergeneral eine Mittheilung zu machen, geschweige benn ihn um seine Ansicht zu befragen, einen Winterfeldzug nach Canada beschloß, an bessen Spite Lafavette und Conway fteben follen. Der Blan war aut ausgehacht. Sollten die Amerikanischen Waffen in Canada Erfolg haben, so konnten ihn wegen ihrer Nationalität und wegen der natürlichen Beziehungen bes dortigen Volkes zu Frankreich geborene Franzosen und ehemalige Französische Offiziere weit eher erringen als die selbst mit der Sprache des Landes unbekannten Amerikaner. hinter dieser unverfänglichen Außenseite verbarg sich aber der Wunsch und das Bestreben, Lafapette und mit ihm womöglich sämmtliche fremde Offiziere für Gates und Conway zu gewinnen. — Der junge Marquis war ganz bei der richtigen Seite gepackt. Gitel und rubmfüchtig dürstete er nach einer Gelegenheit sich auszuzeichnen. Expedition nach Canada, welche durch den zwei Jahre vorher unternommenen Aug Arnold's und Montgomery's helbentod in einen gewissen romantischen Rimbus gebüllt war, versprach ihm ein besonders

reiches Feld der Ehre zu werden. Er freute sich vor Allem darauf, die tyrannischen und natürlichen Keinde seiner Landsleute, "die Engländer, aus bem Lande zu treiben, das sie uns (ben Franzosen) abgenommen haben, und die Canadier der Freiheitssegnungen der dreizehn Staaten theilhaftig zu machen. Seine Liebe für die Freiheit des Menschengeschlechtes im Allgemeinen und seine Untsverwandtschaft mit den Canadiern insbesondere ließen ihn mit doppeltem Eiser bie ehrenvolle Sendung annehmen."57 Dennoch aber burchfreuzte er ben Blan ber Kligne, weil er ein Mann von feinem Ehrgefühl und Wasbington viel inniger ergeben war, als beffen Gegner geahnt batten. Lafavette nahm nun erft im Ginverständniß mit dem Obergeneral den ihm zugedachten Oberbefehl an, allein unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ihm Kalb statt Conway's beigegeben werde. "Der General von Kalb, sagte er in seinem Annahmeschreiben vom 31. Januar 1778 an den Kongreft, hat mehr vom Kriege gesehen und mehr Keldzüge mitgemacht, als irgend ein anderer Offizier in unserer Armee, und wenn ich einen für die Expedition geeigneten tüchtigen Führer bezeichnen soll, so ist er der Mann, der une dort viel mehr nüten wird, als in seiner gezwungenen Unthätigkeit im Lager." Der Kongreß gab in diesem Punkte nach, so daß Conway, ber ein jüngeres Dienstalter als Kalb hatte, durch deffen Ernennung indirekt bei Seite geschoben wurde.

Die Expebition sollte nach dem von Gates selbst entworsenen Plane ⁵³ aus 2500 Mann bestehen, von ihrem Rendezvous Bennington abgehend, über das Eis des Champlain-See's sehen und dann auf St. Johns und Montreal vorrücken. An einem dieser beiden Orte angekommen, war Lasapette angewiesen, die Canadier mit seinen Absichten bekannt zu machen und zum Eintritt in die Bereinigten-Staaten-Armee einzuladen. Falls sich die politische Stimmung nicht unbedingt zu Gunsten der Union äußern sollte, hatte Lasapette das Bolk von Canada zur striktesten Neutralität auszusordern. Wenn er aber unerwartetem Widerstand oder einer allgemeinen Abneigung begegnete, so sollte er alle Werke

und Schiffe in St. Johns, Chamblee und der Isle aux Noir zerstören und sich auf dem bestmöglichen Wege nach Saratoga und ben vorgeschobenen Boften am Wood Creek und hubson gurud-Kalls bagegen die Canadier von dem Wunsche beseelt sem jollten, bei ber Gründung der Freiheit und Unabhängigkeit Amerika's zu belfen, wurde es Lafavette's besondere Aufgabe, sie zum Anschluß an die Bereinigten Staaten und zur Beschickung bes Konaresses, sowie zur Annahme bes von ihm ausgegebenen Vapiergeldes aufzufordern. Wenn er aber nach Montreal, beffen Ginnahme der Hauptzweck der Expedition war, vordrang, so sollte er sich aller dort befindlichen Waffen, Munition und Kriegsvorräthe bemächtigen. Lafavette reiste am 7. Februar 1778 aus dem Lager ab'; Ralb dagegen folgte ihm erst am 16. besselben Monats. Sein Weg führte ihn burch Pennsplvanien und New-Nork über Gis, Schnee ober oft bodenlose Stragen, so daß er abwechselnd zu Pferde oder im Schlitten, erft am 24. Februar in Albany anlangte. Hier wurde Kalb für alle Mühseligkeiten der Reise durch ein ausgezeichnetes Quartier entschädigt. So wenig Werth er auch sonft auf bergleichen Dinge legte, so erwähnte er bei dieser Gelegenheit doch mit beson= berer Genugthuung, daß er in Albany zum erstenmale seit dem 14. Oktober, dem Tage seiner Ankunft im Lager, ohne seine Kleider am Leibe geschlafen habe. 59

Es zeigte sich übrigens nur zu bald, daß die ganze Expedition ohne jede Berechnung der etwa zu Gebote stehenden Kräfte vordereitet war. Conway, der auf Beranlassung seines Freundes Gates, Albany schon vor Lafavette erreichte und diesem seine Instruktionen zu überbringen hatte, erklärte sofort nach seiner Ankunft den Zug nach Canada für eine Unmöglichseit. Die mit dem Lande und dem Geiste der eigenen sowohl, als der Canadischen Bevölkerung genau vertrauten Generale Schuhler, Lincoln und Arnold waren einstimmig derselben Ansicht, und wenn Lasavette ansangs auch immer noch hofste, die zur Ausstührung des Planes ersorderlichen Mittel zusammenzubringen, so überzeugte sich doch Kalb schon einige Tage nach seiner Ankunst von der Unthunlichkeit des Unternehmens.

Statt der in Aussicht gestellten 2500 Mann, fanden sich in Albany, Schenectady, Johnston und den benachbarten Orten kaum 1200 Solzdaten, welche am Nothwendigsten und Unentbehrlichsten Mangel litten und selbst für einen Sommerseldzug unzureichend gekleidet und ausgestattet waren. General Stark, der, wie Gates geprahlt hatte, wahrscheinlich schon vor Lafapette's Ankunst die Englische Flottille verbrannt haben würde, derselbe Stark hatte nicht einen einzigen Mann unter sich und fragte zunächst dei Lafapette an, wie wiel Leute er brauche und auf wie lange er sie ausgehoben wünsche. WEs sehlte eben überall an Geld, Borräthen, Mannschaft und selbst gutem Willen, so daß selbst trot der äußersten Anstrengungen Lasapette's und Kalb's zu viel Zeit mit den Zurüstungen zur Expedition vergangen und damit deren Erfolg von vornherein so gut als vereitelt sein würde.

Ralb erklärte sich unter diesen Umständen für die ungefäumte Rückfehr ins Lager; indessen verging der ganze Monat März, ebe er mit Lafapette wieder abreisen konnte. Zu diesen sachlichen Be= weggründen gesellten sich bei ihm noch versönliche Motive. Stellung zum beabsichtigten Unternehmen war in Folge seines Berhältnisses zu Conway eine keineswegs angenehme. Dieser brachte bei Gates seine alten Lügen wieder vor, beschwerte sich darüber, daß man ihn einem Offizier unterordne, der in Frankreich sein Untergebener gewesen sei, und bat um seine Abberufung oder Bersekung nach Rhode-Island. Wir haben schon oben gesehen, welche Bewandtniß es mit diesem angeblich höhern Range hatte. Was aber ganz besonders die Beschwerden Conway's als einen Ausfluß bloß perfönlicher Intriguen und Gereiztheit erscheinen läßt, das ift der Umstand, daß er gar nichts gegen Lafavette's Oberbefehl einzuwenden batte, obwohl dieser in Frankreich doch nur Lieutenant gewesen war, also noch viel tiefer unter ihm gestanden hatte. Der Gegen Lafapette ließ eigentliche Grund muß also tiefer liegen. sich nichts sagen, weil Gates selbst ihn durch einen so schmeichelbaften Beweis seines Vertrauens, wie die Anführung der Expedition es war, auf seine Seite zieben und bann vollends burch Conway für die Interessen der Klique bearbeiten lassen wollte. Wurde nun aber Kalb der Rathgeber Lafavette's und der militärische Leiter des Unternehmens, zu welchem der Marquis bloß den Namen hergab, so waren all die schönen Pläne vereitelt, welche die Verschworenen auf die Gewinnung der Französischen Offiziere gebaut hatten. Das ist der Grund der Vitterkeit, welche aus Conway's und seiner Freunde Briesen spricht.

"General Kalb." schreibt Conwap am 24. Kebruar 1778 aus Albany an Gates, 61 "foll auf dem Wege hierher feyn. in Frankreich unter mir; es würde mir deßhalb äußerst unangenehm fein, hier seinen Befehlen gehorchen zu muffen, gang abgeseben davon, daß brei Generalmajore für die geringe Truppenzahl zu viel find. Ich wünsche defhalb die Absichten des Kongresses über meine Verwendung zu erfahren. Kalb ist soeben angekommen fährt Conway am 25. Februar fort: - Ich bin ficher, daß nicht Sie ihn gesandt haben, benn aus Lafavette's Vertheibigung mir gegenüber entnahm ich, daß dieser deßhalb auf Ralb bestand, weil jene, welche Sie errathen, aber nicht zu tabeln magen, voraussetzen, daß Kalb's Ankunft mich im Unmuth von hier treiben würde. Darin haben sie nun Recht gehabt; allein ich bin bereit, an jedem andern Punkte des Kontinents, wo ich mich nüglich machen kann, dem Kongresse zu bienen." Während Conway bloß verstedte Andeutungen gibt, rudt Robert Troup, sein Freund und der Adjutant von Gates, schon offener mit der Sprache beraus. "Conway — so schreibt Troup an seinen General 62 — ist ungehalten darüber, daß-Ralb aus Gründen, die Ihnen wohl bekannt find, für die Expedition ausgewählt ist. Der Baron stand in Frankreich dem Range nach unter ihm, und Conway würde sich in den Augen jener Nation herabsehen, wenn er hier in Amerika unter ihm dienen wollte. Noch viel wichtiger aber find die Dienste, welche Conway uns feit seiner Ankunft im Lager geleistet bat. 3d brauche auf die zahlreichen, für seine militärischen Kähigkeiten, seinen Charafter, seine Tapferkeit und Liebe für die Bereinigten Staaten fprechenden Beweise nicht erft zurudzukommen. Bas kann

man aber von Kalb sagen? Er hat sich noch nirgend ausgezeichnet, sich nirgend als Mann von außerordentlichem Talent bewährt. Warum also soll man ihn Conway vorziehen? Es ist deßhalb unpassend, Kalb nach dem Norden zu schicken. Conway, davon bin ich sest überzeugt, wird sich nie von ihm besehlen lassen, und Rangstreitigkeiten würden namentlich unserm Vorrücken in Canada unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen. Ich hosse deßhalb, daß Mittel gefunden werden, das Zusammentressen der beiden Herren zu vermeiden. Ich wollte lieber ein Dußend Kalb's, als einen einzigen Conway verlieren. Dieser glaubt, daß die Kabale im Hauptquartier jenen bloß deßhalb mit dem Marquis abschickt, damit et, Conway, nichts thun kann, was sein Ansehen zu heben oder das Interesse der Vereinigten Staaten zu sördern vermag."

Es ist interessant, zu sehen, daß die Klique von Gates und Conway, den Obergeneral mit ihrem eigenen, niedrigen Maßstabe messend, dei Washington und dessen Anhängern eine gegen sie gar nicht bestehende Kadale voraussetzte, allein es war unter den obwaltenden Verhältnissen jedenfalls ein Glück, daß der Zug nach Canada nicht unternommen wurde, weil selbst die geringste von Conway herbeigeführte Reibung von den schlimmsten Folgen für das Unternehmen hätte werden müssen. Auch der Kongreß sah endlich ein, daß sich der Plan nicht ausssühren ließ, und hob ihn deßhalb durch sörmlichen Beschluß wieder auf, während er Washingston anwies, Kalb und Lasayette zurückzurusen, da deren Anwesensheit dei der Hauptarmee unumgänglich nöthig sey.

"Bie glücklich bin ich," schreibt Lafavette am 25. März 1778 aus Albany an Bashington, 63 "über den Empfang von Ew. Excellenz Schreiben vom 10. d. M., und wie dankbar bin ich Ihnen für diesen Beweiß Ihrer Güte, welche meine Befürchtungen über jene lächerliche Expedition nach Canada zu zerstreuen sucht. Im gegenwärtigen Augenblick kennen wir die Absichten des ehrenwerthen Kriegsraths und den Grund, warum drei oder vier Männer das Land gern in große Unkosten gestürzt, und den Kuhm unserer Wassen, ja das Leben von vielen bundert Menschen auf's Spiel

aesett bätten, wenn ber General, Ihr getäuschter Freund, so unvorsichtig und unüberlegt gewesen ware, als man von ibm erwartet hatte. D, Amerikanische Freiheit, was soll aus bir werden, wenn du folden handen anvertraut bift! Ich habe zugleich einen Brief vom Kriegsrath und einen Kongregbeschluß erhalten, wornach Sie angewiesen find, mich und ben Baron von Ralb gurudzurufen, da unsere Anwesenheit bei Ihrer Armee unumgänglich nöthig sep. 3ch glaube, daß General Conway unumgänglich nöthig in Albany ift. Er bat den entsprechenden Befehl empfangen, hier zu bleiben, wogegen ich um so weniger etwas einzuwenden babe, als mit Ausnahme einiger Streitigkeiten zwischen Indianern und Tories in diefer Gegend nichts zu thun ift. Wie Gie wiffen, habe ich in diesem Sinne bereits an ben Kongreß geschrieben. Sobald ich hier abgelöst werde, will ich Conway den Befehl über die bier vorhandenen vaar Regimenter geben und sofort zu Ihnen ab-Ich werde indessen als mächtiger Oberbefehlshaber hier bleiben, und mich um den Beschluß des Kongresses, daß meine Anwesenheit bei der großen Armee unumgänglich nöthig sei, so lange nicht kummern, als bis mir Ihre Befehle, diefen Plat zu verlassen, zugekommen sein werden."

Washington's gleichlautende Anweisung kreuzte sich mit diesem Briese, und traf schon am Tage nach seiner Absendung in Albany ein, welches beide Generale, Lafapette und Kalb, denn auch unsverzüglich verließen. Der Letztere reiste am 29. März ab, ritt den Hubson hinab nach New-Windsor, und schlug sich von dort westlich durch New-Pork und Bennsplvanien nach Lancaster, wo er in den ersten Tagen des April eintraf, und einige Wochen vor seinem Abgang zur Armee in Valley Forge von den ausgestandenen Strapazen ausruhte.

Kalb war kaum in's Hauptquartier zurückgekehrt, als dort die Nachricht von dem am 6. Februar 1778 von Frankreich mit den Bereinigten Staaten abgeschlossenen Schutz und Trutbündniß eintraf.

Der Oberbefehlshaber bestimmte den 6. Mai zur Feier dieses

für die Vereinigten Staaten so wichtigen und freudigen Ereignisses. Die Armee führte — Dank den Bemühungen Steubens! — ein großes Manöver aus, und wurde bei dieser Gelegenheit im Centrum von Kalb besehligt, während Lord Stirling den rechten und Lafapette den linken Flügel kommandirten. 61 Doch hören wir Kalbselbst über die Festlichkeiten des Tages und die sie bedingenden Ursachen!

"Das Bündniß," schreibt er am 12. Mai 1778 an seine Frau, "ift Seitens des Königs von Frankreich so schön, so verständig und über jede Erwartung hinaus edelmüthig, daß es ihm die Herzen selbst derer gewonnen bat, welche ihn bisber nur wenig liebten. Rugleich aber kann man sagen, daß dieser Akt der Großherzigkeit ebenso sehr ein Zug ber feinsten Politik ift, die ganz abgeseben von dem für den König und seine Minister daraus erwachsenden Rubm, durch die sich daran knüpfenden kommerziellen Kolgen zum größten Vortheil bes Kranzösischen Volkes ausschlagen wird. Rein Mittel war beffer geeignet, die koloffale Macht Englands zu schwächen, und dieses große Land für immer seiner Berrschaft zu entreißen. Dieser Vertrag gereicht Herrn v. Gerard, ber mit seinem Abschluß betraut war, zum höchsten Ruhm. Name wird in den Jahrbüchern dieses neuen Reiches an der Seite Ludwigs XVI. als der Dollmetscher der hochherzigen Gefühle dieses edlen Monarchen glänzen, dem dieser ungeheure Kontinent sein Glud und seine Freiheit verdankt.

"Die Festlichkeiten selbst wurden mit einem Gottesdienste an der Spize der Brigaden eröffnet. Darauf folgten drei Salven Artillerie, aus je dreizehn Geschützen, deren erste mit einem Hoch auf den König von Frankreich, deren zweite mit einem Hoch auf die Amerika befreundeten Europäischen Mächte, und deren dritte mit einem Hoch auf die Vereinigten Staaten schloß. Der Obergeneral gab im Lager ein großes Festmahl. An der im Freien ausgestellten Tasel nahmen an 1500 Personen Plat. Sämmtliche Offiziere mit ihren Damen und die hervorragenden Leute der Nachbarschaft waren eingeladen. Wein, Speisen und Liqueure waren im

10

Rapp, Ralb's Leben.

Ueberfluß vorhanden, und Glück und Aufriedenheit berrichte bei allen Gäften. Dem König von Frankreich wurden zahllose Hulbigungen dargebracht, und wir Französischen Offiziere batten keinen geringen Antheil an den Ehren des Tages. Es war ein schöner Tag für uns und ein großer für General Washington. Uebrigens kann diesem kein Gluck zu Theil werden, dessen er nicht im bochsten Grade würdig ist. Seine Geradbeit, seine Menschlichkeit und seine Liebe zur gerechten Sache seines Baterlandes, sowie seine übrigen Tugenden erwecken und verdienen die Ehrfurcht aller Meniden. Ein Französischer Soldat war unmittelbar vor dem Feste von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtbeilt worden. Der Marquis und ich baten um Begnadigung des Schuldigen. Der Obergeneral antwortete, daß er an einem Tage, welcher der Erkenntlichkeit dessen gewidmet sei, was Amerika dem König von Frankreich schulde, Französischen Offizieren nichts abschlagen könne, und benupte zugleich die Gelegenheit, alle anderen Verbrecher zu beanadigen."

llebrigens wirkte das Französische Bündniß ermuthigend auf den Geist der Soldaten sowohl als der Offiziere. In Folge deselben ward schon am 8. Mai 1778 ein Kriegsrath zusammenberusen, dem außer den Generalen Greene, Gates, Lord Stirling, Misslin, Lafavette, Steuben und Armstrong, auch Kalb beiwohnten. Es lag ihm die vom Obergeneral aufgestellte Frage zur Entscheidung vor, 55 welche Maßregeln am besten zu ergreisen seien, und ob namentlich jetzt ein Angriss auf Philadelphia rathsam sei? Da die Einwendungen und Hindernisse, welche im vorhergehenden November gegen die Ofsensive in die Wagschale gefallen waren, noch ihre volle Geltung hatten, so wurde einstimmig beschlossen, die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten, die dann auch einige Wochen später die Engländer zur freiwilligen Käumung Philadelphia's veranlaste.

Die Amerikanischen Truppen blieben bis dahin ruhig in ihrem Lager zu Balley Forge stehen, und leisteten, seitdem die Unabhängigkeit der Bereinigten Staaten durch das Französische Bündniß gesichert war, diesen einige Tage nach jenem Kriegsrathe wiedersholt den Sid der Treue, welchen Kalb den Brigaden Glover und Larned abnahm. Er selbst ward am 12. Mai 1778 vereidet; 66 ein Beweis dafür, daß er zu jener Zeit alle Gedanken an eine baldige Rücksehr nach Frankreich aufgegeben hatte.

So war es in der That. "Ohne das neue Bundnig," schreibt er vom 25. Mai 1778 seiner Frau, "würde ich schon jest zu Dir zurückgekehrt sein. Ich kann und werde es nunmehr aus verschiebenen Gründen aber nicht thun, von benen ich hier nur zwei na= mentlich anführen will. Einmal würde ich bei dem jest unausbleiblich gewordenen Kriege zwischen Frankreich und England, falls ich auf meiner Rückreise in die Hände der Engländer fallen sollte. als Französischer Kriegsgefangener behandelt, und vielleicht gar nicht ausgewechselt werden, indem ich ohne vorherige Genehmigung meiner Regierung Amerika verlassen bätte. Dann aber werbe ich in Folge des Bündnisses mit den Vereinigten Staaten aus einem blok auf zwei Jahre beurlaubten Offiziere wieder ein der Französischen Armee angehörender General, dessen Beförderung in derselben, wenn nicht schnellern Weise fortgebt, als bätte er Frankreich nie verlassen. Ich werde von jest an also nur auf ausbrücklichen Befehl des Ministers von hier abreisen."

Kalb war bei den nun folgenden kriegerischen Ereignissen, der Räumung des Lagers von Balley Forge, dem Einzug der Ameristanischen Armee in Philadelphia, und dem Marsche Washington's durch New-Jersey nicht betheiligt, da er zu Ansang Juni von einem hißigen, lebensgefährlichen Fieder ergriffen wurde, welches ihn dis Mitte Juli an's Jimmer sessette. Die letzten Stadien seiner Krantsheit machte er in dem inzwischen von den Engländern geräumten Philadelphia durch, wo ein Deutscher Landsmann, Dr. Phyle (Pfeil), der in der Folge sein guter Freund wurde, sich pslegend und lieber voll seiner annahm. Nach seiner Herstellung begab sich Kalb in's Hauptquartier nach Whiteplains, fünfundzwanzig Englische Meilen nördlich von der Stadt New-York, und übernahm dort wieder das Kommando über seine Division. Es war die Absicht Washington's,

vend die Engländer in New-York von der Landseite einzuschließen, während die kurz zuvor angekommene Französische Flotte unter d'Estaing, diesen bedeutenden Wassen- und Sammelplatz der seindlichen Macht angreisen sollte, um durch diese vereinte Operation die Englische Armee zur Uebergabe zu zwingen. Die Ausstührung des Planes unterblieb jedoch, da nach der Ansicht der Lootsen das Fahrwasser der Bay von New-York für die größeren Französischen Kriegsschiffe nicht tief genug war, um es auf einen seindlichen Zusammenstoß ankommen zu lassen. d'Estaing wandte sich also im Einverständniß mit Washington nach Rhode-Island, um diese durch die Englischen Besestigungen so wichtig gewordene Insel den Engländern wieder abzunehmen; ein Unternehmen, das übrigens ebenfalls durch das Zusammentressen verschiedener ungünstiger Ereignisse sehlssligeselsschlichtug.

Kalb rechnete sicher auf den Erfolg der verbündeten Amerikanischen und Französischen Wassen, und erwartete zuversichtlich, daß bei Ergreifung energischer und ineinander greisender Maßregeln die Engländer nicht allein geschlagen, sondern sogar zur völligen Räumung des Amerikanischen Kontinents gezwungen werden würden. Da in diesem von ihm eine Zeit lang als bestimmt angenommenen Falle für ihn nichts mehr in den Bereinigten Staaten zu thun blieb, so dat er noch am 14. August 1778 von Whiteplains aus seine Frau, dei seinem alten General, dem Herzog von Broglie, um eine Stelle für ihn einzukommen, falls dieser beim Ausbruch des damals allgemein befürchteten Europäischen Krieges den Obersbesell eines Französischen Geeres übernehmen sollte.

Es kam jedoch anders. In Europa brach weder ein allgemeiner Krieg aus, noch wurde Amerika schon jetzt von seinen Feinben befreit. Die Engländer behaupteten vorläusig alle ihre Stellungen, und Washington blieb nichts übrig, als sie zu beobachten. Kalb stand während des ganzen Monats August bei der Hauptarmee in Whiteplains, welche dieses Lager erst am 16. September 1778 verließ, und rücke um dieselbe Zeit nach einer Anhöhe am Fishkill an den Hudson vor, wo er mit einigen kurzen Unter-

brechungen bis gegen Ende November steben blieb. Das Lager seiner Division war elf und eine halbe Meile vom Fishkill entfernt, und lag auf ber von dort nach Sbaron und Bofton führenden Strafe, welche seinen Ruden begrenzte, mabrend es in der Front burch den Kishcreek (Bach) geschützt war. Ringsumber fand sich vortrefflicher Weibegrund für die Pferde. 67 Da sich die beiben Heere unthätig gegenüber lagen, so war der während dieser ganzen Reit geführte kleine Krieg zwischen den Borvosten ober gegen Da= robeurs und Räuberbanden sehr läftig und beschwerlich, ohne für die höheren Offiziere auch nur die geringste militärische Befriedigung ju bieten. Unter diesen Umständen ift es leicht erklärlich, daß Ralb fehr gern seinen jungen Freund Lafapette begleitet hätte, der während des voraussichtlich in Unthätigkeit zu verbringenden Winters nach Paris ging, und daß er nur auf ausdrücklichen Wunsch bes Grafen Broglie bei der Armee blieb. "Riemand," schreibt er seiner Frau am 7. Oktober 1778 aus Fishkill, "bat mehr Ursache und einen brennendern Wunsch, als ich, seine Familie wieder zu seben, und Niemand bringt so viel Opfer, als ich, seinen Gifer und seine Beharrlichkeit für den Dienst des Königs zu beweisen. Seit Frankreich sich in den Krieg gemischt hat, ist an die Eroberung biefes Kontinents burch die Engländer nicht mehr zu benten. Möglich, daß sie sogar Rhode-Joland, New-York, Long- und Staaten= Island aufgeben, um ihr eigenes Land und ihre übrigen Ro= Ionien zu schützen. Jedenfalls kommt es zu keinen wichtigen Unternehmungen mehr. Ich betrachte barum auch ben Krieg für mich als beendet, denn ich babe keine Luft, mich gegen die Wilden an ben Grenzen zu schlagen. So oft ein Franzose nach Saufe zurückkehrt, will mir das Herz fast vor Heimweh brechen. Ich bin des Rriegs hier mude, und möchte beshalb nur zu gern mit Lafapette nach Baris geben. Nimm ihn höflich und freundlich auf, und danke ibm für die zahlreichen Beweise seiner Freundschaft, welche er mir feit den ersten Tagen seiner Bekanntschaft gegeben bat. Ich werbe ihm zeitlebens dafür verbunden fenn, und schäße und halte ihn hoch."

Lasapette reiste indessen nicht so schnell ab, als er sich vorgenommen hatte. Er wurde gegen Ende des Monats gesährlich krank, und brachte noch Mitte November als Rekonvalescent einige Tage bei Kalb zu, ehe er am 23. November 1778 von ihm Absschied nahm, und von Boston aus in See stach. Beide Freunde sollten einander nie wieder sehen.

Ralb bezog am 12. Oktober ein neues Lager bei New-Hadensack, etwa vierzehn Englische Meilen nordöftlich vom Kisbkill, weil er dort besseres und reichlicheres Futter für seine Pferbe fand. Seine Division stand etwa vierundzwanzig Meilen vom Sauptquartiere Washington's entfernt. Da biefer aber einen Angriff ber Engländer auf die Stellungen der Amerikanischen Armee in ben Hochlanden fürchtete, so befahl er Kalb am 24. Oktober, sich wie ber nach Rishkill zurudzuziehen, um den Stutpunkten bes heeres und den Befestigungen am Hudson im Kalle eines Angriffs naber zu seyn. Die Vorbereitungen und Einschiffungen des Feindes galten aber dießmal süblichen Pläten, und nicht ber unter Washington am hubson stehenden Streitmacht. "Ich reite heute Morgen," so schreibt Kalb am 25. Oktober, 68 "auf die Einladung des Obergenerals in bessen Hauptquartier, um mit ihm den Blan für unsere nächsten Winterquartiere zu berathen. Dieß ift ein gutes Zeichen. Ich weiß noch nicht, wo und wie sie sein werden. Wenn die Engländer ihre Stellungen nicht verlassen, so könnten wir leicht genöthigt seyn, wieder Hutten, wie im vorigen Winter, zu bauen. und darin auszuhalten. Man weiß bier noch nicht, was sie thun werden. Meine Meinung ift feit dem letten Mai immer gewesen, daß sie vor Eintritt des Winters die Vereinigten Staaten gang verlassen werden." Der Feind verhielt sich indessen rubig, und Ralb lag wieder fast vier Wochen lang unthätig in der Nähe seines alten Lagers bei Kishkill.

"Seit einigen Tagen sind wir mitten im Winter," schreibt er am 24. Rovember aus Newburg am Hudson, 69 "es fällt starker Schnee, und es ist keineswegs angenehm im Freien, wenn auch unter Relten, zu schlafen. Der Dienst ist streng und das Wetter

raub. Ich babe gestern bei großer Kälte mit meiner Division den Hudson überschritten, und werde in Newburg bleiben, bis die auf ibrem Marsche von Neu-England nach Virginien begriffenen Englischen Gefangenen von der Bourgopne'schen Armee bier ankommen. Ich habe Befehl, sechs Detachements abzugeben, um sie bis an den Delaware geleiten zu lassen, und dann in den Wäldern und Bergen von New-Jersey dieselbe Art von Winterquartieren zu beziehen, welche wir im letten Winter in Pennsplvanien inne hatten. bin gestern," fährt er am 29. November aus seinem Lager bei Smith's Clove, vierzehn Meilen von Newburg aus, fort, "zu Kuß nach West Point gegangen, das ich noch sehen wollte, ebe ich den hubson für immer verließ. Das Wetter war prachtvoll, aber ber Weg schauderhaft. Ich mußte über Felsen klettern oder durch Morafte waten, oder oft bis an die Aniee im Wasser geben. 36 kehrte noch an demselben Abend zurück, machte also im Ganzen achtundzwanzig Englische Meilen, und war genöthigt, meine Kührer zu wechseln, da die ersten zu erschöpft waren, als daß sie den Rückug bätten antreten können. Ich habe nie in meinem Leben eine so ermüdende Reise gemacht, ich fühlte zuletzt kaum meine Küße mehr, allein so wenig ich auch diesen Ausslug zum zweitenmale unternehmen möchte, so bin ich doch froh, das schöne West Point gesehen zu haben."

Der Obergeneral, zu bessen Korps auch Kalb's aus ver Marplander und Delawarer Brigade bestehende Division gehörte, erreichte Middlebroof in New-Jersey am 11. Dezember und bezog dort die Winterquartiere, wohin Kalb schon am 4. Dezember von Smith Clove aus aufgebrochen war. Die Amerikanische Armee dehnte sich jetzt in einem Halbbogen aus, und zwar von Danbury in Connecticut dis an den Hudson bei West Point und von dort über Elisabethtown dis nach Middlebrook. Der bestmögliche Schutz des Landes, die Sicherung der militärisch wichtigen Punkte in den Hochlanden, die Sicherheit und Disziplin der Truppen, sowie endlich die bequeme und wohlseile Beschaffung der Lebensmittel, waren die Hauptgesichtspunkte dei der Auswahl dieser Quartkere.

Kalh blieb ununterbrochen bis Ende Februar in Middlebrook, obne sich von der Eintönigkeit des Lagerlebens befonders erbaut zu fühlen. Es war nicht allein die gezwungene Unthätigkeit, die seiner Ratur in so hobem Grade verhaßt war, sondern auch die Kostsvieligkeit des dortigen Aufenthaltes und der Mangel an jedem kamerabschaftlichen Rusammenhang, welche ihm die langen Winterabende verleideten. "Ich habe mir, wie du weißt — schrieb er um diese Zeit an seine Frau — vorgenommen, während meines Dienstes. in Amerika wenigstens nicht von meinem eigenen Bermögen Ich kann mir aber unmöglich felbft Wort halten. ift bier Alles furchtbar theuer. Obgleich ich nichts für Rleiber ober Mäsche auszugeben habe, so reicht mein Gehalt boch nicht aus, meine Bedienten und die vom Kongreß nicht gelieferten Tafelbedürfniffe, wie Raffee, Thee, Butter, Zuder und Milch, zu bezahlen. Aus dem Armeemagazin beziehen wir Meisch, Lichter, Brod, Gerste, Seife u. s. w. Der Kleischverbrauch ift fast unglaublich. Es ist unmöglich, die Leute bier zu Lande an eine gewisse Dekonomie oder an eine bestimmte Ordnung zu gewöhnen, und ebenso unmöglich ift es für einen in Ordnung, Disciplin und Bunktlichkeit großgewordenen Mann, sich in die Indolenz dieses Bolkes zu finden. Außer meinen drei Adjutanten und dem wachtbabenden Offizier effen täglich zehn Bebiente und einige zu mir kommandirte Dragoner an meinem Tische. Die Pferde sind ein noch viel kostspieli= gerer Artikel. Der Kongreß liefert mir zwar acht Wagen- und Ruapferde: allein die Generale kaufen sich selbst ihre Reitpferde, die außerordentlich theuer sind. Trot großer Sparsamteit gebe ich besbalb ungeheure Summen aus. Saben fich nun auch seit meiner Ankunft in Amerika die Breise aller Bedürfnisse fast verhundertfact, so halte ich es boch unter meiner Burbe, mich an bie Staaten um einen außerordentlichen Zuschuß zu wenden. Ich könnte ihn böchkens vom Könige verlangen, wenn ich nicht befürchtete, durch Gelbforderungen meiner Beförderung zu schaden. Ru diesen Unannehmlichkeiten kommen die Mikstimmungen, welche aus der Berschiedenbeit der Sitten und Gebräuche zwischen Europa und Amerika,

sowie aus der Elfersucht der eingebornen Offiziere gegen die fremden Kaft keiner ber letteren ift mit feiner Stellung aufrieden. Es gibt kaum einen Unterlieutenant, der, hier angekommen, nicht besser behandelt sehn will, als alle seine übrigen Lands Ich vermeibe es forgfältig, mich in diese kleinlichen gankereien zu mischen, aber es ist mir selbst widerlich, nur davon bören zu müssen. Ich habe genug zu thun, den Frieden in meiner eigenen militärischen Familie aufrecht zu erhalten. Ich wünsche bir und euch Men - so schließt Kalb am 1. Januar 1779 ben Reujahrswunsch an seine Frau — für das kommende Jahr Gefundheit, Rufriedenheit und Glück, und mir, wenn es die Umstände erlauben, eine glückliche Rücktehr zu euch. Ich könnte über diesen Runkt eine lange Rede balten, benn du weißt am besten, welche Opfer ich durch meine lange Abwesenheit von dir und den Kindern bringe, da ich glücklicher und ruhiger als sonst Jemand zu Sause leben könnte. Die Entbebrungen, welche ich leibe, die außeror= dentlichen Andrengungen, welche der biefige Arieg und das so schnell wechselnde Klima mit sich bringen, das Hin- und Herziehen von einem Lager zum andern, das selbst im Winter keine Rube und Erholung gestattet, alle biese Opfer sind für einen Mann in meinem Alter beschwerlich und lassen mich sebnlichst meine Rückebr 3th habe indessen keine Ursache zu klagen, weil ich es selbst nicht anders gewollt habe. Ich hoffe jedoch, daß der König und seine Minister es mir boch anrechnen werden, daß ich, um ihren Bunfchen zu entsprechen, lieber bier blieb und mich jeder Art von Entbehrung aussetze, während die große Mehrzahl der übrigen Frangösischen Offiziere nach Sause zurückgekehrt ist. 3d setze Vertrauen genug in die Vorsehung, daß ich eines Tages den Gegenstand meiner innigsten Liebe und alles bessen wiederseben werde, was dazu beitragen kann, mich für den Rest meiner Tage zufrieden und glücklich zu machen. Borläufig muß ich um Ver-Längerung meines balb ablaufenden zweijährigen Urlaubs bitten; es wird damit keine Schwierigkeiten haben, wende bich deßhalb nur an den Grafen Broglie."

Kalb ging, um sich zu erholen und seine Kleiber und Wäsche zu ergänzen, gegen Ende Februar 1779 nach Philadelphia und verweilte dort bis zum 30. März, wo er ins Lager von Middlebroof zurückehrte. Hier und in dem benachbarten Boundbroof blieb er bis zur Wiedereröffnung des Feldzugs zu Anfang Juni stehen. Das Lagerleben war eintöniger und stiller als je vorher. Kalb beschäftigte sich in seinen Mußestunden daher gern mit Plänen für die Zukunst. Da gerade zu dieser Zeit der Französische Gesandte Serard nach Hause zurückzusehren beabsichtigte, so dachte Kalb daran, sich um dessen Stellung zu bewerben, und gab seiner Frau wiederholt den Austrag, seine Freunde in dieser Angelegenheit um ihre Bermittlung bei dem Minister zu ersuchen. Der Chevalier de la Luzerne war aber schon vor Gerard's Abreise zu dessen Plan wieder sallen lassen mußte.

Noch vor seinem Abmarsche an den Hubson erhielt er den nachfolgenden Brief des Grafen Broglie aus Paris, die einzige Antwort, die er von demselben auf verschiedene Schreiben empfing. So wenig Gewißbeit er auch für Kalb's Beförderung in Frankreich brachte, so zeugte er doch von der lebhaften Theilnahme der Französsischen Minister und Generale für den Amerikanischen Krieg, und mag aus diesem Grunde eine Stelle hier sinden.

"Frau von Kalb, mein Herr — so schreibt Broglie am 31. März 1778 — hat mir die Briefe zugestellt, mit denen Sie mich verschiedenemale beehrt haben. Die Zeit für Ihre Operationen im Felde ist jest gekommen. Wir hoffen hier, daß die Schwäche der Engländer an den einzelnen der an Ihren Küsten besetzen Punkten, die sie überall entblößen müssen, den Amerikanischen Truppen den Bersuch gestatten wird, die Feinde mit Erfolg zu vertreiben. Es scheint wenigstens, daß sie dieselben beunruhigen, ja selbst einsschließen und ihnen die Fouragirung und Berpslegung ihres Heeres, wenn nicht ganz abschneiden, so doch bedeutend erschweren können. Ich zweise keinen Augenblick daran, daß Sie keine Gelegenheit vorübergehen lassen werden, den Chefs der Armee und des Kongresses die Ansichten klar zu machen, die Sie ihnen über Alles, was gut und praktisch ist, ganz besonders zu geden im Stande sind. Man kann sich nicht genug damit beschäftigen, ihnen begreifzlich zu machen, wie äußerst vortheilhaft ihre Stellung ist, wenn sie die Anstrengungen machen wollen, die man mit Recht von ihnen erwarten dars."

"Ich brauche Ihnen gegenüber nicht in die Einzelheiten dieses Gegenstandes einzugehen. Auf Grund des von mir dem Prinzen Montbaren gemachten und von ihm genehmigten Vorschlags erlaubt er Ihnen, in derselben Chiffreschrift zu schreiben, über welche wir Beide übereingekommen waren. Ich glaube, daß Sie von diesem Minister eine Instruktion über die vom Kongreß anzunehmenden Pläne erhalten werden oder wenigstens über denjenigen Theil dieser Pläne, dessen Erfolg Sie durch Ihren guten Rath sichern können."

"Ich habe, mein lieber Baron, mit dem Prinzen von Montbaren über die betreffende Angelegenheit persönlich verhanzbelt. Dieser Minister, der Ihnen sehr gewogen ist, hat mir versprochen, Sie, ohne erst eine allgemeine Beförderung abzuzwarten, in die Zahl der zunächst von ihm zu ernennenden Brigadezgenerale aufzunehmen. Ich habe ihn Ihrer Erkenntlichkeit verssichert und zweisle nicht, daß Sie Alles ausbieten werden, um neue Beweise von Ihrem Eiser für den Dienst des Königs zu geben."

"Da ich keine Abschrift von Ihrer Chiffre behalten habe, so wollen Sie in Zukunft mittelst berselben dem Prinzen von Montbareh direkt melden, was sich nicht gut in gewöhnlicher Schrift dem Papiere anvertrauen läßt. Ich wünsche Ihnen von Herzen allen Erfolg; Sie wissen, welchen innigen Antheil ich an Ihren Interssen nehme."

Daß diese Kalb gemachten Versprechen nur leere Worte waren, wird uns die Zukunft lehren. Vorläusig aber folgen wir ihm auf seinem Marsche an den Hubson, den er mit seiner Division am

- 3. Juni 1779 von Middlebrook aus antrat, 72 um in Gemeinschaft mit den übrigen Divisionen des Washingtonschen Heeres den Feind vom Bordringen in die Highlands * 3u verhindern.
- * Die highlands (ober hochlande) heißt die zwischen Cornwall und haverstraw gelegene Landschaft am hubson, so genannt wegen der, den Fluß hier einengenden Berge und Felsen, eine Partie, welche den schönsten Punkten des Rheines ebenbürtig ist.

Neuntes Kapitel.

Clinton's Plane bei Eröffnung bes Feldzuges im Sommer 1779. — Er nimmt Berplanks Point und Stony Point am Subson. — Basbington vereitelt seinen Angriff auf Best Boint. - Ralb's Division bei ber hauptarmee in Smith's Clove. — Sein Brief an seine Frau. — Trostlose Aussichten. — Beibe Armeen stehen einander während des Sommers beobachtend gegenüber. — Beschwerlicher Dienst. — Wahne nimmt Stony Point wieder. — Bedeutung biefes Erfolgs für bie Amerikanische Armee. — Sein Einbruck auf bie fremben Generale und Gefandten. — Kalb's Freude über ben Sieg. — Lager im Walbe. — Graufamteit ber Engländer. — Ihre Raubzüge burchs Land. — Bedeutung von Kalb's Zeugniß. — Effen bei Ralb. — Feier ber Ginnahme von Stonb Boint. — Ein schöner Bergleich aus ber Aeneibe. — Fleurd's Tapferkeit. — Ralb bleibt mahrend bes gangen Commers an ben Buttermilch: Fallen fteben. — Stärfe feiner Divifion. — Unthätigkeit ber beiben Armeen. — Entbehrungen. — Angriff Washington's auf New-Port burch b'Estaing vereitelt. - Winterquartiere in Morristown in New:Jerfety. — Strenger Winter. — Unerhörte Ralte. — Lagerleiben. — Gelbnoth. — Rein Krebit. — Bapiergelbentwerthung. — Die Rube schlimmer als ein anftrengenber Feldzug. — Ralb's Beschreibung ber Lage ber Dinge. — Flegelei ber einheimischen Offiziere gegen bie Fremben. — Smallwood gegen Ralb. — Feinbliche Bewegung ber Englander von Staaten-Island aus. — Beobachtungstorps in Rem-Jerfeb, querft unter St. Clair, bann unter Kalb im März 1780. — Anstrengender Dienst. — Kalb's Taktik beim Eintritt bes Thauwetters. — Bashington's Brief und entgegengesette Ansicht. — Kalb wird am 3. April abberufen. — Er ift mit feiner Divifion in den Guben gur Berstärkung Charleston's bestimmt. —

Der Englische General Clinton hatte beschlossen, den Feldzug des Jahres 1779 mit einem glänzenden Handstreich zu eröffnen und war zu dem Ende in den letzten Tagen des Mai von New-York aus den Hudson hinauf marschirt, um der in New-Jersey liegenden Amerikanischen Armee in den Kücken zu fallen und sich der in den Höchlanden angelegten feindlichen Forts, namentlich West Point's,

sowie der Kingsfähre, der einzigen Flußverbindung zwischen den östlichen und mittleren Staaten, zu bemächtigen. Diese Fähre wurde durch die auf ihrem östlichen und westlichen User liegenden, ins Wasser vorspringenden Hügel Verplanks Point und Stony Point beherrscht, auf deren ersterem Fort Lasavette angelegt und auf deren letzterem wenigstens eine theilweise Besestigung hergestellt worden war. Es konnte Clinton jedoch, als dem Herrn des Flusses und des ihn begrenzenden östlichen Users nicht schwer halten, diese beiden, den Eingang in die Hochlande eröffnenden wichtigen Punkte zu nehmen. Dieß geschah denn auch schon am 1. und 2. Juni, zwei Tage nach seinem Abmarsch von New-Pork. Er gab sofort Besehl, die dortigen Forts in besseren Vertheidigungszustand zu sesen, und namentlich StonyPoint stark zu besestigen.

Washington hatte aus den Vorbereitungen Clinton's mit Recht geschlossen, daß dieser es auf die Theilung und Bestegung der Amerikanischen Streitkräfte, sowie auf die Ginnahme West Points und der Hochlande abgesehen batte. Für die Vertheidigung von Berplanks- und Stony Boint kam er freilich zu spät, da seine Armee erst am Tage von Clinton's Abmarsch aus New-Nork ihre Winterquartiere in Middlebrook und Boundbrook verließ. Indessen vereitelte er die weiteren Plane des Englischen Generals durch Gilmärsche, passende Truppenaufstellungen am Sudson und geeignete Verstärkungen des zunächst bedrobten Korps. She daber Clinton West-Boint anareisen konnte, war der dort kommandirende General Mc. Dougal ansehnlich verstärkt und die Position des Amerikanischen Hauptheeres bei New-Windsor, ganz nabe bei West Voint, und bei Smith Clove, einem Gebirgspaß im Ruden von Haverstram, fo bebeutend unterstätzt, daß Clinton es nicht wagen konnte, weiter vorzugehen. Er kehrte also nach New-Nork zurück, von wo aus er nunmehr seine Raub= und Streifzüge nach Connecticut unternahm.

Kalb stand mit seiner Division bei der Hauptarmee in Smith Clove. "Es hat den Anschein — schreibt er von dort am 10. Juni 1779 an seine Frau ⁷³ — daß wir einen ermüdenden und beschwerlichen Feldzug haben werden. Wenn wir noch lange hier bleiben, fo zwingt uns der Mangel an Futter, alle Pferde aus dem Lager wegzuschicken. Wenn wir nur eine Flotte in der Bai von New- York hätten, so könnten wir durch einen Angriff auf die Stadt New-York den Krieg mit Einem Schlage beendigen. Da nämlich die Feinde fast ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihre Inseln verwenden müssen, so hat New-York beinahe gar keinen militärischen Schutzur See. So haben die Engländer im Augenblick von Rhode-Island dis New-York nur ein Kriegsschiff von 64 Kanonen und sechs Fregatten, deren größte nur 36 Kanonen zählt. Bier Französsische Schiffe von je 64 Kanonen und sechs Fregatten würden die ganze Küste beherrschen und Alles in den von den Feinden besetzten Häfen nehmen. Theile diese Thatsache dem Grafen Broglie oder sonst Jemanden mit, der ein Interesse am Ersolg unserer Wassen hat."

Da übrigens die Französische Regierung aus dieser Sachlage keinen Nupen zog, und die Amerikaner allein zu schwach waren. fie zu ihrem Bortheil zu wenden, so blieb die beobachtende Stellung beider Armeen bis Mitte Juli fortwährend diefelbe. Kalb würde, dieses ewigen Wartens und dieser peinigenden Unthätigkeit mude. gern nach Krankreich zurückgekehrt sein, wenn er sich nicht durch seinen ausdrücklich für den Amerikanischen Dienst ertheilten Urlaub gebunden geglaubt hätte. Seine wiederholten Gesuche um Rückberufung und um gleichzeitige Beförderung in der Französischen Armee blieben unberücksichtigt, und nur aus diesem Grunde blieb er. "Was ich hier treibe — so fuhr er am 15. Juli von Smith Clove aus an seine Frau fort 74 — ist im höchsten Grade unan-Ohne meine ausgezeichnete Gesundheit ware es mir unaenebm. möglich, diese Art Dienst lange auszuhalten. So habe ich gestern die mühsamste Reise in meinem Leben gemacht, indem ich die verschiedenen Wachen und Vosten der Armee in den Einöden. Wäldern und Gebirgen besuchen und über Felsen klettern oder auf ben schauberhaftesten Straßen fortzukommen suchen mußte. mein Pferd labm geworben war, so mußte ich den ganzen Weg zu Ruft machen. Nie babe ich mehr von der Hipe gelitten. Bei meiner Rückehr batte ich keinen trockenen Feten an mir und war so mübe,

baß ich nicht schlafen konnte. Meine nüchterne und einfache Lebensweise trägt viel dazu bei, mich gesund zu erhalten. Ich fühle mich im Ganzen sehr wohl und spüre kaum die Unbequemlichkeiten des Lagerlebens. Trockenes Brod und Wasser dilben mein Frühstück und Abendessen, während ich zu Mittag nur Fleisch genieße. Ich trinke nur Wasser, nie Kassee und selten Chokolade oder Thee, um meine Augen nicht zu reizen, die mir deßhalb sehr nöthig sind, weil meine vier Abjutanten theils aus Unwissenheit, theils aus Faulheit meine Schreibereien nicht besorgen. So muß ich, während sie Berdauung zu ihrem Hauptgeschäft machen, Alles selbst thun. Ich habe jest keinen sehnlichern Wunsch, als dich und die Kinder bald wieder zu sehen und euch nie wieder zu verlassen. Wenn aus meiner Trennung von euch etwas Gutes für uns hervorgeht, so bezahle ich es sehr theuer."

Während Clinton Connecticut verwüstete, ließ sich Bashington nicht verführen, seine Stellung in den Hochlanden aufzugeben, sonbern faste den Entschluß, das von den Engländern stark befestigte Stony Point und Verplanks Point wieder zu nehmen. Er betraute ben General Wayne mit der Ausführung des Planes gegen Stony Boint, der am 15. Juli über alle Erwartung aut gelang. So wichtig dieser Erfolg auch in seinen praktischen Wirkungen war, ba er die Absichten Clinton's auf den obern Hudson vereitelte, so wurde er doch dadurch noch bedeutender, daß er den Geist der Armee und die Siegeszuversicht des Volkes hob, und daß er aller Welt bewies, daß die Amerikanischen Generale nicht nur ihre Dispositionen zu machen, sondern daß ihre Offiziere und Soldaten sie auch unerschrocken und pünktlich auszuführen verstanden. Nament: lich find es die fremden Gesandten und Generale, welche in Kolae biefes Sieges erft an ein burch die Amerikanischen Waffen selbst zu erkämpfendes glüdliches Ende bes Krieges zu glauben anfingen. Wie Steuben, der durch die zuerst von ihm im Bayonnetkampf ge ubten Truppen redlich zu diesem Triumph beigetragen hatte, sich begeistert über die Waffenthat als eine der glänzendsten der neuern Rriegsgeschichte ausspricht, wie der Französische Gefandte Gerard

ravon überzeugt ist, daß sie die Ansichten Europa's über die militärischen Eigenschaften der Amerikaner bedeutend heben müsse, is so ist auch Kalb, ganz im Gegensatz zu seiner sonstigen Ruhe und Objektivität, verschwenderisch in seinem Lobe und seiner Anerkennung Wayne's und Fleury's, sowie der von ihnen geführten Soldaten. Er schreibt am 18. Juli 1779 aus der Beiwacht in Deane's Wald an seine Frau gerade über die der Einnahme von Stony Point vorhergehenden und folgenden Tage auszuhrlicher als irgend über eine andere Episode des Krieges.

"Wir haben," heißt es dort, 76 "am 16. Juli, Rachmittags, Smith Clove verlaffen, um auf Wegen, die taum Ziegen paffiren fönnen, obne Gepäck und Relte bierber zu marschiren, und tragen unsere Lebensmittel mit uns. Wir stehen jest sieben Meilen von unferm Lager und fünf Meilen von Fort Montgomery am Sudson, mitten im Walde und zwischen Felsen. Zwei ziemlich fühle Rächte baben wir bereits im Bivouac geschlafen, mährend die Tage sehr Ich lebe von kaltem Kleisch und liege des Nachts auf einem mit Blättern gefüllten Mantel. Ich rechnete auf den Befehl, daß ich nach Fort Montgomery vorrücken sollte, um den Fluß an dieser Stelle zu überschreiten, und mich mit den übrigen Truppen des rechten Flügels zu vereinigen, die oberhalb und unterhalb von Es schien mir nämlich, als ob man etwas gegen die mir fteben. feindlichen Posten am linken Ufer bei Kings-Fähre beabsichtigte, nachdem Stony Point am rechten Ufer in der Nacht am 15. auf 16. Juli erobert, und die dortige Besatung gefangen genommen war. Dieses Stonp Voint liegt an der Kings-Kähre, zehn Meilen südlich von hier, und fünfzig oberhalb New-York. General Clinton hatte eine Besahung auf dem dortigen Posten zurückgelassen, und ist in der Zwischenzeit zu seinem Vergnügen in den Sund und nach Connecticut gefahren, um zu plündern, zu sengen und zu Kairfield, Bedford, Norwalk, Newhaven und Westhaven haben seiner Buth schon berhalten müssen. Der hiesige Krieg ist ber schrecklichste und barbarischste, ben es nur geben kann; was bie Keinde auf ihren Raubzügen nicht mitschleppen können, wird zerstört

Sie können unmöglich auf die Dauer Erfolg oder verbrannt. baben. Ihre Grausamkeit und Unmenschlichkeit muß früher oder später die himmlische Rache auf ihr Haupt herabbeschwören, und die Regierung treffen, welche Unwürdigkeiten jeder Art befiehlt. In der That scheint diese Aufführung die Folge oder Wirkung von Drohungen zu fenn, welche die im letten Jahre hierhergesandten Friedenskommissäre gemacht haben. Da ihre Vorschläge verworfen wurden, so erklärten sie, daß, da Amerika einmal bei seinem Bündniß mit dem natürlichen Feinde Englands beharre, der Krieg fortan so geführt werden muffe, daß das Land wenig Werth für Frankreich behalten solle. Es ware febr zu wünschen, daß Frankreich, um Rache an England zu nehmen, einige Expeditionen dabin machte, und dort Städte und Dörfer verbrannte, weil eben das Bündniß mit uns es ist, welches ben Amerikanern biefe Berbeerungen auf den Hals zieht."

Man pflegt in neuerer Zeit, namentlich von Englischer Seite. diese Akte barbarischer Grausamkeit als sehr gering, oder als durch die Nothwendigkeit der politischen Lage bedingt darzustellen, ja die moderne Geschichtsschreibung hat sich bereits daran gewöhnt, die Amerikanischen Verwünschungen und Klagen, als Uebertreibungen einzelner, besonders bart betroffener Opfer zu betrachten. Dagegen ist Kalb's Empörung über die von den Engländern auf ihren Raubund Verheerungszügen begangenen Zügellosigkeiten der beste Beweis dafür, daß die Blünderungen das durchschnittliche Maß bei weitem überstiegen, welches die damalige Kriegsführung für geboten und Ein ehemaliger Französischer Offizier, der mit gestattet hielt. Richelieu und Soubise während des siebenjährigen Krieges in Deutsch= land eingefallen, und täglich Zeuge der fast sprüchwörtlich gewor= benen Erpressungen und Brandschatzungen der Französischen Heere gewesen ist, benkt in berartigen Dingen nicht zu gewissenhaft und delikat, und der gewöhnliche Grad feindlicher Verwüftung fällt ihm kaum auf. Wie fürchterlich muffen also die Robbeiten der Engländer gewesen seyn, daß Kalb in fast sentimentale Klagen darüber ausbricht, und die Rache des himmels auf ihr haupt berabbeschwört.

"Gestern," fährt er an demselben Tage fort, "habe ich den ganzen Tag die Umgegend meines Postens, versteht sich zu Kuß, rekognoscirt; ich muß gleich dieselbe Arbeit wiederholen, um noch vor bem Mittagessen meine Stellung genau zu kennen. wenn auch febr ermübet, von meinem Ausflug ichon guruckgekehrt," fährt Kalb um 4 Uhr besselben Tages fort, "und habe fo eben zu Mittag gespeist. Die Stabsoffiziere meiner Division waren die Wir waren alle sehr hungrig, und ließen uns das Mahl, Gäfte. bestehend in Hammel- und Rindsleisch, vortrefflich schmecken; große und runde Schiffszwiebacke bienten uns in Ermanglung jeder Art von Tischgeräth als Teller. Diese Scene erinnerte mich lebhaft an die Eroberung Italiens burch Aeneas und an die Worte des Askanius, als sie an ber Stelle angekommen, wo das spätere Rom sich erhob. Dort verzehrten sie nämlich vor hunger die Fladen, von denen sie ihre Speisen aßen, mit, und gedachten des Orakels ber Harppien, daß bas Ende ihrer Jrrfahrten und Leiden erft bann gekommen fenn, und daß Italien ihnen bann erft gehören werde, nachdem sie ihre Tische mitgegessen haben würden. Зď babe leider keinen Askanius bei mir, allein ich wünsche von Herzen, daß mein Schickfal sich wie das des Aeneas entscheiden, daß, wie die Eroberung Italiens, so auch die Unabhängigkeit Amerika's sich jest verwirklichen, und daß, nachdem auch wir heute unsere Teller verzehrt haben, ebenso für uns das Ende des Krieges und unserer Arbeiten gekommen senn möge. 77

"Als wir noch bei Tische saßen, erhielt ich einen Brief vom General Washington vom 16. Juli aus seinem Hauptquartier bei New-Windsor, worin er auch mir Komplimente über die Tapferkeit und gute Haltung unserer Truppen macht, denn auch meine Division hat ihren Antheil an dem in der vorhergegangenen Nacht stattgehabten Angriff auf Stony Point. Dieser Brief versetze unsere ganze Gesellschaft in die glücklichste Stimmung, obgleich wir alle Einzelnheiten des glücklichen Handstreiches schon eher und besser wußten, als der General selbst. Trothem daß ich keinen Rum wie die Uebrigen trank, ergriff auch mich die allgemeine Begeisterung.

Ich rief meinem Meister Jacob und verlangte eine Flasche Champagner von ihm. Er blidte mich starr und erstaunt an, und antwortete, er habe keinen. — Aber so haben Sie doch wenigstens Portwein hier? "Er ist auf dem Gepäckwagen!" erwiederte Jacob. Ich entschuldigte mich wegen meines schlechten Gedächtnisses, und bedauerte, in der Gesellschaft falsche Hoffnungen erweckt zu haben; indessen nahm sie meinen guten Willen für die That. Dagegen habe ich allen meinen Gästen versprochen, ihnen den besten Champagner in Paris vorzuseten, und es solle mir nicht leid thun, wenn ich bald Wort balten könnte.

"Die Einnahme von Stony Point wird in der Geschichte des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges Gooche machen, weil unsere Truppen es hier zum erstenmal gewagt baben, die Besestigungen und Verschanzungen des Feindes anzugreifen, und weil sie bei dieser Gelegenheit große Tapferkeit bewiesen haben. Die Aftion bauerte nur fünfundzwanzig Minuten. Es wurden 100 bis 120 Feinde verwundet oder getödtet, während wir 30 Todte und 60 Berwundete hatten. Tropbem, was die Zeitungen über unsern Verlust bringen werden, will ich nämlich die Wahrheit sagen. Man wird darin natürlich die Zahl der gefallenen Feinde bedeutend übertreiben, und diejenige der Unfrigen ebenso bedeutend unterschäten. Ich kann aber die Keinheit dieser von allen kriegführenden Bölkern gebrauchten und von Niemanden geglaubten Lüge nicht versteben. und halte mich an das gewöhnliche, indessen wahre Sprüchwort: "On ne fait point d'omelette, sans casser des oeufs." Das weiß jeder Roch, und ebenso weiß jeder Offizier, daß man beim Angriff eines Postens, bessen Besatung nicht eingeschlafen ist, auch Leute verlieren muß. Es ist sonderbar, daß in den zwei Rabren, seit denen ich hier diene, und beständig bei der Armee gewesen bin, die von mir kommandirten Truppen (und ich habe immer sehr starke Divisionen gehabt) an keiner Schlacht und keinem Gesecht Theil genommen haben, und daß ich selbst, so zu sagen, keinen Flintenschuß habe abseuern sehen. Ich könnte, wenn ich ein Brahlhans wäre, hinzufügen, daß, seit ich bei der Armee bin, die Feinde

wenig Erfolg gehabt haben, und daß sie Furcht hätten, uns anzugreifen, da sie mich hier wußten, allein es ist dieß wirklich ein sonderbarer Rufall.

"3ch bin," so schließt Ralb am 21. Juli diesen Bericht von ben Buttermilch-Fällen, zwei Meilen füdlich von West Point aus, ..ich bin gestern und heute über bas Fort Montgomery mit meiner Division hierber marschirt. Unsere ganze Armee ist nach der Einnahme von Stony Voint bier und in ber nächsten Nähe auf beiden Ufern des Klusses vereinigt. Die Eroberung dieses Forts scheint den feindlichen General sehr zu ärgern. Er ist mit einer zahlreichen Klotte bis an die Königsfähre gefahren, und bat dem Anschein nach Stony Boint kanonirt, nachdem wir es zerstört und geräumt batten. Ich bitte bich, dem Grafen Broglie zu fagen, daß Obriftlieutenant Kleury sich großen Ruhm bei ber Einnahme des genann= ten Forts erworben bat. Er nahm zwei Kabnen des siebenzehnten Regiments, und er war es auch, der die auf den Wällen aufgepflanzte Englische Kabne berunternabm. Ich glaube, daß man ibm die Kahne als eine besondere Auszeichnung lassen wird."

Ralb blieb während des ganzen Sommers und Herbstes bei den Buttermilch-Fällen stehen, ohne daß innerhalb dieser vier Monate ein bemerkenswerthes Ereigniß aus seinem Leben zu berichten wäre. Seine Division bestand aus einem Delaware = und sieben Marylander-Regimentern, und war in zwei Brigaden eingetheilt, deren erste unter Smallwood durch das erste, fünste, siebente und dritte Marylander-Regiment gebildet wurde, und deren zweite unter Gist aus dem zweiten, sechsten und vierten Marylander= und einem Delaware-Regimente zusammengesett war. Sämmtliche Truppen unter Kalb zählten damals 2030 Mann. ⁷⁸

Wie der Feldzug des Jahres 1779 überhaupt nur durch die Operationen der Französischen und Englischen Flotten in den Westindischen Gewässern einige Bedeutung gewann, und sich im Uebrigen durch gänzliche Unthätigkeit sämmtlicher kriegführenden Theile charakterisirte, so beschränkten sich auch die Amerikanischen und Englischen Heere am Hudson auf gegenseitiges Beobachten und

Basbington benütte bie Reit, um seine Solbaten burch Steuben ausbilden und neu formiren zu laffen, befestigte West Point sowie die übrigen Forts in den Hochlanden, so gut er konnte, und verleidete Clinton die Luft, ihn dort anzugreifen. Trop dieser Unthätigkeit nach Außen war der Dienst im Amerikanischen Lager lästig und ermüdend. Wochen lang lag die Armee ohne Gepäck im Walde; bäufig fehlte es am Nothwendigsten, Unentbebrlichsten, und Ralb erzählt, daß er einen ganzen Monat auf der bloßen Erde oder im Feldstuhl geschlafen habe, ohne übrigens feiner Gesundheit zu schaden. Nur bei der Ankunft des neuen Französischen Gesandten, des Marquis de la Luzerne, scheint man Alles aufgeboten zu haben, um die berrschende Noth wenigstens für ben Augenblick zu verbergen, und ihr den Anstrich Spartanischer Einfachbeit zu geben. Kalb hatte mit Luzerne im siebenjährigen Ariege gemeinschaftlich unter dem Herzog von Broglie gedient, und ritt seinem alten Waffengefährten am 15. September 1779 achtzehn Englische Meilen weit entgegen. Bei seiner Ankunft im Lager lud er ihn mit fämmtlichen Amerikanischen Generalen au einem Effen ein, und begleitete später den Gesandten noch achtundzwanzig Meilen weit auf feinem Wege nach Philadelphia.

Gegen Herbst hin hoffte Washington in Vereinigung mit d'Estaing noch einen Angriff auf New-York machen zu können. Dieser aber ließ sich, statt sosort nach dem Norden zu gehen, von Lincoln bereden, Savannah zu stürmen, und segelte, als er von den Engländern zurückgeschlagen war, theils nach Frankreich, theils nach Westindien zurück.

So mußte denn auch dießmal wieder Washington's Lieblingsplan auf New-York aufgegeben werden, wo Clinton inzwischen alle seine Streitkräfte gesammelt, und dem Feind einen warmen Empfang zugedacht hatte. Washington beschloß nunmehr, alle Unternehmungen für das lausende Jahr aufzugeden, und die Winterquartiere zu beziehen. Er theilte zu dem Ende seine Armee in zwei Divisionen, deren eine unter Heath, die Hochlande zu beschüßen hatte, während die andere, bei welcher das Hauptquartier war,

sich nach Morristown in New-Zersey zog. Zu der letztern gehörte auch Kalb. Er marschirte, der letzte von allen Generalen, am 26. November von den Buttermilch-Fällen ab, und kam erst nach einem sechstägigen beschwerlichen Marsche am Orte seiner Bestimmung an.

Dieses Winterquartier in Morristown ist durch seine Mühsale und Entbehrungen zwar zu keiner fo traurigen, geschichtlichen Berühmtheit gelangt, als die zwei Winter vorber in Ballen Forge ausgestandenen Leiden; allein es war bei Weitem härter als diefe. Allerdings stand die Existenz der Armee nicht mehr wie damals auf dem Spiele. Die Truppen hatten inzwischen einige Erfolge erkämpft, sich als Ganzes fühlen gelernt, und war auch besser disziplinirt und konsolidirt; indessen waren die Strapazen des Soldaten größer denn je. Der ungewöhnliche strenge Winter, der von Ende 'November bis zum April dauerte, und selbst die Bai von New-Nork bis nach Staaten-Island für schwere Geschütze fahrbar machte. verhinderte die nöthigen Zufuhren. Das Generalkommiffariat batte weder Geld noch Aredit; die unentbehrlichsten Aleidungsstücke, wie wollene Deden und Mäntel, fehlten, und die Truppen waren Wochen lang auf halbe ober Biertelrationen gesetzt. daß bei dem Mangel an Gold und Silber das Papiergeld immer mehr überhand nahm, und selbstredend täglich im Werthe fank. Begünstigt wurde diese Entwerthung durch eine falsche Makregel des Kongresses, der ihm fünstlichen Rours verlieh, und es zu seinem Nominalwerthe für ein gesetliches Zahlungsmittel erklärte. Ein unerhörtes Steigen bes Breises aller Bedürfnisse war die nächste Kolae. Wenn noch im Oktober 1779 zwanzig Papierdollars den Werth eines Silberdollars gehabt hätten, so stand im April 1780 das Verhältniß schon wie 40:1. Da nun die Armee ihren Sold in Papiergeld zum Nominalwerth ausgezahlt erhielt, so kann man fich von der unter Offizieren und Soldaten berrichenden Roth leicht einen Begriff machen. Der jährliche Gehalt eines Generalmajors, ber nominell 2000 Dollars betrug, belief sich in der That nur auf fünfzig Dollars.

Unter biesen Umständen war natürlich, mit Ausnahme kleiner Streifzüge oder gelegentlicher Einfälle, an keine Unternehmung gegen den Feind, oder überhaupt nur an eine Bewegung im offenen Felde zu denken. Alles, was Kalb thun konnte, bestand, wenn das Wetter es erlaubte, darin, daß er seine Division exerzieren ließ, und auf Grund des neuen Organisationsplanes des Generalinspektors Steuden neu formirte. Dagegen ist nichts geeigneter, uns einen unparteisschen Blick in die Zustände des Lagers und in Kalb's persönliche Verhältnisse zu gewähren, als die Schilderung, welche er in den zu jener Zeit an seine Frau und Europäischen Frennde geschriebenen Briesen von sich und seinen Umgebungen entwirft. Fassen wir gleich hier ihrer mehrere in einem Gesammtbild zusammen."

"Meine Division," so schreibt er im December 1779, "hat West Boint am 26. November verlassen. Unser Marsch dauerte fechs Tage und ging burch eine fast ganz unbewohnte und wilde Gegend; durch die Kälte, das schlechte Wetter, die schauderhaften Wege, das Uebernachten im Freien und unsere Schussofigkeit gegen Schnee oder Regen, wurde er für viele Soldaten töbilich. Wir beziehen hier wieder, wie gewöhnlich, unsere Winterquartiere im Seit Anfang des Monats find wir damit beschäftigt, unsere Hütten zu bauen. Der starke Frost hält uns aber bei unserer Arbeit sehr auf und gestattet namentlich nicht die Vollendung ber Der Winter hat schon seit Ende November fich sehr un= angenehm geltend gemacht. In jedem andern Lande würde unsere Rubezeit als ein sehr anstrengender Keldzug gelten, sie ist schlimmer als ein folder. Man kann in Wahrheit sagen, daß ein fremder Offizier, der, wie ich, unter so schwierigen Umständen so lange in Amerika bient, entweder von einer unbegrenzten Begeisterung für die Freiheit des Landes beseelt, oder vom Dämon des Ruhmes und Chrgeizes befessen, ober von einem außerordentlichen Eifer für bie gemeinschaftliche Sache bes Königs und seiner Berbundeten getrieben senn muß. Ich wußte schon, als ich hierher kam, daß ich mich ungewohnten Entbehrungen und Mühfalen unterwerfen mußte,

allein ich habe sie mir nicht so groß vorgestellt. Es gehört eine so eiserne Gesundheit wie die meinige dazu, um alle diese Strapazen zu ertragen."

. "Es ift so talt," fährt Kalb im Februar fort, "daß tros bem, bag ich nahe am Keuer fite, die Dinte in meiner Keder friert. Die Strafen find berartig mit Schnee bebeckt, bag fie an manchen Stellen um zwölf Fuß erhöht sind. Dieser Winter ift besonders durch seine ununterbrochene und gleichmäßig anhaltende Kälte merkwürdig. Das Eis in den Klüssen ist sechs Kuß bick. Seit dieser Theil Amerika's von Europäern bewohnt wurde, bat man den Nordfluß (Hubson) bei New-Pork, wo er anderthalb Englische Meilen breit, seiner Mündung ins Meer nabe ist und mo eine starke Ebbe und Kluth berrscht, noch nie so fest zugefroren gekannt, daß man ihn mit Wagen paffiren konnte. wird unser Lager unter bem Thauwetter noch ärger als unter ber Rälte leiden, benn es ist nur zu sehr der Ueberschwemmung ausgefett. Diejenigen, welche während der beiden vorhergehenden Winter nur in Balley Forge und Middlebroof gewesen sind, wissen im Verhältniß zu den Beschwerden dieses Winters nicht, was leiden beift."

"Die Zeiten werden stündlich schlimmer. Die Theurung aller Bedürfnisse ist fast unglaublich und wird alle Tage ärger. Ein Hut kostet 400 Dollars, ein Paar Stiefel eben so viel, und alles Andere steht im Verhältnis dazu. Ich wollte in diesen Tagen ein ziemlich hübsches Pferd kaufen. Man verlangte einen Preis dafür, den mein Gehalt auf zehn Jahre hinaus nicht decken würde. Ich habe es natürlich nicht genommen und werde mit meinen übrigen Pserden auszukommen suchen. Das Geld sliegt weg wie Spreu vor dem Winde, und die Ausgaben vergrößern sich von gestern auf heute, während die Einnahme natürlich dieselbe bleibt. Ich habe meine Bedienung, so viel ich konnte, eingeschränkt, was übrigens kein großes Opser ist, da die Diensthoten sast alle saul, trunkstüchtig und unzwerlässig sind. Die Bezahlung des Barbiers würde unter den gegenwärtigen Verhältnissen meinen ganzen Gehalt

verschlingen; ich habe daher den Entschluß gefaßt, mich fortan selbst zu rasiren. Ich werde, sobald ich kann, nach Philadelphia reisen, da ich ganz abgerissen bin, um mir dort neue Kleider, namentlich aber Wäsche zu kaufen. Die Amerikanischen Offiziere haben vor uns Fremden das voraus, daß sie auf Urlaub nach Haufe gehen und sich dort erholen und neu equipiren können. Außerdem ershalten sie von den Staaten, welchen sie angehören, Gehaltszulagen, Unisormstücke und solche Lebensmittel, welche der Kongreß nicht liefert, wie Thee, Jucker, Kassee und Chokolade. Die fremden Offiziere haben keinen von diesen kleinen, aber angenehmen Vortheilen und müssen außerdem mit sechs Dollars bezahlen, was ein Amerikaner mit dem Sechstel eines Dollars kauft."

Um diesen durchaus nicht unerheblichen Gegenstand bier aleich einfürallemal zu erschöpfen, muffen wir der Zeit um einige Donate vorgreifen. Es möge bier beshalb ber Auszug eines Briefes Plat finden, welchen Kalb, auf seinem Marsche in den Süden, aus Betersburg in Birginien, am 29. Mai 1780 an feinen Freund, Herrn von Holhendorff, schrieb. "Die Lebensmittel und Waaren fteigen beständig im Preise," sagt er im Berlaufe seines Schreibens, "doppelt so theuer als vor einem Jahre, selbst wenn man mit Gold bezahlte, und sechzig Papier-Dollars find gegenwärtig kaum einen Bapier-Dollar werth. Mein Marsch kostet mich ungebeure Summen. Ich kann nicht mit meiner Equipage reisen, weßhalb ich in Wirthshäusern einkehren muß. Mein sechsmonatlicher Gebalt reicht kaum für die nothwendigsten Ausgaben eines einzigen Tages aus. 3ch war neulich gezwungen, mein Nachtquartier in einem Privathause zu nehmen. Für ein schlechtes Abendessen mit Grog forberte man, als wir am nächsten Morgen ohne Frühstuck abreisten, für mich, meine drei Bealeiter und drei Bediente. 850 Dollars. Die Herrin bes Hauses fügte höflich hinzu, daß sie für die Zimmer nichts gerechnet habe und mir die Zahlung dafür anheimstelle; daß aber 300-400 Dollars für die Unbequemlichkeit, die ich und meine Leute ihr bereitet hätten, nicht zu viel seven. Und diese Leute behaupten, daß sie Alles für die Sache ihrer Freiheit opfern! Alles steht im Verhältniß zu diesen Zahlen, ein mittel= mäßiges Pferd kostet 20,000 Dollars, ich sage Zwanzigtaufend!"

Unangenehmer noch als bieses Migverhältniß war die em= porende Alegelei, mit welcher oft die einheimischen Offiziere bei Bertheilung der obenerwähnten außerordentlichen Zuschüffe sich ihrer ausländischen Kameraden gegenüber benahmen. Charakteristisch für diesen Mangel an kameradschaftlichen Sinn ift eine uns von Steuben aufbewahrte Anekote, welche den von Ralb erwähnten Uebelftand in das grellste Licht stellt. 81 Ru ebenderselben Reit, als er die Marplander Division kommandirte, machte ihr die Regierung dieses Staates eine Sendung Raffee, Rognac, Thee und Zucker, welche Artifel damals im Handel gar nicht zu haben und beghalb von ben Offizieren doppelt stark gesucht waren. Als die Kiste ankam, stellte General Smallwood, welcher Brigadier war und als solcher unter den Befehlen Kalb's stand, eine Wache an die Vorräthe und gab ihr den Befehl, seinem Borgesetten, dem General von Ralb, nichts verabfolgen zu lassen, da er als Nichtmarplander keinen Anforuch barauf babe!

Man sagt gewöhnlich und mit Recht, Herrendienst sey schwer; allein nach dieser Probe zu urtheilen, kann man mit viel größerm Recht sagen, daß den Europäischen Offizieren von ihren Amerikanischen Kameraden der Freiheitsdienst noch viel schwerer gemacht wurde.

Kalb verschob auf den Wunsch des Generals Washington seine Reise nach Phisadelphia dis zum Eintreten des Thauwetters, da außer ihm nur ein Generalmajor im Lager war, und da jeden Augenblick über die zugefrornen Flüsse und Buchten ein seindlicher Angriff auf die Amerikanischen Posten erwartet werden konnte. Die angestrengteste Wachsamkeit war hier um so mehr am Plaze, als die Engländer, namentlich im Januar, von Staaten-Jeland aus über's Sie verschiedene erfolgreiche Einfälle in das undewachte Elizabethtown und Newark gemacht, und als die Amerikanischen Truppen dei diesem Vorpostenkriege überhaupt fast immer den Kürzeren gezogen hatten. Um derartigen Unfällen für die Zukunst vorzusbeugen, ernannte Washington zunächst am 27. Januar 1780 den

General St. Clair jum Oberbefehlshaber eines in jener Gegend zur Abwehr bes Feindes aufgestellten Korps von 2000 Mann. & Diefer General hatte nicht allein das Lager und Sauptquartier in Morristown gegen einen Angriff zu schützen, bas an die feindlichen Linicn grenzende Land zu decken und jeden Handel und Verkebt mit ber Stadt New-Nork zu unterdruden, sondern auch die Stellung und Bosten bes Keindes langs der Ruste von Jersey und in Staaten-Island zu erforschen, turz für die Sicherheit des Amerikanischen Heeres zu wachen. Die Aufgabe war eine ebenso verantwortliche als beschwerliche und ward von St. Clair gut und tüchtig gelöst. Alls diefer aber auf einige Zeit beurlaubt wurde, erhielt Kalb am 29. Februar 1780 statt seiner ben Befehl über jenes Korps. Er begab fich am 1. März an die Linien und hatte mabrend dieses gangen Monats, bei Kälte, Schnee und Thauwetter ben schwierigften Dienst über ausgedehnte Boften zu verseben, seine Stellungen zu rekognosciren, die Truppen zu revidiren und an allen wichtigen Punkten der langen Linie selbst abwechselnd anwesend zu fenn. Er war fast ben ganzen Tag zu Pferde und batte sein Quartier in Ambon. Elizabethtown, Newark, Springfield, Westfield und Scotch-Plains, überhaupt an allen möglicher Weise durch die Englischen Anariffe bedrobten Orten.

Als im Laufe des März Thauwetter eintrat, wurde natürlich auch die zu befolgende Taktik eine andere. Kalb suchte daher vor Allem seine Stellung gegen etwaige Ueberfälle zu Basser zu sichern, vermehrte zu dem Ende namentlich die Zahl seiner Bachtboote und schrieb am 20. März an Bashington, sowie an General Greene, den damaligen Generalquartiermeister, um Beschaffung eines hinzlänglichen Vorraths von neuen Booten.

"Ich habe," antwortete Washington am 21. März aus dem Hauptquartier Morristown, 83 "Ihr gestriges Schreiben erhalten, sowie auch die Einlage an General Greene, welche ich indessen nicht an ihn abgehen lassen werde, da ich weiß, daß er im Augenblick keine Mittel für den Bau der von Ihnen erwähnten Boote hat. Ich möchte Ihnen deßhalb rathen, daß Sie die besten von

benen, welche Sie in den verschiedenen Flüssen finden werden, als Bachtboote ausruften und aussenden. Ich bin nach Wiedererwägung Ihres früheren Briefes über diesen Gegenstand der Ansicht, daß die Stationen, welche Sie damals andeuteten, gefährlich seyn werben, soweit wenigstens die Entfernung zwischen Elizabethtown und Ambon in Betracht kommt, denn der Sund ift dort so außerordentlich eng, daß ein plöglich vom andern Ufer abgefahrenes Boot in der Nacht, so gut wie ficher, die unfrigen nehmen wurde. Angerbem glaube ich, daß wir gerade in jener Gegend die Landung einer einigermaßen beträchtlichen Streitfraft nicht zu befürchten brauchen. Der Keind hat sich bisber immer in Long Island oder auf der diesem näher liegenden Seite von Staaten-Mand eingeschifft, und kam bann burch die Rills ober die Rewarter Bay, wobei er jeder Entdeckung von diesem Ufer aus entging, während er sie an allen Bunkten zwischen Ambop und Elizabethtown nicht hätte vermeiden können. Die Newarker Bay ist deßhalb nach meiner Ansicht der beste und sicherste Blat für Ihre Wachtboote. Sie ist von beträchtlichem Umfang, und eine folche Flotte kann dort einige Zeit vor ihrer Ankunft entweder durch das von ihr verursachte Geräusch oder durch's Auge entdeckt werden."

"Wir haben durch verschiedene Versuche gelernt, daß die Einwohner ihr Bieh erst im Augenblick der Gefahr entsernen; in der That können sie auch in dieser Jahreszeit dasselbe an keine Pläte bringen, wo es mit Futter versehen werden kann. Ich möchte Sie deßhalb ersuchen, es nach Krästen zu verbreiten, daß ein Einfall des Feindes zu erwarten steht, und daß Sie der Bevölkerung empsehlen, das Vieh auf das erste Allarmzeichen hin wegzuschaffen. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß der Feind seine desfallsigen Absichten, salls er überhaupt welche hat, während der Zusammenkunst der Friedenskommissionäre in Amboy aussühren wird. Das ist bloß meine Privatansicht; ich wünsche deßhalb nicht, daß Sie auf Grund derselben in Ihrer Wachsamkeit nachlassen. Sie haben ohne Zweisel alle Signale aufs beste vorbereitet und eine kleine Abtheilung mit den Allarmkanonen innerhalb Chatham ausgestellt."

Unser Helb besehligte übrigens nach Empfang vieser Zeilen kaum noch vierzehn Tage das an den Linien aufgestellte Korps. Da sich während vieser Zeit beide Theile ruhig verhielten, so blied die Frage unentschieden, welche von beiden Ansichten, ob die Washington's oder Kalb's, die richtige in dieser Angelegenheit war. Kalb wurde am 3. April von seinem bisherigen Dienst entbunden und erhielt den Besehl, sich sosort zur Hauptarmee zurückzubegeben und mit seiner Division zur Verstärkung des in Charleston kommandirenden Generals Lincoln nach dem Süden abzugehen. Er langte demgemäß am 4. April in Morristown an und suhr am 5. nach Philadelphia ab, wo er indessen erst nach einer beschwerzlichen breitägigen Reise am 8. April ankam, um unverzüglich seine Borbereitungen für den Zug in den Süden zu tressen.

Behntes Kapitel.

Der Feldzug im Guben. — Bebeutung ber füblichen Staaten für die Engländer. — Anfängliche Bernachläffigung berfelben. — Einnahme von Savannab. - Clinton erkennt bie Wichtigkeit von Charleston. - Er fegelt mit 7000 Mann von New-Port babin ab. — Belagerung von Charleston im April und Mai 1780. — Basbington fieht bie Gefahr und schickt Berftarkungen. — Duportail geht als Ingenieur babin ab. — Unzureichende hülfe. — Die Mary: lander und Delawarer Division wird unter Ralb in Marschbereitschaft gefest. — Der Kongreß genehmigt Washington's Blan. — Deffen Brief an ben Kriege: rath. — Ralb geht nach Philabelphia. — Er trifft feine Borbereitungen jum Abmarich. — Ginschiffung seiner Truppen in Head of Elt. — Kalb verläßt Philabelphia am 13. Mai 1780. — Er geht von Richmond nach Betersburg. — Sein Brief bom 29. Mai. - Bericht über feine Dispositionen. - Der Staat Birginien ist lau und thut so gut wie gar nichts. — Nachricht von der Uebergabe Charleston's. — Ralb marichirt gleichwohl ab. — Er erreicht Nord-Carolina am 20. Juni. — Beschwerlicher Marsch. — Mangel an Transport: und Lebensmitteln. — Nord-Carolina thut so wenig als Birginien. — Trostloser Zustand. — Die versprochenen Milizen und Unterstützungen bleiben aus. — Kalb am Deep River. — Er will inst Gebirge gieben, wird aber burch Gates im Oberbefehl abgelöst. — Greene übergangen. — Gates Charafter. — Ralb's Brief an Gates. — Ungeschminkte Darlegung ber Berhältnisse. — Gates glaubt Alles besser zu wissen. — Seine Ankunft im Lager. — Freundliches Berhältniß beiber Generale. — Gates gibt Befehl jum Aufbruch. — Alle Offiziere gegen biefen übereilten Schritt. — Ralb's vergebliche Borftellungen. — Gates Ber: blendung. — Die Armee bricht am 27. Juli 1780 nach Sub-Carolina auf. — Proviant und Futter nicht für einen einzigen Tag vorhanden. — Falsche Borfpiegelungen. -

Der Süden, wohin wir Kalb nunmehr zu begleiten haben, war von den Engländern in den ersten Jahren des Krieges nur ausnahmsweise und vorübergehend in den Kreis ihrer Operationen gezogen worden, einestheils, weil sie seine Wichtigkeit auch sür die Kriegssührung im Norden nicht genug erkannten, anderntheils,

weil ihre Streitfrafte verbaltnigmäßig zu klein waren, um eine Bersplitterung zuzulassen. Nachdem gegen Ende des Rahres 1775 die Königlichen Gouverneure von Virginien, Nord- und Süd-Carolina, aus ihren betreffenden Provinzen gefloben waren, versuchte zwar der Englische Admiral Parker, im Juni 1776, Charleston wieder zu nehmen und in Sud-Carolina festen Fuß zu faffen; allein sein Angriff murbe von Moultrie jurudgeschlagen, und begbalb von den Englischen Generalen jeder fernere Versuch zur Wiedereroberung jener Landestheile ganz aufgegeben. Der Süden blieb seitbem mehr als zwei Jahre seinem Schickfale überlaffen; ber Krieg im Norden nahm mahrend biefer Zeit die ganze ungetheilte Thätigkeit ber Königlichen Flotte und Armee in Anspruch. zu Ende des Jahres 1778 gelang es bem Obersten Campbell, sich ber wichtigen Stadt Savannah zu bemächtigen, wo er bald barauf von dem bis dahin in Florida kommandirenden General Prevost verstärkt und im Oberbefehl abgelöst wurde. Clinton sandte zwar sofort Lord Cornwallis mit den wenigen im Norden entbehrlichen Truppen nach Savannah ab, um von dort aus ganz Georgia der Königlichen Botmäßigkeit wieder zu unterwerfen; Cornwallis mußte aber wegen widriger Winde mit großem Verlust und unverrichteter Sache wieder umkehren. Im Herbste 1779 suchte sich der Französische, auf seiner Rücksahrt von Westindien begriffene Admiral Graf d'Estaing zum herrn von Savannah zu machen, verlor aber zu viel kostbare Zeit mit nutlosen Verhandlungen, und mußte sich nach einem am 9. Oktober unternommenen vergeblichen Sturm zurudziehen, bei welchem unter Andern der Polnische Graf Pulamsty auf Französisch-Amerikanischer Seite fiel.

Dieses für die Engländer glückliche Ereigniß änderte plötlich die ganze Gestalt der Dinge in Amerika und verschaffte ihnen Zeit und Gelegenheit, sich zu erholen. Die Französische Flotte ging auseinander, indem ein Theil derselben nach Hause fuhr, ein andrer sich in die Häfen von Martinique und Guadeloupe vertheilte; **Bash**ington aber vermochte seinen Plan gegen New-York nicht auszuführen, da ihn d'Estaing nicht mehr unterstüßen konnte.

Clinton fing jett erft an, die Wichtigkeit ber fühlichen Provinzen und die Nothwendigkeit ihres Besitzes für eine erfolgreiche Kriegs= führung im Norden deutlich einzusehen. Da der Kongreß kein Geld hatte, um feine Kriegsbedürfnisse, Geschütz, Munition, Uniformen, Medizin u. s. w. von den Spaniern und Franzosen zu kaufen, so mußte er sie mit Landesprodukten, wie Indigo, Reis, Tabak, Terpentin u. f. w. bezahlen, welche nur in den füdlichen Provinzen erzeuat und durch die Häfen von Charleston und Savannah ausgeführt wurden. Es kam also zunächst barauf an, sich unverzüglich, ebe die Hipe des Sommers eintrat oder die Französische Alotte wieder an der Amerikanischen Rufte erscheinen konnte, jum Meister von Charleston zu machen, weil diefe Stadt vermöge ihres Safens ganz Sud-Carolina, wie Savannah ganz Georgia im Zaume Clinton entschloß sich unter diesen Umständen, mitten im Winter eine Expedition in den Süden zu unternehmen, und ging felbst am 20. Dezember 1779 mit 7000 Mann von New-York aus unter Segel. Die Flotte landete erft nach etwa sechs Wochen in Savannah und fuhr von dort die Küste entlang zu den süd= westlich von Charleston gelegenen Inseln, wo die Truppen am 10. und 11. Februar 1780 ausgeschifft wurden. Am 29. März setten sie über den Ashlepfluß, etwa vierzehn Meilen oberhalb der Stadt Charleston, und eröffneten am 1. April die Belagerung, welche, um hier unserer Erzählung vorzugreifen, am 12. Mai mit ber Uebergabe ber Stadt durch General Lincoln endigte.

Washington hatte, sobald er die dem Letztern drohenden Gefahren erkannte, Alles aufgeboten, um ihm Verstärkungen zukommen zu lassen. So wenig Truppen er selbst auch entbehren konnte, so befahl er doch bereits am 12. Dezember 1779, ehe nur Clinton von New-Pork abgefahren war, den Virginischen Linientruppen, 81 sofort nach dem Süden zu marschiren und zu Lincoln zu stoßen, der natürlich von den Milizen des Staates gänzlich im Stich gelassen wurde. "Unsere Sicherheit," schreibt Lincoln an John Laurens aus Charleston zu wiederholtenmalen, 85 "hängt von dem rechtzeitigen Eintressen der uns zugedachten Verstärkungen ab. Sind

fie nicht fo groß, daß fie den Keind jur Aufbebung der Belagerung zwingen, so ift uns nicht geholfen." Mangel an der nothwendigsten Körperbededung und an Transportmitteln hielt aber die 737 Virginier Regulären so lange in Betersburg auf, daß sie erst zu Anfang März abmarschiren konnten; dann aber legten sie eine Strede von funfhundert und fünf Englischen Reilen innerbalb dreißig Tagen in Eilmärschen zurück und kamen endlich am 7. April 1780 in Charleston an, 86 bessen Belagerung der Keind schon eine Woche früher eröffnet hatte. Außer diesen Truppen fandte Washington bem General Lincoln, in der Person des General Duportail (ber später, 1791, Französischer Kriegsminister war), einen ausgezeichneten Ingenieur zu Hülfe, den er ihm als erfahrenen Rathgeber bei allen wichtigen Unternehmungen ganz besonders empfahl; 87 allein auch Duportail kam, wiewohl ohne seine Schuld, erst am 25. April in Charleston an und fand die Stadt unhaltbar, falls nicht unerwartet eine ftarke Armee zu ihrem Entfat herbeieilte. 18 Wenn man bebenkt, daß bei dem damaligen Stand der Dinge die Verbindung zwischen Charleston und New-Nork volle vier Wochen in Anspruch nahm, so begreift es sich leicht, daß Washington zu Anfang April auf die von Ende Februar datirten Nachrichten es noch für möglich halten konnte, daß Charleston sich durch ein tüchtiges Armeekorps noch retten ließ. Als er daber Ende März von einer in New-Pork vor sich gehenden neuen Ginschiffung Englischer Truppen nach Charleston börte, traf er sofort Anstalten, die Marplander und Delawarer Division zur fernern Verstärkung Lincolns in Marschbereitschaft zu setzen.

"Wir müssen hier im Norden immer etwas wagen," schreibt er am 2. April 1780 an den Präsidenten des Kongresses, ⁵⁹ "um den südlichen Staaten zu helsen. Ich werde deshalb die Marylander Linie, und das Delawarer Regiment, welches zu ihr gehört, marschsertig machen und habe bereits Anstalten getrossen, daß sie nach Philadelphia geschafft werden, den Marsch selbst aber würde ich sie, wenn eben möglich, an demselden Tage antreten lassen, an welchem die Englischen Truppen von New-Pork absegeln. She aber

diese Maßregel ausgeführt wird, möchte ich die Ansicht des Konsgresses über ihre Thunlichkeit erfahren. Sie kann in ihren Folgen sehr wichtig werden und deßhalb wünsche ich nähere Anweisungen für mein Verhalten."

"Sollte das Detaschement abmarschiren, so wird der von ihm von Philadelphia aus einzuschlagende Weg von den Befehlen abhängen, welche ihm der Kongreß oder sein Kriegsausschuß (board of war) ertheilen wird, denn es ist mir unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich, fernere Anweisungen zu geben. Der Quartiermeister und Generalkommissär sind beibe in Philadelphia und - werben, soweit es in ihrer Macht steht, sich keine Mühe verdrießen laffen, irgend einen für die Wegschaffung und Unterbringung der Truppen ausgewählten Plan auszuführen. Baron von Kalb, der jett an der Spike der Marylander Division steht, wird bas Detaschement, falls es marschiren sollte, kommandiren, und morgen oder übermorgen nach Philadelphia abreisen, um bei den Anordnungen für die künftigen Bewegungen seiner Truppen behülflich zu senn. Wenn sie sich unverzüglich in Head of Elk einschiffen und gut im James-River ankommen follten, so würde ihnen bas nicht allein eine große Erleichterung gewähren, sondern auch ihre-Ankunft im Süben beschleunigen und vielen Desertionen vorbeugen, bie bei einem Marsche burch ihren Heimathsstaat nicht ausbleiben In wiefern aber diese Art ihres Vorrückens munschens= werth erscheinen mag, wage ich natürlich nicht zu bestimmen, da der Keind, falls er Nachricht davon erhalten sollte, sehr leicht bewaffnete Schiffe in die Cheasapeake Bai senden kann, um sie auf ibrer Kahrt abzufangen. Major Lee's Korps hat bereits Marsch= befehl für den Süden, wovon ich den Kriegsrath in Kenntniß gesett habe, und ber es kommandirende Officier ist angewiesen, mit ihm abzumarschiren, sobald er die geeigneten Magregeln mit jener Bebörde getroffen baben wird."

Kalb war, wie wir am Ende des vorigen Kapitels bereits gesehen haben, zwei Tage nach dem hier mitgetheilten Schreiben, auf Befehl des Obergenerals wieder im Hauptquartier eingetroffen, um möglichst bald zur Ordnung seiner Privatangelegenheiten nach Philadelphia zu gehen. Washington's Brief vom 4. April veranlaßte ihn, schon am folgenden Tage dahin abzureisen.

"Ich habe auf Grund der Ansicht des letten Kriegsraths (council of war)," schreibt er an Ralb, 90 "dem Kongreß die endgultige Entscheidung darüber überlaffen, ob die Marylander Divifion nach bem Guben marschiren foll. Damit keine Zeit mit ber Beförderung der Truppen verloren geht, falls der Kongreß der Ansicht des Kriegsraths beistimmen follte, ersuche ich Sie, sofort nach Philadelphia abzureisen, und, wenn bei Ihrer Ankunft daselbst der Abmarsch der Division bestimmt seyn sollte, in Gemeinschaft mit dem Kriegsausschusse (board of war), dem Generalquartier= meister die nöthigen Anstalten für ihre Vervstegung und Beförberung zu treffen. Sollte dagegen bestimmt werden, daß der Abmarsch Ihres Korps im Augenblick weder nöthig noch thunlich ist, so wollen Sie, nachdem Sie Ihre eignen Angelegenheiten besorgt baben, zu Ihrem Kommando in der Armee zurückehren. Sie nach dem Süden gehen, so wünsche ich Ihnen einen sichern und schnellen Marsch und jeden nur denkbaren Erfolg."

Als Kalb am 8. April in Philadelphia ankam, fand er im Einklang mit Washington's Empfehlung seine Bestimmung nach dem Süden vom Kongreß bereits entschieden. Er blieb also gleich an Ort und Stelle und that alle für den Abmarsch seiner Truppen ersorderlichen Schritte. "Da der Feind," schrieb Washington am 25. April 1780 an Lincoln," "jest ein Detaschement nach dem Süden abschieft, so ist beschlossen worden, Ihnen die etwa 2000 Mann starke Marylander Division zu Hüsse zu schiefen; allein unsere hiesige Lage gestattet nicht, sie eher abgehen zu lassen, als dis es sesses test steht, daß das seindliche Detaschement abgesegelt ist. Baron von Kalb wird diese Division besehligen. Voraussichtlich wird die Verstärkung zu spät eintressen, um noch Einfluß auf das Schicksal Charlestons auszuüben, allein wenn dieser Plat fallen sollte, so wird sie wenigstens die Fortschritte der Englischen Truppen auspalten und sie verhindern, vom ganzen Staate Besit zu ergreisen,

denn wenn sie Charleston nehmen, so ist alle Aussicht vorhanden, daß die südlichen Staaten das Hauptfriegstheater seyn werden."

Nachdem sich herdusgestellt hatte, daß das seindliche Detaschesment am 7. April von New-York abgesahren war, verließ die Maryslander Division am 16. April das Lager von Morristown und marschirte zunächst nach Philadelphia. 92 Kalb überwachte hier ihre Ausrüstung und Mobilmachung und schickte die Infanterie, etwa 1400 Mann stark, nach Head of Elk (jett Elkton), der nördslichken Spite der Cheasapeakswai, wo sie sich am 3. Mai nach Petersburg in Birginien einschifften, während die Artillerie mit dem Gepäck und Munitionswagen zu Lande nach dem Süden marschirte.

"Die Versorgung der unter meinem Befehl stehenden Truppen," schreibt er am 12. Mai an Washington, 93 "mit allen für ihren Marsch erforderlichen Bedürfnissen war mit sehr vielen Umständen und Schwierigkeiten verknüpft, welche ich nicht so schnell beseitigen konnte, als ich selbst wünschte, und nur aus diesem Grunde war ich bisber außer Stand, Em. Ercellenz einen befriedigenden Bericht zu erstatten. Der Kriegsausschuß (board of war) hat Richmond für mein ganzes Korps als Rendezvous bestimmt. Die zwei Brigaden haben sich am Head of Elk eingeschifft; die Artillerie, Munition und Bagage gingen zu Lande. Ich werde morgen abreisen und würde es schon vor einigen Tagen gethan haben, wenn ich nicht vom Kriegsausschuß und Schatamt aufgehalten worden wäre. Es würde mich fehr freuen, den Marquis von Lafavette (der eben aus Frankreich zurückgekehrt war) noch einmal zu sehen; allein ich darf keinen Augenblick verlieren. Von Richmond aus werde ich Ew. Ercellenz über die Lage der Truppen, die Zahl der unterweas angeworbenen Refruten und die Makregeln berichten, welche ich zur möglichsten Beschleunigung meines Marsches zu treffen gedenke."

Kalb selbst verließ Philadelphia am folgenden Tage, dem 13. Mai, mußte zwei Tage in Annapolis auf die vom Schaßmeister des Staates Maryland auszuzahlenden Gelder warten und kam am 22. Mai in Richmond an. Da jedoch ter Gouverneur Jefferson das Rendezvous ter Truppen nach dem dreiundzwanzig Meilen südlich gelegenen Petersburg verlegt hatte, so ging Kalb gleich am solgenden Tage dahin ab. Er sand dort gerade die letzten Abtheilungen seiner Division angekommen und hatte Tag und Nacht zu arbeiten, unzählige Schwierigkeiten zu überwinden und keinen Augenblick Ruhe, dis seine Truppen in aller Sile marschsertig gemacht werden konnten.

"Wie gern," schreibt Kalb am 29. Mai von Betersburg aus an seine Frau und seinen Freund Holtendorff, "wäre ich noch einige Tage in Philadelphia geblieben, um die Ankunft des Marquis Lafapette abzuwarten, der mir Eure letten Briefe überbrachte. Ich hatte hundert und wieder hundert Fragen an ihn zu richten und hätte so gern ein paar Stunden mit ihm geplaudert; allein es war mir unmöglich, meine Abreise auch nur einen Tag zu verschieben, da' meine Truppen sich bereits auf dem Marsche hierher befinden, und da offenbar das Schickfal Charlestons von der Hülfe abhängt, welche ich ihm zuführen soll. Hoffentlich komme ich noch zur rechten Reit an; vor Ende Juni kann ich jedoch nicht dort sepn. Es scheint sich Alles gegen mich und das Wohl des Dienstes verschworen zu haben. Was aber auch kommen möge, ich will nicht, daß mir irgend eine Berzögerung zur Last gelegt werden kann. Ich habe die Truppen von Maryland, von Delaware, das Korps von Lee und ein Regiment Artillerie mit zwölf Geschützen unter meinen Befehlen. Man hat mir außerbem noch eine Berstärkung von Milizen aus Virginien und Nord-Carolina versprochen, indessen kann ich bei der Langsamkeit, mit welcher man bier all= gemein verfährt, nicht darauf hoffen, geschweige benn sie abwarten. Ich werde morgen und an den folgenden Tagen meine Truppen, in drei Brigaden eingetheilt, abmarschiren lassen, wenn man mir anders die schon längst versprochenen Wagen zukommen läßt. Trop ber äußersten Geschwindigkeit, mit welcher ich meinen Marsch an= trete und fortsegen werbe, ist es leicht möglich, daß sich das Schickfal Charlestons bereits vor meiner Ankunft entschieden haben wird. Denn obgleich die Stadt schon lange mit einer Belagerung bedroht und obgleich der Feind schon lange in ihrer nächsten Nähe war, ehe er sie nur umzingeln konnte, obgleich man also Zeit in Hülle und Fülle hatte, sie gehörig zu verproviantiren, so hat man doch, wie ich fürchte, diesen für eine Vertheidigung so wesentlichen Punkt ganz übersehen, oder ihm erst zu einer Zeit, wo es schon zu spät war, die ersorderliche Ausmerksamkeit geschenkt."

Der Staat Virginien stellte inbessen die versprochenen Wagen gar nicht oder ließ länger darauf warten, als in Aussicht gestellt war. Sussolf County verpslichtete sich zu vierzig Wagen, Richemond wollte davon zwölf liesern und der Rest sollte in Petersburg beschafft werden. Es wurde aber Ansang Juni, dis allmählig einige Wagen eintrasen. Aus diesem Grunde konnte Kalb die erste Brigade seines kleinen Korps erst am 1. Juni abschicken. Die übrigen Wagen kamen so spärlich, daß er die vorhandenen mit den Zelten belud, die Soldaten aber, trot der bereits eingetretenen heißen Jahreszeit, selbst ihr Gepäck tragen ließ, und, um keine Zeit weiter mit unnüßen Worten zu verlieren, sich entschloß, die zweite Brigade am 6. Juni abgehen zu lassen, während er selbst mit der dritten am 8. Juni nachsolgte. Der Marsch sollte über Taylor's Ferry und Hilsborough nach Salisbury gehen.

"Ich finde keine Unterstützung, keinen Glauben und keine Tugend im Staate Virginien," schreibt Kalb um diese Zeit an seinen Freund Dr. Phyle in Philadelphia, "und setze meine einzige Hoffnung auf die Französische Flotte und Armee, die uns erlösen werden. Ich meines Theils erwarte einen äußerst anstrengenden Feldzug, da ich durch die nicht gelieferten Wagen zu lange aufgehalten bin." Noch vor seinem Aufbruch in den Süden erhielt Kalb die seine oben ausgesprochenen Befürchtungen bestätigende Nachricht von der Uebergabe von Charleston. Er ließ sich über seine, in Folge dieses traurigen Ereignisses, veränderten Pläne in einem Briefe an den Kriegsausschuß folgendermaßen aus.

"In diesem Augenblick," schreibt er an denselben am 6. Juni aus Petersburg, "theilt mir Major Jamison, der soeben von

Georgetown in Süd-Carolina hier ankommt, die am 12. Mai erfolgte Ravitulation von Charleston mit. Der Feind, fagt er, geht auf dieser Seite von Georgetown vor, und seine Macht in jener Gegend ist nicht ermittelt, jedoch soll sich die ganze Armee des General Clinton, einschließlich der jungft eingetroffenen Verstärkungen, auf 12,000 Mann belaufen. Ich weiß nicht, wo Gouverneur Rutledge mit ben unter seinem Befehl stehenden Truppen ift, habe aber meiner ersten Brigade und der Artillerie Befehl gegeben, da zu halten, wo sie sind, bis ich sie mit meiner zweiten Brigade er= reichen werde. Ich glaube, daß mein Brief sie nicht weit von Salisbury trifft. Dort will ich mich über die zu ergreifenden Schritte entscheiben und sehen, ob eine Vereinigung mit Gouverneur Autledge zu erwarten steht, ober ob ich einige Aussicht habe, Milizverstärkungen von Virginien und Nord-Carolina zu erhalten; aber selbst im glücklichsten Kalle wird mir der Keind an Rahl bebeutend überlegen seyn. Ich bin daher entschlossen, mich in der Defensive zu halten, bis ich entweder Verstärkungen oder weitere Verhaltungsbefehle von Ihnen, vom Kongreß oder vom Obergeneral erhalten haben werde. Von Major Jamison höre ich ebenfalls, daß das Korps des Obersten Armand in Wilmington ist. Die Artillerie des Staates Virginien verließ Petersburg vor fünfundzwanzig Tagen auf demselben Wege, den ich marschiren werde, und soll jest in der Gegend von Camben oder beim Gouverneur Rutledge fenn."

War somit durch den Verlust Charlestons der Hauptzweck der Bestimmung Kald's versehlt, so wurde doch, wie das auch seine Instruktionen vorgesehen hatten, sein Marsch in den Süden keineswegs überslüssig. Noch hatte dis jest der Feind außer Charleston weder in Süd-Carolina noch in Nord-Carolina sesten Fuß gefaßt. Es galt zunächst, einen starken Stamm für die Milizen zu bilden, die Whigs zu ermuthigen und zu sammeln, die Tories zurückzudrängen, den Feind bei seinem demnächst zu erwartenden Vorrücken zu beunruhigen, ihm die Zusuhren abzuschneiden und auf alle nur denkbare Weise zu schaden zu suchen. Der Staat Virginien, wassen-

und hülflos, wie er war, that jett im wohlverstandenen eigenen Interesse soviel als in seinen Kräften stand, 96 um Kalb marschfähig zu machen und durch sein Korps den Feind von den Staatsgrenzen abzuhalten; allein trotdem waren bei dem Mangel an Mitteln alle Borbereitungen und Unterstützungen für den Marsch so dürftig, so sehr unter den allerbescheidensten Ansorderungen, daß Kalb nur sehr langsam vorrücken konnte. Erst am 20. Juni erreichte er die Grenze von Rord-Carolina. Sein erster Brief aus diesem Staat ist in Goshen im County Grenville am 21. Juni an seine Frau geschrieben. 97

"Hier bin ich," sagt er, endlich auf meinem Marsch angelangt und ichon ftark im Suben, um die unbequemfte Sige auszustehen, möglichst schlecht verpflegt zu seyn und von Insekten aller Arten und Farben verschlungen zu werden. Das lästigste von allen ist der sogenannte Tick, eine Art von schwarzem und starkem Rlob. der sich in die Haut setzt und dessen Bisse für mehrere Tage Entzündung und schmerzhaftes Juden erzeugen. Mein ganzer Körper ist mit solchen Stichen bedeckt. Ich weiß noch nicht, ob die Stärke und die Bewegungen des Keindes, sowie die Schwierigkeit des Unterbaltes meiner kleinen Armee mir erlauben werden, noch zweihundert Meilen bis zu den Grenzen dieses Staates zu marschiren. Ich habe verschiedene Abtheilungen meiner Truppen dreiunddreißig Meilen von hier auf morgen Rendezvous gegeben, wenn nicht ein heftiger Sturm unsere Vereinigung verhindert. Von der Beftigkeit der biesigen Regen und Gewitter kann man sich in Europa keine Vorstellung machen."

Je weiter das kleine Korps in den Süden vordrang, desto schwieriger wurde der Marsch. Mit jeder Meile, die man zurücklegte, verringerten sich die Lebens und Transportmittel. In Hillsborough angekommen, mußte Kalb mehrere Tage still liegen, um seine erschöpften Soldaten ausruhen und sich so gut als mögelich erfrischen zu lassen. Er hoffte zugleich, daß hier die ihm in Aussicht gestellten Milizen von Virginien und Nord-Carolina zu ihm stoßen würden; allein es kamen ihrer verhältnismäßig nur

sehr wenige. Von dort marschirte er in südwestlicher Richtung über Greenborough weiter, bis er am 6. Juli die Wilcop'schen Eisenwerke am Deep=River erreichte, wo er wieder aus Mangel an Lebensmitteln halten mußte.

"Seit ich dir zulett aus Geshen Nachricht von mir gegeben habe," schreibt Kalb am 7. Juli aus dem Lager am Deep=River an seine Frau," "habe ich äußerst anstrengende und ermübende Märsche machen, viel hitz ausstehen und große Schwierigkeiten überwinden müssen; aber noch bin ich nicht am Ende. Es ist selbst möglich, daß, nachdem ich an dem mir gestellten Ziele angekommen bin, ich gezwungen seyn werde, mich aus Mangel an Lebensmitteln zurüczuziehen, ohne daß ich irgend einen Schlag führen konnte. O, welch ein Unterschied zwischen der hiesigen und Europäischen Kriegsführung! Diesenigen, welche die erstere nicht kennen, wissen nicht, was es heißt, mit Widerwärtigkeiten kämpsen. Ich wäre nur zu gern mein Kommando los, denn es kann nichts Unangenehmeres noch Schwierigeres geben. Meine gegenwärtige Stellung läßt mich doppelt wünschen, möglichst bald zu Dir zurüczukehren."

Der Staat Nord-Carolina hatte nicht die geringsten Anstalten für die Verpflegung der Unionstruppen getroffen, sondern widmete seine ausschließliche Aufmerksamkeit seinen eigenen Milizen, von denen ein großer, weil königlich gesinnter Theil, in den Dienst gezwungen werden mußte. Kalb's Gesuche und Beschwerden bei der Crefutive des Staates blieben ohne allen Erfolg. Er war daher gezwungen,- kleine Streifpartien unter umsichtigen Offizieren auszusenden, um zu einer Jahreszeit, wo es wenig Vorräthe gab, Lebensmittel einzutreiben. Viele Bewohner des Staates zehrten das Lette der frühern Kornerndte, und die neue, so viel sie auch versprach, war noch nicht reif. Darum mußte trop des gemessen= sten Befehles, nur einen Theil der auf den Farmen befindlichen Vorräthe zu nehmen, doch mancher Bauer leiden. In dieser schwierigen Lage blieben die Truppen mehrere Tage; da aber die Lebensmittel in der Nähe des Lagers ausgingen, so wurde es nöthig, sie entweder aus einer größern Entsernung herbeizuschaffen, oder

dahin zu marschiren, wo es beren mehr gab. Bon diesen beiden Alternativen war die eine unpraktisch, da Kalb nicht die mindesten Transportmittel zu Gebot standen; er entschloß sich also zur zweizten, nachdem er vorher die Streifzüge seiner Fouragepartien ausgedehnt hatte, gab Anweisung, ein kleines Magazin bei Cox- (oder Wilcox-) Mühle zu errichten, und schlug sein Lager nahe bei der Bussalo-Furt auf.

Trop alledem aber waren die Getreidezusuhren für den augenblicklichen Unterhalt der Truppen durchaus unzugänglich; das wenige Fleisch, das herbeigeschafft werden konnte, rührte von abgemagertem Bieh, das täglich aus den Büschen und Wäldern getrieben werden mußte, wo es überwintert hatte. Unthätigkeit, schlechte Berpslegung, und die Schwierigkeit der Aufrechterhaltung der Disz ziplin haben sich, wo keine Gesahr befürchtet wird, oft als verhängnisvoll für die Truppen erwiesen, und ganze Armeen zu Grunde gerichtet; hier aber erhielten die Thätigkeit der Offiziere und die ausharrende Gebuld des Soldaten Ordnung, Einigkeit, und selbst den größten Eiser für den Dienst.

Kalb versehlte nicht, dem Kongreß Bericht über seine Lage zu erstatten, und seine Vorstellungen bei der Exekutive des Staates Nord-Carolina zu wiederholen. Man hatte ihm mit dem Versprechen reichlicher Zufuhren geschmeichelt, und mit einer ansehnlichen Verstärkung nordcarolinischer Milizen, welche zu jener Zeit unter dem Besehl des zum Generalmajor ernannten Caswell in's Feld gezogen. Die Zusuhren kamen jedoch nicht an, und der Besehlshaber der Milizen, der in seinem Ehrzeiz nach Auszeichnung dürstete, verwandte seine Leute in kleinen Abtheilungen gegen die aufrührerischen und unzufriedenen Einwohner, welche sich in die Wälder, Büsche und Sümpfe geslüchtet hatten, um nicht zum Dienst ihres Landes gezwungen werden zu können.

Bergebens bat Kalb ben General Caswell, sich mit ihm zu vereinigen, und eben so vergeblich war es, daß er noch länger auf Zusuhren für seine Soldaten in einem Lande hoffte, wo die marobirenden Milizen Alles verwüsteten. Er schwankte deßhalb in dem

Entschluß, ob er sich, da er Caswell's Klagen über seinen Mangel an Lebensmitteln nicht unbedingt glaubte, mit diesem vereinigen, oder ob er nicht besser, höher in's Land ziehen, und die fruchtbaren User des Yadkinslusses zu gewinnen suchen solle. She er sich jedoch entscheiden konnte, wurde ihm die bevorstehende Ankunst des Generals Sates gemeldet, der unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Einnahme Charleston's vom Kongreß an Lincoln's Stelle zum Oberbesehlsbaber der südlichen Armee ernannt worden war.

General Gates hatte bekanntlich im Oktober 1777 den Englischen General Bourgopne mit seiner ganzen Armee gefangen genommen, und sich durch diesen glänzenden und blendenden Erfolg, der weniger sein Verdienst war, als das seines Vorgängers, des General Schupler, plötlich weit und breit berühmt gemacht. galt in Folge dieses entscheibenden Sieges in den Augen der Massen, die stets nur nach dem äußern Scheine urtheilen, als einer der größten Generale, und hielt sich selbst für einen genialen Feldherrn. Hohl, hechmüthig und eingebildet, wie er war, stellte er sich über und intriquirte gegen Washington, überzeugte aber auch zugleich andere Tröpfe oder Intriguanten von seinen großen Verdiensten und Leiftungen, und hatte sogar eine mächtige Partei im Kongreß für sich. Da Lincoln gefangen genommen worden war, mußte natürlich um so unverzüglicher ein Nachfolger für ihn ernannt werden, als man keine neue Armee in den Süden abschicken konnte. Kalb hatte bisher zu wenig Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen. Er war felten am Sit des Kongreffes, bemühte fich nicht um einflugreiche Freundschaft und Fürsprache, und wurde deshalb, so sehr er auch bei seiner langjährigen Erfahrung und umsichtigen Rube sich grade für jenen Theil des Kriegsschauplates geeignet hätte, wenig oder aar nicht als Kandidat für die Neubesetzung dieser höchst verant= wortlichen Stellung genannt. Zubem war in der Person des General Greene ein älterer und verdienterer Offizier vorhanden, der die nächsten Ansprüche auf diese Auszeichnung hatte, und von Bashington auch dafür bestimmt wurde. Der Kongreß börte aber kaum von der Uebergabe Charleston's, als er mit fast unanständiger

Haft, ohne nur erst des Obergenerals Vorschläge abzuwarten, oder seine Meinung einzuholen, am 13. Juni 1780 Gates zum Oberbesehlshaber im Süden ernannte. Er glaubte dort durch den bloßen Namen des Siegers von Saratoga den gesunkenen Muth wieder zu heben, und in dem einmal erfolgreich gewesenen Gates einen ebenbürtigen Gegner des Lord Cornwallis gefunden zu haben. Gates hielt sich gerade auf seinem Gute in Virginien auf, als ihn die Nachricht seiner Ernennung tras. Er nahm sie dankbar an, und eilte sosort in den Süden, um, wie er nicht anders erwartete, dort neue Triumphe zu seiern, und den Krieg mit einem einzigen Schlag zu beendigen. "Hüten Sie sich," rief ihm sein alter Freund und Mitintriguant Charles Lee beim Abschied zu, "daß sich Ihre nördlichen Lordeeren nicht in südliche Weiden verwandeln." ¹⁰¹ Aber Gates hütete sich nicht.

Kalb erhielt die Anzeige von dessen Ernennung durch ihn selbst am 13. Juli in seinem Lager am Deep-River. Wir haben aus dem oben mitgetheilten Briese an Frau v. Kalb ersehen, daß es unter den obwaltenden Umständen für ihn weniger ein Akt der Entsagung und Selbstüberwindung, als vielmehr eine willsommene Entbindung von schwer zu lösenden Berbindungen war, wenn er ohne Widerstreben, ja mit Zuvorkommenheit den Oberbesehl an Sates übertrug. Ruhm und äußere Shre ließen sich in Nordsarolina nicht gewinnen, davon hatte sich Kalb längst überzeugt. Er mußte dem Feinde ausweichen, entscheidende Schläge vermeiden, und noch Monate lang, auf Unterstützungen an Mannschaft, Lebensmittel und Munition wartend, die Engländer hinzuhalten suchen; allein selbst dann war der Ersolg bei der geringen Anzahl seiner Truppen und der Ungeübtheit der Milizen noch sehr fraglich.

"Ich bin ob Ihrer balbigen Ankunft sehr erfreut," schrieb Kalb am 16. Juli 1780 an Gates, ¹⁰² "benn seit meiner Ankunft im Staate Nord-Carolina hatte ich mit großen Schwierigkeiten, namentlich wegen der Zusuhren zu kämpfen. Obgleich ich die Truppen auf halbe Brodrationen gesetzt habe, so können wir selbst diese nicht austreiben, denn nirgends sinden sich Kornvorräthe;

weber Legislatur noch Gouverneur bes Staates leihen mir ihren Beiftand, und ich erhalte felbst bas Wenige, bas ich auftreiben kann, nur durch militärischen Zwang, da das Bolk gutwillig gar nichts hergiebt. Bei Ihrer Ankunft werde ich Ihnen noch nähere Einzelnheiten mittheilen. Ich hatte die Absicht, mich dem Feinde ju nähern, und ihn vom Bedeefluß, einer außerst fruchtbaren Gegend, zu vertreiben; allein, ich habe sie aufgeben müssen, weil es unmöglich ist, auf dem Wege dahin den für die Truppen erforderlichen Unterhalt zu finden, und weil ich auf sofortige Zufuhren bei meiner Ankunft daselbst, und nach einem so schwierigen Marsche, nicht mit Bestimmtheit rechnen kann. — Bis ich Sie hier zu begrußen das Vergnügen haben werde, will ich einen genauen Bericht über den Bestand der zu meinem Departement gehörenden regulären Truppen anfertigen laffen; ich kann mich übrigens nur auf die Regimenter von Maryland und von Delaware, sowie auf ein kleines Artilleriekorps und die Armand'iche Reiterlegion verlaffen, obgleich fie alle burch Krankheit, Defertion und Berabschiedung febr verloren baben. Diefer Umstand veranlagte mich auch, drei Geschüte am Roanotefluffe zurudzulaffen, beren feche nach Hillsborough zu schicken, und nur acht für mich zu behalten, da diese für eine so kleine Armee vollständig hinreichend sind."

"Ich stehe im Begriff, den Deep=River höher hinauf nach Cor-Mühle zu ziehen, wo ungefähr 1200 Nordcarolinische Milizen unter General Caswell sich angeblich mit mir vereinigen wollen. Die Birginische Miliz ist immer noch in Hillsborough, wie Sie dort hören werden. Sie werden vielleicht auch unterwegs einem kleinen Theil von Oberst Busord's Regimentsüberresten begegnet sehn, die ich gern bei mir behalten hätte. Da sie aber weder Wassen noch Kleider hatten, so bestand Busord darauf, sie vorsläusig nach Virginien zu führen, und versprach mir, zu Ansang Juli wieder zu mir zu stoßen; indessen habe ich seitdem nichts von ihm gehört. Die Reiterregimenter der Obersten Washington und White sind, wie es heißt, in Halisar, und dienstuntüchtig. Ich habe wiederholt geschrieben, um etwas über ihre Lage zu erfahren,

bis jett aber noch keine Antwort erhalten. Die beiden Kompagnien leichter Birginischer Kavallerie unter Major Nelson sind sowohl in Pserden als im Sattelzeug und jeder Art von Zubehör
so sehr heruntergekommen, daß ich sie nach Halisa geschickt habe,
um sie neu zu rekrutiren und auszurüsten. Oberst White hat
fünfundzwanzig Mann von seiner leichten Kavallerie in Hillsborough gelassen, die Ihnen als Eskorte dienen können. Wenn Sie
wünschen, daß Ihnen eine Abtheilung vom Lager aus entgegen
kommen soll, so benachrichtigen Sie mich zeitig. Sie werden die
Armee in wenigen Tagen bei oder nahe bei Cor-Mühle treffen.
Ihr kürzester Weg dahin führt über Lindley's Mühle, Cobtaxton
und Roch River; Ihre Wagen aber, wenn Sie deren haben, gehen
besser über Chatham Courthouse."

"Geftern hatte ich die Ehre, Ihren freundlichen, aus dem Lager am Deep=River datirten Brief vom 16. d. zu erhalten." antwortete Gates am 20. Juli 1780 aus Hillsborough. 163 "Ich bin erstaunt über die Noth und Schwierigkeiten, mit denen Sie zu kämpfen haben, und seit meiner am letten Dienstag (18. Juli) hier erfolgten Ankunft habe ich Alles aufgeboten, Ihnen Erleich= terung zu verschaffen. Ich schickte Depeschen an die Exekutivbehörde biefes Staates, an Gouverneur Jefferson von Virginien, und an den Kongreß, und bemühte mich, in allen diesen Botschaften unsere wirkliche Lage so genau als möglich zu schildern, damit in dieser Beziehung auch nicht das kleinste Migverständnig mehr berrschen kann. Mit der vergeblichen Bertheidigung von Charleston ist schon genug verloren. Wenn noch mehr geopfert wird, so fürchte ich, bugen wir die füdlichen Staaten ein, und mit ihnen ist auch alles Uebrige dabin. Ich hoffe, beute noch mit meinen hiesigen Geschäften fertig zu werden, morgen nach dem Lager abzureisen, und übermorgen bei Ihnen zu sehn. Die Truppen, die Sie als meine Eskorte bezeichnen, fand ich ohne Pferde; viele von ihnen sind vom Kapitan Gunu nach Halifax geschickt. Ich werbe Sie morgen von dem Wege, den ich ein= zuschlagen gedenke, in Kenntniß setzen, und bitte Sie, mir an einen morgen ebenfalls namhaft zu machenden Ort eine Eskorte zu schicken."

Gates traf übrigens erft am 25. Juli im Lager ein. empfing ihn mit ausgefuchter Söflichkeit, und ließ ihm zu Ehren bei seiner Ankunft eine Salve von breizehn Kanonenschuffen ab-Gates erwiederte die Artigkeit, bestätigte alle von feinem Borganger erlassenen stehenden Armeebefehle, verkundete aber zu dessen großem Erstaunen den Truppen bei ihrer ersten Revue, daß fie sich jeden Augenblick des Aufbruchs des bisberigen Lagers gewärtig halten, und unverzüglich marschfertig machen sollten. wollte sich offenbar im Gegensatz zur bisberigen unfreiwilligen Langsamkeit der Bewegungen durch schnelles und energisches Vorrücken auszeichnen; in der That aber bewies er durch seinen am 26. Juli erlassenen Befehl, wonach die Truppen am folgenden Tage auf direktem Wege nach Camben marschiren follten, seine völlige Unkenntnik mit dem wirklichen Stande der Dinge, und namentlich der Lage der erst einen einzigen Tag unter seinem Befehl stehenben Solbaten.

Ralb ließ durch feinen bisberigen Generaladjutanten Williams, ber ein alter Freund von Gates war, diefen Vorstellungen über ben von ihm beabsichtigten, übereilten Schritt machen. bewies ihm zu dem Ende, daß der Theil des Landes, den man zu durchziehen gedachte, von Natur unfruchtbar, voller fandiger, mit zahlreichen Sümpfen abwechselnder Ebenen, und nur fehr dunn bevölkert sey. Er suchte ihn zu überzeugen, daß der gewünschte Vorrath von Lebensmitteln und Kutter, welcher an den Ufern der zu paffirenden kleinen Flüsse vorhanden gewesen, bereits erschöpft, oder vom Feind, oder von Banditenhorden, weggenommen sey, welche lettern sich unter dem Namen von Tories von den Verfolgungen der sogenannten Rebellen zurückgezogen bätten, und sicher seine, wenn auch noch so kleine Armee durch Plünderung und Wegschaffung des geringen, übrig gebliebenen Proviants dem Elende preisgeben würden. Andererseits leate Williams bem General Gates dar, daß er in einer mehr nordweftlichen Richtung, ungefähr in ber Höhe, wo der Bedee den Namen Nadkin verliert, auf die Stadt Salisbury stoßen werde, welche in der Mitte einer fruchtbaren Gegend liege, und von eifrigen Patrioten bewohnt sep. Er führte ferner aus, daß die umsichtigsten und tüchtigsten Officiere, den General Kalb an der Spite, gerade diese Marschroute für die geeig= netste gehalten hätten, einmal weil sie reiche Zufuhren jeder Art von Lebensmitteln verspreche, dann aber, weil sie im Kalle eines Unglücks, den Kranken und Verwundeten einen sichern Aufluchtsort in Salisbury oder Charlotte biete, indem die Milizen der Bezirke Medlenburg und Rowan, in welchen jene Orte liegen, zu= verlässige Freunde der Amerikanischen Unabhängigkeit sepen; und endlich, weil sich bier der Plan der Errichtung einer Werkstätte für Wiederherstellung der Waffen am besten ausführen lasse. Schließlich sette Williams seinem Vorgesetzen auseinander, daß die Rufuhren aus dem Norden am sichersten auf dem letztgenannten Wege in's Lager gelangten, daß der Bortheil, den feindlichen Borposten in die Flanken zu fallen, selbst, trot eines derartigen Umweges, nicht gering anzuschlagen sey, und daß sich die Armee selbst dem bedeutendsten dieser Vorposten bei Camben mit dem Wateree zur Rechten und ihren Freunden im Rücken nähern konnte,

Alle diese Bedenken und Erwägungen waren, um ihnen mehr Gewicht beim Obergeneral zu verschaffen, zugleich von den hervorzagenosten Offizieren schriftlich aufgesetzt und unterschrieben worden. Gates versprach auf die Vorstellungen von Williams hin, der ihm diese Denkschrift zugleich überreichte, am Mittag des ersten Marschtages sämmtliche Stadsoffiziere zu einer Berathung zusammen zu berufen, allein er war so verblendet, daß er ihren guten Kath gar nicht hören wollte, und sie nicht einmal zu einer Besprechung einlud. 1014

So blieb es denn bei dem Marschbesehl. Die Armee brach am 27. Juli 1780 aus dem Lager nach dem Süden auf. Die Beschwerde, daß nicht für einen einzigen Tag Proviant und Futter vorhanden sey, wurde mit der Bemerkung abgewiesen, daß die vom Norden kommenden, mit Lebensmitteln, namentlich Rum besladenen Wagen in spätestens zwei Tagen die Armee einholen würden.

Eilftes Kapitel.

Aufbruch bes Heeres am 27. Juli 1780. — Marfc nach bem Guben. — Ralb, Divisionsführer. — Troftlose Armuth und Debe bes zu burchziehenben Landes. — Schlechte Berpflegung ber Solbaten. — Die versprochenen Zufuhren kommen nicht an. — Gates erwartet hülfe vom Staate Nord-Carolina. — Diefer thut aber nichts. — Gates Brief an Gouverneur Rash. — Es brobt eine Meuterei unter ben Truppen. — Gates fängt an, die ihn umgebenben Schwierigkeiten zu wurdigen. — Seine Entschuldigungen. — Ralb will ben Weg zur Rechten eingeschlagen wissen. — Gates vereinigt sich mit den Nord-Carolinischen Milizen unter Caswell. — Bufriebenheit ber Truppen. — Rach= läffigkeit ber Milizen. — Stellung bes Feinbes — Rawbon und Cornwallis. — Der Erstere nimmt seine Bofition am tleinen Lonch's Creek, 15 Reilen nördlich von Camben. — Feste Stellung bes Feinbes. — Gates umgeht ihn nicht, sonbern schwenkt zur Acchten ab. — Lord Rawdon koncentrirt seine Streitkräfte bei Camten. — Gates schwächt sich burch Absenbung eines Detachements an Sumter. — Seine Armee am Tage vor ber Schlacht. — Aufbruch von Clermont nach Camben. — Marschordnung. — Lord Cornwallis in Camben. — Ein Amerikanischer Kriegsrath beschließt den Angriff auf diesen. — Stärke der Amerikanischen Streitkräfte. — Kalb ist gegen eine Schlacht. — Gates Uebermuth. — Er betrachtet Cornwallis im Boraus als feinen Gefangenen. — Cornwallis beschließt ebenfalls die Schlacht. — Seine Beweggründe. — Beide Armeen brechen am Abend bes 15. August auf. — Sie treffen sich auf halbem Wege zwischen Clermont und Camben. — Borpostengefecht. — Gates beruft einen Kriegsrath. — Befehl zum Angriff. — Kalb schweigt. — Gründe bafür. — Die Terrainvortheile auf Seiten ber Englänber. — Aufstellung berselben und ber Amerikaner. — Bortheile ber Englischen Position. — Gatek' Fehler. — Corn= wallis beutet fie geschickt und energisch aus. — Er befiehlt ben Angriff. — Flucht bes Amerikanischen Centrums und linken Flügels. — Gates mit hinein= verwickelt. — Ralb befehligt auf bem Schlachtfelbe. — Sein fraftiger Wider: ftand und Fall. — Tapferkeit der Marplander Division. — Sie wird von der Uebermacht erdrückt und flieht. — Berluft ber Amerikaner. — Kalb bis aufs hemb ausgezogen. — Er blutet aus eilf Wunden. — Cornwallis erkennt ihn. — Er wird nach Camben gebracht. — Kalb stirbt dort am 19. August. —

Sein letzter Brief an seine Solbaten. — Sein Begräbniß. — Zeugniß von Gates und Mashington. — Der Kongreß beschließt Ralb ein Denkmal in Annapolis zu errichten. — Defien Inschrift. — Der Beschluß wird nie ausgeführt. —

Der am 27. Juli 1780 angetretene Marsch bes kleinen Heeres, welches aus Mangel an Pferden von seinen acht Feldgeschüßen sogar noch zwei am Deep=River zurücklassen mußte, richtete sich zunächst über Buffalo=Furt gegen die vorgeschobensten seindlichen Posten Lynch's Creek und von dort direkt nach Camden in Süd-Carolina, wo damals Lord Nawdon stand. Gates hoffte diesen durch sein bloßes Erscheinen zum Rückzuge zu nöttigen und im Falle des Gelingens dis Charleston selbst vorzudringen.

Kalb führte wieder seine Division in der "großen Armee," wie der kommandirende General im Tagesbefehl vom 26. Juli seine etwa 3000 Mann betragende Streitmacht nannte, die am 28. Juli bei Cotton's Gehöft hielt, von da am 29. nach Kimborugh's vor= rudte und hier am 30. und 31. Juli durch ein furchtbares Un= wetter aufgehalten wurde. Das Land, welches man durchzog, war wüst und arm, befand sich beinahe noch im Naturzustande und überbot in Wirklichkeit fast noch die davon gemachte trostlose Beschreibung. Die roben Versuche der Civilisation und des Anbaus. auf welche man vereinzelt ftieß, waren von ihren Bewohnern ent= weder aufgegeben oder von den Nachbarn geplündert. Reder flob aus dieser Wildniff und Viele traten in eine der zahlreichen, von Abenteurern angeführten Banden, welche den sich ihnen anschließen= den Personen bis zur Ankunft der sehnlichst erwarteten Engländer Sout versprachen. Noth und Elend nahmen daher auch täglich unter den Soldaten zu. Man fagte ihnen, daß die Ufer des Bedee außerordentlich fruchtbar sepen, und in der That waren sie es auch; allein die vorjährige Getreideernte war erschöpft und der neue Mais, wenn auch üppig und schön, noch nicht genießbar. Biele Soldaten pflückten, burch die Noth gezwungen, die grünen Aehren ab und kochten sie mit magerm Fleisch, das sie von dem im Walde eingefangenem Vieh erhielten. Ein solches Mahl war nicht unschmadhaft, übte aber eine furchtbare Wirkung auf ben Gefundbeitszustand der Truppen aus. Halbreife Bfirfiche wurden ebenfalls in Ermangelung von Brod genossen und äußerten ähn= liche Folgen. Die Offiziere, welche die Gefahr erkannten, wenn folche Nahrung ohne Salz und mit einer geringen Zugabe von magerm Kleisch genossen wurde, aßen nichts als das lettere gekocht oder gebraten. Einige von ihnen verfielen auf den Ginfall, daß der Haarpuder, den sie bei sich führten, die Suppe verdicken würde, und benütten auch ihn als Nahrungsmittel. 105 Natürlich blieben die von Gates beim Abmarsch versprochenen Zufuhren von Proviant und Rum aus; die Truppen wurden deshalb wieder mit neuen glänzenden Versprechungen bingehalten und getröstet. Der lette Sturm, hieß es, sep Schuld, daß die Frachtzüge noch nicht im Lager eingetroffen sepen, bald werde hier Ueberfluß herrschen und der General jedes ihm zu Gebote stehende Mittel anwenden, um ähnlichen Entbehrungen für die Aukunft vorzubeugen. sprechen trauend, ertrugen die Soldaten nach wie vor den Hunger und Mangel mit geduldiger Ergebung und ungebrochenem Muthe.

Die kleine Armee erreichte am 2. August den Bedee und überschritt ihn am 4. bei Marks-Fähre, wo sie sich mit dem unbedeutenden Korps des Oberstlieutenants Vorterfield, eines tüchtigen Offiziers, vereinigte. Gates gingen jest allmählig die Augen auf. Er schrieb von hier aus an den Gouverneur von Nord-Carolina und bat um schleunige Uebersendung von Proviant, da seine Truppen sonst verbungern müßten. Als wenn die bitteren Erfahrungen Ralb's nicht hingereicht hätten, einen umsichtigen General davon zu überzeugen, daß bei der indolenten Erekutive jenes Staates auf gar keine Sulfe zu rechnen war! Rett bukte Gates für seine Großthuerei; allein leider büßten die ihm anvertrauten Truppen durch seine Schuld noch ärger. Sein vom 3. August datirter Brief an den Gouverneur Nash beweist fogar, daß er alle seine schönen Versprechungen ganz einseitig und unter der naiven Voraussetzung gemacht batte, daß sich ber Staat Nord-Carolina auf ein flüchtiges Gesuch hin beeilen werde, einem Bundesgeneral den erforderlichen Proviant zu liefern.

"Ich hatte die Ehre," fagt er in diesem Briefe, 106 — "Ihnen am 19. Juli von Hillsborough aus durch General Hüger zu schreiben, habe aber bis jest noch keine Antwort erhalten. Noth, welche unsere Armee gelitten hat und wegen Mangel an Lebensmitteln immer noch leibet, bat uns der schönsten Gelegen= heit beraubt, die vorgeschobenen Posten des Keindes aller Wahr= scheinlichkeit nach bis Charleston zurückzutreiben. Man glaubt, bak Lord Cornwallis nach Savannah gegangen ift, er hat wenigstens sein Hauptkorps bei Camben, wo Lord Rawdon kommandirt, ge= schwächt und die Truppen von Augusta, Cheraw und Ann Courthouse zurückgezogen. Ich wundere mich, daß ich noch keine Nachrichten von Getreidesendungen habe, welche aus dem Innern des Staates kommen follen. Em. Ercellenz werden mir zwar glauben, daß dieß elende Land, welches bereits vom Keinde verwüftet und von der Miliz unter den Generalen Caswell und Kutherford gebrandschatt ift, mir keinen Halm mehr bieten kann. Ich mußte nach Ihrer Antwort auf einen Brief aus Richmond glauben, daß Sie alle für unsere Proviantirungen erforderlichen Schritte gethan 3d wünsche, daß dieser Brief Sie und den ganzen Vollziehungausschuß in Hillsborough trifft, und daß Sie all Ihr Ansehen und Ihren Einfluß aufbieten, um unseren beinahe verhungerten Truppen Zufuhren zu schaffen. Mais und Rum sind die gesuchtesten Artikel in diesem Klima, dessen schlechtes Wasser es noch ungefunder macht, als es schon ift. Rum ist darum für die Gefundheit des Soldaten so unentbehrlich als gute Nahrung. Ohne diese Zufuhren kann Ihr Staat oder der Kongreß nur auf volle Hospitäler und eine schwache Armee im südlichen Departement rechnen. meinen Theil habe vom ersten Augenblick an, wo ich zur Armee stieft, bis beute keinen Moment verloren, sie vorwärts zu führen, und wenn ich mehr thun kann, werde ich noch mehr thun. laffen Sie sich um Gotteswillen nicht auf Kommiffare, benn Sie werden von ihnen betrogen werden. Trauen Sie nur ehrlichen Männern mit gesunden patriotischen Grundsäten, deren Seelen über schmutigen Gewinn erhaben sind. General Stevens und die Birginische Miliz stehen bei Buffalo=Furt, fünfzig Meilen hinter mir und können wegen Mangels an Lebensmitteln nicht weiter. General Rutherford's Division hat Zelte. Ich hoffe, daß die von Ihnen verlangten auf dem Wege hierher sind. Ich werde morgen bei Tagesanbruch weiter marschiren."

Indeffen tam teine Bufuhr und teine Unterftugung aus bem Rorden, Gates aber konnte nicht mehr steben bleiben und mußte weiter. Er brach also zunächst nach bem Deep-Creek auf, wo er am 6. August ankam und bis zum 7. hielt. Die Truppen wurden auch jest wieder mit der Aussicht getröstet, daß sie bei May's Mühle reichliche Borräthe finden würden und auf Grund dieser Angaben veranlaßt, dem Marschbefehl freudig Folge zu leisten; allein da sie wieder getäuscht wurden und beinahe vor Hunger umkamen, so verließ sie endlich ihre Gebuld. Sie begannen sich zu zerstreuen, zu stehlen und zu plündern. Selbst diejenigen. welche in Reihe und Glied blieben, blickten finster und wild darein, eine Meuterei war dem Ausbruche nahe, und die unglücklichsten Kolgen waren zu befürchten — als die Offiziere sich unter ihre Leute mischten, ihnen ruhige Borftellungen machten, und das Gemurmel der Unzufriedenheit, für welches leider nur zu viel Grund vorhanden war, beschwichtigten. Namentlich bewiesen die Offiziere durch ihre eigenen leeren Feldflaschen und Brodbeutel den Gemeinen, daß sie alle gleichmäßig litten, ermabnten sie, gleich ihnen die augenblickliche Roth standhaft zu ertragen und versprachen ihnen, daß, wenn die vom General erwarteten Zufuhren nicht bald ankämen, von jedem Korps nach allen Richtungen bin Streifvartien ausgesandt werden sollten, um den wenigen, möglicher Weise im Lande noch aufzutreibenden Mais zu sammeln und in die Mühle zu schaffen.

Glücklich genug wurde unmittelbar nach dieser Scene ein kleiner Borrath von Mais ins Lager gebracht. Die Mühle fing an zu arbeiten, und die Leute wurden alle der Reihe nach in wenigen Stunden mit einer Mahlzeit erfreut. Dieser plögliche Bechsel machte die Truppen wieder zufrieden, und hoffnungsvoller blickten

sie der Zukunft entgegen. Nicht so zufrieden waren die Offiziere, welche übrigens bei ber Vertheilung des Essens auf ihren eigenen Bunsch zulett bedacht wurden; indessen unterblieben die Beschwerden bei dem kommandirenden General, da Riemand wußte, wie er sich sosort aus der gegenwärtigen verzweifelten Lage herausarbeiten Gates hörte jedoch, was im Lager vorging und kannte auch die kritische Stimmung der Truppen. Er fing jest an, die ihn umgebenden Schwierigkeiten ju würdigen, und im Gefühl feiner Berantwortlichkeit für die von ihm beliebten Schritte erklärte er dem seit dem 6. August statt des kranken Majors Armstrong als Generaladjutanten fungirenden Obersten Williams, daß er gewisser= maßen zu der von ihm gewählten Marschroute gezwungen worden. General Caswell sey nämlich, so führte er näher aus, jedem ihm sowohl von Kalb als von Gates zugesandten Befehl, seine Milizen mit der regulären Armee zu vereinigen, ausgewichen, da er sich durch ein selbstständiges Kommando in seiner Gitelkeit geschmeichelt fühle, und beabsichtige berfelbe offenbar ein seinem persönlichen Chraeiz befriedigendes Unternehmen. Er, Gates, wurde ihm eine gehörige Tracht Prügel wünschen, wenn nur nicht in Folge einer Niederlage zugleich die Milizen zerftreut würden und die regulären Truppen ohne Berstärkung blieben. Gates hielt es defibalb für unerläflich, der Unbesonnenheit Caswell's entgegenzugrbeiten und ihn vom Untergange zu retten, zumal er das einzige in beiden Carolina's auf die Beine gebrachte Milizenkorps befehligte. diesem Blane erklärte sich der Obergeneral durch die Vermuthung bestärkt, daß Caswell, trop aller gegenseitigen Versicherungen; reichlich mit Lebensmitteln versehen sep, die nach stattgehabter Bereinigung natürlich auch feinen Leuten ju Gute kommen wurden. Rualeich aber rechtfertiate er sein Vorrücken damit, daß nachdem er einmal so weit gerade auf den Feind zu marschirt sep, eine rudgängige Bewegung nicht allein die Truppen entmuthigen, sondern auch die Bewohner des Landes wieder zurückschrecken wurde, welche auf das Versprechen völliger Schadlosbaltung und Vergessenheit sich von den Engländern abgekehrt und der Unionssache zugewandt bätten.

Bergebens stellten Kalb und Williams diesen Grunen die Armuth des Landes, sowie die Unzuverlässigkeit und Treulosigkeit seiner Bürger gegenüber. Kalb namentlich drang hier wiederholt darauf, den Weg zur Rechten einzuschlagen, da er durch fruchtbare Niederlassungen führte und reichliche Fourage bot. Gates jedoch blieb bei seinem Entschluß, nahm zu den alten Täuschungen seine Zussucht und schmeichelte den Soldaten mit der Aussicht auf reichliche Vorräthe, die sie bei ihrer Vereinigung mit den Milizen vorsinden würden. So wurde denn das Bischen Mais, das sich in der Nähe von Man's Mühle vorsand, zusammengerafft und der Marsch nach Camden fortgesett.

Am Nachmittag des 5. August erhielt Gates einen Brief des General Caswell, worin ihm diefer anzeigt, daß er einen befestigten Posten des Feindes an Lonch's Creek, der etwa vierzehn Reilen von seinem Lager entfernt sey, anzugreifen beabsichtige. Der Ober= general. brach deßhalb fofort auf, um sich mit den Milizen zu vereinigen und rückte mit verdoppelter Geschwindigkeit vor. Leute litten furchtbar, allein das gute Beispiel der Offiziere, welche alle Entbehrungen mit ihnen theilten, unterdrückte selbst das leiseste Reichen von Unzufriedenheit. Am 6. August aber empfing Gates ein zweites Schreiben von Caswell, ber inzwischen ausgefunden hatte, daß der Feind ihn anzugreifen drohte und deßhalb um so= Wie dieser plötliche Uebergang von fortige Unterstützung bat. ber Offensibe zur Defensive Caswell's Unfähigkeit und militärische Urtheilslosigkeit charakterisirt, ebenso bezeichnend für seine Eitelkeit ift ber Eingang feines Briefes, ben er burch General W. einen seiner Abjutanten überreichen ließ. Gates ritt noch an demselben Nachmittag in das Lager Caswell's, wo wenigstens die Offiziere im Ueberfluß lebten und im Uebrigen eine grenzenlose Berwirrung und Unordnung berrschte, traf mit ibm die nöthigen Berabredungen und bewirkte bereits am 7. August an dem, etwa fünfzehn Meilen östlich vom feindlichen Posten an Lynch's Creek gelegenen Kreuzwege seine Vereinigung mit den Nord-Carolinischen Milizen. 107

Dieses Ereigniß belebte die ganze Armee aufs Neue, benn die

Milizen waren von der Furcht eines feindlichen Angriffs befreit, und die Regulären, welche ihre Entbehrungen vergaßen und nicht den leisesten Anschein von Unzufriedenheit zu zeigen wagten, freuten sich über das Zutrauen, welches sie ihren neuen Kameraden einssiößten. Auch unter den Offizieren herrschte ein gutes Einverständnis, und General Caswell schien mit der ihm angewiesenen Stellung als Dritter im Kommando vollständig zufrieden zu sehn. Kalb nämlich besehligte den rechten Flügel der Armee, welcher aus den regulären Truppen bestand, während Caswell den linken Flügel mit den Milizen unter sich hatte. Nach der gegen Mittag erfolgten Bereinigung marschirte das kleine Heer noch einige Meilen weiter in der Richtung auf die seindlichen Posten an Lynch's Creek und bezog dann vorschriftsmäßig das Lager.

Oberft Billiams, welcher für bas Schicksal ber Armee so besorgt war, als sep er personlich bafür verantwortlich, besuchte mit bem du jour habenden Oberstlieutenant Ford die Wachen zu einer gang ungewöhnlichen Stunde, um fich felbft ju überzeugen, ob auf bem linken Flügel Alles sicher sey. Die Wachen und Posten auf bem rechten Flügel waren, wie gewöhnlich, wachsam und begrüßten die visitirende Runde mit jener Munterkeit und Frische, welche Bertrauen in die Sicherheit dieses Theils des Lagers einflößte; allein auf dem linken Flügel war Alles still. Die patrouillirenden Offiziere wurden nicht ein einzigesmal angerufen, ritten bann, ohne nur angehalten zu werden, an den Wachen vorbei, und brangen ungehindert selbst bis an die Zelte einiger Generale und. Stabsoffiziere vor, von denen Einzelne sich darüber beschwerten, daß sie so unnöthig gestört würden und daß eine derartige Besuchsstunde höchst unpassend für Gentlemens sey. Die Offiziere des vorhergebenden Tages wurden gerufen und Wachen und Patrouillen ausgesandt, um das Lager vor einem plöplichen Ueberfall sicher 311 ftellen. 108

Als der Morgen des 8. August tagte, zeigte sich vom Feinde teine Spur mehr. Unter der geschickten Maske von Offenfivbewesqungen batte der an Lynch's Creek kommandirende Offizier Diesen

Posten aufgegeben und sich unbelästigt, ja gang bequem nach ber viel stärkeren Stellung am kleinen Lynch's Creek zurückgezogen. Diese lag nur einen Tagemarich von Camben, welches als hauptmagazin für die im Lande zerstreuten Englischen Truppen stark befestigt war und eine ansehnliche Besatzung unter Lord Rawdon batte. Dieser General befehligte seit Anfang Juni die vorgeschobenen Bosten der Armee, welche in Nord-Carolina einzufallen bestimmt war und nur wegen ber hipe und bes Mangels an Lebensmitteln ihren Marsch bis jum herbst verschob, während Lord Cornwallis, ber seit der Rückfahrt Clinton's den Oberbefehl über fämmtliche in den südlichen Provinzen befindlichen, etwa 4000 Mann starken Truppen führte, sein Hauptquartier in Charleston hatte. sich die Runde vom Anruden ber Amerikaner unter Gates verbreitete, ging ihnen Lord Rambon von Camben aus entgegen, nahm etwa vierzehn Englische Meilen von ta eine gut befestigte Stellung ein und zog die in der Umgegend zerstreut liegenden Truppen= abtheilungen an sich, welche die in alle Weltgegenden ausgefandten Streifpartien zu beden bestimmt gewesen waren. 109

Auch Gates richtete seinen Marsch auf den kleinen Lonch's Creek. Seine Lage war schon so verzweifelt, daß ihm gar keine andere Wahl mehr übrig blieb. Zur Linken nach dem Blad-River abzuschwenken, ging beghalb nicht mehr, weil bann Camben mit seiner feindlichen Besatzung zwischen die Armee und die erwartete Birginische Berftärkung geschoben worden mare, und weil bann die erwarteten Nord-Carolinischen Flüchtlinge nicht hätten berangezogen werden können. Bur Rechten über die blübenden Riederlaffungen am Warhaw vorzurücken, war jest deshalb unthunlich, weil der Rug durch diese zwei bis drei Tagemärsche entfernte und ganz aus bem Wege gelegene Gegend wie eine Flucht vor dem Keinde ausgesehen und die Nord-Carolinischen Freiwilligen abgeschreckt haben würde. So marschirte das Heer weiter, ohne daß ein bestimmter Entschluß gefaßt wurde, ohne daß irgend Jemand wußte, was bemnächst geschehen sollte. Gates begann indessen zu fühlen, wie gefährlich es fep, fich einem Feinde zu nähern, von beffen Stärke

er keine bestimmte Kenntniß hattr, und beorderte deßhalb bas schwere Gepäck sowie einen Theil der sich im Gefolge der Truppen befindlichen Frauen und Kinder nach Charlotte gurud. Bei ber Ankunft am kleinen Lond's Creek fand er nun, daß der bortige feindliche Bosten auf beffen süblicher Seite auf einer die Rugange beherrschenden Höhe lag. Der Weg dahin führte von Norden über einen Damm bis an die steilen Ufer bes in einem tiefen morastigen Bette dabinichleichenden Creeke, welche burch eine bolgerne Brude miteinander verbunden waren. Gin breiter Sumpf aber behnte fich nördlich vom Creek aus, welcher auf mehrere Meilen nur im Angesicht ber feindlichen Werke überschritten werden konnte. Der Keind zeigte sich nicht gewillt, diese Vortheile aufzugeben, ohne wenigstens ber beranrudenden Armee den Buls gefühlt zu haben; Gates aber fah ein, daß er ben Stier bei ben Bornern faffen mußte, wenn er ibn in seiner Front angreifen wollte. Sätte er militarischen Scharf= blid genug besessen, so würde er durch einen forcirten Marsch ben Creek hinauf Lord Rawdon's Flanke umgangen und Camben ohne jeden Kampf erreicht haben, wo sich zu vereinigen die Königlichen Truppen damals noch keine Zeit gesunden hatten. 110 Statt beffen aber wich Gates von dem kürzesten Wege auf Camden ab, schwenkte zur Rechten ab und befahl dem Obersten Sall, mit einer Abthei= lung von etwa 300 Mann ben linken Flügel zu becken, bis biefer vor der Gefahr eines Ueberfalls gefichert sep, und dann die Nachhut zu bilden.

Dieses rechtzeitig von den Engländern entdeckte Manöver gab ihnen Zeit, sich am 11. August unbelästigt nach Camben zurückzuziehen, wohin sich auch die Englische Garnison warf, welche biszher Clermont (oder Rugeley's Mühlen) von der nördlichen Straße besetzt gehalten hatte. Lord Rawdon zog alle seine Streitkräfte in Camben zusammen und besestigte diesen Platz so start als möglich, stündlich die Ankunft des Lord Cornwallis aus Charleston erwarztend. Er wußte durch seine Spione, daß General Stevens mit einer Brigade Birginischer Milizen auf dem Wege war, sich mit Sates zu vereinigen, und daß Marion unterhalb, Sumter aber

oberhalb Camben die Bewohner zu den Wassen riesen, kurz daß in wenigen Wochen das ganze Land gegen die Englische Armee wieder im Felde stehen würde. Der umsichtige Aawdon ließ deßhalb Gates unbelästigt nach Clermont, etwa dreizehn Englische Meilen nördlich von Camben, vorrücken, wo die Amerikaner am 13. August ihr Lager ausschlugen und sich am 14. mit den inzwischen eingetrossenen Virginischen Milizen unter Stevens vereinigten.

Während Gates in Clermont lag, traf eine Botschaft von Sumter ein, ber um Berftartung feines kleinen Saufleins bat, um einen auf bem Wege nach Camben befindlichen Englischen Guterzug abfangen zu können. Der Obergeneral tam biefem Gesuche, ohne einen Augenblick zu zögern, nach und schickte, ftatt am Abend vor bem Angriff auf ben Keind seine ganze Streitkraft zusammenzuhalten, 400 Mann, darunter 100 Reguläre, mit zwei Geschützen, unter Oberst Woolford, an Sumter ab. Dieser Schritt kann nur burch die Annahme erklärt werden, daß Gates erwartete, Rambon werde auch Camben räumen und nirgend Widerstand leiften. mußte aber immerbin auf ein Rusammentreffen mit dem Keinde gerüftet seyn, und durfte sich nicht nuplos schwächen. Seine handlungsweise war deßbalb um so unverantwortlicher und verkehrter. als der Bug ohnehin, wenn Gates in der bevorstebenden Schlacht siegen sollte, in seine Hände gefallen sepn würde, und als die Beute, wenn Sumter sie wirklich erwischte, im Kalle einer Rieder= lage des Hauptheeres doch von den Engländern wieder erobert werden mußte. Das war benn später auch der Kall. Tarleton nahm Sumter Alles wieber ab, was er eine Meile von Camben genommen batte, und machte außerdem noch den größten Theil von Woolford's Leuten zu Gefangenen.

Die Hauptarmee hatte durch die Bereinigung mit den Birginiern wohl an Zahl, aber nicht an Araft zugenommen. Auch die erwarteten Zufuhren waren ausgeblieben. Die in der Rähe von Camden wohnenden Freunde der Amerikanischen Sache wurden durch die plöhliche Ankunst der Sates'schen Truppen, deren Anzuken auf so abgelegenen Wegen sie nicht für möglich bielten, so

sehr überrascht, daß sie nicht die mindesten Anstalten für die Herbeischaffung von Proviant und Fourage getroffen hatten. So lebte man ohne alle Borräthe von einem Tag zum andern. Stevens führte Gates nichts als einige Westindische Produkte, besonders Melasse, zu. Diese wurde bei den starken Anstrengungen der beiden letzten Tage statt des Rums oder Branntweins als stimulirendes Mittel unter die Soldaten vertheilt. Die Folge davon war, daß die Mannschaften, welche fast nur schnell gebackenes Brod aus halbreisem Mais genossen hatten, gerade am Tage vor der Schlacht von einer surchtbaren Diarrhöe befallen wurden, und daß sich ganze Reihen auf dem Marsch nach Camben auflösten.

Am 15. August schickte Gates die Kranken, das schwere Gepäck und alle im Augenblick entbehrlichen Lagergeräthschaften nach Baschaw. Leider wurde sein Besehl nicht rechtzeitig ausgeführt, so daß die Gepäckwagen nach Verlust der Schlacht in die Hände des Keindes fielen. An demselben Tage ward Befehl zum Aufbruch nach Camben erlassen, der Abends zehn Uhr in folgender Ordnung stattfinden sollte. Den Bortrab bildete eine Abtheilung der Ar= mandschen Legion, bann kam die Ravallerie, unter Obrist Armand selbst, deren rechte und linke Klanke die Obristen Porterfield und Major Armstrong mit der leichten Infanterie, in einer Entsernung von zweihundert Nards von der Straße und im Indianermarsch folgend, dedten. An fie schlossen sich in regelmäßiger Aufeinander= folge und ihre Artillerie an der Spite, die erste und zweite Marplander-Brigade, barauf die Nord-Carolinische, endlich die Birginische Division und der Nachtrab an, welcher lettere wieder von der freiwilligen Kavallerie gedeckt wurde. Kür den Kall, daß die feindliche Ravallerie in der Front angriff, sollte die leichte Infanterie auf beiden Flanken sofort vorrücken und ein möglichst starkes Keuer auf den Keind eröffnen, um dadurch den Obristen Armand in den Stand zu setzen, nicht allein jeden Angriff auszuhalten, sondern auch den Feind zu werfen. Den Truppen wurde unter Androhung der Todesstrafe eingeschärft, das tiefste Stillschweigen auf dem Marsche zu beobachten.

Als Gates diefen Befehl erließ, wußte er noch nicht, daß Lord Cornwallis inzwischen mit Berftärkungen bei Lord Rawdon in Camden eingetroffen war; dagegen hielt er die unter seinem Kommando stebenden Truppen für etwa 7000 Mann stark. Der General= adjutant Williams benahm ibm aber bald diesen Frrthum, indem er aus ben auf seine Beranlassung von den Regiments-Rommanbeuren angesertigten Prasenglisten nachwies, daß am Morgen bes 15. August nur 3052 Mann marich: und kampffähig waren. Che aber die Nähe des Lord Cornwallis bekannt war und das richtige Rablenverbältniß vorgelegt werden konnte, batte Gates einen Kriegsrath berufen und diesem unter Angabe ber irrthümlich von ihm porausgesetten Truppenftarke seinen Blan mitgetheilt. Es scheint nicht, daß sich ernstlicher Widerstand dagegen erhob, jep es, daß die Mebraabl der Offiziere die angeblichen 7000 Mann für binreichend hielt, die Engländer zu schlagen, sep es, daß sich die anwefenden Generale, Gates gegenüber, von der Ruplosigkeit eines auf die triftigsten Grunde gestütten Widerspruchs überzeugt batten. Ralb war der Einzige, welcher dringend rieth, vorläufig in Clermont stehen zu bleiben, diese von Natur starke Bosition, welche, nach Angabe des Gouverneurs Nash von Nord-Carolina, hundert Mann gegen die ganze Englische Streitmacht zu behaupten im Stande waren, noch beffer zu befestigen und auf genauere Nachrichten von dem möglicher Weise bereits verstärkten Keinde zu Er bewies ferner, daß es der bunten Rusammensetzung bes Amerikanischen Heeres besser entsprechen würde, sich in der Defensive zu halten, als die Entscheidung bes ganzen Feldzuges auf einen Wurf zu seten, und führte aus, daß die roben Milizen, welche die große Mebradl der Gates'ichen Armee bildeten, noch nie zusammen exercirt batten, also auch nicht im Stande sepen, Kolonnen zu bilden, geschweige benn noch schwierigere Bewegungen in der Racht auszuführen. 111 Gates tam es aber gar nicht auf eine Berathung an, er wollte bloß seine Makregeln vom Kriegsrath genehmigt haben, und ließ, ohne eine Abstimmung zu verlangen, seinen Plan vorlesen. So viel boses Blut daber sein Berfahren auch nach Ausbebung ber Sitzung erregte, so sehr namentlich Armand darüber emport war, baß, ganz im Gegensat zu den Elementen der Taktik, seine Ravallerie mitten in der Nacht an ber Spite ber vorrudenden Truppen marschiren sollte, und biese Beftimmung für eine fleinliche, gegen ibn gemunzte Beleidigung und Rache erklärte, so blieb es boch bei ben von Gates getroffenen Anordnungen. Der Rath bes in der Schule der Marschälle von Sachsen und Löwendal und durch die reichen Erfahrungen des fiebenjährigen Krieges gebildeten Beteranen blieb ungehört, und Die Armee marschirte jur festgesetten Stunde ab, um, wie ber Obergeneral in seiner Berblendung mahnte, den Feind bei Nacht zu überfallen und einen leichten Sieg zu erringen. Nach Thatcher foll Gates auf die Bemerkung eines Offiziers, daß er vielleicht auch noch Lord Cornwallis gegen sich haben werde, geantwortet haben, baß der Englische Feldherr nicht wagen werde, ihm ins Auge zu Als ein anderer Officier kurz vor dem Abmarich nach Camben in Gates' Gegenwart äußerte, er sey neugierig, wo er am folgenden Tage zu Mittag speisen werde, erwiderte der zuber= sichtliche General: "Essen, mein Herr, wo denn anders als in Camben? Ich wurde nicht eine Prise Tabak für die Gewißheit geben, daß ich morgen mein Beefsteak in Camben essen und Lord Cornwallis als Gast an meiner Tafel seben werde." 112

"Stolz auf das Gewicht seines Namens vertrauend, so beurtheilte Henry Lee in seinen Memoiren über den südlichen Krieg den nur zu zuversichtlichen Gates, scheint er die für einen Sieg nothwendigen Maßregeln vernachlässigt zu haben und mit dem Ungestüm der Jugend auf das Schlachtseld geeilt zu seyn. So lieferte er einen denkwürdigen Beweis für den gewissen Untergang, welcher den Soldaten erwartet, der übermüthig im Glück wird. Wenn Ersolg aber Anmaßung erzeugt, statt die Vorsicht und die Ausmerksamkeit des Feldherrn zu vergrößern, so ist er der sichere Borläuser schweren und herben Unglücks."

Während dieser nur zu leichtsinnigen Borbereitungen auf Amerikanischer Seite waren die beiden Englischen Generale, Lords

Cornwallis und Ramdon nicht mußig geblieben. Der lettere, burch bie anscheinende Sicherheit bes Amerikanischen Generals offenbar um seinen Hauptposten beforgt gemacht, schrieb sofort an feinen Borgesetten um Sulfe und Verstartung, als er ben Keind auf Camben porrücken sah. Cornwallis verließ Charleston auf die ihm gemachten Mittheilungen bin am 10. August und langte am Abend bes 13. mit seinen Truppen in Camben an. Er brauchte ben 14. dazu, die Lage und Stärke seiner Streitfrafte ju prufen, von benen 800 im Lazareth in Camben lagen, und Nachrichten vom Feinde einjugieben, beffen Stärke übertrieben auf mehr als 6000 Mann angegeben wurde. Der Englische Obergeneral hatte Scharfblick genug, einzusehen, daß wenn er nicht von der Verbindung mit der See abgeschnitten werden wollte, er zwischen der Alternative des sofortigen Rückzuges nach Charleston ober einer Schlacht zu wählen Er entschied sich, ohne einen Augenblick zu zaudern, für die lettere. 113 Denn Cornwallis hätte seine Kranken in Camben zurücklassen und die ganze kaum eroberte Provinz wieder aufgeben muffen, wenn er ohne einen Schwertstreich nach Charleston gurudgegangen ware, während eine Schlacht nur im allerungunftigsten Falle zu einem folchen Resultate führen konnte. Dazu kam die Unzufriedenheit und offene Widerfetlichkeit, welche sich sowohl in ben von Gates burchzogenen Landstrichen, als in den öftlich vom Santee und westlich vom Wateree gelegenen Gegenden gegen bie eben wieder hergestellte Englische Gewalt zeigte und bei der Annäherung des Amerikanischen Heeres, sowie der Freischaarenführer Sumter und Marion in offene Rebellion überzugeben brobte. war also kein Augenblick zu verlieren, jede Berzögerung konnte die Lage der Englischen Armee nur verschlimmern; es mußte sofort ein entscheidender Schlag gewagt werden. Nur ein Sieg konnte ibn aus den ihn umgebenden Gefahren retten. Je fcneller bie Entscheidung, desto besser war seine Aussicht auf Erfolg! Cornwallis beschloß also mit seiner von ihm selbst auf 2233 Mann angegebenen Streitmacht den Feind unverzüglich in seiner Stellung bei Clermont (oder Rugeley's Mühlen) anzugreifen und gab,

um ihn womöglich am 16. bei Tagesanbruch zu überraschen, am 15. August, Abends 10 Uhr, Besehl zum Ausbruch. Seine Armee marschirte in solgender Ordnung: die Frontdivision unter Obristlieutenant Webster bestand zunächst aus einem Bortrab von zwanzig Kavalleristen und ebenso viel berittenen Legionären, die sich an eine Kompagnie leichter Infanterie anlehnten, worauf das dreiundzwanzigste und dreißigste Regiment solgten. Das unter dem Kommando des Lord Rawdon stehende Centrum bildeten die Freiwilligen von Irland, die Infanterie-Legion, Hamilton's Nord-carolinisches Regiment und Oberst Bryan's, aus Flüchtlingen zusammengesetzte Miliz. An sie schlossen sich als Reserve die zwei Bataillone des einundsiedenzigsten Regiments an, während die Dragoner der Legion den Nachtrab bildeten. Vier Geschütze waren dei den beiden Divisionen in der Front und im Centrum und zwei bei der Reserve.

Wir haben oben gesehen, daß Gates in der nämlichen Stunde sein Lager abbrach, um ebenfalls die Engländer in Camben zu überraschen. So marschirten benn, ein sonderbares Zusammentreffen, beide heere zu derselben Reit, ohne daß das eine die Absicht bes andern kannte, aufeinander zu. Die Nacht war schwül und die Luft noch so brückend beiß als am Tage. Der himmel erglänzte im heiteren Sternenlicht. Schritt und Tritt ber marschirenden Truppen verhallten im tiefen Sande. Da die ganze Entfernung zwischen Clermont und Camben nur zwölf bis dreizehn Englische Meilen beträgt, so trafen sich Amerikaner und Engländer gegen zwei Uhr Morgens auf halbem Wege, etwa eine halbe Meile nördlich von Saunders Creek. Es war eine lichte Stelle im Kichtenmalde, ber fanft nach dem Creek bin abfiel und zu beiden Seiten von undurchdringlichen Sümpfen begrenzt war, also nur wenig Raum für die Entfaltung der Truppen gewährte. Diese merkten erst an einem ziemlich beftigen, von der Englischen Legion eröffneten Borpostenfeuer, daß sie einander auf Schufweite gegenüber-Einige von Armand's Reitern, die gleich beim ersten Rusammentreffen verwundet wurden, flohen eiligst jurud und

brachten die ganze Legion in Unordnung. Diese aber fiel auf die Front der binter ihr marschirenden Infanterie und theilte nicht allein ihre eigene Bestürzung der ersten Marplander-Brigade mit, sondern verbreitete auch allgemeinen Schrecken durch das Amerikanische Heer. Die leichte Infanterie unter dem bei dieser Gelegenheit tödtlich verwundeten Rajor Vorterfield bielt dagegen den Angriff der Englischen Kavallerie tapfer aus und trieb diese durch ein wohlgenährtes Keuer zurück. Der Keind schien übrigens über biesen plöplichen Zusammenftoß nicht weniger erstaunt als bie Amerikaner, und beibe Theile stellten, als ob ein gegenseitiges Uebereinkommen stattgefunden hätte, die Feindseligkeiten bis zum Tagesanbruch ein. Man benutte auf beiben Seiten die kurze Rube, um sich über die Stellung und die Rahl des Gegners zu vergewissern. Bei dieser Gelegenheit erfuhr benn der Generaladjutant Williams zuerst von einigen Gefangenen, daß Lord Cornwallis selbst die Engländer kommandire, daß sie etwa 3000 Mann stark sepen (die richtige Zahl ift oben angegeben) und daß sie nur 500 bis 600 Nards von der Amerikanischen Front entfernt stünden.

Gates tonnte über diese ihm sofort gemeldete nachricht sein Erstaunen nicht verbergen, und ließ, nachdem in der Infanterie die Ordnung wieder bergestellt, die Armee selbst aber in Schlacht= ordnung formirt war, sofort durch den Generaladjutanten einen Kriegsrath zusammenberufen. Als Williams den General Kalb einlud und ihm die neuen Nachrichten mittheilte, fragte dieser: "Run bat Ihnen der Obergeneral nicht unverzüglichen Befehl jum Rückzuge der Armee gegeben?" Die Generale und Regimentskommandeure versammelten sich im Rücken der Amerikanischen Linie. wo sie zuerst die unwilltommene Neuigkeit borten. "Sie kennen bereits unsere Lage. Was werden wir am Besten thun, meine herren!" rief Gates ihnen zu. Für einen Augenblick schwiegen Alle, bis der tapfere, aber unbesonnene Stevens die peinliche Stille mit dem Ausruf unterbrach: "Rämpfen, meine herren, es ist jest noch nicht zu spät, wir können nicht anders, wir müssen uns schlagen!" 115 In folden Lagen ift ber erfte Rath, fep er

nun gut ober schlecht, besonnen ober leichtsinnig, immer sicher, angenommen zu werden. Je weiter er geht, besto weniger Wider= spruch wird er erfahren, weil in einer zum plöglichen Entschluß gedrängten, bunt zusammengewürfelten Versammlung die küble und ruhige Berechnung immer dem Drange des Augenblicks, die Vernunft der Leidenschaft das Feld räumen muß. Es ift, als ob sich Jeber vor der Berantwortlichkeit fürchte und gerade aus diesem Grunde klammert er sich an die am weitesten gebende, wenn nur mit Ruversicht ausgesprochene Ansicht, gleichsam um zu zeigen, daß er vor den entichiedensten Magregeln nicht gurudichreckt. Bielleicht mochte auch der Eine oder Andere der Anwesenden den Ruth für das einzige Erforderniß eines guten Soldaten halten; turz es er= bob sich kein Widerspruch gegen den Stevens'schen Antrag, und Gates ertheilte ben verhängnifvollen Befehl jum Angriff mit ben Worten: "So müssen wir uns schlagen, eilen Sie auf Ihre Posten, meine Berren!"

Nach einigen der vorhandenen Quellen gab Kalb den Rath, sich nach Clermont zurückzuziehen und dort den Angriff des Feindes abzuwarten, worüber er mit Gates in Streit gerathen und worüber dieser Ameifel ob seines Muthes geäußert haben soll; indessen lassen sich weder innere noch äußere Gründe für diese Angaben auffinden. Gates selbst war in seinem Benehmen und ganzem Wesen ein zu fein gebildeter Mann, als daß er, selbst wenn er der ihm zu= geschriebenen Ansicht gewesen wäre, sich derartige beleidigende Meußerungen batte ju Schulden fommen laffen. Dann aber ftebt es im Ginklang mit Ralb's Charakter, daß er, nachdem sein erster Rath zum Rückzug verworfen war, resignirt den Befehlen seines Vorgesetten Folge leistete, und einen General nicht mehr zu beftimmen suchte, deffen Verblendung sich bereits als ganz unheilbar erwiesen hatte. Endlich aber liegt hier das positive Zeugniß eines bei allen diesen Vorgängen hervorragend betheiligten Mannes in der Erzählung des Generaladjutanten Williams vor, der ausbrücklich sagt, daß Kalb gegen den Vorschlag des General Stevens nicht ben minbesten Einwand erhoben habe. Es ist also nicht ber

geringste Grund dafür vorhanden, an der Angabe dieses durchaus zuverlässigen Gewährsmannes zu zweiseln, der wiederholt erklärt, daß er jedes Wort seines Berichtes, den er sosort nach den hier gemeldeten Ereignissen niederschrieb, so sorgfältig erwogen habe, daß er ihn selbst in den kleinsten Einzelheiten zu beschwören bereit sev.

Doch sen wie ihm wolle, die beiderseitigen Heere stellten sich noch vor Tagesanbruch in Schlachtordnung auf.

Die Vortheile des Terrains waren entschieden zu Gunften des Lord Cornwallis, weil da, wo er stand, die Sumpfe zur Rechten und Linken ber Strafe am nächsten zusammenftießen und diese feine beiben Flanken nicht allein schützten, sondern auch das numerische Uebergewicht des Keindes mehr als ausglichen. Er bildete seinen rechten Flügel aus der Frontdivision des Obristlieutenants Webster, bestehend aus der leichten Infanterie, dem dreiundzwanzigsten und breiunddreißigsten Regimente, und seinen linken Alügel aus ber Lord Rawdon'schen Division, beren Zusammensetzung oben bereits angegeben ift. Beide Divisionen stellten sich zur Rechten und Linken ber Landstraße von einander auf, so daß das dreiunddreißigste auf dem linken Flügel Webster's, zur Rechten ber Strafe stehend, und das Frländische Freiwilligen-Regiment vom rechten Flügel Lord Rambon's sich links an die Straße anlehnend, das Centrum bil= beten. Zwei Sechspfunder und zwei Dreipfunder unter dem Artil= lerie-Obristlieutenant Macleod wurden in der Front links von der Strafe aufgepflanzt. Das einundsiebenzigste Regiment bilbete bas zweite Treffen und war sein erstes Bataillon hinter dem rechten, sein zweites aber hinter dem linken Klügel aufgestellt. Die Kavallerie unter Tarleton stand endlich rechts von der Straße hinter ben beiden Linien und in nur geringer Entfernung vom ersten Bataillon ber Reserve, bereit, je nach Umständen den Feind anzuareifen ober die eigene Infanterie zu vertheidigen.

Auf Amerikanischer Seite war Kalb mit Aufstellung der Schlachtlinie beauftragt. Er selbst besehligte den rechten Flügel, der aus der zweiten Marplander-Brigade unter General Gist und dem



Delawarer : Regiment bestand und gleich dem Englischen linken Flügel in seiner rechten Flanke durch einen tiesen Sumpf gedeckt war. Die Nordcarolinische Miliz unter General Caswell bildete das Centrum und die Virginische Miliz unter General Stevens den linken Flügel, während die erste Marylander : Brigade unter General Smallwood als Reserve im zweiten Tressen stand. Zwei Geschütze wurden in der rechten Flanke von Gist und je zwei zur Rechten und Linken des Centrums ausgestellt. Armand's berittene Legion sollte die linke Flanke der Amerikanischen Streitkraft decken, war aber schon beim ersten Angriss während der Nacht von einem vollskändigen Panic ergrissen und schmachvoll geslohen, so daß sie bei der Bildung der Schlachtlinie und den späteren Borgängen des Tages gar nicht mehr in Betracht kam. Dieser Mangel an Kavalelerie sollte sich im Lause des Tages nur zu sühlbar machen.

Schon aus der bloken Disposition der beiderseitigen Heere ergibt sich die in jeder Beziehung vortheilhaftere Stellung der Eng= länder, gegenüber den Amerikanern. Lord Cornwallis Front war stark, nicht bloß durch die persönliche Tüchtigkeit der Truppen, die fast alle regulären Regimentern angehörten und im Verhältniß zu ben Amerikanischen, sämmtlich Veteranen waren, sondern auch durch die bessere Vertheilung der Artillerie; namentlich aber war seine Reserve, vor Allem die Kavallerie unter Tarleton. zuver= lässiger und zugleich vortheilhafter aufgestellt. Dieser kompakten und Schlacht gewohnten Linie standen auf Amerikanischer Seite ungeübte, robe Milizen gegenüber, die noch nie einen Feind geseben und vor den Engländern, so tüchtig sie auch waren, einen immerbin übertriebenen Respekt batten. Bates beging zum Ueberfluß noch den Kehler, daß er die erste Marplander=Brigade im zweiten Treffen aufstellte, statt die rohen Milizen als Reservekorps zu verwenden, und daß er seinen linken Flügel ganz von Artillerie entblökte. Durch diese theilweise im Charafter seiner Truppen liegenden, theilweise aus eigener Urtheilslosigkeit entspringenden Uebelstände glich er den Nachtheil mehr als aus, den Lord Cornwallis durch die geringere Anzahl seiner Streitfräfte unter anderen

Umständen gehabt haben würde. Ja, nicht zufrieden mit den begangenen Mißgriffen gab Gates, als er am Morgen die Stellung der Engländer erkannte, unerwartet den Befehl, eine Lücke in der Aufstellung seines Centrums und rechten Flügels zu verbessern, eine Wahregel, welche Angesichts eines so gut disciplinirten Feindes und bei der Ungesichtheit seiner eigenen Truppen doppelt nachtbeilige Folgen haben mußte.

Lord Cornwallis war in der That ein zu erfahrener Feldherr, als daß er aus dem ihm gleichsam entgegen getragenen Bortheil nicht sofort Ruhen gezogen hätte. Er eilte deßhalb, als ihm der neue Fehler seines Gegners gemeldet wurde, unverzüglich zu seinem rechten Flügel, gab persönlich dem Obersten Webster Besehl zum Angriff und ließ durch einen Adjutanten auch Lord Rawdon denselben Besehl zukommen.

Gates verhielt sich ruhig und schien die Ereignisse abwarten zu wollen. Sein Generalabjutant unterbreitete ibm die Ansicht. daß ein sofortiger heftiger Angriff auch die im Deplopiren begriffenen Engländer den ungeübten Milizen Muth machen, und, wenn er glücklich ablaufen sollte, auf die Entscheidung des Tages von großem Einfluß seyn wurde. "Das ist recht," rief der offenbar rathlose Keldherr aus, "lassen Sie sofort den General Stevens vom linken Flügel angreifen!" Dieser ging anfangs auch muthig vor, traf aber den Feind bereits in Schlachtordnung aufgestellt. suchte jest das Keuer beffelben auf eine möglichst weite Entfernung bervorzulocken, um es für die Milizen weniger furchtbar zu machen. erbat sich zu diesem Awecke vierzig bis fünfzig Freiwillige von General Stevens, mit denen er wirklich vorrückte, indessen nicht die gewünschte Absicht erreichte. Der rechte Flügel der Engländer unter Webster drang nämlich gerade in diesem Augenblicke in geschlossenen Reihen und mit foldem Lärm, Hurrahrufen und Ungestüm auf die ihre Stellung verändernden Milizen des linken Amerikanischen Alügels ein, daß diese in Verwirrung gerathen und von einem panischen Schrecken ergriffen, auf ben ersten Schuf ber Engländer bin ihre geladenen Gewehre wegwarfen und in wilder

athemloser Flucht bavon rannten. Da half kein Bitten, kein Fleben, keine Drohung und keine Appellation an die Ehre. Bergebens ermahnte General Stevens die Flüchtlinge, sich doch ihrer Bajonette zu erinnern, allein wie konnten sie sich derselben erinnern, da sie dieselben erst am vorbergebenden Tage erhalten batten, also ihren Gebrauch noch gar nicht kannten? Die Virginier verwickelten die Nordcarolinischen Milizen mit in ihre schimpfliche Flucht. Leider hatten die mahnenden und drohenden Offiziere keine Kavallerie, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen und die Fliebenden zum Steben zu bringen. Es war eigentlich gar tein Gefecht, sondern ein blokes Jagen und Laufen, so daß, ebe nur die eigentliche Schlacht angefangen hatte, bas ganze Amerikanische Centrum und ber linke Mügel, also zwei Drittel ihrer Streitkräfte, fast ohne einen einzigen Souß abgefeuert zu baben, vom Rampfplat verschwunden waren. Etwa vierhundert Mann von Diron's Regiment waren die Einzigen, welche etwas länger Stand hielten und ein paarmal auf den Feind schossen. 116

Gates, der seine Stellung etwa sechshundert Juß hinter der Schlachtlinie genommen hatte, um von dort aus den Kampf zu betrachten, war mit in die Klucht der Milizen verwickelt, und unter bem Borwand: "die Schurken in's Treffen zurückzubringen," vom Rampfplat weggeeilt, so daß Kalb hier als der Höchstkommandirende zurücklieb. Der Morgen war so schwül und nebelig, daß der Bulverdampf nicht einmal in die Höhe stieg, und beide Armeen in eine Wolke bullte. Daburch wurde es schwer, das Feld zu überblicken und zu einer richtigen Schätzung des Standes der Schlacht zu gelangen. Kalb wußte wegen des Nebels lange nichts von der Klucht des linken Klügels und Centrums, zog aber Smallwood mit seiner Reserve beran, und befahl ibm, sich mit Gist zu vereinigen: die vereinigten Brigaden waren aber nicht stark genug, den Raum zwischen den beiden Sümpfen auszufüllen. Während die erste Marplander Brigade in die Schlachtlinie einrückte, nahm der rechte Flügel unter Kalb den unverhältnismäßigen Kampf auf, und bielt bem Keinde nicht allein tapfer Stand, sondern wies auch seinen

ungeftumen Angriff erfolgreich jurud, fo daß die Schlacht allmählig auf ber ganzen Linie entbrannte, und ber Sieg sich bald auf bie Amerikanische, bald auf bie Englische Seite neigte. fahl, um eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, dem von ihm kommandirten rechten Alügel, den Bajonettangriff, warf damit den Keind, und hatte eben eine Anzahl Gefangener gemacht, als der linke Klügel, von der ihn angreifenden Uebermacht überwältigt und in die Flanke genommen, sich zuruckziehen mußte. Er sammelte sich zwar bald wieder und erneuerte den Kampf, allein er ward wieder zurudgebrängt und von Neuem in's Treffen geführt. Beide Brigaden wurden in Folge der erlittenen Verlufte und in der Hitze des Rampfes, der allmäblig in einen Einzelkampf ausartete, von einander getrennt, und hatten jest eine Lücke von etwa sechshunbert Fuß zwischen sich. Dieß war ber Wendepunkt ber Schlacht, beren Entscheidung sich jest auf die Seite der Engländer neigte. Williams versuchte vergebens, die unterbrochene Verbindung wieder berzustellen. Als er beim rechten Flügel ankam, ging ber Feind hier gerade von einem beftigen Gewehrfeuer zum Bajonettangriff über. Kalb kämpfte an der Spite der Marylander zweiten Brigade. Er war schon breimal vorgegangen, und breimal von ber feindlichen Uebermacht zurückgedrängt, aber im Ganzen behauptete er noch das Uebergewicht. Sein Pferd ward ihm unter dem Leibe erschossen; ein Säbelhieb hatte ihn am Kopf verwundet. Jaquette, der Adjutant des Delawarer=Regiments, verband in aller Gile, so gut es ging, die Wunde mit seiner Schärpe, und bat seinen General, sich vom Schlachtfelbe zurückzuziehen. Kalb aber, statt die= sen Wunsch zu beachten, führte zu Kuß seine Marylander mit gefälltem Bajonett gegen den Keind. Ueber Haufen von Leichen ging's vorwärts und wieder zurück; seine Soldaten verrichteten Bunder der Tapferkeit, und mußten sich jeden Boll breit Boden erkämpfen. Der Feind drang aber mit noch größerer Uebermacht auf sie ein, und zwang sie wieder zum Aufgeben der errungenen kleinen Er= folge. Der Rampf wurde jest zu einem blutigen Sandgemenge. Als nun aber Lord Cornwallis, fürchtend, seine bereits gewonnenen

Bortheile zu verlieren, seine ganze Streitkraft auf diesem Bunkte zusammenzog, und als auf sein Gebeiß, ein Theil der Tarletonschen Reiter ben zusammengeschmolzenen Haufen ber tapferen Marylander und Delawarer umringte, da schwand auch die lette schwache Aussicht auf die Behauptung des Schlachtfelbes. Alles, was sie thun konnten, war, die Ehre ihrer Kahne zu retten. Und wieder drang Kalb an der Spipe seiner Getreuen auf den Feind ein; es war bas lettemal, daß seine mächtige Stimme durch den Donner der Schlacht schallte, das lettemal, daß er mit dem Degen auf den Keind weisend die Seinigen anfeuerte und zum Angriff mit sich fortriß. Wie er vorging, ward er von mehreren Augeln getroffen, so daß das Blut in Strömen von ihm berabfloß; allein noch besaß er Kraft genug. einen Englischen Soldaten niederzustoßen, der ihm das Bajonett schon auf die Brust gesetzt batte. Indessen auch Kalb's Stunde war gekommen. Er wurde an seinen Spauletten erkannt. den Rebellengeneral, den Rebellengeneral!" tönte es in den Enalischen Reihen. Tödtlich getroffen, und aus eilf Wunden blutend. fank er erschöpft dabin. 117

Mit Ralb's Fall war der Rampf entschieden, da ihm jest auf Amerikanischer Seite der Lenker und Kührer sehlte. Zwar sammelten sich die Gistsche und Smallwood'sche Brigade noch einmal zum Angriff, und wehrten noch einmal ben Anprall ber Engländer ab, allein gleich darauf befahl der über einen so bartnäckigen Wider= stand erbitterte Cornwallis seiner leichten Infanterie, die Amerikaner in ihrer linken Klanke zu umgehen, und ihnen in den Rücken zu fallen. So geschah es. Was die Bajonette des Englischen Fußvolkes nicht vermocht hatten, das vollendeten die Säbelhiebe ber Englischen Reiter unter Tarleton, benen Amerikanischer Seits beim Mangel jeder Ravallerie gar kein Widerstand entgegengestellt werden konnte. Jett lösten fich die Ueberbleibsel der beiden Marylander= Brigaden in wilde Klucht auf. Nur die zu beiden Seiten des Schlachtfeldes fich ausdehnenden Sumpfe gewährten den fich Rettenben gegen die verfolgenden Tarleton'iden Dragoner einigen Schut. Es blieb auch nicht ein Bataillon, nicht eine Kompagnie beisammen, nur Gist zog sich mit etwa hundert Kontinentalen in Ordnung vom Kampsplatz zurück; aber alle Truppenkörper waren gebrochen oder im Walde zerstreut, und nie ward während des ganzen Revolutionskrieges ein vollständigerer Sieg ersochten. Acht Geschütze, zweitausend Sewehre, zweitundzwanzig Munitions und hundertunddreißig Bagagewägen, nebst achtzigtausend Patronen, sielen in die Hände des Siegers, der seinen Verlust auf nur 68 Todte, 245 Verwundete und 11 Vermiste, also im Sanzen auf 324 Mann angibt, während ihn die Ameristaner auf 500 Tode und auch auf 700 schähen.

Der Verlust der letteren kann wegen der eiligen Alucht der Milizen nicht genau ermittelt werden. Cornwallis selbst schät ihn auf über 1000 Tobte und Verwundete, und etwa 800 Gefangene, nach zuverlässigen Amerikanischen Quellen waren dagegen von den Reaulären 650 getöbtet und verwundet, also mehr als ein Drittel ihrer Bahl, von der Nordcarolinischen Miliz etwa 100 gefallen und 300 zu Gefangenen gemacht, wogegen die schnellfüßigen Birginier nur Berwundete und gar keine Todten hatten. Das tapfere Delawarer=Regiment war so gut wie vernichtet; was davon übrig blieb, gab später nur noch den Stamm für zwei Kompagnien ab. Vergebens suchten Gist und Smallwood die Milizen unterwegs zu sammeln; es gelang ihnen, nur mit einer hand voll Regulärer ihre Alucht fortzusegen. Gates, der, wie wir oben gesehen, schon beim Beginn bes Rampfes vom Schlachtfeld geeilt war, muß ein sehr gutes und schnelles Pferd gehabt haben, denn er schlief schon am Abend ber Schlacht in Charlotte, welches sechzia Englische Meilen von Camben entfernt ist.

Doch wenden wir uns von dem seine Truppen im Stich lassenden, fliehenden Gates, zu dem bis zum letzten Augenblick kämpfenden und als Helden sallenden Kalb zurück. Wir hatten ihn verlassen, wie er an der Spize seiner Truppen und aus elf Wunzden blutend dahin sank. Kaum hatte sein Adjutant, Dubuysson, ihn fallen sehen, als er sich über ihn warf und dem andrängenden Feinde, unter Nennung des Namens seines Generals, bittend zures: "Schont und rettet den Baron v. Kalb!" — Der treue

Dubuysson fing mit seinem Leibe die Säbelhiebe auf, die für Kalb bestimmt waren. Die Englischen Soldaten warsen sich über beide, ergriffen den General, richteten ihn auf und zogen ihn, indem sie ihn mit den Händen an einen Wagen lehnten, dis auf's Hemd aus. Während er in dieser traurigen Stellung stand, und während das Blut in Strömen von ihm herabsloß, kam Cornwallis mit seinem Gefolge herangeritten. 19 "Ich bedaure," redete er seinen wehrlosen Gegner an, "Sie so arg verwundet zu sehen, freue mich aber, Sie besiegt zu haben." Cornwallis gab sofort Besehl, sür Kalb zu sorgen, und namentlich seine Wunden zu verbinden. Bon jetzt an behandelten die Engländer ihren Gesangenen mit der Rückssicht und Menschlickeit, welche die moderne Kriegsführung dem Besiegten gegenüber geheiligt hat.

Ralb kämpfte noch drei Tage mit dem Tode, und starb am 19. August in Camden, wohin man ihn nach der Schlacht gebracht hatte. Dubupsson, dessen Wunden sich als nicht gefährlich erwiesen, war während dieser Zeit um ihn, und erleichterte im Verein mit den Englischen Offizieren die letzten Augenblicke des sterbenden Helden. Alle seine Gedanken weilten bei den tapferen Soldaten und Offizieren seiner Division. Unmittelbar vor seinem Tode beauftragte er Dubupsson, diesen seinen Dank für ihre Tapferkeit auszusprechen, und ein herzliches Lebewohl zu sagen. Der Brief an die Generale Gist und Smallwood, in welchen sich der treue Adjutant des ihm gegebenen Auftrages erledigt, ist am 26. August 1780 in Charlotte geschrieben, und lautet: 120

"Theure Generale! In der Schlacht vom 16. d. M. verwundet, wurde ich mit dem mir befreundeten Generalmajor, Baron v. Kalb, zum Gefangenen gemacht, bei welchem ich als Abjutant stand. So hatte ich Gelegenheit, diesen ausgezeichneten und guten Offizier während der kurzen Zeit zu pslegen, daß er an seinen els Wunden litt, welche am dritten Tag seinen Tod herbeiführten.

"Mit ganz besonderm Vergnügen gehorche ich aber des Barons letztem Befehle, und richte allen Offizieren und Soldaten seinen herzlichsten Gruß aus. Er äußerte die größte Zufriedenheit über bas Zeugniß, welches die Englische Armee der Tapferkeit seiner Truppen gab, und war entzückt über den hartnäckigen Widerstand, den sie einer überlegenen Streitkraft selbst dann noch leisteten, als sie von der übrigen Armee bereits im Stich gelassen waren. Die Tapferkeit des Delawarer-Regiments und der den Brigaden zugetheilten Artilleriekompagnien gewährte ihm ein unbegrenztes Vergnügen, während die ganze Division, die zu besehlen er die Ehre hatte, ihm durch ihre exemplarische Führung und sonstigen Verzienste besonders theuer wurde."

Kalb ward von seinen siegreichen Feinden, unter welchen sich viele Freimaurer befanden, mit militärischen und maurischen Shren begraben. Bis zum Jahre 1825 bezeichnete bloß ein einzeln stehens der Baum seinen letzten Ruheplat.

Der Kongreß hörte zuerst durch Gates von dem Heldentode Kalb's. Der geschlagene und gedemüthigte General sprach sich mit anerkennenswerther Wahrheit und großer Bewunderung über-seinen tapfern gesallenen Kameraden aus.

"Der Kongreß," schrieb er am 3. September 1780 an Washington, "fann dem Andenken des Barons v. Ralb nicht genug Ehre erweisen. Derselbe war ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Offizier, und opferte sein Leben für die Sache der Vereinigten Staaten." — "Erlauben Sie mir, zu sagen," fuhr Gates am 5. September in einem Briefe an den Präsidenten des Kongresses fort, "wie viel das Land dem Baron v. Kalb schuldet. Ich bin überzeugt, daß der Kongreß vor aller Welt seine hohe Meinung von den Diensten und Thaten desselben aussprechen wird." 121 Auf Grund dieses gewiß unparteii= schen Zeugnisses, sowie die es bestätigende Ansicht Bashington's, ber erklärte, daß Kalb vollständig die hohe Meinung, die er von ihm gehabt, gerechtfertigt habe, und daß sein Andenken dem dankbaren Lande steis theuer senn werde, beschloß der Kongreß am 14. Oktober 1780, dem General v. Kalb in Anerkennung des glorreichen seinen Truppen gegebenen Beispiels in Annapolis, der Hauptstadt des Staates Maryland, dessen Division er geführt hatte, ein Denkmal zu-errichten, und demselben folgende Inschrift zu geben: 122

"Geweiht dem Andenken des Freiherrn v. Kalb, Ritters des Königlichen Kriegsverdienstordens, Brigadiers der Französischen Armee und Generalmajors im Dienste der Vereinigten Staaten. Nachdem er mit Ruhm und Ehre drei Jahre lang gedient hatte, gab er einen letzten und glorreichen Beweis seiner Hingebung für die Freiheit des Menschengeschlechtes und für die Sache Amerika's, in der Schlacht bei Camden in Süd-Carolina. Indem er dort die Truppen Marylands und Delaware's gegen überlegene Streitkräfte anführte, und sie durch sein Beispiel zu heroischen Thaten begeisterte, wurde er mehrsach und schwer verwundet, und starb am 19. August im achtundvierzigsten Lebensjahre. Der Kongreß der Bereinigten Staaten von Amerika hat ihm in dankbarer Anerkennung seines Eisers, seiner Dienste und seiner Verdienste, dieses Denkmal errichtet."

Es behielt übrigens bei diesem Beschluß sein Bewenden. Die Sorgen des Tages verdrängten bald das Andenken an den gefallenen Helden. Der Frieden fand einen leeren Schat vor, die mit ihm von der Regierung besitznehmende Generation hatte andere Interessen; die Sache gerieth allmählig ganz in Vergessenheit, und so barrt das Denkmal Kalb's noch heute seiner Errichtung.

Bwölftes Kapitel.

Ralb's äußere Erscheinung und Charafter. — Seine Gewohnheiten. — Er: ziehung und Bilbung. — Seine Che. — Ralb's Rinder und Enkel. — Ihre Schickfale. — Ihre Ansprüche an die Bereinigten Staaten und deren Erledi: gung. — Ralb's Grab in Camben. — Befuch Bashington's. — Seine Worte über Ralb. — Die Bürger von Süd-Carolina beschließen die Errichtung eines Denkmals auf bem Grabe. — Lafapette weiht es im Jahre 1825 ein. — Feier: lichkeiten und Festreben. — Rücklick auf Kalb's Leben. — Es ift bas Probukt politisch ungesunder Zuftande. — Kalb's hertunft. — Deffentliche Zuftande in Baireuth. — Regierung nach Frangösischem Zuschnitt. — Markgraf Friedrich. — Augerorbentliche Ausgaben. — Solbatenfpielerei und Seelenverkäuferei. — Englische Subfibien. — Enger Gesichtsfreis. — Unmöglichkeit ber Bethätigung für einen Charatter wie Ralb. — Eine Stelle aus Rabale und Liebe. — Rleinstaaterei schließt bas Gefühl vaterlandischer Ehre aus. — Sie treibt bie beften Kräfte ins Ausland. — Jean Baul. — Der Frangöfische Absolutismus. — Er ift imponirend und gestattet ben Wettkampf ber Beifter. - Ralb genießt in Frankreich alle Rechte eines Eingeborenen. — Grund, warum der Absolutismus in dieser Beziehung so liberal ist. — Er verwischt alle nationalen Unterschiede. — Parallele zwischen bem heutigen Gelbabel und ber Geburtsaristokratie bes vorigen Jahrhunderts. — Kalh und Lafapette. — Der lette Landsknecht und der lette fahrende Ritter. — Ihre Ziele. — Ralb wird nicht burch gemeine Motive beftimmt. — Er gibt fich unbedingt ber Sache bin, in beren Dienste er getreten. - Nur zwei Generalmajore fallen bafür auf bem Schlachtfelbe. - Montgomerb und Ralb. — Der Deutsche rettet bie Ghre ber Amerikanischen Baffen. — Deutschland hat so gut ein Recht auf ihn als Frankreich und Amerika. — Der hüttenborfer Bauernfohn feiner ber letten helben unferes Bolfes. -

Kalb war ein frästiger und schöner Mann, eine durch Ernst und Milde imponirende Erscheinung. Seine klugen braunen Augen, welche unter einer hohen Stirn offen und freundlich hervorblickten, eine etwas adlerartig gebogene Nase, ein gutmüthiger und doch schlauer Zug um den Mund und ein starkes behäbiges Unterkinn gaben seinem Kopse mehr den sinnenden und berechnenden Ausdruck eines Diplomaten, als das schroffe, einseitige Gepräge eines Seiner äußeren Gestalt nach, so beschreibt ihn sein Adjutant Nicolaus Rogers aus Baltimore, 128 war er ein wahrer Ariovist, mehr als sechs (Englische) Fuß groß und den äußersten Mühfeliakeiten seines Standes gewachsen. Er machte oft zwanzig bis breißig Englische Meilen per Tag ju Fuß und jog bas Geben, wo er konnte, dem Reiten vor. Seine Gefichtsfarbe mar außer= ordentlich frisch und jugendlich. Seine Gesundheit konnte darum auch eine eiserne genannt werden. Mit großer Mäßigkeit und Vorsicht verband er eine außerordentliche Gebuld. Er nahm Leiden und Entbehrungen mit der größten Gemutheruhe bin und konnte Tage lang hunger und Durft, hite und Kälte ertragen, ohne daß seinen Lippen auch nur die leiseste Klage entschlüpfte. schlief ebenso gut auf einem Tornifter und unter feinem Mantel, wie auf einem weichen Kissen und in dem besten Bette, turz er besaß ganz jene physische Kraft und Zähigkeit, ohne welche ein Helb gar nicht benkbar ist. Er galt allgemein für jünger als er in der That war. So hielt ihn auch bei seinem Tode der Kon= greß für nur achtundvierzig Jahre alt, mahrend er fich bereits im sechzigsten befand.

Während des Krieges in Amerika stand Kalb gewöhnlich vor Tagesanbruch schon um vier Uhr Morgens auf, arbeitete bis neun Uhr und nahm barauf sein bloß aus Brod und Wasser bestehendes Dann arbeitete er wieder bis zwölf Uhr, ritt oder Krübstüd. ging aus, begab sich in's hauptquartier, erkundigte sich nach ben Neuigkeiten bes Tages und af darauf zu Mittag. Seine ganze Mablzeit bestand aus Suppe, Gemuse und Fleisch; er trank nur Rach dem Essen beschäftigte ihn der Dienst oder Waffer dazu. seine Korrespondenz. Abends brauchte er wegen seiner angegriffenen Augen gewöhnlich kein Licht und begab sich sehr frühe zur Rube, um Morgens besto früher wieder aufzustehen. Da er alle Be= schwerden des Dienstes mit seinen Untergebenen theilte, so konnte er von diesen jede Leistung verlangen. Er wurde von Allen, die ihn kannten, wegen seiner Anspruchslosigkeit und Freundlichkeit geschätzt und von seinen Soldaten wie ein Bater geliebt und geehrt.

"Bei einem kräftigen Körperbau und ausgezeichneter Gesundbeit," sagt Henry Lee in seinen Memoiren über ihn, "ertrug er die Strapazen des Krieges besser als irgend ein anderer Offizier. Kalb zeichnete sich namentlich durch praktische Kenntniß der Menschen und Dinge aus, welche er während eines langen Lebens durch genaue Beobachtung der Ereignisse und Individuen erlangt hatte. Niemand konnte ihn an Einsachheit und Herablassung übertressen; durch diese Eigenschaften gewann aber sein ganzes Wesen eine große Anziehungskraft und erweckte überall Achtung und Bertrauen."

Kalb batte einen gesunden Verstand, einen klaren und bellen Blid, wußte sich leicht und schnell selbst in die ihm fremdesten Verhältnisse hineinzuleben und verband mit einem eisernen Fleiß ein strenges, und namentlich zu jener Zeit in Frankreich seltenes Pflichtgefühl. Er war tein genialer, großartig angelegter Mensch, im Gegentheil streift er sogar bie und ba an's Kleinbürgerliche. Philisterhafte; allein er war ebrgeizig, unternehmend und energisch und schreckte deßhalb vor keinem Opfer gurud, wo er hoffen durfte, Ruhm, Auszeichnung und Beförderung zu erlangen. Von frühester Jugend auf seinen eigenen Wit angewiesen, die seinem Fortkommen sich in den Weg stellenden Hindernisse zu überwinden, hatte er unwillkürlich eine gewisse Schmiegsamkeit und Unterordnung unter die Mächtigen der Erde angenommen. Er war deßhalb auch kein Mann, der tropig forderte und ungeftum seinen Willen geltend machte oder durchzuseten suchte, sondern eine mehr berechnende Natur, welche sich ben Verhältnissen anscheinend sügte, um sie in der That desto besser beherrschen zu können. Diese Seite seines Wesens zeigt sich besonders unverhüllt in seinen Beziehungen zu den Gebrüdern Broglie, die allerdings auch seine treuen Beschützer und Freunde waren, allein ihre Gunst nur demjenigen zuzuwenden pflegten, welcher ihren Willen als unbedingtes Gesetz für sich an= erkannte. Der höfische Ton ber bamaligen französischen offiziellen Welt erklärt diesen Zug in Kalb's Charakter. Es muß ihm aber

zur Ehre nachgesagt werden, daß er nie, um seine Awecke zu er= reichen, ju niedrigen Mitteln feine Buflucht nahm. Die Haupt= vorzüge feines Wefens waren aber seine bewußte Rube und seine Wie er im gewöhnlichen Leben jeden Plan von stete Vorsicht. allen Seiten erwog, ebe er ihn ausjührte, wie er Tage und Wochen lana die Vortbeile oder Nachtheile einer Vermögensanlage oder eine Verbefferung feiner Güter überdachte, so war er auch im Kriege gewissenhaft und vorsichtig, wog wie auf einer Goldwage vor jeder Unternehmung die Aussichten des Gelingens ab, überließ nichts ber Gunst bes Rusalls und fing überhaupt nichts an, was ihm nicht von vornherein unbedingten Erfolg zu versprechen schien. Bei seiner genauen Kenntniß ber inneren Schwächen bes Amerikanischen heeres stimmte er beghalb auch immer für die Defensive und erbitterte nicht felten die ihm Widersprechenden durch die Schärfe seines Beweises, mit welchem er fast immer Recht behielt. batte im siebenjährigen Kriege gegen den herzog von Braunschweig gelernt auf seiner hut zu fenn, und hielt natürlich diese Vorsicht auch in Amerika für um so unerläßlicher, als er es dort haupt= fächlich mit zwei ber tüchtigften Schüler Ferdinands, bem General Knyphausen und Lord Cornvallis, zu thun hatte. Dieser Borsicht im öffentlichen Leben entsprach in seinen Brivatverhältnissen eine übergroße Sparsamkeit, die sogar bie und da an Geiz streift.

Wo sich Kalb seine Bildung erworben hat, ist aus den vorhandenen Quellen nicht ersichtlich. Man sühlt ihr den Autodidakten an; trozdem war sie eine überaus vielseitige und überragte bedeutend den Durchschnittsgrad des wissenschaftlichen Standpunktes der damaligen Offiziere. Kalb sprach und schrieb natürlich Französisch sehr sließend und leicht, wenn auch nicht so elegant wie ein Singeborener. In wie weit er des Deutschen mächtig war, ließ sich beshalb nicht ermitteln, weil sich in allen seinen Papieren auch nicht eine einzige deutsche Zeile sand. Das Englische war ihm geläusig, obgleich er sich etwas gezwungen und nicht frei darin ausdrückte. Seine Handschrift ist kräftig und schön, und zeigt, daß er sehr viel geschrieben hat. Sogar in den alten Klassikern

war er wohl bewandert, und daß er als Ingenieur und Topograph sich früh schon ausgezeichnet haben muß, beweist seine längere Berwendung in diesen kedeutendsten Zweigen der Kriegswissenschaft und seine Beschäftigung im Generalstab. Dazu kam eine große praktische Ersahrung, da er unter Feldherren, wie den Marschällen Löwendal und Moriz von Sachsen, seine ersten Feldzüge machte, und da er die in dieser besten Kriegsschule seiner Zeit gewonnenen Kenntnisse später noch unter dem Marschall Broglie während des ganzen siebenjährigen Krieges erweiterte. Es ist deßhalb auch nicht zu viel gesagt, daß von allen sremden Offizieren, welche der kämpsenden Kepublik ihren Arm andoten — selbst Steuben nicht außegenommen — Kalb der ersahrenste, berechnendste und vorsichtigste General war.

Er lebte, wie icon bemerkt wurde, in der glücklichsten Che. Sein Verhältniß zu seiner Frau mar ein gemuthliches und inniges und spiegelte gang die einfache Natur unseres Gelben wieder, ber nächst ber Bethätigung im öffentlichen Leben in Frau und Kindern fein bochftes Glud und feine ganze Befriedigung fand. schön und wohlthuend erscheinen diese schönen Kamilienbeziehungen im Gegensatzu dem damaligen wüsten und berglosen Treiben am Hofe und in der höberen Gesellichaft Frankreichs, zu der Maitressen= wirthschaft ber Dubarry und ber gekrönten und hochadeligen Luftlinge, für die eine reine Che, wie noch beute vielsach in Frankreich, ein Gegenstand bes Hohnes und ber spöttischen Verachtung mar. Ralb's inniges Verhältniß zu feiner Frau dauerte bis zu feinem Sie war seine beste Freundin, der er Alles anver-Tode fort. traute, der er das kleinste Erlebniß, den geringsten Umstand berichtete. In Amerika schrieb er fast jeden Tag an sie. seiner Briefe, die oft achtundzwanzig bis dreißig Seiten ausfüllten und fast nur persönliche ober Kamilienangelegenheiten behandelten. beträgt in dem turzen Zeitraum von vierzig Monaten einundneunzig; von den meisten sind sogar Duplikate und Triplikate vorhanden. Und wie er seiner treuen Lebensgefährtin Alles, mas ihm zustößt, genau berichtet, so liebt auch sie, ihm die kleinsten Vorkommnisse

in der Haushaltung zu Paris und Milon zu erzählen und die wirthschaftlichen Aenderungen und Verbesserungen sowohl, als die Fortschritte der Kinder in der Schule mit ihm zu besprechen. Die Pläne für das Wohlergehen der Knaben, die Vorbereitungen für ihren Sintritt in den Französischen Militärdienst, die Erziehung und Ausbildung der Tochter und ihre körperliche Entwicklung — alle diese Punkte bilden den Gegenstand ausführlicher und fast in jedem Briese wiederkehrender Erörterungen zwischen Mann und Frau.

Ralb hinterließ drei Kinder. 124 Der älteste Sohn Friedrich wurde am 18. Mai 1765 in Paris geboren, in der damals berühmten Militärbildungsanstalt bes Deutschen Dichters Pfeffel in Kolmar erzogen und trat, kaum sechzehn Jahre alt, in das Deutsche, in Französischen Diensten stehende Infanterieregiment Salm-Salm ein. Beim Ausbruch ber Revolution schloß er sich ben revalistischen Emigranten an und biente als Officier in dem von dem Bringen Condé am Rhein gebildeten Korps. Als in Folge seiner Aus= wanderung und Waffenergreifung gegen sein Vaterland die Güter ber Familie konfiscirt wurden, kehrte er nach Frankreich zurück und beanspruchte beren Rückgabe als angeblich Frember, obwohl er in Frankreich als Sohn eines Französischen Offiziers geboren war. Der Konvent aber machte kurzen Prozeß und ließ den jungen Kalb im Ottober 1793 guillotiniren. Er war der Erbe des nach dem Tode seines Baters gestifteten Amerikanischen Cincinnati= Orbens, ber statutengemäß bem ältesten Sobne eines verstorbenen Mitgliedes ober zur Mitgliedschaft berechtigten Offizieres zufiel. Ralb's zweites Kind war eine Tochter, Anna Maria Karoline, geboren am 25. Mai 1767, welche am 23. Oftober 1787 Johann Lucas Genmüller, Schweizerkapitan in Französischen Diensten, beirathete und am 24. Januar 1829 als bessen Wittwe starb. hinterließ aus dieser Che zwei Sohne, beren jüngsten, Lucas, geboren 1792 und gestorben 1846, mehrere Kinder überlebten. Der zweite Sohn unseres Helden endlich, Elie, ward am 9. März 1769 geboren und starb am 7. September 1835 in Milon la Chapelle. Er diente zunächst im Französischen Regimente Royal Deurpont,

wanderte beim Ausbruch der Revolution aus, trat dann als Gemeiner in die von den emigrirten Prinzen aus den Offizieren ber Regimenter Zweibrücken und la Marts gebildeten Kompagnie, trieb sich nach dem gänzlichen Scheitern der royalistischen Plane in der Schweiz und bei feinen Verwandten in Franken berum und ging gegen Ende des Jahrhunderts nach Defterreich, wo er unter dem Namen Elie von Kell zuerft bei den Tyroler Jägern diente, später aber zum Lieutenant im Regimente Erbach ernannt wurde, bis er 1802 aus bem Dienste schied und auf Grund ber inzwischen erlassenen Amnestie in die Heimath zurückkehrte. 125 Unter Napo= leon blieb er der Deffentlichkeit ganz fern, während der Restauration nahm er nur einige kleine Gemeindeehrenämter an und lebte still und einfach bis zu seinem Tode auf dem ihm zurückgegebenen Gute Milon la Chapelle. Aus seiner am 8. Februar 1808 mit Elise Signaret geschlossenen Che gingen zwei Kinder bervor, ein Sohn, Theophil, der bald nach seiner Geburt 1809 starb, und eine Tochter, Leonore, geboren am 11. Juni 1811, die sich am 26. Runi 1828 mit bem Marquis Rapmond de Baudière, Bicomte d'Alzac, verheirathete und mit ihm fünf Kinder erzeugte. Diese noch lebende Enkelin Kalb's ist im Besitz des von ihr auch bewohnten Kamiliengutes Milon. Männliche Nachkommen, welche den Namen bes alten Helben weiter führten, find bemnach nicht vorhanden.

Obwohl Kalb und seine Wittwe in reichen und glänzenden Verhältnissen lebten, so verlor die Familie doch in Folge der Französischen Revolution beinahe ihr ganzes Vermögen, und wenn ihr später auch das Sut Milon zurückgegeben wurde, so erlangte sie doch nie wieder ihre frühere Wohlhabenheit. Nachdem zuerst in den Jahren 1784 und 1785 der Anspruch der Frau von Kalb auf die rückständigen Forderungen ihres Mannes an den Kongreß von diesem wegen einzelner unerledigter Förmlichkeit abgewiesen war, kamen leicht erklärlicherweise die inzwischen verarmten Erben im Jahre 1819 auf diesen Anspruch zurück und baten die Verzeinigten=Staaten=Regierung nicht allein um Jahlung des ihrem Großvater bei seinem Tode schuldig gewesenen Gehaltes, sondern

auch um Verabfolgung des ihnen laut Kongregbeschluß vom 24. Auguft 1780 zukommenden halben Soldes für sieben Jahre und verlangten zugleich die fämmtlichen Revolutionsgeneralen geseklich bewilligte Landschenkung. Diesem lettern Gesuche wurde sofort Statt gegeben und bereits 1822 ben Bittstellern das erbetene Land im damaligen Militärdistrifte von Obio angewiesen. Daffelbe liegt in den jetigen Counties Holmes und Tuscarora und besteht aus ben Parzellen 1, 4, 6, 7, 8, 9, 10 im ersten Biertel, 25, 30, 35 und 36 im dritten Biertel des gehnten Township und ber vierten Abtheilung (Range). Dieses Land, welches bei dem blühenden Zustand des Staates Ohio jest ein äußerst werthvolles Befitthum bilben murbe, ward einige Jahre fpater für Staatssteuern verkauft, welche die Erben Kalb's zu zahlen verfäumt hatten und ging ihnen, da sie es von den Käufern nicht einlösten, völlig verloren. 126 Ihre übrigen Ansprüche an den Kongreß dagegen schwebten volle sechsunddreißig Jahre, ebe sie eine befriedigende Erledigung fanden. Obgleich nämlich aus ben Buchern bes Kriegs= ministeriums hervorging, daß Kalb bei seinem Tode noch 2433 Dollars 61 Cents an rückständigem Gehalte zu fordern hatte, so war er boch andererseits in benselben Büchern mit einem Betrage von 226,000 Dollars Papiergeld (etwa 2500 Dollars in Gold) belastet, welche er im Mai 1780 vor seinem Abmarsch in den Süden für Verpflegung und Bekleidung der unter seinem Kom= mando stehenden Truppen erhalten hatte. Für die richtige Berwendung biefer Summen konnten die Quittungen und Belege nicht beigebracht werden, da fast alle Papiere und das ganze Gepäck Ralb's bei seiner tödtlichen Berwundung in die Hände der Engländer gefallen waren. So wenig man nun auch bezweifelte, daß er das Geld nicht in seinem eigenen Nuten verwandt hatte, so trat boch diese Unmöglichkeit der Beschaffung der betreffenden Bc= weisstücke der endlichen Abrechnung länger als ein Menschenalter hindernd in den Weg. Daber fam es, daß trop der Anerkennung der gerechten Forderungen der Kalb'schen Erben der Kongreß in den Jahren 1819, 1821, 1836 und 1837 deren Auszahlung

ablehnte. 127 Wenn man bedenkt, daß berjelbe fich alle zwei Jahre fast gang erneuert und daß er namentlich zu jener Beit mit hunberten von ähnlichen Ansprüchen aus ber Nevolutionszeit bestürmt wurde, so kann man sich diese Bögerung und Borsicht wohl erklären; indessen bätte sich gerade in Kalb's Falle als einer seltenen Ausnahme von der Regel wohl durch ein specielles Geset leichter und schneller Rath schaffen laffen. Doch sei bem, wie ihm wolle, am 8. Mars 1842 berichtete endlich ber Ausschuß bes Saufes für Ausprüche aus der Revolutionszeit zu Gunften der Erben Kalb's und berechnete die ihnen auszuzahlende Summe auf 90,531 Dollars 61 Cents, welche er nebst Zinsen von 1819, als dem Jahre der erften Geltendmachung, an den Kongreß zur Auszahlung empfahl. Allein auch jett schleppte sich, theils durch den Widerspruch des Senats, theils durch den ju frühen Schluß der Kongregfigung die Erledigung wieder bin, und es dauerte noch zwölf volle Sahre, bis am 6. Februar 1854 der Abgeordnete Corwin den zulett erwähnten Bericht wieder aufnahm und sich seinem Antrag anschloß. Auch das Haus trat demselben einstimmig bei. Im Senate, wo die Bill am 18. December 1854 eingebracht wurde, entdeckte man einen Jrrthum von 24,513 Dollars 85 Cents ju Gunften ber Kalb'ichen Erben; indessen ward sie auch hier unter Abzug der lettgenannten Summen am 19. Januar 1855 einstimmig angenommen und beschlossen, daß den Erben Kalb's der Betrag von 66,099 Dollars 76 Cents ohne Zinsen und in Erledigung aller ihrer Ansprüche gezahlt werden solle. 128 Das Haus trat diesen Abanderungen bei und wurde die Bill bald darauf durch die Genehmigung und Unterschrift bes Brafibenten zum Geset. Es verdient hier anerkennend bemerkt zu werden, daß besonders die Sekatoren und Abgeordneten von Delaware und Maryland, der beiden Staaten, deren Truppen er geführt, und von Süd-Carolina, auf beffen Boben Kalb gefallen war, fich die endliche Durchsetzung der Ansprüche seiner Erben ganz besonders angelegen sepn ließen, und daß ihrem energischen Auftreten im Senate und Hause hauptsächlich ein so günstiges Resultat zu danken war.

Während der Beschluß des Kongresses vom 14. October 1780 noch immer seiner Ausstührung harrt und das Kalb in Annapolis zu errichtende Denkmal nie in Angriff genommen wurde, hat der Staat Süd-Carolina dem Gefühle der Dankbarkeit für den in der Vertheidigung seines Bodens gefallenen Helden bereits im Jahre 1825 einen würdigen Ausdruck verlieben.

Wie im vorhergebenden Kapitel bemerkt wurde, stand lange Zeit nur ein Baum an dem Plate, wo Kalb's Ajche ruht. war die bedeutendste Erinnerung, welche Camben aus der Revolutionszeit batte, und selten versäumte ein den Ort berührender Reisender, das Grab des alten Helden zu besuchen. Daffelbe erhebt sich auf dem Rasenplate der Presbyterianer Kirche gegenüber, und in der de Rall-Straße. "hier also liegt ber tapfere Ralb," sagte Washington, als er im Frühjahr 1791 an dieser Stelle stand," der edle Fremdling, der aus fernen Landen kam, unsere Schlachten zu schlagen und ben Baum unserer Freiheit mit seinem Blute zu neten. Wollte Gott, er batte lange genug gelebt, seine Früchte mit uns zu theilen." Und unmittelbar vor derfelben Gelegenheit 129 richtete er an die Bürger von Camben, die ihn zum Befuche ihrer Stadt eingeladen hatten, folgende Worte, welche furz und kräftig Washington's Endurtheil über Kalb aussprechen: "Ihre dankbare Erinnerung an jenen ausgezeichneten Freund und tapfern ben Baron von Kalb, macht Ihren guten Herzen Offizier. alle Spre. Mein Bedauern für seinen Verluft vereinigt sich mit dem Ihrigen und, mit ihrem Preisen seines Gedachtnisses verbinde ich ben Tribut meiner Hochachtung für den gefallenen Helben." Die Sinwohner von Camben und vor Allen die Freimaurer, zu beren Orben Kalb gehört hatte, saßten zu Anfang ber zwanziger Rabre ben Beschluß, auf seinem Grabe ein Denkmal zu errichten. Ihr Aufruf fand im ganzen Staate die freudigste Aufnahme und Betheiligung; fast alle Bürger von Süd-Carolina steuerten zu bem schönen Werke bei. Wenn auch im Jahre 1825 die Mittel zur Ausführung des Blanes noch nicht völlig beschafft maren, so konnte doch General Lafapette bei seinem damaligen Besuche in den Vereinigten

Staaten gebeten werden, den Grundstein zu dem beabsichtigten Denkmal für seinen Waffenbruder zu legen.

Lasayette entsprach dann auch diesem Wunsche mit der größten Freudigkeit. Er kam am 8. März 1825 nach Camden und wurde seierlich von den Bürgern empfangen. Es möge hier von seinen Reden und den an ihn gehaltenen Ansprachen nur der Theil wieder gegeben werden, der auf Kalb und die Einweihung seines Denk-males Bezug hat. 130

"Ihr Besuch in Camben," so redete Oberst Henry G. Nixon ben Gaft im Namen ber Stadt an, "wedt ftolze Gefühle in unserer Bruft, wir durchleben bier im Geifte einen Theil unserer frühern Geschichte. Wenn Ihr Auge auch keinen boben Palästen, keinen schönen Tempeln und keinen von den Wolken verhüllten Thürmen begegnet, so sind mit dieser Stadt doch Erinnerungen verknüpft, die herrlicher find als alle diese Werke irdischen Glanzes. Camben steht auf klassischem Boden: es ist geweiht durch den Schatten bes Helben; seine Cbene birgt ihren Staub. Mer Orten rufen uns hier die Denkmäler der Revolution die Thaten unserer Bäter ins Gedächtniß zurud. Unter uns rubt General von Kalb. Ihr Freund und Waffenbruder. Getrieben von beiliger Begeisterung für die Sache der Freiheit und Menscheit trotte er mit Ihnen ben Gefahren bes stürmischen Oceans, sette mit Ihnen querft in Sud-Carolina seinen Ruß auf Amerikanische Erbe und weibte sie zweifach, durch seinen ersten Besuch und durch seinen letten Seufzer. Und jest, fast nach einem halben Jahrhundert steben Sie bier, um ben Stein auf seine irbischen Ueberreste ju legen, ber zu ben kommenden Geschlechtern sprechen wird. Ich weiß, es wird Ihnen ein trauriges Bergnügen gewähren, eine Thrane über bes Helden Grud zu vergießen; aber sein und Ihres Washington Geist wird mit Ihnen dereinst dort oben verkehren."

"Bei diesem meinem angenehmen Besuche in Süd-Carolina," antwortete Lafapette, "können die Beglückwünschungen meiner Freunde nirgend ehrenvoller und rührender für mich sehn, als die mir von Ihnen im Namen der Bürger von Camden ausgesprochenen, auf diesem klassischen Boden, wo meine Brüder aus der Revolutionszeit verschiedenemale gekämpst und geblutet haben, und wo selbst an unglücklichen Tagen Thaten vollbracht wurden, welche einen uns Allen so theuren Namen, den Namen des Amerikanischen Soldaten im schönsten Glanze und in ter höchsten Sehre strahlen lassen. Bor Allen aber ragt General Kalb als Heersührer sowohl, wie als edler Patriot und Held hervor. Unter den vielen Berbindlichkeiten, welche ich Ihnen schulde, erkenne ich besonders dankbar Ihre Güte an, die mich in Berbindung mit der dem Andenken eines Freundes zu erweisenden Huldigung bringt, der, wie Sie richtig bemerkten, der frühe Bertraute und Genosse meiner Hingabe an die Sache Amerika's war."

Die Einweihung des Denkmals fand am folgenden Tage, Mittwoch 9. März 1825 um zwölf Uhr statt. Den Festzug eröffneten Bürgersoldaten, auf welche die Freimaurer der Stadt und Umgegend, die Kershawloge, folgten. Dann kam der von sechs Revolutionsoffizieren getragene Sarg mit der Asche Kalb's, ein Schlachtroß, General Lafapette und Gesolge, während Revolutionsfoldaten, die Behörden und hervorragende Körperschaften Camdens den Zug schlossen. Am Grabe angelangt, wurden die Ueberreste Kalb's mit freimaurerischen Feierlichkeiten im Gewölbe niedergelegt, worauf der Superintendent der öffentlichen Bauten A. Blanding eine kurze Anrede an Lafapette hielt.

"Ihre Mitbürger, welche zur Errichtung dieses Denkmals beigesteuert haben, ersuchen Sie, General," sagte er, "daß Sie den Grundstein über den Gebeinen des Generalmajors, Baron von Kalb, legen mögen. Keiner Hand kann diese fromme Pflicht besser übertragen werden, als der Ihrigen. Sie erreichten in Gemeinschaft mit Kalb unser Gestade als Waffenbrüder und Freund. Bon denselben ehrenvollen und uneigennützigen Beweggründen getrieben, traten Sie Beide im Felde für die Sache der Freiheit ein, als unser für seine Unabhängigkeit kämpsendes Land Ihre Hülfe am nöthigsten brauchte. Sie, General, sind jeht der lebende Zeuge der Erfolge jener Kämpse und sehen eine glückliche und gedeihende

große Republik vor sich; Ihre freisinnigen Einrichtungen werden von- einem Bolke getragen, welches weise und tugendhaft genug ist, sich selbst zu regieren, und welches die schönsten Hoffnungen Ihres Herzens verwirklicht hat, so daß das Blut der Revolution nicht vergebens gestossen ist. Dem General, vor dessen Asche wir hier stehen, ward dieses beneidenswerthe Loos nicht zu Theil. Er erblickte nur in der Ferne die Früchte des Kampses, in welchen er so hingebend eintrat, und starb den Heldentod gegen unsere Untersbrücker. Sein Leben war das glorreichste Opfer, welches er dem Lande brachte, um dessen republikanische Versassung zu sichern. Möge die Union, welche aus der Revolution hervorging und welche Sie und Ihr Kampsgenosse erringen halsen, so dauernd seyn, als der Granit, welcher Kalb's beroische Tugenden verewigt."

Lafapette antwortete: "Ich nehme die mir erwiesene Chre mit den gemischten Gefühlen bes Batriotismus, bes Dankes und ber Freundschaft an und gleich anderen ehrenvollen Aflichten, welche mich im Norden der Union erwarten, betrachte ich sie als einen der Revolutionsarmee in der Person eines ihrer überlebenden Generale erzeigten Akt der Dankbarkeit. In jener Armee, die einen außerwählten Kranz bürgerlicher und militärischer Tugend enthielt, nahm General von Kalb einen hervorragenden Plat ein. Seine tüchtige Kührung ber Truppen, sein unbeugsamer Muth und sein glorreicher Tod in ber ersten Schlacht bei Camben bilden eins ber benkwürdigsten Ereignisse im Rampf für unsere Unabbangigkeit und Freiheit. Er war unserer Sache herzlich ergeben, und während seine Vorzüge als öffentlicher Charakter und Privatmann ibn seinen Beitgenoffen theuer machten, stehe ich bier, um seinen Berbienften auf diesem Grabe den Tribut eines bewundernden Zeugen, eines vertrauten Genoffen und eines trauernden Freundes zu zollen."

Lasapette legte barauf den Grundstein zu dem später erst errichteten Denkmal, dessen Basis sechsundzwanzig massive Granitblöcke bilden. Auf vierundzwanzig derselben ist der Name der vierundzwanzig damaligen Staaten der Union eingehauen, auf dem fünfundzwanzigsten steht: "Foedus esto perpetuum!" und der sechsundzwanzigste bedt die Niche Kalb's. Das Monument selbst bestand aus einem fünfzehn Juß boben Obelisten von weißem Marmor. Auf der nach Suden und auf die de Kall-Straße blickenden Seite besselben stehen die Worte: "Hier ruben die Ueberreste des Barons von Kalb, eines Deutschen von Geburt, aber eines Welthurgers burch seine Grundsäte." Auf ber Offeite beißt es weiter: "Seine Freiheitsliebe brängte ibn, die alte Welt zu verlaffen, um den Bürgern der neuen Welt im Kampfe für ihre Unabbangigkeit bei= Sein ausgezeichnetes Talent und seine bervorragenden Eigenschaften bestimmten den Rongreß, ibn jum Generalmajor ber Revolutionsarmee zu ernennen." Auf der Westseite: "Er war in ber am 16. August 1780 bei Camben zwischen Engländern und Amerikanern gelieferten Schlacht ber Zweite im Rommando und fiel dort tapfer kämpfend und Heldenthaten verrichtend mit vielen Bunden bebeckt, indem er die Freunde seines Adoptivvaterlandes um sich schaarte und bessen Keinden Witerstand leiftete. Danke für seine hingebung und bedeutenten Dienste haben die Bürger Camben ihm dieses Denkmal errichtet." 131

In wie weit die Thatsachen der nüchternen Wirklickeit mit den poetischen Worten dieser Inschrift übereinstimmen, wird der Leser aus den vorhergehenden Kapiteln selbst schon beurtheilt haben. Dagegen drängt sich hier am Schlusse derselben die Frage auf, ob Kalb, was auch seine Motive gewesen seyn mögen, deßhalb sür seine Dienste weniger Anspruch auf den Dank des Amerikanischen Volkes, und ob er deßhalb weniger Anspruch auf einen ehrenvollen Platz in der Geschichte hat? Die Beantwortung dieser Frage nöthigt uns zugleich, einen Rücklick auf sein Leben überhaupt zu wersen, welches, je näher man es im Lichte seiner Zeit und der dieselbe bewegenden Ideen betrachtet, desto mehr den Charakter des Abenteuerlichen verliert und sich als das Produkt politisch ungesunder Zustände herausstellt.

Kalb stammt aus einem kleinen Deutschen Staate fünften Ranges. Zur Zeit seiner Geburt nannte Markgraf Georg Wilhelm das Fürstenthum Brandenburg-Baireuth mit 581/4 Quadratmeilen

und etwa 100,000 Einwohnern sein. 132 Er zog daraus etwas über 500,000 Gulden jährlicher Einkunfte, also die Jahreseinnahmen eines beutigen reichen New-Porker oder Londoner Rauf-Der Unterthan hatte wenig andere Rechte als das bon plaisir seines herrn, der felbstredend seine Borbilder in Bersailles suchte und in den Roués der Regentschaft seine geistreichen Lehrer verehrte. Die Deutsche Gigenthumlichkeit machte fich höchstens bie und da als grobe Böllerei inmitten ber raffinirtesten fremben Sitte geltend. Der Mensch fing überall erst mit dem Abeligen an. Noch der lette Markgraf von Ansbach-Baireuth schoß fich, seiner Maitresse zum Spaß, einen Schornsteinfeger vom Dach. Sie hatte ben Bunich geäußert, den Menschen berunterpurzeln zu seben. seine Gnade anflehenden Wittwe des frevelhaft Ermordeten aab der Kürst in einem Anflug landesväterlicher Großmuth zur Entschädigung fünf Gulben! 133 Wenn der einheimische Abelige nicht ausreichte, so wurde der Französische Abenteurer und Bagabund verschrieben, um den benachbarten Höfen in Nachäffung des Fremden Der durch seine Gemahlin, Friedrichs des nicht nachzusteben. Großen Schwester, in weiteren Rreisen bekannt gewordene Markgraf Friedrich (1735—1763), bei beffen Regierungsantritt etwa Kalb die Heimath verlaffen haben muß, ist ein wahrhaft klaffisches Eremplar der damals in Deutschland blühenden kleinen Fürsten. 134 Daß er seinen Schwager durch ben Hofstaat und den Glanz fürstlicher Repräsentation übertraf, will nicht viel fagen, da ber große König für seine eigene Berson kaum mehr brauchte als ein Französischer Mundkoch oder Tänzer des winzigen Markgrafen kostete; aber daß dieser es den prachtliebendsten Nachäffern der Sybaritenwirthschaft unter Ludwig XV. gleich, wenn nicht zuvorthun konnte, will bei der Menge seiner Konkurrenten in Bapern, Bfalz, Württemberg und bei der unbedeutenden Größe seines Fürstenthums sehr viel heißen. Wenn sich nun die Verachtung alles Einheimischen und besonders des einheimischen Bolkes felbst noch zu einer Zeit spreizen konnte, wo die Siege Friedrichs des Großen Deutschland ju neuem Leben erweckten, wie entwürdigend und entsittlichend

muß da erst ber patriarchalische Druck auf ben Schultern früherer Generationen gelastet haben, und wie natürlich war es, daß "die von der Borsehung zum Dienen bestimmten Klassen" sich der Hoff-nungslosigkeit dieser körperlichen und geistigen Leibeigenschaft, wo sie nur konnten, durch die Flucht entzogen.

Daß eine halbe Million Gulben nicht ausreichen konnte, diefen koloffalen Luxus der Regierenden zu bestreiten, liegt auf offener Sand; es mußten daber außerordentliche Mittel zur Bergrößerung der fürstlichen Einkunfte beschafft werden. Eins ber beliebteften dieser Mittel bestand darin, daß die Soldaten des Landes — das unkedeutende Baireuth batte 1730 bereits zwei Infanterieregimenter, ein Husarenkorps und eine Leibwache zu Pferde! — an die Seemächte Holland und England ober wen sonst gegen gute Bezahlung vermiethet wurden, was man in der Sprache jener Zeit euphemistisch Eubsidienverträge nannte. Die Markgrafen von Baireuth und Ansbach arbeiteten mit ganz besonderer Vorliebe in diesem gewinn= reichen Geschäft, bas ihnen verhältnismäßig unermegliche Summen für ihre Maitressen und Tänzerinnen einbrachte. England zahlte 3. B. mährend des Krieges mit seinen Amerikanischen Kolonien für 1644 Ansbacher und Baireuther — der frätere Feldmarschall Gneisenau befand sich u. A. auch als junger Lieutenant unter ber Rahl! — nicht weniger als 305,400 Bfund Sterling ober 3,664,800 Gulben! 125

Wenn Kalb in seiner Heimath geblieben wäre, so hätte er selbstredend die ihm durch Geburt und Herkommen gezogenen Schranken nicht durchbrechen und seinen Drang nach persönlicher Selbstständigkeit, nach militärischer Auszeichnung, nach Auhm und Shre höchstens als Unteroffizier oder Feldwebel in einem der beiden Regimenter seines Landesvaters befriedigen können. Bielleicht hätte ihn dieser auch ins Ausland geschickt, wie so viele seiner nächsten Nachbarn vor und nach ihm. Unter den bei Yorktown gesangenen Ausbachern besanden sich zwei Gemeine, Namens Kalb. Waren es vielleicht die Nessen des Generals? Oder noch wahrscheinlicher würde er als ehrgeiziger, unruhiger Kopf es wie einer der vorlauten Burschen

gemacht baben, die, wie der Kammerdiener ber Lady Milford erzählt, 156 vor die Fronte beraustraten und den Obersten fragten, wie theuer ber Kürst bas Joch Menschen verkaufe? Aber unser anädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf bem Baradeplat aufmarschiren und die Maulaffen niederschießen. Bir hörten die Buchsen knallen, saben ibr Gebirn auf's Aflaster sprigen, und die ganze Armee fchrie: "Juchhe nach Amerita." Das ift keine poetische Licenz. Es war in ber That so, benn Serenissimus von Ansbach-Baireuth verstanden in dieser Beziehung keinen Spaß und befahlen, daß benjenigen Soldaten, welche fich beim Ausmarsch ben geringften Widerstand zu Schulden kommen ließen, Sandschellen angelegt, und daß sie sofort erschoffen werden follten. aber wäre Kalb mit feinem gefunden Urtheil und felbstständigen Charafter keiner von jenen "rechtschaffenen" Baireuthischen Solbaten geworden, welche, nachdem sie zuerst auf ihrem Marsche nach Amerika rebellirt und auf ihre Offiziere gefeuert batten, aleich barauf bei Erblidung Serenissimi Freudentbranen vergossen und ibren Marsch mit Rube antraten. 197

Ein Duodezstaat, wie das damalige Baireuth, wo der Ginzelne mit dem Ganzen nur durch die Gewalt zusammengehalten wird, wo es keine, allen Bewohnern gemeinschaftlichen Kulturintereffen und kaum höhere Zwecke als Steuerzahlen und Gehorchen giebt, ein folder Polizeipferch ift kein Baterland und läßt felbst= redend das Gefühl vaterländischer Ehre und heimathlichen Glücks nicht aufkommen. Webe bem Unglücklichen, ber ba nur felbstständig zu benken wagt! Sein sittlicher Gehalt bringt ihn entweder in schroffen Gegensat zum Bestehenden oder jagt ihn von der beimiichen Scholle, um anderswo Bahnen ber Bethätigung zu finden. Es ist berselbe in der Heimath schnöde gefesselte Drang nach freier Selbstbethätigung, welcher bis in die neueste Zeit so viele ber beften Rräfte dem Deutschen Vaterlande entzogen und in's Ausland getrieben hat. Das volle Bild des Kerkerleidens, in welchem Geist und Seele unter biefen landesväterlichen Ruftanden verkummerten und verschmachteten, rollt uns Kalb's engerer Landsmann, Rean

Paul auf, mit seinen verhimmelten Schulmeistern und verkränkelten Titanen, Jean Paul, "ber Jeremias seines gesangenen Bolkes." Daß Kalb aber den Bruch mit Bayreuth, wenn vielleicht zunächst auch nur instinktiv wagte, haben wir, und mit uns ganz Amerika wahrlich keine Ursache zu bedauern.

Der Frangösische Absolutismus jener Zeit war in seinem innersten Wesen von bem Deutschen, als bessen Later er mit Jug und Recht gelten kann, kein Saar breit verschieden; aber in seiner äußern Erscheinung trat er stets gebietender, mächtiger und imponirender auf. Noch beut zu Tage ist für Frankreich und Deutschland daffelbe Berhältniß maßgebend, welches feit bereits zweihundert Nabren gegolten bat. Der heutige Deutsche genießt ohne Frage eine größere persönliche und politische Freiheit als der Franzose unter Louis Napoleon, aber während bei uns die Kleinstaaterei die nationale Macht bricht und die ursprünglich frischesten Kräfte fruchtlos abnütt, wenn sie dieselben überhaupt brauchen kann, so erhebt sich jeder Franzose an dem Troste, daß er im Auslande gefürchtet, und daß sein Baterland ber politische Schiedsrichter Europa's ift. Ein Staat von mehr als sechsunddreißig Millionen Einwohnern berselben Nationalität findet Berwendung für jedes Talent, sei es ein eingeborenes ober fremdes, für jeden Aweig menschlicher Thätigkeit, im Frieden oder im Kriege. Er spornt ben Shrgeiz und die Leistungsfähigkeit des Einzelnen an und ruft eben den Wettkampf der Geister hervor, der allein große Erfolge und Thaten erzeugt. Ein winziges Fürstenthum bagegen kann und barf gar nichts Großes auskommen lassen, es ist nichts als die Rarikatur eines Staates, ein Gegenstand des Spottes und der Berachtung für Alle, die nicht zu ihrem Unglück felbst unter der unverantwortlichen Wirthschaft zu leiden haben, die von den nachäffenden Bewunderern Französischer Staatsweisheit da geführt wird.

Auch Kalb waren, nachdem er einmal in den Französischen Dienst aufgenommen worden, sobald er sie verdiente, dieselben Borstheile und die nämliche Beförderung gesichert, wie dem Eingebornen. Die Bourbonen bevorzugten sogar die fremden Regimenter, deren

fie, wie wir im zweiten Kapitel gesehen haben, von allen Nationen batten, benn fie erblickten in ihnen im Nothfall eine Stute gegen das eigene Volk, eine Voraussicht, welche sich beim Ausbruch der Französischen Revolution zum Theil auch bewährte. Der Absolutismus des vorigen Rahrbunderts nutte jede Kraft aus, die sich seinen Awcken tarbot, er fragte nicht nach dem Charakter und bem Ursprung seiner Werkzeuge, wenn sie sich in seiner hand nur gefügig und zuverläffig erwiesen. Er verlangte bloß unbedingten Gehorsam, und so lange man ibm als ber irdischen Vorsehung geborchte, war es ganz gleichgültig, wer biefer Geborchende war. Der damalige Absolutismus konnte in dieser Beziehung viel vorurtheilsfreier und liberaler erscheinen, als jede beutige bemokratische Regierung, weil er stets nur seine persönlichen Zwecke im Auge hatte, während in Republiken, wo jeder Bürger Antheil am Staat hat und Selbstzwed zu sein wenigstens glaubt, die Eingeborenen, die Beranziehung Fremder als einen Eingriff in ihre perfonlichen Rechte betrachten und sich beghalb felbst im günstigsten Falle abwebrend dagegen verhalten.

Den Begriff Nationalität kannte man zu jener Zeit noch nicht; es war der allmächtige Staat, welcher alle nationalen Unterschiede verwischte. Der Feudalismus wurde gleichsam stüffig durch die größere Anziehungskraft und Machtfülle des Absolutismus. Daher kam es denn auch, daß der Adel aller Länder nach Frankreich strömte, und daß umgekehrt der Französische Adel wieder in die Dienste sämmtlicher Staaten Europa's trat.

Kalb schloß sich also nur einer längst bestehenden Praxis an, er ging dahin, wohin ihn der regelmäßige Zug seiner Landsleute führte, ja, er hatte doppelte Ursache ihnen zu folgen, da seine Geburt ihm jede höhere Laufbahn in der Heimath versperrte. Will man dieß Verhältniß in seinen innersten Motiven und seiner ganzen Tragweite recht verstehen, so vergleiche man den heutigen Großhandel mit dem Adel des vorigen Jahrhunderts. Auch der große Kaufmann hat kein Vaterland. Er siedelt mit derselben Leichtigkeit von Hamburg nach San Francisco oder von New-Pork nach Shanghai

und Calcutta über, als ein Abeliger jener Zeit aus Frangofischen und Schwedischen in Kaiserliche oder Türkische Dienste trat. dieser sich Ehre und Ruhm erobern will, so strebt jener nach Geld und Gewinn, welche Ansehen und Macht in der Welt geben. Geburts = (oder Brief =) und Geldadel sind überall zu hause, wo es etwas zu erobern giebt, sei es um Land und Stellung oder um Geld und Macht; fie geben ohne Bedenken ihre Nationalität auf, ia nehmen wohl auch eine andere Religion an, um schneller por= wärts zu kommen. Es ist z. B. schwer zu fagen, welchem Lande die Rothschilds angehören; sie baben gar keine Nationalität mehr. Biele dieser adeligen und bürgerlichen Argonauten kehren von ihren Augen zurück und eben so Biele bleiben am Orte ihrer Wahl hängen ober erreichen erst auf der zweiten ober britten Station ihr Ziel. Wie es jett in allen Hafenstädten der Erde Rioniere des Welt= handels giebt, welche in die bestehende kaufmännische Hierarchie nicht passen und welche "es nie zu etwas bringen," weil sie ent= weder zu selbstständig oder zu wagehalsig, dabei aber unverwüstlich sind; wie gerade diese Kreuzfahrer des Profits, die sich nur im Rampfe mit den Elementen wohl fühlen, oft durch Aufall den Welt= bandel in neue Bahnen lenken, oder wenigstens ihrer Zeit einen Ruck vorwärts geben, so batte das vorige Kahrhundert seine solda= tischen Abenteurer, die heute Flüchtlinge und morgen gebietende Minister sind, die mit dem Säbel in der Hand sich einen Thron erkämpfen und ihn dann ohne Bedauern mit dem Schuldthurm vertauschen; Epigonen des Ritterthums, welche ganze Reiche erobern und tropbem, daß sie selbst meistens traurig untergehen, den Anstoß zu neuen geschichtlichen Entwicklungen geben. Diese Charaktere bilden allerdings die Ausnahme von der Regel; allein sie fußen auf der breiten Grundlage alten Herkommens, bundertjähriger Gewohnheit und verjährter Sitte, sie tragen in bochster Botenz die Signatur ihrer Zeit. Jene Paladine des Schwertes nun find die letten Ausläufer des Landsknechts = und fahrenden Ritterthums. Es ist derselbe Geist, der sie durch alle Welt treibt, nicht, wie die neuere Zeit oft irrthumlich annimmt, um tendenzios die beste ber politischen Welten zu suchen und dafür zu kämpfen, sondern meistens plan: und ziellos, nur um sich lebendig zu bethätigen, um persönliche Bortheile, Ruhm, Ehre und Geld zu gewinnen.

Darin besteht eben die darakteristische Bedeutung großer geschichtlicher Erscheinungen, daß sich Niemand ihren Ginfluffen gang entziehen kann, daß der Ginzelne felbst unbewußt in ihre Rreise gedrängt wird und daß er oft sogar gegen seine natürliche Anlage ihren Stempel tragen muß. So war auch Ralb ein Sohn seiner Reit, und sein Begleiter Lafapette war es nicht minder. Daffelbe Schiff, welches ben beiben Mannern gemeinschaftlichen Amed "la Victoire" durch seinen Namen bezeichnete, trägt in ihnen ber neuen Welt den letten Landsknecht und den letten fahrenden Ritter zu, und ohne sie, vergeffen wir das nicht hinzuzuseten, ift ber Sieg ber neuen Joeen nicht möglich. Beide wollen in Amerika kämpfen und setzen, wenn auch von verschiedenen Motiven ausgebend, ibr Leben für den Erfolg der von ihnen verfochtenen Sache ein. Der Jüngere, der fahrende Ritter, will die schönste der Frauen gewinnen, jene Dulcinea, welche die damalige Europäische Sentimentalität in den Urwäldern Amerika's, unter dem Namen Natur, Kreiheit, Menschenrechte und Humanität suchte. Der Aeltere da= gegen hält es mehr mit der Realität, mit der lebendigen That und ihrer Ehre, ohne viel zu fragen, zu welchem Zwecke. Beibe aber erreichten das Ziel, wie sie es fich ausmalten, nicht. Der Gine hatte das Glück, in Washington einen eblen und imponirenden Freund zu finden, der die schönsten Lüge des germanischen Cha= rakters in sich vereinigend, ben Chrgeiz des jungen Franzosen auf positive und greifbare Riele lenkte, ihn sich beschränken lehrte, und ihn dadurch "zum Helden zweier Welten erhob." Der Andere da= gegen fiel tapfer kämpfend als Soldat auf dem Felde der foldatischen Chre, glücklich darin, daß er diese Chre zufällig im Dienste der Freiheit bethätigte.

Kalb war Soldat und durch und durch ein Sprenmann im soldatischen Sinne und Geiste seiner Zeit. Wenn seine Motive vielkach verkannt oder entstellt worden sind, so ist es nicht seine

Sould, sondern der Fehler seiner zum falichen Idealisiren geneigten Reitgenoffen. Er bielt allerdings nur ungern im fremden Dienste aus; aber er blieb und that seine Pflicht ganz und unbedingt als Mann von Gewissen und Ehre. Daß ihn keine hoffnung auf pekuniären Gewinn über ben Dzean treiben konnte, ift nicht schwer einzusehen, wenn man sich aus ber Geschichte vergegenwärtigt, daß zu jener Zeit die Bereinigten Staaten ihre Eristenz nur mühlam fristeten, daß ein halber Generalsgehalt mit einem einmaligen Rafiren barauf ging, und daß ber Breis eines Reitpferdes fünf bis zehnmal einen folden Sabresgehalt verschlang. Rechnet man bazu bie fast unmenschlichen Entbebrungen, den Mangel an Gelegenbeit zur Auszeichnung und mißtranisches, wenn nicht feindseliges Begegnen Seitens ber einheimischen Offiziere, so wird man gewiß zugeben, daß ein folder Zustand auf die Dauer nur von Naturen ausgehalten werden konnte, die von höheren Idealen, entweder von Patriotismus und Ruhmesliebe, oder von männlichem Sinn und festem Ebr = und Pflichtgefühl getragen wurden.

Ru ber lettern Rlaffe gebort Ralb, ein realistischer, militärischer Charakter, und als solcher vollendet. Seine treue Pflicht= erfüllung und seine unbedingte hingabe an die Durchführung ber Sache, in deren Dienste er getreten war, balt den Bergleich mit ber Thätigkeit der eingeborenen Revolutionsgenerale nicht nur aus, sondern übertrifft sie sogar noch burch eine eisenfeste Standhaftig= Der Unabhängigkeitskrieg hat viele eble und patriotische Kührer aufzuweisen, Männer, beren Namen so lange im unvergänglichsten Ruhme strahlen werden, als es überhaupt eine Geschichte gibt; er kennt aber unter den höchstgestellten Offizieren nur zwei, welche die Sache, für welche fic kampften, mit ihrem Blute besiegelten. Diese beiden Generale waren Ausländer. - Eine von ihnen, der Arländer Nichard Montgomery, bauchte seine junge helbenseele auf ben Schneefelbern vor Quebeck aus, und der Andere ein Beteran von sechzig Jahren, der Deutsche Johann Kalb, fiel unter ber fast tropischen Sonne von Süd-Carolina. Er ftarb für die Ehre ber Amerikanischen Baffen, die Seinigen noch im Tode anseuernd und begeisternd. Da er den Verlust der Schlacht nicht verhindern konnte, so rettete er doch den kriegerischen Auf der republikanischen Truppen, als derselbe von dem kommandirenden General und den Eingeborenen schmählich preißegegeben wurde.

Und in diesem stolzen Momente wollen auch wir von ihm Abschied nehmen, von dem Deutschen helben, der tropbem, daß er von Rugend auf in Frankreich biente und für Amerika kämpfend fiel, sich boch die schönsten Eigenschaften unsers nationalen Charatters, eine unbeugsame Energie, ein strenges Pflichtgefühl und eine jede Gefahr verachtende Tapferteit in allen Wechselfällen seiner vielbewegten Laufbahn treu bewahrt batte. Im Französischen Nationalmuseum zu Versailles steht seine Buste unter ben berühmten Männern Frankreichs. In Amerika erhebt sich ein Denkmal über feinen Gebeinen, und Strafen, Ortichaften, ja ganze Bezirke tragen seinen Namen. Nur Deutschland, das Land seiner Geburt, hat seinen Antheil an ihm noch bisber nicht beansprucht. Kalb aber macht bem Deutschen Namen im Auslande Ehre, wie wenig Andere. Seine Thaten wirken noch beute erhebend und zur Nacheiferung anspornend auf unsere Landsleute in Amerita, auf die Deutschen Soldaten, welche jest die Freiheit und Republik gegen die Sklavenbalter vertheidigen. Nicht der lette Plat unter den Helden unfers Volkes gebührt daber bem Bauernsohne aus hüttendorf.

Quellen = Berzeichuiß.

•

1 Diese meine Angabe über bie Herfunft Ralb's steht in fo entschiebenem Widerspruch ju allen bisherigen Annahmen, daß ich die Art und Beife ber Ermittelung ber Gingelbeiten bier naber ju beweisen gezwungen bin. In ben mir von Milon la Chapelle zugekommenen Manuftripten finden fich zwei Alte, welche Suttendorf als die Beimath bes Generals Ralb anführen. Der eine ist ein am 22. Juni 1798 vom Preußischen Gesandten in Baris, Alphonse de Sandog: Rollin ausgestelltes Zeugniß, worin Elie Ralb als Sobn bes in Buttenborf in ber Markgrafichaft Baireuth geborenen Generalmajors Ralb als Preußischer Unterthan reklamirt wirb. (Baireuth war bekanntlich im December 1791 Breußisch geworben.) Der andere ift eine Abschrift des Heirathscheines vom 10. April 1764, wonach "Jean de Kalb. Chevalier, fils du feu Jean Leonard de Kalb, seigneur de Hüttendorf, et de dame Marguérite Seiz, né à Hüttendorf dans le margraviat de Bavreuth" sich mit Anne Elisabeth Emilie van Robais auf ber Hollanbischen Gesandtschaft in Baris trauen läßt. Da auf Grund viefer Dotumente Buttenborf als Geburtsort bes Generals feststand, fo tam es mir nur noch barauf an, beffen Geburtsjahr ju ermitteln, bas in einigen meiner Quellen als 1717, in anderen wieber als 1732 angegeben murbe. Ich schrieb also unter Mittheilung der obigen Thatsachen an einen damals in Erlangen, in ber Rabe von Suttenborf lebenben Freund, herrn Professor 2. R. Aegibi, und bat ibn! Tag und Jahr ber Geburt Ralb's aus ben Rirchenbuchern von huttendorf ausziehen zu laffen. Herr Aegidi fand bald aus, daß Suttenborf weber ein Schloß noch eine Rirche hatte ober je gehabt hatte, und bat deßhalb, ohne nur die ihm von mir mitgetheilten Bornamen bes Generals zu erwähnen, ben herrn Pfarrer Recknagel in Frauenaurach, ju beffen Gemeinde Huttendorf gebort, Die Geburt des zwischen den Jahren 1717 und 1732 in Suttendorf geborenen Johann von Kalb wo möglich festzustellen. Herr Pfarrer Recknagel war so freundlich, meine Anfrage ausführlich dahin zu beantworten, daß es in Hüttendorf nie eine freiherrliche Familie von Ralb gegeben habe, daß aber bort heute noch eine wohlhabende Bauernfamilie Kalb exiftire. Bu berfelben habe in ber angegebenen Beit

auch ein Bauer Johann Leonhard Kalb gehört, welcher mit seiner Fran Margarethe Ceiz brei Cohne erzeugt habe und unter ihnen einen Sohn, Namens Johannes, der am 29. Juni 1721 geboren wurde. Es stimmen also alle Bors und Zunamen, ohne bas de und ben Seigneur, völlig überein. Auf eine spätere, durch die Gute des Herrn Oberconsistorialraths Dr. Georg Rapp in Munchen vermittelte, betaillirtere Anfrage antwortete Herr Rednagel, daß das Undenken an den in Amerika berühmt gewordenen Grofontel noch in der Familie fortlebe und daß in der Rabe von Suttenborf noch verschiedene Nachkommen ber Brüter bes Generals vorhanden icien, wie Conrad Ralb, Bauer in Suttentorf, Johann Ralb, Bauer auf Gibigenhof bei Rurnberg, Johann Ralb, Birth und Badermeifter in Ctabeln bei Nürnberg und Elias Ralb, Optifer in Nürnberg. Ratürlich reizte mich biefer willsommene, unerwartete Aufschluß zu verdoppelten Anstrengungen, um bem General, ben auch ich bisber für einen Freiberen gehalten batte, auf die Spur zu tommen. Dein Freund Aegidi vermittelte noch einen Briefwechsel, ben die Wittwe bes Generals und beffen jungster Sohn mit ben Deutschen Bermandten von 1781 bis 1803 geführt baben. herr stud. jur. Philipp Feuft in Erlangen mar fo gefällig, mir eine getreue Abschrift biefer zwölf Briefe zu bejorgen. Nach ihrer Durchsicht jowindet der lette Zweifel über Kalb's Abstammung, falls überhaupt noch einer existirt haben follte. Die Echtheit Diefer Briefe leuchtet auf ben erften Blid ein, benn einmal hatte bie Suttendorfer Familie nicht bas minbeste Interesse baran, ja nicht einmal die Bilbung, eine fingirte Korrespondenz unterzuschieben, dann aber bestätigt fie die dem Rirchenbuche entnommenen offiziellen Ungaben bes herrn Bfarrer Rednagel, endlich aber ftimmen fammtliche Namen ber barin ermahnten Daten und Berjonen mit ben mir anderweitig aus ben Frangofischen und Amerikanischen Quellen bekannten Thatsachen und Individuen überein. Die Schreiben ber ersten Beit find im Anfang abgebrudt und fprechen für fich felbit.

Es sei hier nur ber Bollständigkeit wegen noch bemerkt, daß nach langer Unterbrechung Kalb's jüngster Sohn Elie ober Elias im März 1801 aus Kippenberg bei Brug an der Mur die Korrespondenz mit Johann Georg Kalb wieder anknüpfte. Er war inzwischen unter dem Namen Elias von Kell als Fähndrich in das Desterreichische Infanterieregiment Graf Erbach eingetreten, ein Umstand, der auch in unseren Französischen Quellen einiger male erwähnt wird. "Seien Sie versichert, mein liebster Herr Better, sagt er in diesem Schreiben u. U., daß ich wahres Anteil an dem Tod Ihrer Frau Sehlich nehme, oder Sie müßten mich Sehr mißkennen, war Sie nicht die Schwester meines lieben Batters?"

Um 2. Juni 1802 melbet ber inzwischen jum Lieutenant beförderte

Elias von Rell "feinem mahren Freund und Better," Johann Georg Ralb in Stadling, daß ihm fein Bermögen guruderftattet fei und bag er über Stadling nach Frankreich zu reifen beabsichtige. hier bricht der Briefwechsel zwischen Beiden ab. Der junge Ralb fehrte in feine Beimath gurud, ohne fich weiter um feinen Better, ber ibm aus ber Roth geholfen, ju fummern. Johann Georg Kalb ertundigte fich ju Anfang bes Jahres 1808 bei bem Freunde der Familie, einem herrn Burthardt in Bafel, nach dem Schidfal seines Betters. Burthardt antwortete am 24. Februar 1808, daß Elie be Ralb fich fürzlich verheirathet habe und ruhig bei Milon la Chapelle bei Chevreuse lebe, eine Angabe, die gang mit bem Stammbaum übereinstimmt, auf Grund beffen die Amerikanische Regierung ber Tochter Glie be Ralb's Forderung ausbezahlte. "Uebrigens," fcblieft herr Burthardt feinen Brief an Joh. Georg Ralb, "lagt fich bas Stillichweigen bes herrn von Ralb gegen die, welche fich feiner in ben Emigrationsfahren fo freundschaftlich angenommen, nicht entschuldigen."

So weit die Korrespondeng, Die mir die Ibentität bes Generals Johann Baron von Ralb mit bem Bauernsohn Johannes Ralb gang unzweifelhaft festzustellen scheint. Daß er jedenfalls nicht mit bem damals einzigen, noch übrigen Zweige ber Freiherren Ralb von Ralberieth verwandt mar - Die Ralb von Rheinheim maren ichon in der Mitte Des fechzehnten Sabrhunderts ausgestorben - geht am unzweideutigften aus ber Antwort hervor, welche Beinrich von Ralb, ber fpatere Gemahl ber Schiller'ichen Freundin, Charlotte von Ralb, gebornen Oftheimb, bamals Sauptmann im Frangofischen Regimente Zweibruden, bem General Bashington gab. herr von Kalb nahm nämlich mit seinem Regimente an ber Frangosischen Expedition nach Amerika Theil und zeichnete fich besonders bei ber Einnahme von Porktown aus. Als er Basbington vorgestellt wurde, war beffen erfte Frage an ibn, ob und wie er mit dem turz vorber bei Camben gefallenen General von Ralb vermandt fei? Beinrich von Ralb antwortete, ihn nicht zu tennen, ihn nie gesehen, auch nie von ihm gebort ju baben. (Mündliche Mittheilung ber Tochter Beinrichs und Charlottens, Fraulein Edda von Ralb in Berlin.) Daß ber General übrigens mabrend seiner Frangofischen Dienstzeit nicht geabelt sein tann, gebt aus bem Umftande flar bervor, daß er ichon bei seinem ersten Auftauchen im Jahre 1743 als junger Lieutenant, als Jean be Ralb in ben Armeeliften geführt wirb.

² Diese Angabe wird von Kalb in einer, dem Marquis de Monteynard am 19. September 1773, sowie dem Prinzen de Montbarry am 31. August 1779 eingereichten Denkschrift'selbst gemacht. Ich sand sie aber, sowie alle späteren auf sein Avancement bezüglichen Daten unbedingt bestätigt durch den état de service Kalb's im Französischen Kriegsministerium, dessen

Alten Herr Louis Eribert in Baris fo gefällig war für mich burchsuchen gu laffen.

- 3 Geschichte ber Revolutionszeit von heinrich von Spbel, erfter Band, G. 43.
- 4 Siehe ben Anhang sub II, wo einige Auszuge aus ben Briefen von Kalb's Rollegen und Kameraden über ben im Text verhandelten Gegenstand als ein Beitrag zur Sittens und Kulturgeschichte bes vorigen Jahrshunderts abgedruckt find.
- 5 Ralb's Manustript: Papiere (Nachtmann), benen bie Erzählung bis jum Schluffe bes Rapitels entnommen in.
- 6 F. B. Barthold, die geschichtlichen Bersönlichkeiten in Jakob Cassanova's Memoiren, Berlin 1846, II, 130. 131 und Schlosser's Gesschichte des 18. Jahrhunderts, II, 366. Wie sehr selbst gebildete Deutsche Fürsten, welche für ihr Baterland kampsten, Französisch dachten und fühlten, beweist eine Neußerung des herzogs Ferdinand von Braunschweig, die in Boisgelin's handschriftlichen Rachrichten über seine Unterhaltungen mit Ferbinand ausbewahrt und in beiden oben genannten Büchern eitirt ist.
- "Mais, Monsieur, me disait le prince, il n'y a pas d'officier général en Allemagne, quelque grand seigneur qu'il soit, qui ne se regardât comme très-heureux de pouvoir passer au service de France. Quel bonheur de faire la guerre avec des Français et de vivre avec eux à Paris pendant la paix. Ce n'est pas pour vous faire un compliment, ce n'est point parce que vous êtes Français, que je vous conjure, quil n'y a pas un parmis nous, qui ne fut enchanté de servir en France."

7 Histoire de Troupes étrangères au service de France par Eugène Fiessé, commis principal aux archives du ministère de la guerre, 2 Vol., Paris 1854, I, p. 268—271. Die im Text übersette Stelle steht im I. Band, S. 283—285. Ferner Schlözer's Brieswechsel XIV, 103—107. Namentlich ist die zuerst eitirte Schrift wegen der Fülle ihrer Materialien über diesen Gegenstand eine ausgezeichnete Quelle, die, ohne es zu wollen, zu einer heftigen Anklage der Deutschen Territorialsouverainität und des verkommenen Junkerthums im 17. und 18. Jahrbundert wird. Jeder Deutsche, der nur noch einen Funken Gesühl für sein Bolk in sich hat, kann das Fiesse'sche Buch nur mit tiesser Beschämung und Entrüstung lesen.

- 8 Ralb's Manustript-Papiere (Nachtmann).
- 9 v. Archenholz, Geschichte bes siebenjährigen Kriege, I, 234.
- 10 Ralb's Manustript:Bapiere (Nachtmann).
- 11 Cbendaselbit.

- 12 Ebendaselbft.
- 13 Ebendaselbft.
- 14 "Choiseul und seine Beit" von Aurd von Schlöger, Berlin 1857, S. 122.
- 15 Benjamin Franklin's Works by Jared Sparks VII. 357, wo er u. A. an seinen Sohn William am 28. August 1767 aus London schreibt:
- "De Guerchy, the French ambassador, is gone home and Mr. Durand is left Minister Plenipotentiary. He is extremely curious to inform himself in the affairs of America, pretends to have a great esteem for me on account of the abilities shown in my examination, has desired me to have all my political writings, invited me to dine with him, was very inquisitive, treated me with great civilities, makes me visits etc.
- "I fancy that intriguing nation would like very well to meddle on occasion and blow up the coals between Britain and the colonies, but I hope we shall give them no opportunity."
- ¹⁶ George Bancroft's history of the United States VI, 25 und weiter unten 67.
- 17 Französische Archive (Ministerium des Auswärtigen). Bon biesem Schreiben an bis im folgenden Kapitel auf Kalb's Brief aus Boston vom 2. Mai 1768, Abschriften des Herrn G. Bancroft, mir von diesem mitsgetheilt.
- 18 New York Gazette and Weekly Mercury, February 8, 1768, welcher Zeitung die Beschreibung des Ungluds entnommen ist.
- 19 Frangofische Archive (Kriegsministerium), burch Gute bes herrn John Bigelow vermittelt, pièce 26.
- 20 Thomas Jefferson par Cornelis de Witt, Zième édition, Paris 1861, p. 427, 446, sowie Bancrost's Abschriften aus den Archiven des Ministeriums des Auswärtigen.
 - 21 Französische Archive (Kriegsministerium), pièce 55.
- ²² Friedr. v. Raumer, Beiträge zur neueren Geschichte (1763—1783), Leipzig 1839, II, 163.
 - 23 Ralb's Manustript-Bapiere (Nachtmann).
- 24 Biographie Universelle, Artikel "Broglie." Der Brief felbst fteht im Anhang.
- 25 Bancrost's history of the United States, Chapter LXI, p. 328—344, wo ber Leser die erste quellenmäßige und klare Auseinanders setzung bes im Texte behandelten Berhaltnisse findet. Es ist doppelt wichtig, die hier aufgestellten Gesichtspunkte im Auge zu behalten, als ber au sich

einfache Thatbestand burch die einander widersprechenden Uebertreibungen und Lügen von Deane, Beaumarchais, Lee und Du Coudrap sehr verwirrt worden ist, indem Jeder der Genannten sich das Berdienst der Waffenssendungen zuschreibt.

²⁶ Diplomatic Correspondence of the Revolution by Jared Sparks, Vol. I, p. 71, 95, 97, 98.

27 Englische Ardive, S. P. O. France, Vol. 497. Ich verdanke biesen Brief der Güte des Herrn George Bancroft. Stormond schreibt zwar den Namen Kalb's im Texte Colbé; indessen ergibt sich, abgesehen von allen anderen Gründen, die Joentität Kalb's mit Colbé aus dem Umstand, daß dieser ein Schwiegersohn des bekannten van Robais genannt, und daß Holzendorf als sein Begleiter angesührt wird.

28 Interessante Einzelheiten über die Gründe des Fehlschlagens dieser Expedition sinden sich in Benumarchais et son temps de Loménie, Band III, p. 150—160, den ich übrigens in der Englischen Uebersehung Henry S. Edwards, London 1806, citire.

²⁹ Diplomatic Correspondence I. Vol. 101.

³⁰ Papers in relation to the case of Silas Deane, Philadelphia 1855.

31 und 32 Ralb's Manuffript-Bapiere (Nachtmann).

- 33 Denkschrift Du Bois Martin's (Manustript) in der Maryland Historical Society in Baltimore. Port-Folio No. 9. Die in diesem interessanten Altenstüde enthaltenen Angaben sind mit großer Borsicht auszunehmen, einmal weil ihr Zwed war, Lafapette's Ausmerksamkeit auf den in dürstigen Berhältnissen in Baltimore lebenden ruhmredigen Bersasser zu ziehen, als der General im Jahre 1824 Amerika wieder besuchte, dann aber, weil Dydois von vielen Dingen als Augenzeuge spricht, die er nur vom Hörensagen kennen kann.
- 34 Diese und die folgende Darstellung stütt sich auf die Briefe Kalb's an seine Frau, die ich in den Kalb'ichen Manustript-Papieren (Milon la Chapelle) gefunden habe und um so zuverlässiger sind, als sie, ohne für die Deffentlickeit bestimmt zu sein, die kleinen Erlebnisse sages erzählen.
 - 35 Lafanette an Frau Gepmüller. Siebe Anhang sub X.
 - 36 und 37 Raumer a. a. D. III, 231. 232 und 242.
 - 38 Washington's Writings by Jared Sparks V, 449.
- 39 Kalb's Manustript Papiere (Milon la Chapelle), Bricf vom 20. Juni 1777.
- Washington State Department Papers, Volume Nro. 164,p. 306.

- 41 Steuben's Leben von Friedrich Rapp, Berlin 1858, S. 511.
- ⁴² Journals of Congress (Dunlaps Edition) III, 276.
- 43 Cbendaselbst III, 279.
- 44 Cbendaselbst III, 323.
- 45 Ebendaselbst III. 394.
- 46 Diplomatic Correspondence of the Revolution I, 295 (fiehe Anhang sub IX).
 - 47 Cégur's Memoiren, Band I.
 - 48 Department of State Papers, Washington, Vol. ,de Kalb."
- 49 Journals of Congress III. Der Beschluft steht im Anhang sub X. abgebruckt.
 - 50 Ralb's Manustript-Bapiere (Milon la Chapelle).
- 51 Journals of Congress III, Sitzung vom 4. October. Siehe Unshang sub X.
 - 52 Ralb an seine Frau, Kalb's Manustript: Papiere (Milon la Chapelle).
 - 53 Washington's Writings V, p. 204.
 - 54 Ebendaselbst S. 157.
 - 55 Cbenbaselbit S. 167.
- 56 Dieser und die solgenden Briefe Kalb's an Broglie aus dem Jahre 1777 finden sich im Französischen Ministerium der auswärtigen Angelegenbeiten, wo sie von herrn George Bancroft kopirt wurden. herr Bigelow ließ später dieselben Briefe für mich im Kriegsministerium abschreiben. Broglie handelte offenbar als Mittelsperson zwischen Bergennes, St. Germain und Kald, denn sonst hätten desse Mriefe schwerlich in die Archive des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und des Krieges gelangen können.
- 57 Lafapette's Annahmeschreiben vom 31. Januar 1778 an den Kongreß in den Washington State Department Manuscript Papers Vol. 156, p. 5—7.
 - 158 Gates' Instruktion findet sich ebendaselbst Vol. 156, p. 55 cf.
 - 59 Ralb's Manustript-Bapiere (Milon la Chapelle).
 - 60 Washington Irving's Life of Washington III, 362.
- 61 Gates' Manuscript Papers im Besit der New-Yorker Historical Society, Vol. 12.
 - 62 Ebendaselbst Vol. 13.
- 63 Revolutionary Correspondence by Jared Sparks, Vol. II, p. 93, 94.
 - 64 Steuben's Leben von Friedrich Rapp, S. 118.
 - 65 Washington's Writings V, 360.
 - 66 Der Gib findet fich in den Army Returns No. 37, Oaths of

Allegiance Q. 17, Vol. I, No. 10 im Washington State Department und Revolutionary Orders of General Washington by Henry Whiting, New York 1844, p. 80.

- 67 Brief von Kalb an Oberst Petit, Assistant Quartermaster General, vom 22. September 1778, mir im Manustript von Herrn Dr. Spraque in Albany mitgetheilt.
- 68 und 69 Kalb's Manustript-Papiere (Milon la Chapelle); die Bricfe sind an seine Frau gerichtet.
 - 70 Washington's Writings VI, p. 126.
 - 71 Ralbs' Manustript-Bapiere (Milon la Chapelle).
 - ⁷² Washington's Writings VI, 268.
 - 73 und 74 Kalb's Manustript-Papiere (Milon la Chapelle).
 - 75 Steuben's Leben von Friedrich Rapp, Berlin 1858, S. 216-219.
- 77 Kalb citirt hier natürlich ben Birgil, ohne ihn zur Hand zu haben, und begeht barum auch einige kleine Gebachtnißsehler. Derjenige Leser aber, welcher die Schönheit bieses tief poetischen Bergleichs und seine siberaus treffende Anwendung auf Kalb's damalige Lage ganz würdigen will, moge Birgil's Aeneibe III, 254, 257 und VII, 110—116 und 124—134 nachsichlagen, welche Stellen die Beissagung ber Celaeno und beren Erfüllung enthalten.
- 78 Lise of Frederik William von Steuben by Friedrich Kapp, New York 1859, p. 706, wo sich in Erganzung zur beutschen Ausgabe bieses Buches als eine Bereicherung ber angehängten Dolumente eine genaue Armeeliste jener Zeit findet.
 - 79 Lossing's Pictorial Fieldbook of the Revolution I, 317.
- 80 Kalb's Manustript : Papiere (Milon la Chapelle), Briefe vom 7. Dez. 1779, 1., 20. und 26. Januar, sowie vom 5. und 12. Kebruar 1780.
 - 81 Steuben's Leben von Friedrich Kapp, S. 225.
 - 82 Washington's Writings by Sparks VI, 413.
 - 83 Ebendaselbft S. 487.
 - 84 Ebenbafelbit S. 416.
 - 85 Siehe u. A. Revolutionary Correspondence II, 404 und 415.
 - 86 Ebendaselbft II, S. 430.
 - 87 Washington's Writings VI, 494.
 - 88 Revolutionary Correspondence II, 450.
 - 89 Washington's Writings VII, 7.
 - 90 Ebendaselbit S. 15.
 - 91 Cbendaselbst S. 19.
- 92 A narrative of the campaign of 1780 by Colonel O. H. Williams, Adjutant General. Dieses von einem ber tüchtigsten Revolutions

Offiziere herrührende Tagebuch ist als Anhang in Johnston's Sketches of the Life and Correspondence of Nathaniel Greene, Charleston 1822, Vol. IV, p. 485—507, und in der kleineren unbedeutenden Biographie des Generals Greene von B. S. Simms, New Pork 1850, S. 359 bis 383 abgedruckt. Es ist eines der wichtigken Dokumente zur Geschichte des süblichen Feldzuges des Generals Kalb, als dessen Adjutant Williams damals diente. Schon früher und auch wieder später war derselbe Inspektor und von Kalb eben so geschätzt als geliebt. Ich werde ihn in Zukunst noch häusig anzusühren haben und ihn dann einsach als Williams nach dem Abdruck in Simms eitiren, da dessen Buch als das billigere und verbreitetere leichter zugänglich ist.

- 93 Revolutionary Correspondence II, 448.
- 94 Tagebuch von Christoph Marshall in Philadelphia (Manustript), mits getheilt von Herrn William Duane daselbst.
- 95 Gates' Manustript-Papiere, Band XVII. Dem hier cititen Briefe sind auch die vorhergehenden Daten über die Reise Kalb's von Philadelphia nach Betersburg entnommen.
 - ⁹⁶ Revolutionary Correspondence II, 371.
 - 97 und 98 Ralb's Manuftript-Papiere (Milon la Chapelle).
 - 99 und 100 Williams' Narrative, p. 360 und 361.
 - 101 Washington Irving's Life of Washington, Ottavausgabe IV, 75.
 - 102 und 103 Gates' Manustript-Bapiere, Band XVII.
- 104 Die Erzählungen von Gates' Untunft im Lager an bis zum Schluß bes Rapitels ist wörtlich Williams' Narrative entusmmen.
- 105 Gbendafelbst und General Orders from July 26. 1780 to August 15. 1780, ein Manustript im Besitz der historischen Gesellschaft von Maryland und Baltimore, welches mir namentlich die genauen Daten geliefert hat.
 - 106 Gates' Mamustript-Bapiere, Band XVII.
- 107 Williams a. a. D. 2. General Gist's Örderbook (im Besitze ber historischen Gesellschaft von Maryland und Baltimore, wo ich es einsah), und Henry Lee's Memoirs of the War in the Southern Department, Washington 1827, p. 85.
 - 108 Williams a. a. D.
 - 109 Stedman's American War (Ottavausgabe) II, 226-228.
- ¹¹⁰ History of the campaign of 1780 and 1781 in the Southern Provinces of North America by Lieut. Colonel Tarleton, London 1787, p. 99.
- 111 Williams a. a. D. und Smith Memoir of the Baron de Kalb, p. 17.

- 112 Thatcher's Military Journal, p. 206.
- 113 Correspondence of Charles, First Marquis Cornwallis, by Charles Ross, in 3 Vol. London, John Murray 1859, I, p. 55, 56, cine übrigens in Amerikanischen Dingen außerst oberflächliche und werthlose Kompilation.
 - 114 Stedman a. a. D. p. 230, 231.
 - 115 Williams a. a. D.
- 116 Die Beschreibung ber Schlacht stüpt sich vorzugsweise auf den Bericht bes Augenzeugen Williams, ber übrigens von sammtlichen feindlichen und freundlichen Darstellungen bestätigt wird.
- 117 Williams, Thatcher und Garben ergahlen ben Tob Ralb's übereinstimmend; es scheint sogar, baß die beiden Letteren bem Erstern, ber Augenzeuge war, nachgeschrieben haben.
 - ¹¹⁸ Correspondence of Cornwallis I, p. 56.
- 119 Wheeler's History of North Carolina II, 154. Ich habe die bort angeführte Erzählung des humphren hunter nur so weit aufgenommen, als er als Augenzeuge berichtet. Bas er vom hörensagen mittheilt, trägt in sich den Charakter der Unwahrscheinlichkeit und steht in offenem Widersspruch zu den Angaben besserer Beobachter.
- 120 Maryland Journal, 1760, und J. Spear Smith's bereits angeführte Dentschrift, S. 26.
- Papiere und Washington's Writings VII, 239 und 285.
- 122 Resolutions and Acts of Congress VI, 214 (Dunlaps Edition).
- 123 Oberft Nitolaus Rogers aus Baltimore an General Henry Lee. Siehe Anhang Rro. XV, wo ber Brief gang abgebruckt ift.
- 124 Ich verdanke den ersten Stammbaum der Nachkommen Kalb's dem Herrn J. Caroll Brent in Washington, dem langjährigen Anwalt der Familie für die Betreibung ihrer Unsprüche beim Kongreß. Die dort angeführten Daten werden durch einen Aufsat des Sohnes Elie v. Kalb bestätigt, den dieser im Jahre 1829 schried und den ich in den Papieren von Milon la Chapelle sand. Bis auf die neueste Zeit sortgeführt sind diese Auszeichnungen durch Herrn J. Nachtmann, den langjährigen Freund der Familie. Siehe Anhang, wo auch die von Herrn Pfarrer Recnagel angesertigte Ueberssicht über die Kalb'schen Eltern und Geschwister steht.
- 125 Uebereinstimmende Angabe Elie v. Kalb's in dem gleichzeitigen Briefe an seine Berwandten in Franken (mir durch Herrn stud. jur. Ph. Feust übermittelt) und in den Familien-Papieren von Milon la Chapelle.
 - 126 3ch verdante diefe Einzelheiten ber Landschenkung ber Gute bes

Herrn Alfred Schuding in Bashington, ber ju Anfang ber vierziger Jahre ben burch bie Erben Kalb's vereitelten Bersuch machte, bieses Land ber Familie zu retten, was bamals sehr leicht und sehr billig möglich gewesen ware.

127 Die verschiedenen Komitéberichte über diese Angelegenheit war Herr J. Carroll Brent so freundlich mir zu schenken; es sind dies Report Nro. 184, 31. Congress, first Session, House of Representatives, March 28, 1850 und Report Nro. 1, 93, 33. Congress, first Session, House of Representatives, February 6, 1854. Ihnen dade ich die im Texte gemachte Angabe entnommen.

¹²⁸ Congressional Globe, Vol. XXX, 33. Congress, Second Session, pp. 68, 250, 320, 357.

129 Washington's Writings, XII, p. 200.

130 Die genaue Beschreibung aller bei dieser Gelegenheit veranstalteten Festlichkeiten und den Text der von den Theilnehmern gehaltenen Reden gibt die Voice of Masonry and Tidings from the Crast, Vol. I, November 23, Louisville Kentucky, December 15, 1859, welcher maurerischen Zeitschrift diese Mittheilung vom Bruder J. B. Kershaw in Camben gemacht wurden. Ich bin Herrn Dr. R. Barthelmes in Brootlyn, der mit Pietät alle, die Deutschen Freimaurer in Amerika betressenden Altensstüde und geschichtlichen Daten für ein späteres großes Werk sammelt, für die Mittheilung jener interessanten Rummer der genannten Zeitschrift versbunden.

131 B. J. Lossing's Pictorial Field Book of the Revolution II, 468, we fich auch eine Abbildung des Monuments findet.

132 Statistit bes Fürstenthums Baireuth von G. B. A. Fifenscher, Munchen 1811, S. 98 und 6.

133 Mündliche und durchaus glaubwürdige Mittheilung von einem alten Bewohner bes Schloffes Brudberg.

194 Johann Gottlob von Meyern in seinen "Nachrichten von ber volitischen und ökonomischen Berfassung des Fürstenthums Baireuth und der in diesem Jahrhundert verstorbenen Markgrasen von Brandenburg-Baireuth, Gotha 1780, S. 20—25," schildert diesen Markgrasen und das unter ihm berrschende Treiben am Hofe also: "Dieses (vernachlässigte Zügelung seines unruhigen Naturells) verursachte, daß er sich zu sehr seinen Lieblingen und Ministern, den Ergöhungen, der Pracht und dem Auswand überließ. Sein erster Minister und Liebling Ellrod hatte die Geschicklichteit, von seinem Herrn Alles zu entsernen, was ihm unangenehm fallen oder ihn beunruhigen konnte. Er wußte zu den dringendsten Bedürsnissen Aath zu schassen und die Borstellungen der landschaftlichen und Kammerkassen über diese drückende Schuldenlasst niederzuschlagen. Er war eines Baireuthischen Hofsaplans Sohn,

verftand die Runft, fich vom Pagenhofmeister bis jum ersten Minister in die Sobe zu ichwingen und ben Reichsgrafenstand zu erlangen. Der Sofftaat beftand aus einem Obermaricall, hofmaricall, Oberhofmeifter, Oberfchenten und Schloßhauptmann, aus einer großen Bahl Rammerherren, Rammer- und Hofjunkern, Frangofischen und Deutschen Mundlochen, geheimen Ramerieren, Rammerdienern, Bedienten, Benduten und Läufern. Der reitende und fabrende Stall war an Bedienten und Pferben zahlreich und an Equipagen An Deutschen und Parforcejägern und baju geborigen Sunden und Pferden mar mehr als Ueberfluß. Gine mit den besten Stalienischen Sangern und Sangerinnen und ben ausgesuchtesten Deutschen Tontunftlern besette Rapelle verschafften die angenehmsten Singspiele und Kammermusiten und zeugten von dem vortrefflichen Geschmade bes Markgraven und seiner Gemablin. Für die Mufikliebhaber bei hofe und in ber Stadt mard eine Musikakabemie errichtet. Die Französische Romödie war mit den besten Französischen Schauspielerinnen und Tänzern von allen Europäischen Nationen besett, welche nebst ben Französischen Mundtochen ministermäßig und bergestalt gut bezahlt wurden, daß sie fich von ihrem Ueberflusse Landgüter und Leibrenten in Frantreich ankaufen konnten. Sogar der damals in Baris so sehr berühmte Trauerspieler Lekain und der Lustspieler Préville mußten nach Bapreuth tommen und ihre Geschicklichkeiten zeigen und wurden mehr als fürftlich beschenkt. Der Eingang in die Sing: und Schauspiele und die Musitatabemie mar für Jebermann frei und ohne Bezahlung. Der Martgrav wollte nichts für fich allein genießen. Das Bergnugen feiner Bebienten und Unterthanen war sein größtes Bergnügen. Damit auch der untere Theil des Landes daran Theil nehmen konnte, hielt er sich mit seinem Hofe oft zu Erlangen auf."

"Zu dem mit Italienischen und Französischen Architekten besetzten Hofbauwesen wurden jährlich 50,000 st. verwendet. Die Französischen Evelleute Mirabeau, Adhemar, Montperny, Châtelet und Andere mehr fanden bei diesem Departement ihren Unterhalt und ihr Glück. — — Durch das starte Bauwesen, durch die Alademie und durch die Kosten, welche der Markgrav auf den Unterricht tüchtiger junger Leute verwandte, wurden geschickte Künstler und Handwerter nachgezogen, davon viele nach dessen Tode bei dem Bauwesen zu Berlin und Potsdam ihr Unterkommen und Glück sanzerin, Geinlin, zog lange nach des Markgraven Tode die Bewunderung der Kenner zu Paris und London auf sich."

¹³⁵ Parliamentary Register, VII, 44, Berhandlung vom 1. Februar 1777 und Schlözer's Staatsanzeigen, Band VI.

¹³⁶ Es scheint, daß Schiller in Lady Milford, "bem tugendhaften

Laster," Laby Craven, die lette Maitresse des letten Markgrafen von Ansbach-Baireuth, Karl Alexander geschildert bat, die ihn bekanntlich zur Ueberslassung seines Ländchens an Preußen bestimmte. Daß übrigens die Phantasie des Dichters in Alt zwei, Scene drei von "Rabale und Liebe" keineswegs zu grell gemalt hat, ergiebt die im folgenden Citat angesührte Stelle.

137 Ich kann mir um so weniger versagen, hier als Beleg zwei Korrespondenzen aus dem Hamburger Korrespondenten von 1777, der damals
bedeutendsten politischen Deutschen Zeitung, abzudrucken, als sie am unverstülltesten die Begeisterung und Liebe aufvecken, mit welcher Kalb's Landsleute für ihren Markgrafen nach Amerika abzogen.

"Am 9. d. M. entstand," so heißt es bort d. d. Nürnberg, 18. März 1777, "unter gewissen auf der Reise nach England begriffenen Deutschen Kriegsvölkern ein Aufstand, welcher gefährliche Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn nicht noch in derselbigen Nacht der Landesberr selbst bei den Schissen angekommen wäre und durch seine hohe Gegenwart die Bölker im Gehorsam zu halten vermocht hätte. Indessen war es dennoch zu solchen Thätlichkeiten gekommen, daß ein Mann getöbtet und fünf verwundet sind, dreißig Andere aber sich davon zu machen Gelegenheit gefunden haben. Die herren Kriegskommissäre, welche ihres Lebens nicht sicher gewesen, mußten in einer benachdarten Stadt ihre Zuslucht suchen."

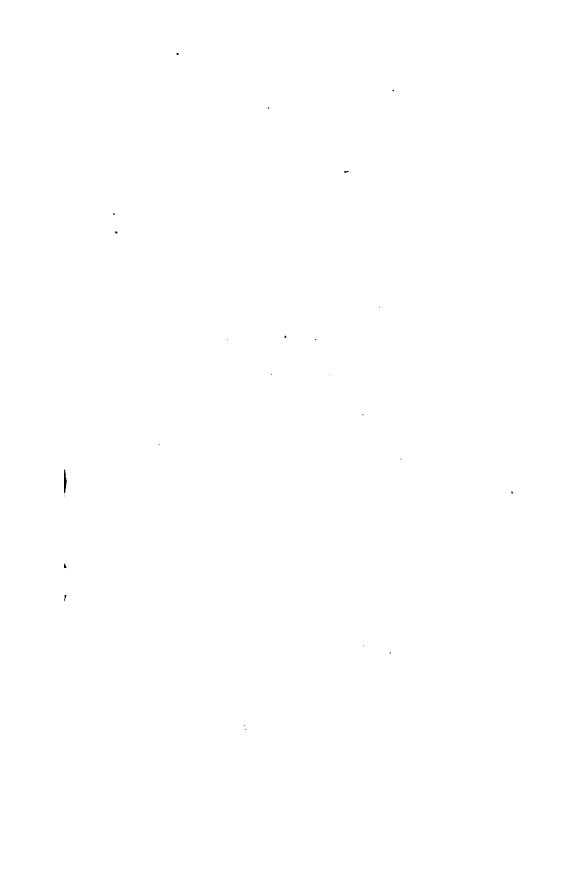
"Am 9. d. M.," lautet baselbst eine andere Korrespondenz von der Riederelbe vom 3. April 1777, "tamen die Anspach'schen Truppen am Ufer bei Ochsenfurt an, wo fie eingeschifft wurden. Der enge Raum in ben Fahrzeugen bewog ben Brigabier Oberft von Cyb, am 10. etwas anzuhalten, um den Soldaten mehr Gemächlichkeit zu verschaffen. Er ließ daher abkochen und befehlen, daß Alles bernach marschfertig fen follte. Da aber die Schiffsleute teine Ordre batten, mehr Schiffe anguschaffen, fo mar die Reit ju turg, um dem Uebel abzuhelfen und die Soldaten gemächlich unterzubringen. Sie fügten fich gleichwohl und wünschten nur, bald nach Burzburg zu tommen. Die Langeweile, die fie hatten, verleitete fie zum Trinken, und fo fingen einige Grenadiere vom Boith'schen (Baireuth'schen) Regimente an, Rlage ju führen. Bom Cob'ichen Regimente ichloffen fich ihnen Berschiedene an, und nun schrieen Alle, sie hätten geschworen, zu Lande zu bienen, aber nicht zu Baffer. Run fingen Ginige an, die Schiffe und ihre Kahnen zu verlaffen, riefen ihren Kameraden zu, ihnen zu folgen und nahmen ibren Marsch seitwärts Ochsenfurt über das Gebirge. Die Offiziere bemühten fich umsonft, Die Ordnung wiederherzustellen; einige von den Anführern waren icon über die Beinberge hinaus. Run gaben die bort postirten Jager Feuer und ichoffen Mehrere von ben Deferteurs über ben haufen, und die Edert'iche Grenadierkompagnie vom Epb'schen Regimente feste fich in

Marich, um bie Meineidigen burch freundschaftliches Burufen gurudzubringen. In diesem Augenblid aber murbe ber Aufruhr allgemein, und ber Grenadier: bauptmann von Cfarbt, die Lieutenants von Schönfelbt, von Abelsheim und Ruhlau, benen fich Lieutenant von Reipenftein freiwillig anschloß, wur: ben tommanbirt, ber Unordnung ein Ende ju machen, worauf fie mit ber Etarbt'ichen Grenadierkompagnie gegen bas noch revoltirende Boith'iche Regi: ment anrudten und jum Chargiren fertig machen ließen. Dieg brachte Ordnung in die unruhigen Ropfe, fie liefen in ihre Rompagnien jurud, worauf Die Grenadiere Sahn in Rube fetten und gurudmarichirten. Aus verschiebenen Urfachen wollte feine Kompagnie ben Anfang machen, an Bord gu geben, worauf beschloffen warb, vom Ufer bei Ochsenfurt gurud nach Uffenbeim ju marichiren. Die Grenabiere von Cyb verficherten jeboch bem Brigabier, er mochte fie wieber einschiffen laffen; fie wurden zeigen, daß fie bei allen Gelegenheiten die Befehle ihres Fürften ausführen murben. geschah, Serenissimus tamen ben andern Morgen um vier Uhr an, bei beffen Erblidung ber rechtschaffene Solbat Freudenthränen vergoß und feinen Marich mit Rube antrat."

Das dem Buche beigefügte Portrait Kalb's ift nach einer Photographie gestochen, welche Herr J. Nachtmann von einem im Besitz der Enkelin Kalb's, der Bicomtesse d'Alzac, besindlichen Delgemälde ihres Großvaters nehmen ließ und dem Berfasser schenkte. Es stellt unsern Helden in der Tracht seiner Zeit und unmittelbar vor seiner Abreise nach Amerika dar. Ein in der Marylander historischen Gesellschaft zu Baltimore besindliches Bild Kalb's in Del gleicht dem vorliegenden Stich dis in die kleinsten Einzelbeiten und scheint ebenfalls von dem Familiendilde kopirt zu sein, auf welches auch die in der Independence Hall zu Philadelphia vorhandene Kopie zurückzusschein ist.

Ralb's Facsimile unter seinem Bilde ist dem auch im Texte mitgetheilten Briefe vom 29. Mai 1780 aus Betersburg in Birginien entnommen, einem der letten Schreiben, das sich in seinem Nachlaß vorsand und welches dem Berfasser ebenfalls von Herrn J. Nachtmann geschenkt wurde.

Anhang.



Briefe der Frau und Kinder des Generals Kalb an ihre Dentschen Dermandten.

1. Madame de Kalb à Mr. George de Kalb à Stadling.

Paris, le 20. Janvier 1781.

Mon très cher frère!

Je suis, on ne peut pas être plus sensible à la lettre tendre et consolante que vous m'avez sait l'honneur de m'écrire. Les sentiments que vous m'y marquez me pénètrent du sincère regret de me voir si eloignée d'une famille qui aurait fait ma plus grande consolation et qui en me rappelant le meilleur des maris aurait mêlé ses larmes à celles que je répands et ne cesserai de répandre tous les jours de ma vie. Mais me voyant privée de cette satisfaction je chercherai à m'en dédommager en inspirant à mes enfants les sentiments dont j'ai été pénétrée pour la famille de mon mari. Quand ils seront en âge et qu'ils pourront faire le voyage sans nuire à leur education et à leur avancement, je les enverrai vous rendre leurs devoirs et vous prier de les présenter au reste de la famille J'ai joint à la lettre de mon fils un modèle de procuration qui m'est très essentiel d'avoir pour l'arrangement de mes affaires. J'attribue, mon très cher frère, votre silence à cet égard sur ce qui je ne vous avais pas observé que cette procuration ne vous engage à rien parce que suivant la coutume de Paris les parents qui donnent leurs avis pour la nomination d'un tuteur ou d'un subrogué tuteur, ne sont pas garants de sa gestion Je désirerais que vos affaires puissent vous permettre de venir ici. Dans cè cas la procuration deviendrait inutile; vous verriez les choses par vous même et je vous prierais d'accepter un logement chez moi et de disposer de tout comme si vous etiez dans votre maison. Il ne serait question que pour lorsque de trouver quelqu'un

qui put vous expliquer en allemand ce que vous n'entendez pas, ce qui je crois ne sera pas fort difficile. Ne doutez pas, je vous prie, de la satisfaction que j'aurai de vous voir accepter ma proposition et de vous prouver de vive voix les sentiments distingués avec lesquels j'ai l'honneur d'être votre très humble et obéissante servante et soeur.

Vanrobais de Kalb.

2. Elias Ralb an den Pfragner * Siebentäß am nenen Thor in Rurnberg.

Bafel, den 6. April 1793.

Mein Allerliebfter Berr Better!

Ich müßte sehr unempfindlich sein, wenn ich nicht alle meine möglichge Mühe anwendete, um ihnen meine Erkäntlichseit zu erzeigen. Die Deutsche Sprach ist mir freilich nicht gemein genug, im Schreiben, um mich dieserselben zu bedienen. Ueber die große Freundlichseit, mit welcher sie mich gebitten haben, ihnen auch Deutsch zu Schreiben, und die Betterliche Liebe, die sie mir disher erzeicht haben, bat mir Herz genug gegeben, um es zu undernehmen. Das Atestat, das sie mir verschafft haben, ist zugleich nach Baris geschickt worden; aber ich weiß noch nicht, was es vor eine Würtung verursacht hat. Bas die Somma anbelangt, die sie die Güte hatten, sur mich auszuseten, würde Ihnen mein Herr Schwacher zusommen lassen der den nehmlichen Kausmann, der Ihnen meinen Ehrsten Brief übergeben hatt."

"Berzeihen Sie mihr, liebster Herr Better, Meine schlechte Schrift; aber es ift nicht zu verzeihen, das ein Mensch, der von Deutsche geblüht ift, und der in Deutschland sehr lange wahr, nicht Besser soll schreiben können, ich sprächge es so gut als das Franzosischge, aber die Deutsche Schrift habe ich sehr wenig gedraucht. Ich kann ihnen nicht deutsich genug meine Erkantlichkeit und Freundschaft erzeighen, Mit welcher ich die Ehre habe zu seyn, Mein allerliebster Herr Better, Dero unterthänigster Diener, Freund und Better Elias Kalb."

Jum näheren Berständniß dieses Briefes sei bemerkt, daß Elie de Kalb, des Generals jüngster Sohn, damals bereits als mittelloser Flüchtling im Ausland lebte, nachdem die Güter der Familie vom Konvent konfiszirt waren. Er läßt sowohl bei seinem eigenen Namen als dem seiner Berwandten das de weg. Das Zeugniß, auf das er sich bezieht, ist ein Attest der Baireuther Behörden, daß General Johann Kalb in Hüttendorf geboren, also Angehöriger eines Deutschen Staates war, daß folglich seine Sohne, deren ältester im

* Pfragner, im Frantischen Provinzialismus, ift fo viel wie höcker: ein Krämer, ber Dehl, hulfenfrüchte und bergl. Artitel vertauft.

Ottober 1793 auf der Guillotine endete, nicht als Franzosen gelten konnten. Auch über dieses Attest, welches später von dem Preußischen Gesandten in Paris endossirt wurde, finden wir die Einzelnheiten in den Französischen Quellen.

3. Elias Ralb an Bfragner Siebentaß in Rurnberg.

Bafel, ben 18. Oftober 1793.

Mein Allerliebfter Berr Better!

3d babe ihren liebreichen Brief vom 12. Dieffes Monats erhalten und bin würklich sehr empfindlich für die Freundschaft und antheil, den Sie an meinem unangenehmen und ungludlichen Schickfal nehmen. Die Attestate habe ich empfangen und auch nach Paris geschickt, aber noch keine Antwort erbalten. Diffes Stillschweigen von meinem Einnehmer ift febr leicht ju begreiffen, weil alle Brieffen, die aus Frankreich tommen, aufgebrochen werben. und wenn man ben geringften Zweifel bat, baß er an einen Außgewanderten schreiben thate, so wurde er um seinen Ropf tommen. 3ch follte freilich nicht angeseben werben als Emigrant, und bin es auch nicht, aber in bissem Land und ben biffen Zeiten, wo teine Ordnung, teine Gefete und teine Religion ift, da hat die Unschult immer Unrecht, bis das uns der Allerhöchste das Recht verschafft, bas wir auf biefer Welt verbient haben, ober bis Er bem Rrieg und Revolution ein enbe macht. Nach allem ansehen Scheint bas wir bald ben Frieden erreichen werben. - - 3ch habe mahre Anverwandte und Freunde angetroffen, die mich niehmals gefannt hatten, und die mir boch fo viele Freundschaft erzeugt baben: Aber feien Sie auch verfichert, baß ich es niemals vergeffen werbe und mit Schmerzen die Zeit erwarte, wo ich Ihnen meine Erkantlichkeit auf eine beffere Art erzeigen kann."

Ich wünschte, das ich Ihnen die vor mich ausgelechte Summa Schiden könnte; aber in dissem Augenblic ist es mir unmöglich, weil ich schon lange Zeit nichts mehr von Haussen geschickt bekommen habe. — Bergeben Sie mir meine schlechte Aussprach und schreiben. Beehren Sie mich ferner Ihrem gnädigen Andenken und glauben Sie, daß ich's zu schapen weiß. Dein Theuerster Herr Vetter und Freund

bero aufrichtigster gehorsamster Freund und Diener Elias Kalb.

4. Lufas Geymüller (Schwiegerfohn bes Generals) an Johann Georg Ralb.

Bafel, ben 20. hornung 1795.

Mein werthester und lieber Berr Better!

Wir haben nicht ohne die größte Empfindlichkeit die traurige Nachricht bekommen von dem Berluft unserer lieben und würdigen Baas zu hüttendorf.

Mein Schwager, meine Gattinn und ich verfichern Sie auf immer unfrer Freundschaft und bitten Sie, mein lieber Better, Ihre geliebte Gattinn und Kinder berglich zu fuffen. Mein Schwager verwundert fich febr, daß Sie teinen von ben brei letten Briefen, Die er Ihnen geschrieben bat, empfangen baben. Sie konnen nicht glauben, wie viele Mube es meinem Schwager thut, daß fie ben Gebanken konnten haben, als wenn er Sie vergeffen hatte. Er ift weit bavon entfernt, folche zu haben, und unfer lieber herr Better ift gewiß auch bavon überzeugt. Er wird niemals die Freundschaft vergeffen, die Sie Ihm erwiesen haben, und noch täglich erweisen. Sollte er wiederum in sein Bermögen tretten tonnen, so wird es sein Erstes fein, Ihnen, mein lieber herr Better, bas ausgelegte Gelb wiederum mit aller Ertanblichkeit zu erftatten. Meine Sattinn und ich fühlen auch febr, was Sie für Ihn gethan, und bitten fie um die Fortbauer Ihrer Bartlichkeit. Wir schäpen uns sehr gludlich, Sie zu besipen; es wird nun ein wahres Bergnügen für uns fein, wenn wir öfters Nachricht von Ihnen und Ihrer geliebten Familie haben. - - Mein werthefter Berr Better

bero gehorsamster und ergebenster Better und Freund Geymüller.

5. Elias Ralb an Johann Georg Ralb in Stabling bei Rürnberg.

Bafel, 20. September 1797.

Mein liebster Berr Better!

Mit wennenten Augen Ergreiffe ich die Feber, um Euch mein trauriges und unglückliches Schickal zu melben. Es wird Euch aber schon bekannt seyn, das wiederum eine neue Empollune entstanden ist in Paris, und der Hauptschozwed ist, keiner Person nichts zurückzugeben die sich auf der Emigranten List befindt, seyen Sie billich oder unbillich darauf geset worden. Ich habe die Ehr gehabt, öfters zu schreiben, und keine Antwort mehr Erhalten können. Mein liebster Herr Better, der mir immer so gute Trostbrieffe geschrieben bat, will Er mich gans verlassen und mich nicht mehr als sein getreuer Freund und Better ansehen? O Nein, es wäre mir zu Schmerzhaft, es zu glauben. — Beehre er mich bald mit einer Antwort und überzeuge er sich Meiner Freundschaft und vetterlicher Liebe, mit welcher ich verbleibe Zeit Lebens dero ergebenster Better und Freund

6. Lufas Gehmüller an Johann Georg Ralb.

Paris, 2. März 1798.

Werthefter herr Better!

— Sie wissen die unglückliche Lage Ihres Betters Glias, die wirklich bedauerlich ist, so lang seine Sache noch nicht entschieden sein kann. Für

daß seine Sach in Ordnung gebracht werden kann, muß Er einen Bürgen haben, welcher bestätiget, daß sein Bater Bürger in Hüttendorf, Grafschaft Bepreuth war, und als Bürger angesehen war bis zu seinem Ende wie auch seine Kinder, daß Er da geboren ist, der Datum seiner Geburt mit dem Ramen und Zausnamen seiner Ettern; dieses muß ja nicht ausgelassen werden. Dieser Bürgerschein muß aber auch vom Franklichen hof vom Rinister legaslissit werden. Sie sehen, mein lieber herr Better, wie sehr Ihre Hülfe uns nothwendig ist.

7. Elias Ralb an Johann Georg Ralb in Stadling.

Bafel, 18. April 1799.

Liebster Berr Better!

Er tann sich nicht vorstellen wie Schrechaft es für uns ist, keine Antwort von Euch zu erhalten auf Etlichen Briefen. Die Schriften, so Euch so viel Mühe und Kösten verursacht haben, sind in Paris, unter dem Siegel wie Ihr es wissen. Der Herr Baron von Harbenberg, preisischer Gesandter albier, wil sich meiner annehmen, wenn ich Ihm Schristen ausweisen kann, daß mein Batter sehlich ein Preiß war, und um dießes zu beweißen, begerrt Er einen Tausschein aus dem Ort, wo mein Batter gebohren ist. Solte es länger als 14 Täg anstehen, um mir den Tausschein zuzuschiden, so seyn er von der Gute und nenne Er mir das Torst, wo er geboren ist, aber schiede Er mir den Tausschein nach sobald als is möglich ist, und offenbahre es mir freundschaftlich was mein Grosvatter Selig war und wo Er wohnhasst wahr. Weir empsehlen uns alle Dero Freundschaft unserer geliebte Baß und Kinder wie auch einen freundschaftlichen Eruß an alle unsere Anverwanten.

II.

1. Major Burmfer (vom Regiment Elfaft) an Ralb.

Toul, 8. Juin 1751.

"Je puis vous répondre avec sûreté que le régiment a toujours eu coutume de faire passer par les verges les filles de mauvaise vie et autres qui étaient dans le cas de le mériter. Le régiment ne s'est jamais opposé de prendre les verges, quand il est arrivé de faire passer une fille par toute la parade d'une garnison. Les caporaux et les grénadiers sont seuls dispensés de cette besogne."

2. Major be Beifter an Ralb.

Colmar, le 8. Juin 1751.

Le régiment ne passe jamais aucune fille par les verges. Si le cas s'en présente, notre prévôt les fait promener à la parade pendant une heure, ou bien il les fait mettre sur un cheval de bois, et si le fait est plus grave, il les fait fouetter par la main du bourreau.

3. Majer Leslie an Ralb.

Maubeuge, le 13 Juin.

Quand nous trouvons des filles dans les casernes, le régiment les fait passer par les verges. Mais dans aucun cas les grénadiers ne passent personne par les verges.

4. Baron de Bolg an Ralb.

Cambray, le 12. Juin 1751.

"Pour répondre, Monsieur, à celle que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 5 de ce mois, l'usage est dans notre régiment, de faire passer les putains seulement dans les cas ci-énoncés. Si des filles sont prises dans les chambrées des soldats du corps ou par des patrouilles que le corps aurait fait exprès pour cela, le régiment fournit seul le détachement pour passer ces filles par les verges. Mais si elles sont prises par des détachements ordonnés par l'état-major de la place ou par des soldats de garde ailleurs que dans des chambrées des soldats, quoique le détachement ne soit que d'un corps, les dites filles doivent être passées par les troupes qui composent la garde, excepté la cavalerie et les grénadiers qui se retirent quatre pas en arrière des rangs et ne prennent pas des verges. Les filles prises dans les chambrées de tel corps que ce soit, c'est à ce corps à fournir seul le détachement pour les fouetter et les autres ne doivent pas s'en mêler. Si elles sont prises dans les chambrées des grénadiers c'est aux grénadiers seuls à les fouetter. N'étant pas d'usage qu'ils fouettent les filles prises dans les chambrées des fusiliers, les fusiliers ne doivent pas être les correcteurs des leurs; si le cas arrivait, comme il pourrait se trouver de la mauvaise volonté dans les grénadiers, cela mérite d'être executé avec bien de l'attention pour ne pas tomber dans

le cas où l'obéissance des grénadiers occasionnerait peut-être quelque conseil de guerre comme cela est arrivé à Nancy il y a 2 ou 3 ans dont il y a eu trois grénadiers de pendus pour pareil cas.

Ainsi donc toutes filles prises partout ailleurs que dans des chambrées des soldats par des patrouilles ou par des détachements ordonnés par l'état-major, doivent être fouettées par les troupes de la garnison qui composent la garde, excepté comme je l'ai dit, la cavalerie et les grénadiers.

Si c'est une patrouille que quelqu'un corps fait, soit pour veiller au dehors que les soldats ne s'écartent pas au-delà des limites ou pour éviter la désertion, si ces dites patrouilles n'ont pas un ordre par écrit de l'état-major d'arrêter les filles, ce sera à ce corps seul, dont la patrouille sera, à punir les dites filles avec les soldats, qu'ils les aient trouvées y ayant apparence sans cet ordre par écrit que la dite patrouille est pour la discipline de leur corps.

Si de ces filles sont prises dans des chambrées de la cavalerie c'est à la cavalerie à les punir ou à l'état-major d'ordonner leur châtiment sans que l'infanterie de la garnison doive en aucune façon être l'instrument de leur correction.

Voilà ce qui se pratique dans mon régiment et selon mon avis, c'est dont on ne doit pas s'écarter etc. etc.

III.

General Clerke an den Grafen Wilhelm gur Lippe.

Paris, the 17th of February 1765.

Sir,

I hope that your Higness found your affaires at home and your Watercastle* going on to your mind. I have been here for these three months and I intend to return soon to London. The opposition is not considerable. Though there was a great division upon the general warrants it proceeded from way of thinking more than personality which does them honour. Lord Melburne was married two weeks ago to Lady Sophia Carteret, daughter of Lord

* Feftung Wilhelmsstein, welche Graf Wilhelm bamals bekanntlich im Steinhuber Meer anlegte.

Carteret, whom you knew in the Dettingen campaign as Secretary of State.

Mr. de Kalb will deliver this letter to your Highness. He is a German and a Protestant. He served the last war as Deputy quartermaster under Marshal Broglie who has confidence in him and esteems him very much as a good officer; but he has it not in his power at present to serve him as he deserves. He appears to me to be a sensible military man. Money is not his object and he has fortune sufficient to live at his ease. His ambition is to be made a general officer in Portugal, as Marshal Broglie by that means may have it in his power to get him the same rank in France in an other war.

I find here that Count d'Oyeras had made proposals to Closen, who did not accept of them and who died a little afterwards. I have received here gread civilities both from Marshal Broglie and the Court, and should be glad to have it in my power to show my sensibility to their kindness and good opinions of me. Monsieur de Kalb having no business at present thinks it no trouble at any rate of going to Germany and paying his respects to your Highness; he can inform you of many things as to the French part in the German war. I hope to have the pleasure of seeing you myself this year in Germany. I have a great desire to pay my respects to you in your own dominions. I am with the greatest respect your Highness most obedient servant.

R. Clerke.

IV.

Précis des objets de la Commission de M. de Kalb. Envoyé à M. le Duc de Choiseul le 6 août 1768.

M. le Duc de Choiseul m'ayant chargé de savoir les dispositions des habitans des Colonies de l'Amérique septentrionale à l'égard de la Grande Bretagne et dans le cas que ces Provinces en vinssent à une rupture ouverte avec leur métropole quels seraient leurs moyens de faire la guerre ou de défendre leur liberté.

Voici donc un abrégé de mes observations sans entrer ici dans toutes celles que j'ai faites sur le pays dans un plus grand détail et qui ne sont pas relatives aux objets de ma Commissios.

L'acte du papier timbré qu'on a voulu introduire dans ces Sujet de Colonies en 1765 a révolté tous les esprits et causé des émeutes ment des qui n'ont cessé qu'avec la révocation de l'acte et le renvoy de Colonies. ces papiers que le Parlement y avait fait passer. La frégate qui en était chargée en a débarqué partie au fort de la nouvelle York comme la chose n'a pu être secrète. Le peuple de la ville s'est assemblé tumultueusement, a brisé les Caronets et tout ce qui s'est trouvé hors de l'enceinte du fort appartenant au Lieutenant Gouverneur qui fut obligé de renvoyer à bord du vaisseau tous les dits papiers pour rétablir la communication du fort où il se trouvait renfermé avec la ville. La frégate a été observée et comme bloquée jour et nuit par le peuple pendant plusieurs mois pour se rendre certain qu'on ne remettrait plus de ces papiers à terre jusqu'à ce que l'acte ait été révoquée et la frégate rappelée avec toute sa charge.

L'acte de 1765 qui enjoignait à toutes les Provinces de fournir aux troupes Britanniques le logement, le chauffage, le sel, la boisson etc., occasionna encore un mécontentement général, cependant les Colonies l'ont accordé à quelques exceptions et changements près.

Enfin un nouvel impôt en 1767 sur le papier, les glaces et toutes sortes de verres a achevé d'indisposer ces peuples contre le Parlement et le Ministère leur a fait ouvrir les yeux sur leur situation et sur la possibilité de se passer de toutes les marchandises d'Europe en encourageant les talens et leurs propres manufactures.

Les marchands de Boston animés d'un esprit patriotique pour le bien du publie et aux dépens de leur propre intérêt se sont Arrangeengagés par écrit à ne plus rien tirer d'Angleterre que ce dernier ment d'éco-nomie pris acte ne soit révoqué. Et sur leurs lettres circulaires aux négociants par les Code toutes les villes commerçantes des autres Colonies, la même résolution a été prise dans tout le continent unanimement, résolution qui tend nécessairement au détriment du commerce et des manufactures d'Angleterre et à exciter des troubles parmi les ouvriers des trois royaumes.

Il n'y a pas de doute que ce pays ne se rende indépendant Il y a lieu par la suite lorsque le nombre de ses habitans excédera celui de que ce pays la Grande Bretagne, et il y marche à grands pas par la population deviendra prodigieuse jointe aux nouveaux colons qui ne discontinuent d'y arriver de tous les pays de l'Europe. Cet événement peut n'être pas éloigné. Le Gouvernement même le précipitéra s'il continue

indépen-

par des actes de rigueur et les taxes illégales à gêner le commerce et les manufactures des Colonies (que mal à propos on leur a laissé établir, mais qu'il n'est plus temps d'arrêter sans exciter des murmures) surtout si ces procédés les forcent une fois pour toutes à s'affranchir de l'acte de navigation (qui le seul acte d'autorité que la métropole puisse exercer sur ces Colonies, auquel seul elles aient consenti et que les chartres pour leur établissement exigent d'elles) et de la défense qui subsiste de se concerter entreelles d'une Province à l'autre et toutes ensemble sur leurs intérêts communs et qu'elles s'avisent de prendre ouvertement le parti d'une confédération générale centre les mesures injustes du ministère.

Ce pays s'affranchira non-seulement de toute dépendance de la couronne d'Angleterre avec le temps, mais il envahira encore toutes les possessions que les puissances Européennes ont en Amérique tant Isles que terre ferme.

าได-

Il y a tout lieu de croire que la conformité des lois, d'usage, ient de langage et de religion empêchera ces Colonies (du moins dans se-le moment présent malgré leurs sujets de plaintes) d'agir contre leur métropole autrement que par la privation des marchandises anglaises, par l'encouragement de leurs propres manufactures et l'établissement de nouvelles à moins qu'on ne les force à se défendre: Et dans ce cas-là même elles n'accepteraient aucun secours etranger qui ne pourrait que leur paraître suspect et alarmer leur liberté surtout de la part de la France, elles se soumettraient plutôt au Parlement d'Angleterre pour un temps. D'ailleurs ces Provinces étant d'accord entre-elles leurs propres forces suffiraient à leur défense mutuelle; une armée anglaise telle forte qu'elle puisse être ne pourrait que ravager ou piller quelques villes maritimes ou tout au plus quelques Provinces, mais jamais les soumettre et les contenir. L'étendue seule sans effort des habitans pour s'y opposer est un obstacle invincible à un pareil dessein. si une indépendance complète est la fin des troubles présents entre deux parties de la nation Britannique, le ministère de la métropole ne peut l'attribuer qu'à ses injustices réitérées et la nation entière sensible enfin aux outrages faites à des frères et des concitoyens et de ce qu'elle aurait à craindre pour son propre compte ne pourrait s'en prendre qu'à ses représentants en Parlement qui ont bassement vendu à la cour la liberté et le droit du peuple.

Je ne saurais donc me persuader que le Gouvernement anglais entende assez peu les véritables intérêts pour en venir jamais à des extrémités avec ces Colonies, je crois au contraire que toutes les discussions se termineront à l'entière satisfaction de ces dernières.

Mes raisons sont que la plus saine partie de la nation Anglaise et le roi même doivent s'opposer aux entreprises des ministres et aux mesures poursuivies jusqu'ici contre les Colonies.

La nation le doit

1º parce que les impôts mis sur les Américains sont injustes et tyranniques et qu'ils sont absorbés par le grand nombre d'employés pour la perception qui sont autant de pensionnaires du Ministère et qu'il n'en résulte aucun bien pour les trois royaumes soit pour le paiement des dettes nationales, soit pour le soulagement des sujets,

2º parce que le bénéfice que l'administration recevait jusqu'ici des productions de l'Amérique et de ce qu'on leur donnait en échange en s'en tenant aux termes de l'acte de navigation est plus avantageux à la métropole que tous les impôts qu'on pourraient y substituer,

3º parce que la perte deviendrait immense, pour les négociants, les manufactures et pour toute la Grande Bretagne en général, si les Colonies étaient forcées à s'affranchir de l'obligation du dit acte de navigation, à porter par conséquent leurs productions aux Etrangers directement et à ouvrir leurs ports à toutes les nations,

40 parce que si les Colonies succombaient sous les forces que les trois royaumes prêteraient au ministère, les Auglais n'auraientils pas à craindre d'être subjugués à leur tour par les forces américaines ou même par des forces absolument étrangères à leur Constitution.

Le Roi de son côté devrait s'opposer aux mesures de ses ministres.

1º que souffrant que le Parlement taxe les Américains arbitrairement, lui ôte la plus belle prérogative de sa couronne; en demandant à chacun de ces Colonies des dons gratuits dans les temps difficiles ou suivant ses besoins, en observant avec elles les formes usitées au Parlement pour les subsides, jamais les Américains ne s'étaient refusés à ces demandes sous les règnes précédents tant qu'on les a laissé les maîtres de la répartition; aller au contraire, est établir le pouvoir arbitraire et abolir la constitution Britannique.

Elles n'ont point de marine réglée, mais elles ont eu pendant la guerre dernière un grand nombre d'armateurs. La facilité de Marine, construire et d'equiper des vaisseaux les mettrait bientôt en état Armes etc

d'avoir des flottes, leurs nombreux bâtiments marchands y pouvant fournir les matelots nécessaires. Elles n'ont point d'arsenaux ni de munitions en magasins publics, mais il se trouve dans le pays une grande quantité de canons de tous calibres propre à servir, appartenant aux particuliers ou aux Provinces, sans compter le grand nombre qu'il y en a dans les forts de l'intérieur du pays et le long de la mer en batterie sur les ports, rivières et anses et que les troupes du Roi ne sauraient empêcher d'être pris par les habitants au premier signal de révolte. Il v a aussi beaucoup de poudre chez les commerçans parce qu'il s'en fait un gros trafic avec les sauvages. Les habitans sont abondamment pourvus d'armes. L'on n'y manque d'ailleurs ni de mines de toutes sortes de métaux, ni d'ouvriers excellents pour les mettre en oeuvre ainsi que pour faire du salpêtre de très-bonne qualité et toutes sortes d'armes offensives et défensives. Le nombre des rivières navigables à une grande distance de leurs embouchures et l'abondance de provision de toutes espèces donnerait de la facilité d'en assembler en peu de temps et dans toutes les parties où le besoin l'exigerait pour faire subsister des troupes en corps d'armée.

Dans toutes les Provinces (celle de Pensilvanie seule exceptée et qui cependant ferait je crois comme les autres, si leurs libertés étaient en danger) les hommes depuis l'âge de seize jusqu'à cinquante ans, mariés ou non, sont obligés de servir pour la défense de leur Colonie. Ils sont enrégimentés par comtés, precinct ou élection avec leurs officiers dont la plupart ont servis, et ces régiments sont plus ou moins forts; c'était d'institution de tout temps parce qu'il était nécessaire dans l'établissement que les hommes mariés aidassent à défendre leurs foyers. Mais aujourd'hui on compte que dans les Provinces depuis la Nouvelle-Écosse jusques et compris la Caroline méridionale seulement, il y a plus de deux cent mille jeunes gens en état de porter les armes, sans priver, les terres des cultivateurs nécessaires.

Les forts ou places de guerre dans l'intérieur du pays ou l'a-limitrophes aux sauvages ne méritent guère le nom de fortifications, si l'on en excepte un petit nombre entre le Canada et la Nouvelle-France d'une part et les anciennes possessions anglaises de l'autre, encore sont-elles en mauvais état et très-mal tenues; celles de long de la mer comme Halifax, Boston, New-York etc., situées sur la mer même ou dans des Iles et Bayes, sont de peu de conséquence et mal entretenues. Les batteries construites et fortifiées

ci-devant aux embouchures des rivières et anses ne valent pas la peine d'en parler dans l'état où elles sont actuellement. La raison de cette négligence est que les peuples n'ont guère plus à redouter les incursions des sauvages qui dépérissent et diminuent à vue d'oeil. L'on croit la dépense de l'entretient des forts intérieurs inutiles, d'autant plus que les frontières étant reculées de temps en temps il faudrait souvent en construire de nouveaux et l'Angleterre compte plus sur ses forces navales et sur les Colonies mêmes que sur les places de guerre pour empêcher les puissances d'Europe de faire des descentes sur les côtes. Il est même plus que probable que si la cour voulait faire construire ou réparer des places de guerre, le peuple des Colonies s'y opposerait dans les circonstances présentes. Le Gouvernement, loin d'y augmenter les places, a même fait rayer les ouvrages de Louisbourg; celles du Canada, les meilleures du nord de l'Amérique, sont assez mal entretenues ainsi que le fort Pitt sur le Haut-Ohio ci-devant appelé le fort Duquesne.

Le Gouvernement du pays est analogue à celui d'Angleterre; Forme de il est composé dans chaque Province d'un Gouverneur, d'un conseil du Roi et d'une assemblée ou chambre basse ce qui représente le Roi, la chambre des Pairs et celle des communes, du moins leurs fonctions se rapportent à celles de ces trois branches de législature. Le Gouverneur est Royal, de Propriété ou Electif suivant les Provinces. Ceux de Pensilvanie et de Maryland sont Gouverneurs de Propriété, ceux de Connecticut et de Rhode-Island sont Gouverneurs Electifs et ceux de toutes les autres Provinces sont Royaux; plusieurs dépendent de l'assemblée pour leur traitement (la cour a exigé mais inutilement de la Province de Massachusetts-Bay qu'elle fixe au sien des appointements, et c'est en partie cause des troubles présents; Mr. Francis Bernard — Gouverneur actuel ayant constamment prévenu l'esprit des Ministres contre sa Province aussi finira-t-il sûrement par être révoqué). Les conseils tiennent leurs commissions du bon plaisir du Roi, et les membres de l'assemblée sont élus par les villes, comtés et corporations, pour un, trois, cinq ou sept ans suivant les usages particuliers des Provinces. C'est cette assemblée qui a seul le droit de taxer le peuple, lever des impôts, accorder des grâces pecuniaires et les subsides. Les lois se proposent aussi par cette assemblée seule, mais elles ont besoin de l'approbation du conseil et de l'attache du Gouverneur; le même concours est nécessaire pour en abroger d'anciennes; chaque Province a droit d'en faire, pourvu qu'elles ne soient pas

contraires aux lois fondamentales de la Grande Bretagne. Les Provinces sont indépendantes les unes des autres.

Le Général commandant en chef des troupes du continent a droit de convoquer en quelque Province et lieu qu'il lui plaise les États généraux du pays ou députés de toutes les Colonies et de présider aux déliberations s'il veut s'y trouver. Les Gouvernements ont voulu lui disputer la préséance chacun dans son propre Gouvernement, mais le Roi a décidé la chose contre eux.

Toutes les Colonies sont endettées par les efforts qu'elles ont nances. fait pendant la dernière guerre, d'assister en troupes, vaisseaux, vivres et argent leur métropole, et pour avoir trop dépensé en embellissement de leurs villes, en édifices publiques de toutes espèces, établissements de Collèges et Académies, en pensions accordées aux savants et artistes qu'on y a attirés de toutes parts, en choses utiles pour la commodité du commerce comme quais, marchés etc. et à ouvrir des communications et grands chemins. Les taxes ordinaires (quoiqu'augmentées considérablement en comparaison du peu que les Colonies payaient ci-devant) ne suffirent plus à ces dépenses. Il a fallu avoir recours à des emprunts autorisés par la cour ce qui a donné lieu au papier monnaic qui depuis a fait béaucoup de mal au pays. Les troubles présents y ayant mis le discrédit. Les espèces sont devenues rares et out disparues. La guerre en ayant beaucoup procuré, les habitants se sont abandonnés à une dépense proportionnée et ont tellement augmenté les choses de luxe qu'ils tiraient d'Angleterre, qu'ils ne pourraient plus les payer qu'avec quatorze à quinze millions par an en argent comptant; par delà l'échauge de leurs productions pour solder la balance et cette diminution d'espèces se fait sentir d'avantage à mesure que le papier monnaie s'amortit (la cour ne voulant plus permettre de nouvelles émissions).

Il y a des négociants et autres particuliers puissamment riches, mais les trésors publics sont épuisés et les revenus des Provinces aliénés.

Toutes les pièces d'or et d'argent des États souverains de l'Europe ont cours dans ce pays-ci pour leur juste valeur; les plus communes sont l'or du Portugal et l'argent d'Espagne, il n'y en a presque point d'Angleterre, si l'on excepte les pièces de cuivre.

L'on prétend (et la chose est probable par la raison ci-devant dite du discrédit du papier monnaie) qu'il y a de grosses sommes d'argent dans le pays, que les possesseurs retiennent durant ces

difficultés; tout cela fait qu'on est gêné dans le commerce. Il n'y a donc que la paix, l'économie et le commerce avec les Isles et le sud de l'Amérique ou en cas de rupture avec l'Angleterre un commerce ouvert avec toutes les nations qui puissent rendre à ce pays l'opulence et l'aisance.

Le produit de les Colonies en des chevaux, des bestiaux de Productoutes espèces et en grand nombre, toutes sortes de blés en abon-tions de ces dance, du houblon, du riz, de l'indigo, du coton, de la cire, résine, goudron, tabac, bois de construction, lin chanvre, fer, salpêtre, plomb, cuivre, gommes, cuirs, pelleteries, castors, baleines etc. La pêche est partout abondante, soit dans la mer, soit dans les rivières. Les viandes, la volaille et le gibier sont excellents et variés. Enfin c'est un pays qui produit au-delà de ce qui est nécessaire à la subsistance des habitans, et l'on n'y éprouve point de disette ni d'années stériles.

J'y ai établi des correspondances par la Hollande et par Lon-Correspondres, afin d'être informé de tout ce qui y arrivera d'intéressant, pour pouvoir en rendre compte au ministre.

Je suis en état de répondre plus en détail sur tout ce qui regarde ces Colonies.

Fait à Paris ce 6 Août 1768.

Signé de Kalb.

2. Ralb an Choifeul.

Paris; le 16 Septembre 1768.

Monseigneur,

J'ai l'honneur de vous adresser les nouvelles que je reçois de l'Amérique. Si j'ose vous communiquer mon idée particulière sur cette querelle, je pense que malgré les dépenses énormes que la cour d'Angleterre fait pour forcer ses Colonies à la soumission, qu'elle finira par ne faire aucun acte de rigueur ct-à accorder aux Colonies ce qu'ils demandent. Mon opinion est fondée autant sur la justice de leurs prétentions que sur les plaintes que les marchands et fabriquants anglais ne manqueront pas de porter au nouveau Parlement sur la décadence de leur commerce depuis ces troubles, d'autant plus que tous les actes de Parlement qui y ont donné lieu n'établissaient des impôts en Amérique que pour la défense du pays (du moins c'était le prétexte), quoique dans le fait c'est pour y entretenir nombre de pensionnaires et un plus grand nombre de troupes qu'il n'est nécessaire, enfin pour donner moyen aux ministres de distribuer plus de grâces et nullement pour le soulagement des trois royaumes ni pour contribuer au payement des dettes nationales. Si donc tous ces impôts ne doivent être employés au soutien des Colonies et pour leur propre défense, pourquoi ne leur permettait-on pas de se taxer elles-mêmes pour subvenir à ces dépenses, comme cela s'est pratiqué par le passé?

Mais je pense aussi que quelques mesures que le Parlement et le Ministère puissent prendre à présent, ils ne rétabliront point cette branche de commerce comme elle était. Le coup est porté; on a appris aux Colonies à établir des manufactures de toutes espèces et à se passer de leur métropole, qu'on emploie actuellement les voies de rigueur ou de douceur on ne saurait les forcer à tirer d'Europe ce qu'ils trouvent chez elles, d'autant mieux qu'elles trouvent dans les Isles et dans le sud de l'Amérique (sans compter leurs autres débouchés) un débit sûr de leurs produits et que les richesses de ce commerce leur resteront au lieu qu'elles étaient obligées de les envoyer ci-devant en Angleterre pour solder leurs comptes.

Je reviens toujours à dire, Monseigneur, que ces Colonies sont trop utiles à la Grande Bretagne pour qu'elles exigent une rupture entière de la part de leur métropole et qu'elles n'accepteraient aucun secours étranger étant fort en état de se maintenir par leurs propres forces seules, j'ajouterai même qu'il ne serait pas de la saine politique d'une puissance quelconque de se mêler à cette querelle quand même elle serait requise par les Colonies (ce qui n'est pas probable) à moins qu'il n'y ait des actes d'hostilités commis entre l'Amérique et la Grande Bretagne, que les Colonies aient publié leur indépendance en tout point, qu'elles se soient unies par une Confédération générale, qu'elles aient des armées sur pied, qu'elles invitent par une résolution unanime et publique toutes les nations à venir commercer dans leurs ports et qu'elles soient en état de protéger ce commerce par une marine militaire ce qui rendrait impossible tout accommodement entre les deux partis, ce n'est qu'alors qu'on pourrait faire la guerre à l'Angleterre avec apparence de succès. La déclarer plutôt serait donner lieu à une prompte reconciliation et à s'attirer toutes les forces de l'Angleterre et celles de leurs Colonies sur les bras. Je vous parle ainsi franchement, Monseigneur, parce que je ne voudrais pas, comme j'ai déjà eu l'honneur de vous le dire qu'on vous trompât ni qu'on pût vous persuader que le moment fut savorable pour se brouiller avec nos voisins.

L'on me mande de Londres que l'amiral Spry doive avoir reçu ordre de proteger les vaisseaux anglais dans la Méditerannée et d'empêcher qu'ils ne soient visités par les vaisseaux français, à quoi l'on ajoute que si l'amiral suit son instruction de point en point qu'il est presqu'impossible qu'il ne se commette des hostilités entre les deux nations. Cette nouvelle ne m'est pas donnée pour bien positive, elle demande confirmation.

Je suis etc.

3. Ralb an Choifenl.

Paris, le 6 Novembre 1768.

J'ai l'honneur de vous adresser ci-joint les nouvelles que je reçois de l'Amérique. Elles ne peuvent être que peu intéressantes dans un temps où les ministres sont divisés et que le parti à prendre sur la conduite à tenir avec les Colonies paraît être remis à la rentrée du Parlement. Je suis toujours d'opinion qu'on n'emploiera point les voies de rigueur surtout lorsqu'on verra que les préparatifs de guerre n'inspirent pas de terreur à ces peuples. Il est bien possible aussi que ces mêmes préparatifs aient un autre objet. Les Anglais sont d'une jalousie extrême de l'état florissant des Iles françaises; si vous leur faites la guerre, leur soin principal se portera sur cette partie, et s'ils ont envie de vous la faire eux-mêmes, jugez, Monseigneur, des avantages que leur donnerait la proximité des subsistances et de leurs forces dans le Continent de l'Amérique pour leurs premières opérations. Ils y ont actuellement dix-neuf bataillons de sept cents hommes chacun, sans compter ce qu'ils ont dans leurs Isles dont j'ignore le nombre et les secours qu'ils tireraient facilement de leurs Colonies en rétablissant leurs privilèges et exemptions d'impôts. Je dois vous avoir marqué précédemment, Monseigneur, que ces mêmes Colonies ont fourni à leurs frais 25000 hommes de bonnes troupes pendant la dernière guerre et leurs villes maritimes un grand nombre d'armateurs. Je ne sais au juste le nombre de vaisseaux de guerre employés dans les Isles Anglaises, mais je suis certain de treize stationnés sur les forts depuis Terre-Neuve jusqu'aux Isles Lucayes.

Je vous supplie d'être persuadé que mes réflexions ne sont que l'effet de mon zèle pour le service du Roi.

Je suis etc.

4. Ralb an Choifenl.

Paris, le 15 Novembre 1768.

Monseigneur,

J'ai l'honneur de vous envoyer les nouvelles que je reçois d'Amérique. Je n'y ajoute aucune réflexion. La fermentation que ces écrits annoncent fait assez voir l'esprit de fermeté de ces peuples et les suites fâcheuses que cela pourrait avoir pour l'Angleterre s'il continuait à vouloir les soumettre par la force ce que je ne saurais me persuader. Je suis au contraire d'opinion que le prochain Parlement employera des voies de conciliation; je ne doute pas non plus que le Gouverneur Bernard, quoique soutenu jusqu'ici par le Ministère, ne soit rappelé.

Je suis etc.

V.

Graf Broglie an den Grafen St. Germain.

Paris, le 13 Novembre 1775.

Monsieur, Monsieur de Kalb, ancien major du regiment de Loewendal, et qui dépuis la réforme de ce corps a été employé dans l'état-major de l'armée d'Allemagne, où il a obtenu en 1761 le brevet de Lieutenant Colonel, est venu passer ici quatre mois cette année en conséquence des nouveaux arrangements faits par Mr. le maréchal Du Muy pour les officiers supérieurs réformés. Quoiqu'il ait été dans l'inaction depuis trop longtemps, je lui ai retrouvé ici, Monsieur le Comte, toutes les dispositions que je lui avais connues à la guerre, et cela a renouvelé mes regrets de ne l'avoir pas vu placé avec utilité pour le service du Roi et pour lui. Il sera digne d'un ministre comme vous de mettre ses talents en usage. Il en a de différens genres. Il parle bien plusieurs langues et peut être employé à tout ce que vous jugerez à propos. Je serai volontiers garant de son zèle et je suis sûr que vous aurez lieu d'être satisfait, si vous daignez le mettre en activité. J'ai l'honneur d'être etc.

Le Comte de Broglie.

VI.

Kalb's Urlanb.

A Fontainebleau, 4 Novembre 1776.

Le Roi trouve bon, Monsieur, que vous vous absentiez du Royaume pendant deux ans pour aller vaquer à vos affaires.

Je suis très parfaitement, Monsieur, votre très humble et obéissant serviteur

St. Germain.

A Monsieur le Baron de Kalb, Lieutenant Colonel d'Infanterie.

VII.

Silas Deane's Vertrag mit Ralb, Lafanette und Genoffen.

(Mus ber Diplomatic Correspondence of the Revolution by Jared Sparks, Vol. I, pp. 62. 71. 97 unb 98.)

List of Officers of Infantry and light troops, destined to serve the United States of North America.

Name of Officers.	Rank.	Commencement of their pay.		
Baron de Kalb	Major General	7.	November	1776.
Viscount de Maur	o y "	20.	n	n
de Senneville	Major	7.	"	"
Chev. Dubuysson	. 17	7.	 n	"
Chev. de Fayolles	Lieutenant Colonel	20.	79	77
Dubois Martin	Major	20.	 m	 m
de Holtzendorff	Lieutenant Colonel	20.	1 7	n
Le Chev. de Faill	y ,	1.	December	
Amariton	Major	1.	5	ກ
de Roth	Captain	1.		" "
de Gerard	- ກ	1.	11	n
Philip de Boreval	Lieutenant	1.	 19	n
de Montes	7	1.	" n	,, 11
Loquet de Grange	**	1.	" "	"
de Vrigny	Capt. Comp. franche	1.	,. 5	77
Candon	Lieutenant	1.	.,	••

The said ranks and pay at the dates marked in the present list have been settled mutually between us, the undersigned, me, Silas Deane, in my quality as deputy of the most Honorable Congress of the United States of North America and me John Baron de Kalb, Major General in the service of the States General. Done double at Paris this 1st of December 1776.

De Kalb. Silas Deane.

List of Officers of Infantry and light troops destined to serve in the armies of the United States of North America.

Name of Officers.	Rank.	Commencement of their pay.
M. de Lafayette	Major General	7. December 1776.
Baron de Kalb	n	7. November "
Delesser	Colonel	1. December "
de Valfort	•	1. " "
de Fayolles	Lieutenant Colonel	1. " "
Dubois Martin	Major	7. November "
de Gimat	n	1. December "
de Vrigny	Captain	1. " "
de Bedaulx	blank	
Capitaine	Captain	1. " "
de la Colombe	Lieutenant	1. , ,
Candon	n	7. November "

The ranks and the pay, which the most honorable Congress shall affix to them to commence at the periods marked in the present list, have been agreed to by us the undersigned, Silas Deane in quality of deputy of the American States General on the one part, the Marquis de Lafayette and the Baron de Kalb on the other part. Signed double at Paris this '7th of December 1776.

Silas Deane. the Marquis de Lafayette. De Kalb.

The desire which the Marquis de la Fayette shows of serving among the troops of the United States of North America, and the interest which he takes in the justice of their cause make him wish to distinguish himself in this war, and to render himself as useful as he possibly can; but not thinking that he can obtain leave of his family to pass the seas, and serve in a foreign country, till he can go as a general officer; I have thought I could not better

serve my county, and those who have intrusted me, than by granting to him in the name of the very honorable Congress the rank of Major General which I beg the states to confirm to him, to ratify and deliver to him the commission to hold and take rank, to count from this day, with the general officers of the same degree. His high birth, his alliances, the great dignities which his family holds at this Court, his considerable estates in this realm, his personal merit, his reputation, his disinterestedness, and above all his zeal for the liberty of our provinces, are such as to induce me alone to promise him the rank of major general in the name of the United States. In witness of which I have signed the present, this 7th of Decbr. 1776.

Silas Deane.

On the conditions here explained I offer myself and promise to depart when and how Mr. Deane shall judge proper, to serve the United States with all possible zeal, without any pension or particular allowance, reserving to myself the liberty of returning to Europe when my family or my king shall recall me.

Done at Paris 7th of Decbr. 1776.

The Marquis de la Fayette.

VIII.

Briefe einiger Französischen Offiziere an Kalb, um Verwendung in Amerika.*

1. Major du Montbert à Mr. de Kalb.

Lisieux, le 23 Décembre 1776.

Un de mes amis m'écrit du Havre, que vous voudriez bien Monsieur, avoir la bonté de vous intéresser pour un de mes parents, porteur de la présente, qui a servi en qualité de Lieutenant au Régiment de Champagne, l'espace de 17 ans, et qui a

* Wenn diese aus vielen anderen herausgegriffenen Briefe einerseits die Motive darlegen, welche die Mehrzahl der Französischen Offiziere zum Eintritt in die Amerikanische Armee veranlaßte, so sind sie andererseits ein unumstößlicher Beweis dasur, daß die Bereinigten Staaten in ihnen äußerst tüchtigeund erfahrene Mikkämpser gewannen, zu deren Acquisition sie sich vom militäzrischen Gesichtspunkte aus nur gratuliren konnten. quitté le Régiment, il y a à peu près un an, pour des raisons qu'il vous dira lui-même. Il désirerait passer au service des Insurgents. Je réclame Votre protection à cet égard; je ne doute pas de la réussite, si vous avez la bonté, Monsieur, de vous employer pour lui. C'est un très bon officier, sachant bien son métier, mais il est pauvre, et c'est cette pauvreté, qui lui a fait perdre son état.

Les services, que vous voudrez bien lui rendre, me feront contracter à Votre égard une obligation d'autant plus grande, que j'ai l'honneur d'être avec respect etc. etc.

2. Le Chevalier d'Estimauville à Mr. de Kalb.

Au Havre, le 29 Décembre 1776.

Monsieur,

Je prends la liberté de vous écrire pour vous rappeler la promesse, que vous m'avez faite à l'occasion de Mr. le Chevalier du Montbert, dont Vous trouverez ci-joint l'état de service. Je réitère ma prière pour Vous engager à faire ce que Vous pourrez pour rendre service à un brave officier, sur la disgrace duquel, il n'y a à reprocher, que des fautes de jeunesse et dont Vous pourrez vous assurer par des informations à son ancien corps. En mon particulier, l'obligation que je Vous en aurai ajoutera la plus vive reconnaissance aux sentimens de la plus parfaite considération et du profond respect avec je suis Monsieur etc.

P. S. Vous trouverez aussi ci-jointe une lettre de Mr. du Montbert, major de ville et citadelle du Havre, oncle du postulant. Il désirerait savoir le plutôt possible, à quoi s'en tenir pour prendre les arrangements nécessaires.

3. Mémoire.

Etat des services du sieur Antoine Augustin de Varennes, Chevalier du Montbert, gentilhomme, âgé de 36 ans, sortant du Régiment de Champagne en qualité de Lieutenant en premier.

Le dit officier a commencé à servir dans le Corps de la Gendarmerie, où il a fait la campagne de 1758 et y resté jusqu'au mois de Novembre 1760. — Il a joint ensuite le Régiment de Champagne en qualité de Lieutenant en mars 1761, et y a fait les campagnes de 1761 et 1762. Il a fait toute la campagne de 1762 aux Volontaires de l'armée sous les ordres de Mr. de la Motte.

Il a continué ses services au Régiment de Champagne, jusqu'en juin 1776, que des raisons de fortune l'ont forcé de quitter le dit Régiment.

Il a fait la campagne de 1769 en Corse. Il s'est trouvé à toutes les affaires où ont servi le Régiment de Champagne et le Corps des Volontaires dans lequel il a fait la campagne de 1762.

Il a été choisi pour être comme Aide-major au Bataillon d'instruction dans les manoeuvres provisoires, qu'on exécuta à Metz en 1775 et s'en est acquitté avec la satisfaction de ses supérieurs. Le Chevalier de Varennes du Montbert.

4. État des services du Chevalier de Failly.

Ce 6 Janvier 1777.

Le Chevalier de Failly, Capitaine de Chasseurs au Régiment d'Anjou, a commencé à servir Sous-lieutenant dans le Régiment de Royal-Wallon, le 5 Octobre 1746. Il s'est trouvé au siège de Berg-op-Zoom, Maestricht, et à la bataille de Lafeld.

Reformé en 1749 avec tout le corps, il a continué son service dans les milices de Champagne. Il est entré en 1756 lieutenant en second avec rang de Lieutenant dans le Régiment de Berry. Il a fait toute la dernière guerre au Canada, toujours aux grenadiers ou volontaires. Il commandait la Vigilante sur le lac Champlain en 1759 qu'il a sauvée malgré les vaisseaux anglais; il a même eu 300 francs de gratification. Il a été incorporé avec tout son Corps en 1763 dans celui d'Aquitaine. Il a fait la campagne de 1769 aux volontaires de l'armée de Corse. Il a obtenu la commission de Capitaine, le 10 Septembre de la même année. Il a été embarqué sur la Mignone pour le bombardement de Tunis en 1770. Il désirerait être employé en cette qualité dans telle partie du monde, qu'il plaira à Sa Majesté de l'envoyer. Il supplie le Ministre d'avoir égard à son peu de fortune.

Le Chevalier de Failly.

Monsieur le Baron de Kalb, Brigadier des armées du Roi, est prié de ne pas oublier le dit Chevalier de Failly. Il se fait une fête d'être employé sous ses ordres. Il est pour la vie dans ces sentimens-là. Il fait des voeux pour l'entière satisfaction de Monsieur le Baron de Kalb et lui est attaché et finit avec un très profond respect etc. etc.

5. Le Chevalier de Franval à Mr. le Baron de Kalb.

Dorbec, ce 6 Février 1777.

Monsieur, J'ai l'honneur de Vous écrire pour être informé au juste, si je puis compter passer en Amérique. L'on mande de Versailles que la Cour ne veut plus permettre à aucun officier de quitter le Royaume; que le Docteur Franklin a reçu des ordres de quitter la France, ainsi que Monsieur Deane. Ces nouvelles-là ne dénoteraient rien de bon pour les projets que j'ai eu l'honneur de Vous communiquer tant pour faire la guerre que pour m'établir en Amérique. Je Vous prie, Monsieur, d'avoir la bonté de m'instruire sur ces objets. J'espère, que Vous ne trouverez pas mauvais, que je me sois adressé à Vous. La bonne volonté que vous avez bien voulu marquer à m'obliger m'a déterminé. Monsieur le Maréchal de Broglie ne va pas encore à Paris, j'en suis très faché — je me flattais qu'il Vous aurait rendu assez bon compte de moi pour mériter Votre estime et Vous engager plus particulièrement à Vous y intéresser. J'ai l'honneur d'être etc. etc.

IX.

Kalb's Eintritt in Amerikanische Dienste.

1. Billiam Carmicael au Richard henry Lee. *

Paris, March 1777.

- Sir As your brother, Arthur Lee Esq., is not on the spot, I take the liberty, in consequence of his request, to inform you of his health; he is now at Burgos, in Spain, where he remains in consequence of the request of the Spanish ministry, to negotiate on behalf of the United States. From what he writes me, I hope he will at least get some money on our account. Your brother, the Alderman, as I am just informed by a gentleman from London,
- * Carmicael war bamals Sekretär ber Amerikanischen Kommissäre Deane, Franklin und Arthur Lee in Paris. Richard Henry Lee, Bruber bes letztern, war eines ber einflußreichsten Kongresmitglieber und Borsitzer bes Ausschusses zur Prüfung ber Ansprücke ber fremben Offiziere. Er blieb mit Kalb bis an bessen Enbe befreundet.

is well. I take the liberty of introducing to your notice and protection the Marquis Lafayette, and Baron De Kalb. The former is of the first distinction, for birth, fortune, and family here: the other, of the highest reputation in the service, and strongly recommended by the Marshal De Broglie, and the Marshal De Mallabois. The formers family, are our strong support. His uncle is ambassador at the Court of London, and from his representations, we hope to bring on a war, much sooner than it would otherwise happen. I hope he (the Marquis) will have every reason to think favourably of the Country. I have the honour to be with much respect etc. etc.

2. Ralb an Richard Benry Lee.

Bristol, Sept. 16, 1777.

Sir — I am unable to tell you, with how much reluctance and even sorrow, I must acquaint you, that I cannot accept of the honour Congress intended to me, for the various reasons I explained to you, sir, to several members of Congress, but more particularly to Mr. Lovell, and which I repeat to Mr. Secretary Thomson, they are all of great weight with me. I beseech you, dear sir, to lay before Congress, that I have, and always shall retain the highest sense of thankfulness and veneration, for the whole of so respectable a body of men, and for each of the members in particular. My most sincere vows will ever be, for success to all their measures and undertakings, and for the general welfare and happiness of your states. I will never forget the private obligations I owe to several of your gentlemen, but especially to your kindness to me. I never will be happier than when I shall hear from you, or when I shall be able to convince you of the esteem and respect, with which I have the honour to be, Sir, etc. etc.

3. Kalb an Richard Henry Lee.

Camp at White Plains, August 17, 1778.

Sir — I received both letters you honoured me with, dated 15th of February, and 23d of March, last past but rather late, the first came to hand the 20th of May and the second in June. A long sickness, the march of the army when I was yet very unwell, and a good deal of business since my recovery, have

prevented me from answering before now. You are much in the right, Sir, to think that the change in political matters must place your independence beyond all doubt, and far beyond the power of England to disturb; I heartily rejoice with you and all true Americans, on the occasion. It is to be expected, also, the alliance with France and the real assistance the king intends to the states, must needs procure you a speedy and lasting peace. This day I wrote to president Laurens, in favour of Mons. le Vicomte de Mauroy and Mons. le Chev. de Fayolles, which will be laid before the supreme council of the states. I need not to trouble you with the contents of it. I will only observe to you, that I am ordered to do the same by Marshal Duke de Broglie, and the count, his brother, and as they expect my answer, on that account, I should be greatly obliged to you, if you would be pleased to let me have the reasons for, or against, as the matter will be debated in Congress, and to be very particular in that respect. Though I ardently wish Mons. de Mauroy's request be granted, yet I am afraid it will not, by reason of a letter he wrote, as I understood, to Congress, not very acceptable. If he is refused on that account, I should be glad to have it mentioned, because I think his noble protectors, are unacquainted with this piece of bad policy of his. I have the honour to be, with great respect and esteem, dear Sir, etc. etc.

X.

Lafagette an Fran Genmüller, geb. Kalb.

La Grange, près Rosoy, ce 11 Floréal, an IX (30 Avril 1800).

Je vous remercie, Madame, de la confiance dont vous m'honorez, et des détails que vous avez bien voulu me donner. C'est avec un vif intérêt que j'ai appris des nouvelles d'une famille à laquelle je me sens lié par mon ancienne amitié pour le général de Kalb. Je serai toujours heureux de rendre à sa mémoire ce que je lui dois.

Vous savez sans doute que Mr. votre père après avoir fait avec distinction la guerre de sept ans fut envoyé par Mr. de Choiseul dans les colonies Anglaises de l'Amérique septentrionale pour prendre connaissance de ce pays, qui avait été l'occasion de la rupture entre les cours de Versailles et de Londres. Il était naturel que la déclaration d'indépendance des États-Unis inspirât au général Kalb le désir d'y retourner. Son départ sut encouragé par le comte de Broglie et approuvé secrètement par le gouvernement français. C'est dans ce temps qu'à l'insu du gouvernement et bientôt après malgré lui que je fis connaissance avec les envoyés du Congrès. Nous partîmes ensemble de Paris, nous arrivâmes ensemble à Charleston et à Philadelphie, d'où je joignis l'armée. Quelques circonstances retardèrent son entrée au service. Il fut peu de temps après placé avec le premier grade militaire, celui de Major Général. C'est en cette qualité qu'il commandait un corps d'armée dans la Caroline du Nord, lorsque le général Gates vint prendre le commandement en chef. Il fut battu à Camden par Lord Cornwallis. Le général Kalb se montra général habile et soldat intrépide. Sa division soutint la première l'effort des ennemis. L'affaire eut pu se retablir, s'il n'avait été mortellement blessé. Les deux armés rendirent hommage à ses talents et à son courage, qui même dans un général mérita d'être re-Son mérite militaire, sa loyauté civique, ses qualités sociales, le firent honorer et regretter par les troupes, le peuple, le général Washington et le Congrès. Ses amis personels furent vivement affligés et personne plus que moi, Madame, qui lui était attaché par affection, la reconnaisance et une fraternité d'armes, commencée dès mes premiers pas dans cette carrière.

Si de nouveaux renseignemens, si des attestations d'Amérique, si mes propres témoignages peuvent vous être utiles, donnez-moi vos ordres. Je vous aurai une sensible obligation de m'indiquer comment je pourrai acquitter une dette sacrée de l'amitié que j'avais vouée à Mr. votre père.

Agréez, je vous prie, l'expression de mon respect et de mes voeux pour votre bonheur.

Lafayette.

XI.

Franklin and Deane to the Committee of foreign affairs.

Paris, 25. May 1777.

— "The Marquis de Lasayette, a young nobleman of great family connectious here and great wealth, is gone to America in Rapp, Ralb's Leben.

a ship of his own, accompanied by some officers of distinction, in order to serve in our armies. He is exceedingly beloved and every body's good wishes attend him, we cannot but hope he may meet with such a reception as will make the country and his expedition agreable to him. Those who censure it as imprudent in him do nevertheless app!aud his spirit, and we are satisfied, that the civilities and respect that may be shown to him will be serviceable the our affairs here, as pleasing not only to his powerful relations and to the Court but to the whole French nation. He has left a beautiful young wife and for her sake particularly we hope that his bravery and ardent desire to distinguish himself, will be a little restrained by the Generals prudence, so as to not permit his being hazarded much, but on some important occasion.

XII.

Kalb und der Kongreß.

Monday, 8th September 1777.

Congress took into consideration the report of the committee on foreign applications, wherein they set forth:

That besides a number of officers who are come from Europe and the West Indies of their own accord to sollicit for rank and employment in the American army, there are others who have proceeded upon the encouragement of conventions made and signed at Paris by Silas Deane Esq., as agent for the United States, of North America; that Mr. Deane had no authority to make such conventions, and that Congress therefore are not bound to ratify or to fulfil them:

Your committee for this report, that the Baron de Kalb and the Viscount de Mauroy, with a number of officers who came with thim from France, have offered their services, provided their engagements with Mr. Deane, in respect to rank, are fulfilled; but that the American army having been arranged before the arrival of these gentleman in America, their expectations cannot be complied with without deranging it and thereby injuring at so critical a juncture the American cause: that the zeal however of these gentlemen and their consequent expenses merit the attention

of Congress; wherefore your Committee report the following resolve:

Resolved: that the thanks of Congress be given to the Baron de Kalb and the Viscount de Mauroy, with the officers who accompany them, for their zeal for passing over to America to offer their services to these United States, and that their expenses to this Continent and on their return to France be paid.

Resolved: that Congress agree to the said report and resolve.

Ordered: that the Baron de Kalb and the Viscount de Mauroy be furnished with a copy of the foregoing report and resolution, attested by the Secretary.

Sunday, 14th September 1777.

The committee on the treasury brought in a report, where-upon:

Resolved: that the president draw Bills of Exchange on the Commissioners of Congress at Paris in favor of the several officers and for the several sums herein after mentioned, the said bills to be made payable at thirty days after sight and to express value received by and chargeable to Congress, viz: A set in favor of Baron de Kalb for 6000 livres tournois. —

Resolved: that there be paid to the following gentlemen the several sums hereafter specified to defray, with the sums above directed to be drawn in bills of exchange on the commissioners at Paris in their favor, the expenses of their coming from France and returning thither, viz — to Baron de Kalb 500 dollars.

Monday, 15th September 1777,

Resolved, that an other major general be appointed in the army of the United States, the ballots being taken, Baron de Kalb was elected.

4th October 1777.

"Congress resumed the consideration of the report from the board of war, whereupon:

Resolved: that the Baron de Kalb be at liberty to give up his commission of major general, if the contingency mentioned in his letter of the 28th of last month should happen.

That the baron de Kalb's commission be dated the same day

with that of the Marquis de Lafayette, agreable to the Barons request.

That a compliance with the 4th and 5th articles of Baron de Kalb's letter would be improper at this time, as Congress have not made any provision for their own officers, with whom foreign officers of equal merit and service will always be considered on a footing."

(Der erste Abjat dieses Beichlusses bezieht sich auf den Borbehalt, taß die Gebrüder Broglie und das Französische Ministerium seinen Eintritt in die Amerikanische Armee genehmigen müßten und daß ihm (Kalb) im entgegengesetzen Falle freistehen müsse, wieder auszutreten. Er fürchtete, wie im Texte erwähnt ist, offendar, daß die Rücktehr der übrigen, mit ihm gekommenen Französischen Offiziere einen Umschwung in den Ansichten der Minister hervorrusen könne; irrte sich indessen, wie aus folgendem Briefe Kalb's an den Präsidenten des Kongresses, Henry Laurens, hervorgeht:)

Camp at Whiteplains, 17th August 1778.

"Sir, when Congress were pleased to honor me with the commission of Major General in the army of the United States, your Excellency may remember my apprehensions of being blamed at home for staying almost alone when many others of the French officers that came in my company, were refused service and went back. I accepted the honour confered upon me on condition that if I was disapproved by the kings ministers or by my friends, I should be at liberty to resign whenever I pleased."

"By a letter just now received from Messieurs the Marshal Duke de Broglie and Count de Broglie his brother, I find my conduct approved by both as well as by the ministry as having acted up to the purpore of my furlough."

XIII.

1. Ralb's Eid lautet:

I, John Baron de Kalb, Major General, do acknowledge the United States of America to be Free, Independent and Sovereign Staates, and declare, that the people thereof owe no allegiance or obedience to George the Third, King of Great Britain; and I

renounce, refuse and abjure any allegiance or obedience to him, and I do swear that I will to the almost of my power, support, maintain and defend the said United States against the said King George the Third, his heirs and successors and his or their abettors, assistants and adherents, and will serve the said United States in the office of Major General, which I now hold, with fidelity, according to the best of my skill and understanding.

John Baron de Kalb.

Sworn before me, Camp et Valley. Forge the 12th day of May 1778. G. Washington.

2. Beeibigung ber Solbaten.

Head Quarter Valley Forge May 7th 1778.

In order to accomplish this very interresting and essential work as early as possible the following Officers are to administer the oaths and grant certificates to the Officers of the Divisions, Brigades and Corps, set against their names, including the Staff: Major General Lord Stirling to the Officers of the late Conway's Brigades; Major Gen. Marquis De La Fayette, to those of Woodford's and Scott's Brigades, Major General De Kalb, to those of Glovers and Larned's Brigades; etc. etc.

XIV.

Bifferschrift Kalb's.

(Aus einem Briefe an feine Frau aus Middlebroot, 10. Abril 1779.)

Dans une de mes lettres à Mr. le comte de Broglie 167 359 607 787 726 657 502 519 1363 250 je parle de la Mr. san té de Gérard, s'il disant que 379 1204 204 803 989 607 502 220 342 377 131 472 vient vite à manquer ou comme il est possible q'uil 713 305 836 728 1282 454 103 531 515 835 630 demande son rappel je rais fort 8é 8e ai de lui 198 1080 825 302 379 298 57 901 156 939 607

succéder dans son ministère ici. Vois sur cela 1470 407 1565 368. 622 M Dubois M 492 367 1222 ie suis sûr que Mr. Gérard a écrit qu'il se ra 158 43 966 421 502 220 763 186 953 298 1053 455 **537** qu'il lui en coûte dé jà plus de trente mille livres 917 403 941 587 1465 195 776 625 573 86 **5**30 Il con vient de dire que suivant ce que en. 263 238 819 169 116 348 250 227 976 984 170 131 écris de la cherté de toutes choses cela ne pent . je ť 379 702 186 750 185 607 399 270 367 885 739 Afinque la place ne soit pas courue et autrement. 311 752 **458** 731 1085 413 497 318 1090 917 faire solliciter pour moi sous prétexte que je suis tout l'a 742 1210 322 636 550 390 1430 421 158 582 1161 partie et que pu is qu'il m' en coûte beaucoup 1212 289 131 823 236 630 716 365 1465 pour servir les états là j'ai me rais bien mieux employer 397 357 251 1043 269 536 57 136 848 392 cette depense au service direct du Roi. Dis toujours que 317 308 115 397 1327 575 77 342 496 i ie ru ne pour mon avan ce ment. Emploie 158 958 1053 455 413 616 652 637 170 907 392 Mr. Dubois M et le Bourgeois de extérieur. Tu ferais 1514 502 485 519 1363 195 1248 très bien de parler à Versailles à Mr. Mo r eau prémier 695 136 573 622 140 81 502562 585 271 Secrétaire de Vergennes sous prétexte que je t'en prie de 809 32288 607 1430 421 379 555 762 607 me ra pel lez son souvenir et delà tu pour rais aì 536 341 733 557 267 407 715 723 244 1112 742 965 prendre occasion de lui parler de cette affaire et le pri 842 518 195 385 1204 250 401 120 289 769 762 d'en avertir Mr. de te faire avertir ou le 405 250 989 821 659 454 162 659 502 615 de Broglie des qu'il se rait question de re em placer 315 403 298 1078 373 1277 481 573 609 233 1085 Gérard afin que cela soit sollicité Mr. Morea Mr. 220 458 367 497 390 616 1210 502 502 même pour rait me proposer au ministre. Je fe rais 890 362 57 365 604 616 68 951 960 271 1276

deux ou trois sorte que ans en cette place nous donne 858 131 956 593 370 587 560 1083 414 566 raient de ľ ai sance. 1054 573 558 156 803

XV.

Kalb au Prince de Montbarey (par Mr. Gérard).

Du Camp de Buttermilk Falls, le 31 Août 1779. Monseigneur,

Lorsqu'avec votre agrément, je convins avec les commissionaires américains d'aller servir les États-Unis en qualité d'officier général, j'obtins un congé du roi et votre promesse pour des grâces de sa Majesté proportionnées aux risques d'une entreprise de cette J'avais lieu de me flatter qu'on ne me laisserait pas partir sans être brigadier des armées du roi, mais monsieur le comte de Saint Germain ne voulant pas faire de promotion expresse pour moi, le brevet de brigadier pour les îles me fut expédié par monsieur de Sartine le 6 Novembre 1776. J'espérais que je serais compris dans la première promotion que le ministre de la guerre ferait (cependant jusqu'à présent, je n'ai rien appris à ce sujet) et que cela me menérait à devenir dans peu maréchal de camp, surtout depuis le traité d'alliance du roi avec ces États, que les officiers français les servant, doivent être avoués de leur cour et traités en conséquence. Ce n'est que dans cette espérance que je me suis determiné au parti d'abondonner ma famille et le soin de mes affaires pour un temps considérable, pour m'exposer aux accidents de la mer, de la guerre, des fatigues, d'un climat défavorable et d'une depense excessive, mais indispensable, occasionnée par la cherté exorbitante de toutes choses, et le nombre d'officiers français qui abondent à ma table; parce que je suis le seul général major de la nation, ils me considèrent comme leur chef.

J'ai l'honneur de servir sa majesté comme officier depuis la fin de 1743 de la création du régiment de Loewendal. Capitaine et aide-major de 1747. Major de 1756. Le dit régiment ayant été incorporé en Mars 1760 contre toute équité et les termes exprès, accordés à feu monsieur le maréchal de Loewendal, lors de

la levée de ce corps (qu'il ne serait jamais ni réformé ni traité différemment des régiments d'Alsace, Saxe, la Mark, Royal Suédois et Royal Bavière). En conservant de moins anciens à son préjudice, je perdis par cette incorporation dix-huit mille livres du plus cluir de mon patrimoine, que j'avais donnés, avec l'attache de Monsieur le comte d'Argenson, ministre de la guerre, d'alors pour la majorité du dit régiment, indépendamment de mon traitement de 4050 livres comme major d'un ancien régiment qui fut réduit à 1800 livres comme capitaine d'Anhalt qui reçut le premier bataillon de Loewendal.

Tant de désagréments ne me firent rien diminuer de mon zèle pour le service du roi, j'acceptai en mai 1760 des lettres de service d'aide-maréchal général des logis de l'armée sous les ordres de Monsieur le maréchal de Broglie et j'en continuai les fonctions jusqu'à la fin de la guerre en 1763. Je fus fait lieutenant colonel en mai 1761. Tous mes cadets d'état-major sont brigadiers ou maréchaux de camp. J'ai constamment resté à l'armée pendant toute la durée des guerres de Flandre et d'Allemagne.

A la paix Mons. le duc de Choiseul me donna des appointements de réforme jusqu'à ce qu'il put me replacer à la tête d'un régiment allemand, ce qui à la verité n'eut jamais lieu, soit par oubli de sa part, soit par manque d'importunité de la mienne. En Avril 1767 il me sit appeler, m'expédia un ordre pour être employé à la reconnaissance des côtes maritimes de Calais et de Flandre, mais changea aussitôt cette destination en une commission particulière de confiance pour la Hollande et suivant les circonstances pour le Nord de l'Amérique sous de grandes promesses de faveur et d'avancement, qu'il n'a néanmoins point remplies à mon retour (quoiqu'il fut très-content du compte que je lui rendis à la fin de 1768) probablement par la multiplicité d'affaires plus importantes; et qu'en suite, quand je l'en fis ressouvenir et qu'il me renouvela ses promesses, son déplacement subit ne lui en laissa pas le temps. Messieurs Gayots, Toullon, Charlot et si je ne me trompe, Monsieur de Saint Paul, m'ont blamé de n'avoir pas demandé à être fait brigadier avant mon départ en 1767, que je l'eusse été sans difficulté.

Je ne répéterai pas tous les dangers auxquels ce voyage m'a exposé. Le compte de ma mission consigué au dépot de la guerre fait mention d'une parti des divers accidents, comme mon naufrage près Staten-Island, le 28 janvier 1768, d'avoir échappé seul de

neuf, aux effets du froid excessif enduré pendant 13 heures sans abris, en sortant des flots, les autres huit étant morts pendant la nuit même, ou peu après. Je dirai seulement et puis le dire avec raison que ce que j'ai souffert pendant ce voyage, passerait la croyance si cela n'était pas de notoriété publique, et si fort audessus de la classe ordinaire des services, que j'eusse dû avoir les plus grandes recompenses.

C'est sans doute à vous, Monseigneur, que cet acte de justice est réservé à faire et j'ose m'en flatter. Il y a plus de deux ans que je sers les États-Unis en qualité de général major, le grade le plus élevé dans leurs armées après le commandant en chef de toutes leurs forces, et comme depuis leur indépendance reconnue par le roi, je ne me crois plus libre de quitter sans vos ordres ou permission, je continuerai à les servir, tant que la guerre durera ou que ma santé me le permettra, à moins d'ordres contraires, et aux conditions, toute fois que cela me conduise à mon but. Mon absence de chez moi, les risques de la guerre, les dangers à courir de la part des ennemis internes du pays, les fatigues, le mal-être, le climat, la dépense, enfin tous les sacrifices que je fais, doivent me mériter vos bontés, j'y compte et je vous supplie de me les accorder, en vous chargeant, Monseigneur, de mon avancement auquel toutes les autres grâces, dont je pourrais être susceptible, doivent le céder. Il y en a cependant une autre, qui me conviendrait et une qui me serait nécessaire, c'est le grand cordon de l'ordre du mérite militaire, et des secours en argent. Si j'étais riche, je ne parlerais pas des grâces pecuniaires, mais ma fortune étant bornée, il n'est pas juste non plus de sacrifier le bien, qui sera un jour nécessaire à mes fils pour les soutenir au service de leur maître, ni de m'ôter la faculté de pouvoir marier ma fille. Madame de Kalb me gronde fortement à cette occasion, je lui récommande d'avoir l'honneur de se plaintre à vous, Monseigneur, et de vous engager à v trouver un remède.

J'ai souvent été tenté de vous rendre compte des opérations de nos armées américaines et anglaises, mais n'ayant pas de chiffres, je n'ai pas osé le risquer. Les lettres prises par les ennemies étant communément rendues publiques, de plus fortes raisons encore, m'ont empéché de vous envoyer des plans, que je me reserve de vous remettre vous même à mon retour.

Je suis avcc respect

Monseigneur

Votre etc.

P. S. Le 10 Novembre même camp.

Je profite du départ de Monsieur Gerard, que je regarde comme une voie sure pour faire passer celle-ci, j'y eusse joint quelques plans si nos équipages n'étaient pas à une trop grande distance du camp.

XVI.

General Washington an den Präsidenten des Kongresses.

Head Quarters April 31 1780.

Sir,

I have frequently had the honor to address Congress on the subject of those corps, which are unconnected with the lines of particular States. Satisfied of the numerous perplexities under which they labor, it is with pain and reluctance I trouble them with repeated representations of the same nature; but in the present case it is so indispensable that something should be done, that I cannot forbear the repetition, however disagreeable. The situation of the officers of these corps is absolutely insupportable. Unless something effectual can be done to make it more comfortable, it is impossible they can remain in the service. The resolutions of Congress for making them part of the State quotas has partial operation, and the benefit resulting to a few has only served to establish a contrast that embitters the sufferings of the rest. Nothing can be conceived more chagrining than for an officer to see himself destitute of every necessary while another, not only in the service of the same government, engaged in defending the same cause, but even in the same regiment, and sometimes standing by his side in the same company, is decently if not amply provided. Enthusiasm alone can support him in a moment's perseverance, but even this principle must give way to a necessity so continued and hopeless. Daily applications are made to me to know whether there is a prospect of relief, always accompanied whit a declaration, that it is impossible any longer to endure the extremities to which they are driven.

I entreat the attention of Congress to this matter. If there is no way to make provision for the officers, it would be better to dissolve the corps, incorporate the men with the regiments belonging

to the State lines, and let the officers retire with pay and subsistence, and such other emoluments as may be enjoyed by others after the war. In their present state, they are actually suffering every inconvenience, in fruitless expectations of a remedy that will perhaps never come; those who have less resource, less zeal, or less fortitude, are resigning from day to day. A relaxation from care in the interior of the regiments must be a necessary consequence; and many valuable men will be gradually lost to the service, who might be saved. It is much better, therefore, that the expedient suggested should be adopted, than that things should remain as now circumstanced. But if it were possible to obviate this necessity, it were much to be wished, as it would preserve many of our best officers to the army, who would with infinite reluctance quit the field, while the defence of their country called for their services.

Before I conclude, I think it my duty to touch upon the general situation of the army at this juncture. It is absolutely necessary that Congress should be apprized of it, for it is difficult to foresee what may be the result; and as very serious consequences are to be apprehended, I should not be justified in preserving silence. There never has been a stage of the war, in which the dissatisfaction has been so general or alarming. It has lately, in particular instances, worn features of a very dangerous complexion. A variety of causes has contributed to this; the diversity in the terms of enlistments, the inequality of the rewards given for entering into the service, but still more the disparity in the provisions made by the several States for their respective troops. The system of State supplies, however dictated in the commencement by necessity, has proved in its operation pernicious beyond An army must be raised, paid, subsisted, and regulated upon an equal and uniform principle, or the confusion and discontents are endless. Little less than the dissolution of the army would have been long since the consequence of a different plan, had it not been for a spirit of patriotic virtue, both in officers and men, of which there are few examples seconded by the unremitting pains that have been taken to compose and reconcile them to their situation. But these will not be able to hold out much longer against the influence of causes constantly operating, and every day with some new aggravation.

Some States, from their internal abilities and local advantages,

furnish their troops pretty amply, not only with clothing, but with many little comforts and conveniences; others supply them with some necessaries but on a more contracted scale; while others have it in their power to do little or nothing at all. The officers and men in the routine of duty mix daily and compare circumstances. Those, who fare worse than others, of course are dissatisfied, and have their resentment excited, not only against their own State, but against the Confederacy. They become disgusted with a service that makes such injurious distinctions. The officers resign, and we have now scarcely a sufficient number left to take care even of the fragments of corps which remain. The men have not this resource. They murmur, brood over their discontent, and have lately shown a disposition to enter into seditious combinations. A new scene is now opening, which I fear will be productive of more troublesome effects, than any thing that has hitherto taken place. Some of the States have adopted the measure of making good the depreciation of the money to their troops, as well for the past as for the future. If this does not become general, it is so striking a point, that the consequences must be unspeakably mischievous. I enter not into the propriety of this measure in the view of finance, but confine myself to its operation on the army. Neither do I mean to insinuate, that the liberality of particular States has been carried to a blamable length. evil I mean to point out is the inequality of the different provisions, and this is inherent in the present system. It were devoutly to be wished, that a plan could be devised by which everything relating to the army could be conducted on a general principle, under the direction of Congress. This alone can give harmony and consistence to our military establishment, and I am persuaded it will be infinitely conducive to public economy. I hope I shall not be thought to have exceeded my duty in the unreserved manner in which I have exhibited our situation. Congress, I flatter myself, will have the goodness to believe, that I have no other motives than a zeal for the public service, a desire to give them every necessary information, and an apprehension for the consequences of the evils now experienced

I have the honor to be etc.

XVII.

Oberft Micolans Rogers von Baltimore an General Benry Lee.*

Newyork 24th January 1810.

"My Dear Sir: — Respecting my good and old friend the Baron de Kalb, about whom we have formerly had some conversation, I wish I could give you such information as would contribute to make your intended publication as interesting as the world will naturally expect from your pen; but the long lapse of time and other circumstances, may probably, contrary to your expectations, render it rather scanty; however, such as it is, I am happy to place it at your service.

"In frequent conversations with him on the affairs of our country — then almost the only topic of conversation — he has repeatedly told me of his having been in this country beetween the years 1763 and 1765, in a concealed character, — as a German travelling for his pleasure. — This he did, from one end of the continent to the other; and, as I know him to have been an acute observer, he must have picked up a grat deal of information for the French Court, by which, I have no doubt, he was expressly employed for that particular purpose.

"Speaking the English language well, and possessing the most conciliating and condescending manners, he had it in his power to insinuate himself everywhere, from the drawing-room down to the grog shop, and be assured that he culled from every group something appertaining to his mission, and marked well, in every countenance even, and conversation, the particular partialities and antipathies towards the two gread leading nations of Europe, Great Britain and France. He often declared to me that such was the universal prepossession in favor of the former, and the almost instinctive hostility to the latter, that he sincerely believed and often said that nothing could have induced the Americans to have

* Rogers war Kalb's Abjutant in Balleh Forge und an den Linien zwischen Elisabethtown und Amboh gewesen. Als henry Lee seine Memoiren über den Revolutionstrieg im Süden schrieb, wandte er sich an Rogers um Auskunst über Kalb. Der obige abgedruckte Brief enthält sie. Ich sand ihn in der kleinen Broschüre von J. Spear Smith. Die Jrrthümer, welche der aus dem Gedäcktniß schreibende Rogers hie und da macht, werden im Texte selbst widerlegt; andere Thatsachen sind übertrieben; allein nichts desto weniger ist das Schreiben ein äußerst interessantes.

revolted against the mother country but the highly injudicious and short-sighted conduct of the British ministry, whom he frequently ridiculed for their egregious folly in so wantonly casting off such an inestimable and powerful auxiliary.

"He has often told me that, in all his travels from North to South, he could find nobody of any consequence, either native or British, who did not think that Old England was the *ne plus ultra* and perfection of all human power.

"In the latter part of his residence amongst us, in his assumed character, he became, by some accident, suspected, was taken up, and was, I believe, put into prison for a few days. However, he soon made his way good and was released, for on examining his papers and baggage, nothing could be found to implicate him, because he never then kept, as he told me, anything like a manuscript trusting all to his memory, which I knew to be great. It was hardly possible to find a man more completely suited to such a mission. His wonderful sobriety and temperance at table being almost to excess and without example.

"In Europe, I believe, he was engaged chiefly in the Quarter Master Department, where, from his great aptitude for detail and minutiae he must have been valuable. Had we here employed him in that line he might been of great service, for we frequently felt many inconveniences and suffered much from our ill-judged arrangement and want of foresight.

"Besides his extreme temperance, sobriety and prudence, with his great simplicity of manners which highly fitted him for his undertaking, he had also many of the other qualifications for a soldier, such as patience, long suffering, strength of constitution, endurance of hunger and thirst, and a cheerful submission to every inconvenience in lodging, for I have known him, repeatedly, to arrange his portmanteau as a pillow, and wrapping his great horseman's cloak around him stretch himself before the fire and take as comfortable a nap as if upon a bed of eiderdown. would rise before day, light his candles and work till nine, then take a slice of dry bread with a glass of water, and go to work again until about twelve or one, when he would ride to Head Quarters, pick up the news of the day, and return to dinner. This meal consisted of a little soup and a shin of beef, or of a dry tasteless round, with his favorite beverage, water. After this he would go to work again, and so continue until dark, when

without using his candle he would get to bed, that he might rise at the earliest hour in the morning. This was his mode of life generally, whilst we were at the Valley Forge, where we all suffered not a little.

"In size, he was a perfect Ariovistus, being upwards of six feet, and fully equal to the fatigues of a soldier. He would often walk twenty or thirty miles a day without sigh, or complaint, and indeed, often preferred that exercise, to riding. His complexion and skin were remarkable, being as fair and fresh, as those of a youth.

"The observations and information of so judicious a person as Baron de Kalb, would help much to open our eyes to the conduct of the French Court, during our contest, particularly, during the early part of it, for, it was incomprehensible to us and to the world in general, why the French should be so long timidly hesitating, whether they should take an unequivocal part in our favor, when, apparently, there never was so good an opportunity offered to a rival nation, to injure an opponent, so eternally and deadly hostile."

XVIII.

General geurn Lee über Ralb.

(Mus Memoirs of the war in the southern department of the United States. Washington 1827. Appendix D. p. 424 ff.)*

Major General Baron de Kalb was a German by birth and from the best information obtainable, must have served during the war of 1756 in some inferior stations of the quater master general's department, in the imperial army, operating with that of his most christian majesty, it being well ascertained by his acquaintances in our army, that he was intimately versed in the details of that department. Towards the close of that war he must have been despatched by the French court to North America as he himself often mentioned his having traversed the then British provinces in

* Der Deutsche Leser wird die Wahrheit von der Dichtung in obiger, übrigens interessanten Stizze wohl zu unterscheiten wissen, so daß ifre Bider-legung an den betreffenden Stellen überslüssig erscheint.

a concealed character; the object of which tour cannot be doubted as the baron never failed, when speaking of the existing war, to express his astonishment, how many a government could have so blundered as the efface the ardent, and deep affection which to his own knowledge existed on the part of the colonies to Great Britain previous to the late rupture a preference, equalled only by their antipathy to the French nation, which was so powerful as to induce the baron to consider it, as he called it, ninstinctive."

Just before the peace our incognitus becoming suspected, was arrested; and for a few days he was imprisoned. On examination of his baggage and papers nothing could be found confirming the suspicion, which had induced his arrest, and he was discharged. Such discovery was not practicable; as during his tour, the baron himself declared, that he relied entirely upon his memory, which was singularly strong; never venturing to commit to paper the information of others or his own observations. On the restoration of peace the baron returned to Europe and come once more to America in 1777 or 1778 recommended to congress as an experienced soldier, worthy of confidence. A brigadier in the service of France, he was honoured by congress with the rank of major general and repaired to the main army, in which he served at the head of the Maryland division very much respected. Possessing a stout frame, with excellent health, no officer was more able to encounter the toils of war. Moderate in mental powers, as in literary acquirements, he excelled chiefly in practical knowledge of men and things, gained during a long life by close and accurate investigations of the cause and effect of passing events. We all know, that the court of France has been uniformly distinguished by its superior address and management into diving into the secrets of every nation, whether friend or foe, with whom it has relation. The business of espionage has been brought in France to a science and a regular trained corps, judiciously organized is ever in the service of the court. Of this body there is strong reason to believe that the baron was a member and probably one of the chief confidents of that government in the United States. No man was better qualified for the undertaking. He was sober, drinking water only, abstemious to excess, living on bread sometimes on beef soup, at other times with cold beef; industrious, it being his constant habit to rise at five in the morning, light his candles, devote himself to writing, which was never intermitted during the day, but when interrupted by short meals, or by attention to his official duty, and profoundly secret. He wrote in hieroglyphes, not upon sheets of paper as is customary in camps, but in large folio books; which were carefully, preserved, waiting to be transmitted to his unknown correspondent, whenever a safe opportunity might offer. He betrayed an unceasing jealousy lest his journals and his mystic dictionary might be perused, and seemed to be very much in dread of losing his baggage; which in itself was too trifling to be regarded, and would only have attracted such unvarying care from the valuable paper deposit. He never failed to direct his quarter master to place him as near the centre of the army as was allowable, having an utter aversion to be in the vicinity of either flank; lest an adventuring partisan should carry off his baggage. What became of his journals is not known, but very probably he did not venture to take them into South Carolina: what is most probable, he placed such as remained in the hands of the French minister for transmission to Paris, when he was ordered to the South. If he continued to write, when marching to South Carolina, his progress must have been slow, as he was necessarily much engaged in the duties of his command which became multiplied by the extreme difficulty with which subsistence was procurable. Whether his baggage was captured is not known to me; but it cannot be doubted, that his papers did not fall in the hands of the enemy; as in such event we should probably have heard not only of the fact but also of their contents. No man surpassed this gentleman in simplicity and condescension; which gave to his deportment a cast of amiability extremly ingratiating, exciting confidence and esteem. Although nearer seventy, than sixty years of age, such had been the temperance of his life that he not only enjoyed to the last day the finest health, but his countenance still retained the bloom of youth, which circumstance very probably led to the error committed by those, who drew up the inscription on the monument, erected by Order of Congress. This distinguished mark of respect was well deserved.

arramt:

Kalb's gerkunft und Nachkommen.

hitten:	
früher verehelichte und verwittwete Pug zu Hitten- borf, geborene Setz von Eichenbach, . Abril 1716. and process Rafb, nit 1721 (flank geboren am 17. Januari 1727, 0 in Camben, Bauer auf dem titerlichen Gute zu fins). lichen Ropulations und reip. Geburks und Taufregife 600. (L. S.) Rednagel.	
Johann Leonhard Kalb, Antiben's, Bauersmanns zu Gittenborf, hand früher verehelichte und derwittmete Pluz zu Gittende, kelich erzeugter ditester Sohn, verheitathet am 24. April 1716. Georg Ralb, Geboren am 12. November 1718, geboren am 12. Jugust 1780 in Camben, Bauer aus Stürtth, Fürth, Gefertigt aus Grund des Parramisschen Robulations- und resp. Geburrs- und Grund des Parramisschen Ben Attendorf. Fürth, Gefertigt aus Grund des Parramisschen Robulations- und resp. Geburrs- und Taupergifters Fürth, Gefertigt aus Grund des Parramisschen Robulations- und resp. Geburrs- und Taupergifters Fürth, Gefertigt aus Grund des Parramisschen Robulations- und resp. Geburrs- und Laupergifters Fürth. Befertigt aus Grund des Parramisschen Robulations- und resp. Königt. Baefings prot. Pie	
Amohner und Kalsen's, Baue Kalsen's, Baue Georen am Georg geboren am 18, Philips palterhin, Baute	

ىخ	200
3 8	÷ 6
, ig	3 1
ate Tris	£
3 0 %	por
Erra.	۾ ۾
atis Sarri	, 3 4
######################################	Ħ
# # 69 #	769
90° ± \$, E
amb dis	2 2
2 1 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2 1 2	۾ ڇ
E 30 E	E E
ab fer	
\$ 5	1 2
ت رگ	. a
۾ ۾	يد ا
ž į	<u>ء</u> ۾
1ark 1764	æ ,
	2,7
9 5 5 S	age in
a 9, € 0.	Sar 5.
e de la company	2 °
25 a 25	뚫
ii ge git	iii
es refer	£ 9
1	
Döriftlieutenant Jean de Kalb, und Anna Elifabeth Emilie van Robais, Chevalier, Sohn des verstordenen Jean Leonard de Lockter von Pierre van Robais und Suganne, 3eb. Andb., Selgmeur de Hiltendorf. Andb., Selgmeur de Hiltendorf. Andb., Selgmeur de Pierre von Perheirathet am 10. April 1764 auf der Holländstichen Vergenabstichet am 10. April 1764 auf der Holländstichen Vergenbeichet am 10. April 1764 auf der Holländstichen Vergenbeichen April 2006.	Ħ
۳. هر م	ig.
alie	200
Sper	785
J .	2

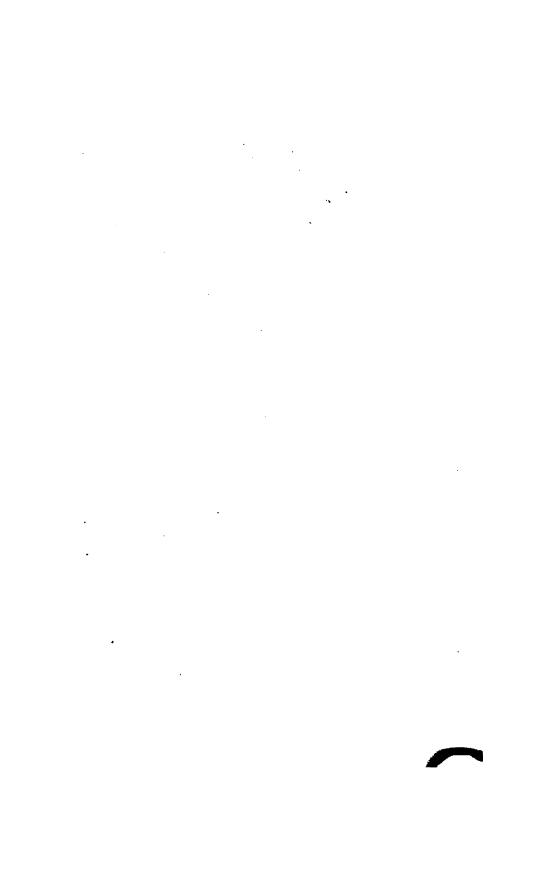
heirathet in Parts am 23. Oktober 1787 mit dem Schweizer Kapitun Jean Luc Genmiller und gestorben am 24. Zanuar 1829. Rubolph Theophil Freberie be Balb, geb. am 18. Mai 1765, guillotinirt im Ottober 1798, hinterließ teine Ractommen.

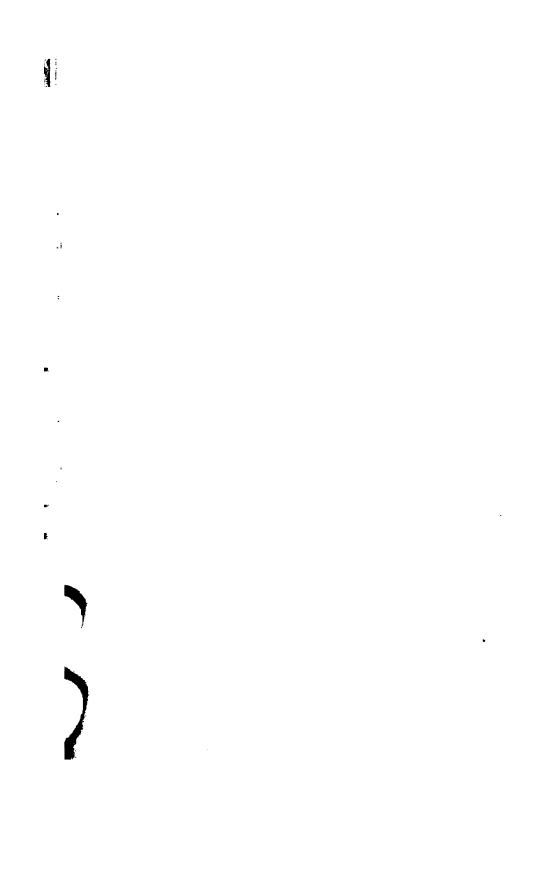
Gife be Anlb, und Elflie Signard, und geboren am 19. Januar 1708 und geftorben am 9. Marja 1769 und geftorben am 7. September 1835, im Jahre 1855 noch am Leben, beide in Milon la Chapelle, gebruar 1808. Theophile de Ralb, geboren im Januar 1809 und bald darauf gestorben. Luc Gepmüller, geboren am 13. Ro-bember 1792 und ge-ftorben 1846, hinter-ließ mehrere Kinder. Gepmiller, geboren am 9. April 1789, farb in den vier-siger Jahren.

Leonore de Kaib, und Rahmond de Kaubierc, geboren am 11. Juni Steon am 12. Jania geboren am 1. Januar Chapelle. verheirathet am 26. Juni 1828.

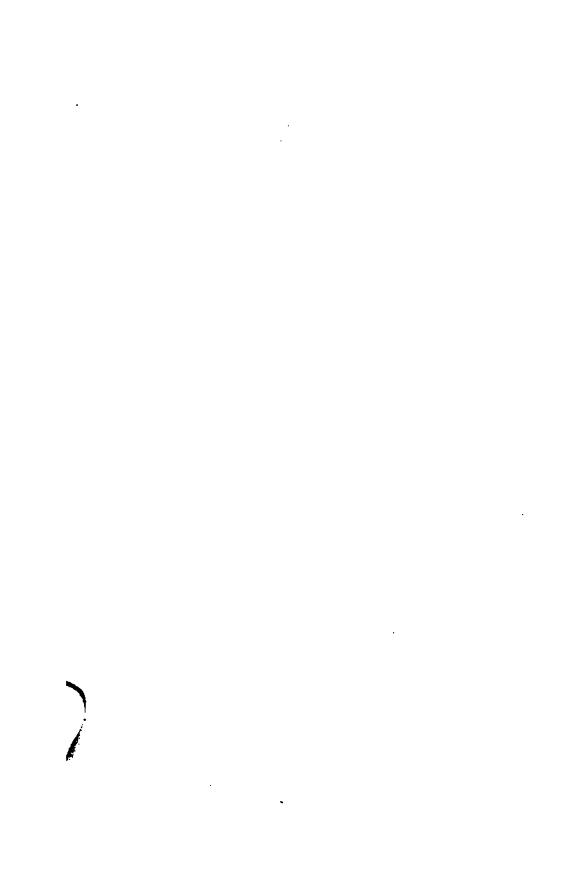
aus welcher Che noch fünf Sohne am Leben find.

77









This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE OCT 1 8 '50

(%) \$ 50 6 \$ (%) \$ 50 6 \$ (MAY 1.9 1950



